Kurze
Predigten
auf die
Sonntage des Jahres,
seinem Pfarrvolke vorgetragen
von

Joseph Ignaz Reinfeld,
Pfarrer im Markte Breitenbrunn.

Zweyter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1784.

Verzeichniß der Predigten im zweyten Theile.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten. Seite
Von dem zweyten Gebote Gottes. . . . 1
Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem dritten Gebote. . . . 15
Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem vierten Gebote. . . . 28
Am achten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem fünften und sechsten Gebote. . 41
Am neunten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem siebenten Gebote. . . . 54
Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem achten, neunten und zehnten Gebote. 67
Am eilften Sonntage nach Pfingsten.
Von den Kirchengeboten überhaupt, und dem zweyten insbesondere. . . . 80
Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.
Von dem dritten Kirchengebote. . . 90
Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem vierten Kirchengebote. . . 103
Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Von den heiligen Sacramenten überhaupt. . 115
Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Sacramente der Taufe. . . 127

Am

Seite

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Sacramente der Firmung. . . 142
Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Sacramente des Altars. . . 152
Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Genuße des Altarssacramentes. . 165
Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Sacramente der Buße. . . 179
Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Von der Genugthuung und dem Ablaße. . 189
Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Sacramente der letzten Oelung. . 202
Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Von den Sacramenten der Priesterweihe und der Ehe. 214
Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Von den Sünden. . . . 227
Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Von den Tugenden und Seligkeiten. . 239
Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Von den guten Werken. . . . 253
Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Von dem Tode. . . . 266
Am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.
Von der Hölle und dem Fegfeuer. . 279

Am

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Nisi abundauerit justitia vestra plus quam Scribarum & Pharisaeorum, non intrabitis in regnum coelorum. *Matth.* 5, 20.

Es sey denn, daß euere Gerechtigkeit vollkommener sey, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.

Wie weit sind doch die Urtheile Gottes von den Urtheilen der Menschen unterschieden! Wir sehen, was von außen schimmert; der Herr aber siehet das Herz an, welches die Quelle aller unsrer Handlungen ist. Die Schriftgelehrten und Pharisäer standen bey dem Volke in großem Ansehen, und bey Gott verdienten sie wegen ihrer Gleisnerey Verachtung und Strafe. Man hielt sie für heilig, weil sie streng fasteten, lange Gebete sprachen, und häufige Almosen ausspendeten; und Christus nannte sie übertünchte Gräber, die von außen schön in die Augen fallen, aber inwendig mit Un=

flath und Todtenbeinen angefüllet sind. Matth. 23, 27. Gerecht seyn, heißt nach der Sprache der Schrift (Luc. 1, 6.) in allen Geboten und Satzungen des Herrn unsträflich wandeln. Folglich waren die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht gerecht vor Gott, weil ihr Herz mit den äußerlichen Handlungen nicht übereinstimmte; weil sie selbst den deutlichsten Geboten durch ihre Auslegungen falsche Wendungen gaben. Das heutige Evangelium legt uns hierüber Beweise vor. Das fünfte Gebot legten sie also aus, daß nur der Todschlag verboten sey, und empfanden keine Unruhe darüber, wenn sie Zorn und Haß gegen ihre Brüder lange Zeit im Herzen nährten. So machten sie es mit den übrigen Geboten, und betrogen diejenigen, die sie erleuchten sollten. Wir, m. Chr., sollen daraus lernen, daß wir nicht bey dem trockenen Buchstaben der Zehn Gebote stehen bleiben, sondern bis zur Seele derselben fortgehen, und uns bestreben sollen, die wahre Absicht des göttlichen Gesetzgebers zu erkennen, um das Gebot nach seinem ganzen Umfange zu erfüllen.

Wir stehen heute bey dem zweyten Gebote, welches verbietet den Namen Gottes unnützlich zu führen, und ich werde euch dasselbe nach seinem wahren Sinne erklären; damit ihr wissen möget, was euere Herzen dabey empfinden, und wie ihr euch äußerlich betragen sollet. Vielleicht wird das Gewissen dabey manchem bittere Vorwürfe machen, wenn ihr zwar euern Mund schliesset, um nichts Ungebührliches wider Gott zu sprechen, aber im Herzen Verdruß und Widerwillen gegen ihn nähret. Rein müssen auch euere Herzen seyn, denn das Auge Gottes, heller als die Sonne, beleuchtet alle

Win=

Winkel desselben. Er weiß es, wenn ihr bey unangenehmen Vorfällen seine Verhängnisse tadelt, ob ihr gleich kein Wort dabey sprechet, und ist mit euch noch weit weniger als mit den Pharisäern zufrieden, wenn ihr den Augen der Menschen ein Blendwerk von Tugenden vorhaltet, die ihr wirklich nicht besitzet. Denn die wahre Tugend ist nicht blos eine äußerliche Handlung, sondern eine fertige Neigung, Gedanken, Worte und Werke nach dem göttlichen Gesetz einzurichten. Gott und Jesus Christus, sein Sohn, denn ihr euch zum Lebensmuster vorstellen sollet, ist von innen und von außen heilig; und er hat es seinen Jüngern befohlen, daß sie vollkommen seyn sollen, wie unser Vater im Himmel auch vollkommen ist.

Höret also aufmerksam, und lernet, den Namen Gottes mit Ehrfurcht aussprechen. Ich erkläre euch also:

I. **Was das heiße, Gott lästern.**
II. **Was durch das Schwören verstanden werde.**
III. **Wie genau man gültige Gelübde halten solle.**

Erster Theil.

Durch den Namen Gottes müssen nicht die leeren Buchstaben verstanden werden, aus denen derselbe zusammengesetzet ist, sondern der ewige, unsterbliche und unsichtbare König selber, der in unsrer Sprache durch die Wörter Gott oder Herr bedeutet wird. Lächerlich war der Aberglaube der

flath und Todtenbeinen angefüllet sind. Matth. 23, 27. Gerecht seyn, heißt nach der Sprache der Schrift (Luc. 1, 6.) in allen Geboten und Satzungen des Herrn unsträflich wandeln. Folglich waren die Schriftgelehrten und Pharisäer nicht gerecht vor Gott, weil ihr Herz mit den äußerlichen Handlungen nicht übereinstimmte; weil sie selbst den deutlichsten Geboten durch ihre Auslegungen falsche Wendungen gaben. Das heutige Evangelium legt uns hierüber Beweise vor. Das fünfte Gebot legten sie also aus, daß nur der Todschlag verboten sey, und empfanden keine Unruhe darüber, wenn sie Zorn und Haß gegen ihre Brüder lange Zeit im Herzen nährten. So machten sie es mit den übrigen Geboten, und betrogen diejenigen, die sie erleuchten sollten. Wir, m. Chr., sollen daraus lernen, daß wir nicht bey dem trockenen Buchstaben der Zehn Gebote stehen bleiben, sondern bis zur Seele derselben fortgehen, und uns bestreben sollen, die wahre Absicht des göttlichen Gesetzgebers zu erkennen, um das Gebot nach seinem ganzen Umfange zu erfüllen.

Wir stehen heute bey dem zweyten Gebote, welches verbietet den Namen Gottes unnützlich zu führen, und ich werde euch dasselbe nach seinem wahren Sinne erklären; damit ihr wissen möget, was euere Herzen dabey empfinden, und wie ihr euch äußerlich betragen sollet. Vielleicht wird das Gewissen dabey manchem bittere Vorwürfe machen, wenn ihr zwar euern Mund schliesset, um nichts Ungebührliches wider Gott zu sprechen, aber im Herzen Verdruß und Widerwillen gegen ihn nähret. Rein müssen auch euere Herzen seyn, denn das Auge Gottes, heller als die Sonne, beleuchtet alle

Win=

Winkel desselben. Er weiß es, wenn ihr bey unangenehmen Vorfällen seine Verhängnisse tadelt, ob ihr gleich kein Wort dabey sprechet, und ist mit euch noch weit weniger als mit den Pharisäern zufrieden, wenn ihr den Augen der Menschen ein Blendwerk von Tugenden vorhaltet, die ihr wirklich nicht besitzet. Denn die wahre Tugend ist nicht blos eine äußerliche Handlung, sondern eine fertige Neigung, Gedanken, Worte und Werke nach dem göttlichen Gesetz einzurichten. Gott und Jesus Christus, sein Sohn, denn ihr euch zum Lebensmuster vorstellen sollet, ist von innen und von außen heilig; und er hat es seinen Jüngern befohlen, daß sie vollkommen seyn sollen, wie unser Vater im Himmel auch vollkommen ist.

Höret also aufmerksam, und lernet, den Namen Gottes mit Ehrfurcht aussprechen. Ich erkläre euch also:

I. **Was das heiße, Gott lästern.**
II. **Was durch das Schwören verstanden werde.**
III. **Wie genau man gültige Gelübde halten solle.**

Erster Theil.

Durch den Namen Gottes müssen nicht die leeren Buchstaben verstanden werden, aus denen derselbe zusammengesetzet ist, sondern der ewige, unsterbliche und unsichtbare König selber, der in unsrer Sprache durch die Wörter Gott oder Herr bedeutet wird. Lächerlich war der Aberglaube der

Juden, welche den Namen Gottes schrieben, und doch nicht auszusprechen sich getrauten; denn die Heiligkeit steckt nicht in den leeren Buchstaben, sondern in dem höchsten unendlichen Wesen, welches dadurch bedeutet wird. Es ist also erlaubt zu sprechen: Gott, Herr, wenn es nur mit gebührender Ehrerbietung geschieht; denn des Tages in gemeinen Gesprächen unzählige mal sprechen: Gott, wo es nicht nöthig ist, dieses heißt den Namen Gottes unnützlich führen, obgleich diese Sünde nur unter die läßlichen oder kleinen gerechnet wird. Die Gotteslästerung hingegen ist eine Sünde, welche mit Blitz und Donner bestrafet zu werden verdient. Die menschlichen Gesetze pflegen diese Lästerer mit Ausreißung der Zunge zu bestrafen; denn sie sind nicht werth, dieses Werkzeug der Sprache länger im Munde zu tragen, welches sie zur Beschimpfung ihres Schöpfers misbrauchen. Als zur Zeit Moses, eines israelitischen Weibes Sohn, mit einem andern zankte, und den Namen Gottes dabey lästerte, sprach Gott selber das Urtheil, daß er gesteiniget werden sollte. 3. Mos. 24, 14. Aber Christen, die sich auf diese Art versündigen, verdienen das höllische Feuer noch zehnmal mehr, als die Ungläubigen, die oft Gott lästern, ehe sie ihn recht kennen. O wie oft hört man in den christlichen Häusern diese ärgerlichen Worte schallen: Gott weiß nichts von mir; Gott will mir nicht helfen; wäre Gott gerecht, so würde er nicht zulassen, daß mich meine Feinde unterdrücken oder berauben. Ich spreche diese Lästerworte mit Zittern nach, aber ich muß sie euch vorhalten, damit ihr begreifen möget, wie schwer die Sünde sey, die ihr dadurch begehet. Der Zorn verleitet euch dazu, oder eine heftige Traurigkeit, die euern Verstand

stand verfinstert; allein, einem Christen dient dieser Umstand nicht zur Entschuldigung. Ihr habet nur schwache Begriffe von der Güte des himmlischen Vaters; ihr wendet keine Mühe an, das wilde Feuer des Zornes in der ersten Geburt zu dämpfen, und der Traurigkeit Widerstand zu thun, da sie noch leicht zu überwinden war. Ihr handelt höchst unvernünftig, daß ihr denjenigen Gott lästert, der euch mit dem Tode bestrafen, und euere Seele zur Hölle verdämmen kann.

Der Gotteslästerung machen sich ebenfalls schuldig jene Handwerker und Arbeiter, welche, wenn ihnen das unter Händen habende Werk nicht wohl von statten geht, in ihrer Ungeduld die heiligen Sacramenten eben dadurch lästern, weil sie dieses Wort ungebührlich aussprechen. Nur sieben Sacramente hat die Kirche zum Gebrauch der Gläubigen von Jesu Christo empfangen, und solche zornige Leute erkühnen sich deren Zahl auf hundert tausende zu erhöhen, um ihrer Sünde ein desto schwerer Gewicht zu geben. Also mengt der Zorn in seiner Blindheit alles durch einander, und der Satan, welcher sich an dergleichen Lästerungen ergötzt, bringt viele dahin, daß sie sich an diese Art zu lästern gewöhnen, und aus gerechtem Verhängniß Gottes werden sie die heiligen Sacramenten, die sie so oft zornig ausgesprochen haben, in ihrer Todesstunde nicht empfangen können.

Man hat beobachtet, daß das Spielen mit Karten, Würfeln und andern Zeichen eine Veranlassung zu dieser Art zu lästern sey. Ich rede nicht von denen, die zum Zeitvertreibe um ein weniges Geld spie-

len, und nicht Ursache haben, sich um eines kleinen Verlustes willen zu betrüben. Aber Leute, die aus dem Spielen ihr Gewerbe machen, und durch Karten oder Würfel reich werden wollen, diese gerathen in einen rasenden Zorn, wenn sie das Geld verspielen, welches zu Ernährung ihrer Familie oder zu Bezahlung der Schulden sollte verwendet werden. Sie können sich nicht mehr fassen, lästern Gott und die Heiligen, als wenn diese am erlittenen Verluste Ursache wären. Euch also, denen das Gewissen solche Vorwürfe macht, euch sage ich, daß ihr schuldig seyd, Karten und Würfel wegzuwerfen, die euch schon so oft verleitet haben, die den heiligen Sacramenten schuldige Ehrerbietung zu vergessen, und denjenigen selber dadurch zu lästern, der sie zu unserer Heiligung eingesetzet hat. O Christen! zittert doch, wenn ihr auf die Folgen dieser Lästerungen hinblicket. Ihr lästert Gott, und schadet nicht etwa euerer Seele allein, sondern vielen andern, die hören; besonders der unbedachtsamen Jugend, die immer lieber das Böse als das Gute wählt. Sie hören euere Lästerungen, ohne darüber zu erschrecken, weil sie nicht daran denken, wie schwer diese Sünde sey. Sie halten es in ihrem Leichtsinn für ein Zeichen der Herzhaftigkeit, wenn sie euch darinn ähnlich werden, und wohl gar übertreffen können. Wehe euch! wenn diese durch euer Beyspiel zum Lästern verführte Leute ewig zu Grunde gehen! Gott wird ihre Seele von euch fordern.

Zwey-

Zweyter Theil.

Der Name Gottes wird unnützlich geführet, wenn man bey demselben ohne Noth und leichtsinnig schwört, oder gar fälschlich schwört.

Gott zum Zeugen rufen, das ist, durch seinen Namen schwören, ist an sich selber nicht böse, und vielmal nothwendig, um Streithändel zu beendigen, oder Schaden und Unglück von unschuldigen Personen abzuwenden. Der Apostel Paulus machte manchmal Gebrauch davon, wenn er an Leute schrieb, die an seinen Worten zweifelten; wie dort zu den Galatern 1, 20. Was ich euch aber schreibe, siehe, Gott weiß es, daß ich nicht lüge. Von Gott selber singt David im 109. Psalm, 4. V. Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht reuen: du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedech. Soll man irgendswo behutsam seyn, so ist es in dieser Materie, damit der Name Gottes nicht gemißbrauchet werde. Nach Anmerkung des heiligen Augustinus soll man sich dabey wie beym Arzeneynehmen verhalten. In der Noth sind Pflaster, Pulver und Tropfen dienlich, die verlorne Gesundheit wieder herzustellen oder die wankende zu befestigen; aber allzu oft und ohne Noth dieselben gebrauchen, dieß heißt die Gesundheit schwächen oder gar zerstören. In den ersten Zeiten, als noch wenig Menschen auf Erden lebten, sagt der heilige Chrysostomus, da keiner den andern betrog, da man auf das Wort des Nachbars trauen konnte, waren keine Eidschwüre nöthig; als aber die Habsucht die Herzen einnahm, und ein Bru-

der den andern zu betrügen anfieng, besonders da der Götzendienst sich durch alle Länder verbreitete: da mußte man die gethane Zusagen nicht nur mit Siegeln und Zeugen, sondern gar mit Eidschwüren bekräftigen.

Was man immer für Worte gebraucht, ob man sagt: Gott weiß es, oder Gott ist mein Zeuge: so ist es ein Schwur; und Gott wird dabey offenbar angerufen. Doch kann man auch bey den Kreaturen schwören; nicht bey allen und jeden, sondern bey solchen, die sich offenbar auf Gott beziehen. Manche schwören bey dem heiligen Evangelium, beym Himmel, beym heiligen Kreuze oder bey ihrer Seele ꝛc. Dieses heißt mit verdeckten Worten Gott zum Zeugen anrufen; denn die Evangelien sind durch Gottes Eingebung geschrieben worden; der Himmel ist gleichsam die Residenzstadt des ewigen, unsterblichen und unsichtbaren Königs; das Kreuz ist ein Werkzeug unserer Erlösung, die Seele ein Gott ähnliches Bild. Man kann aber den Eidschwur auf zweyerley Art betrachten, um die Wahrheit einer bereits geschehenen Sache zu versichern, oder, wenn man etwas zu thun verspricht, das gegebene Wort dadurch zu versiegeln; wie David, welcher der Bethsabea versprach, den Salomon zum Könige zu erklären, und noch einen Schwur dabey that. Beyde Arten des Eides, wenn sie ohne Sünde geschehen sollen, müssen jene drey Eigenschaften an sich haben, welche Gott dem Propheten Jeremias vorlegte: **Du wirst schwören: so wahr der Herr lebt, in der Wahrheit, in Billigkeit und Gerechtigkeit.** 4, 2.

Wer also schwören will, muß vor allen Dingen versichert seyn, daß dasjenige wahr sey, welches er auf diese Art bekräftigen will. Es ist nicht genug, daß es ihn wahr zu seyn dünke, sondern er muß zuverläßige Beweise darüber haben, die keinem vernünftigen Zweifel unterworfen sind. Wer etwas mit einem Eide verspricht, muß ebenfalls zuvor überlegen, ob er auch im Stande sey, sein Wort zu halten. Niemand soll leichtsinniger Weise schwören, sondern wohl untersuchen, ob auch die Sache erheblich oder wichtig genug sey, um den Namen Gottes anzurufen. Endlich muß alles, was einer zu thun verspricht, ehrbar und gut, das ist, den Geboten Gottes nicht zuwider seyn. Wer wider die Wahrheit schwört, ist ein Betrüger: wer es ohne Ueberlegung thut, der handelt närrisch; und wer sich verschwört, Böses zu thun, der hat ein im höchsten Grade verderbtes Herz. Was für eine Schande ist es für einen Christen, daß man ihnen so viele Vorwürfe wegen ihrer Leichtsinnigkeit und Unbedachtsamkeit im Schwören machen kann! Soll man glauben, daß jene Menschen Christen seyn, die sich erfrechen, ihre grobe Lügen mit Eidschwüren zu decken?

Das Schwören ist wirlich eine Art Gott zu ehren, und dem Nächsten in der Noth zu dienen; aber man muß es nicht in alle Gespräche einmengen. Also müssen die Worte unsers göttlichen Heilandes verstanden werden, wenn er Matth. 5, 34-37. zu seinen Jüngern spricht: Ich sage euch, daß ihr gar nicht schwören sollet; weder beym Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bey der Erde; denn sie ist der Schemmel seiner Füße; noch

bey Jerusalem, denn sie ist die Stadt eines großen Königs, euere Rede aber sey: ja, ja, nein, nein; was aber darüber ist, das ist vom Bösen. Zu jedem Dinge schwören, ist freylich eine Verunehrung des göttlichen Namens: aber vor Gerichte nach der Wahrheit schwören, wenn es der Richter für nöthig befindet; oder außer Gerichte schwören, um sich oder den Nächsten von einem großen Unglück zu bewahren rc. dieses hat der unendlich gütige Gott, welcher die Unschuld so mächtig schützt, niemals verboten. Nur dieses lehrt uns die heilige Schrift: Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören, denn im Schwören sind viele Fälle. Syr. 23, 9. Wer viel schwört, der wird oft und viel sündigen; die Strafe wird nimmehr von seinem Hause weichen. 12. V. Was für schädliche Folgen aus einem unbedachtsamen Schwure entstehen können, hat der König Herodes erfahren, welcher seiner Tochter alles zu geben versprach, was sie begehren würde; sollte es auch sein halbes Königreich sey. Marc. 6, 23. Zwar war es nicht seine Meynung, daß sie etwas Ungerechtes begehren würde; doch setzte ihn seine Uebereilung in die größte Verlegenheit, und er willigte endlich in das grausame Trauerspiel, daß das blutende Haupt Johannis des Täufers seiner Tochter in einer Schüssel übergeben werden sollte. So unbedachtsam sind auch manche Aeltern, daß sie vom Zorne erhitzet ihren Feinden oder selbst ihren ungehorsamen Kindern Strafen anzuthun schwören, die den göttlichen Geboten zuwiderlaufen. O hättet ihr doch, m. Chr., dergleichen mit Schwüren begleitete Drohungen nie gehöret, und nicht selber aus euerem Munde fahren lassen: den Kindern Arme und Beine entzwey zu schla-

schlagen, oder sie wie die Hunde auf die Gasse hinaus zu werfen ꝛc. Also unbedachtsam schwur dort 4. Kön. 6. 31. Joram, der über einen Propheten unbillig erzürnte König in Israel: Gott strafe mich nach aller Schärfe, wo das Haupt Elisäi, des Sohns Saphat, heute auf ihm stehen bleiben wird. Aber durch keinen Schwur wird Gott empfindlicher beleidiget, als wenn man ihn anruft, um Lügen zu decken, daß sie die Menschen nicht sehen sollen. Lieber solltet ihr euch entschließen, o Christen, Hab und Gut, ja gar Leib und Leben zu verlieren, als dem ewig wahrhaften Gott die Schmach anthun, daß er euere Lügen unterstützen, und zu euerem Vortheile wenden solle.

Dritter Theil.

Noch soll ich euch von den Gelübden unterrichten, durch welche der Name Gottes geehret wird, wenn sie jene Eigenschaften haben, welche das göttliche Gesetz und die Vernunft fodern. Geloben oder ein Gelübde machen, heißt, Gott versprechen, etwas Gutes zu thun, was nicht geboten ist, oder etwas zu unterlassen, was weder göttliche noch menschliche Gesetze verbieten: oder etwas von seinem Habe und Gute zum Dienste oder zur Ehre Gottes zu verwenden. Ein solches Gelübde machte Anna, die Mutter Samuels, als sie wegen ihrer Unfruchtbarkeit verspottet ward; sie versprach dem Herrn den Sohn, den er ihr geben würde, zu seinem Dienste hinzugeben. Dieses vernünftige Gelübde gefiel dem Herrn; er erhörte das Gebet dieser frommen Ehefrau; sie gebahr den berühmten Propheten Samuel; und so bald dieser Knabe im

Stan=

Stande war, im Tabernakel zu dienen, übergab sie ihn dem Hohenpriester Heli zur ferneren Erziehung. 1. Kön. 1, 25. Unvernünftig hingegen war das Gelübde des Jephte, eines Richters in Israel, welcher, da er wider die Ammoniter zu Felde zog, also zu dem Herrn sprach: Giebst du die Kinder Ammon in meine Hand, so soll der, welcher zum ersten zu meiner Hausthüre heraus mir entgegen geht, wenn ich mit Frieden wiederkomme von den Kindern Ammon, des Herrn seyn, und will ihn zum Brandopfer opfern. Richt. 11, 30. 31. Dieses Gelübde war unbestimmt, und setzte den unbedachtsamen Vater in die äußerste Verlegenheit, als ihm seine einzige Tochter nach erfochtenem Siege entgegen kam.

Merket dabey wohl, m. Chr., was Gott 5. Mos. 23, 22. 29. euch selber von den Gelübden für einen Unterricht giebt: Wenn du das Geloben unterwegen lassen wirst, so ist dies keine Sünde. Aber was von deinen Lippen einmal ausgegangen ist, das sollst du halten nnd thun, wie du dem Herrn, deinem Gott, mit eigenem Willen gelobet, und mit deinem Munde geredet hast. Gelübde werden in der christlichen Kirche unzählige gemachet, aber nicht allemal gehalten. Manche machen in einer dringenden Noth ein Gelübde nach dem andern; und wenn die Noth vorüber gegangen ist, so bereuen sie die Unachtsamkeit, mit welcher sie versprochen haben, was ihnen itzt zu halten unmöglich oder gar zu beschwerlich ist. Was sollen solche Leute thun, um ihr Gewissen zu beruhigen? Wenn ihr Herz redlich gegen Gott gesinnet ist, so wird dieser allergütigste Vater, der seinen Kindern keine allzu harte Bürden auflegen will,

sie

sie durch seine Priester unterrichten lassen; und was fromme und erleuchtete Lehrer sagen, dabey können die Fragenden ruhig seyn. Da nun Gelübde eine Pflicht auflegen, die ohne Sünde nicht unterlassen werden kann, so gehört zu einem gültigen Gelübde Freyheit und Ueberlegung; folglich sind alle Gelübde ungültig, welche von Personen gemacht werden, denen es an einem oder andern davon fehlt. Junge Leute, Mannspersonen vor dem vierzehnten, Weibspersonen aber vor dem vollbrachten zwölften Jahre, sind also nicht fähig, Gelübde zu machen, und was sie in diesem zarten Alter gethan haben, wird von der Kirche als null und nichtig betrachtet. Jünglinge und Jungfrauen, welche von harten oder geizigen Aeltern zum Klosterleben gezwungen werden, und die Gelübde ohne Uebereinstimmung des Herzens mit den Lippen aussprechen, sind daran nicht gebunden, wenn sie zu rechter Zeit, den ihnen angethanen Zwang, vor dem geistlichen Richter beweisen können. Hier muß ich euch noch erinnern, m. Chr., die ihr euch der Andacht vorzüglich ergebet, daß ihr nicht einem jeden innerlichen Triebe, Gelübde zu machen, blindlings folgen, sondern, wenn es einen wichtigen Umstand betrift, entweder selber bey Gott durch oft wiederholtes Beten um Erleuchtung anhalten, oder verständige und geistreiche Lehrer um Rath fragen sollet; damit nicht hernach eine späte Reue eure Seelen peinige, und euch die übrigen Lebenstage bitter mache. Denn die heilige Schrift sagt: **Es ist besser, du gelobest nichts, denn daß du nicht hältst, was du gelobet hast.** Eccles. 5, 4.

Ver-

Verehret also, l. Chr., den heiligen und schrecklichen Namen Gottes, und meidet den Umgang jener Ruchlosen, die diesen höchsten Herrn, den sie fürchten sollten, im Wohlstande wenig achten, und zur Zeit des Unglücks mit ihren boshaften Zungen lästern. Seyd ihr reich und gesund, so lobet seine Güte, die euch segnet, und höret auch bey trübem Wetter, in Krankheit und Armuth, nicht auf, seinen heiligen Willen anzubeten. Schwöret im Namen des Herrn, wenn es die rechtmäßige Obrigkeit befiehlt, oder die Noth euch dazu treibt; doch überleget zuvor alle Umstände; damit ihr nicht wider die Wahrheit anstoßet; denn es ist besser an Hab und Gut, an Ehre und gutem Namen Schaden leiden, als Gott durch falsches Zeugniß beschimpfen. Unterlasset auch das unnöthige Schwören; denn es ist allemal gefährlich, sich daran gewöhnen. Was die Gelübde anbelangt, so überleget alles wohl, wenn ihr einen frommen Trieb dazu empfindet. Messet euere Kräfte, ehe ihr euch neue Pflichten gegen Gott aufbürdet; denn was ihr versprechet, müsset ihr auch halten. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Misereor super turbam, quia ecce jam triduo sustinent, nec habent, quod manducent. *Marc.* 8, 2.

Mich jammert des Volkes; denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen.

Diese drey Tage waren für das Volk Feyertage, weil sie keine Leibesarbeit thaten, um seine göttliche Lehren zu hören, und von ihren Krankheiten geheilet zu werden. Diese frommen Leute geben uns ein Beyspiel, wie wir die gottesdienstlichen Tage zubringen sollen, es mögen nun Sonntage oder Festtage seyn. Etliche unter ihnen waren von fern gekommen; gleichwohl reute sie es nicht, weil sie bey Jesu seyn konnten, der ihnen aus allen Nöthen helfen konnte. Ihr werdet durch diese Leute bedeutet, ihr, m. Chr., die ihr weit in die Kirchen gehen und auf dem Wege vielmal von Regen oder Schnee, Hitze oder Kälte große Beschwernisse dulden müsset. Ihr gehet aber dennoch, und habet Ursache zu hoffen, daß der Herr Jesus, den ihr suchet, euch eben so gnädig aufnehmen wird, wie er das Volk aufnahm, welches in der Wüste bey ihm war. Sie aßen, und wurden satt, sagt das Evangelium; und dieses ist nicht nur von dem Leibe, sondern auch der Seele nach zu verstehen. Der Leib ward mit Brode gesättiget, die Seele mit dem göttlichen Worte, welches ihnen der gütige

tige Heiland predigte. Hieraus sollet ihr zu euerem Troste lernen, daß Gott nicht nur für die Seele deren sorge, welche die Feyertage heiligen, sondern auch für alles, was sie zum Leibesunterhalte nöthig haben. Selig sind alle, die den Herrn fürchten, und auf seinen Wegen wandeln. Du wirst dich nähren mit deiner Hände Arbeit; selig bist du, es wird dir wohlgehen. So redet Gott durch den Mund Davids, Ps. 127, 1. 2.

Saget nicht, daß auch der Gottlose, wie die Cedern auf dem Gebirge Libanon, wachse; daß es denen wohlgehe, welche auf bösen Wegen wandeln: Wendet mir nicht ein, daß auch manchmal die Frommen, welche die Feyertäge mit besonderem Eifer halten, mit Noth und Kummer ringen müssen; denn ihr sollet bedenken, daß das Glück der Gottlosen von keiner langen Dauer ist. Leset den 36. V. im 36. Psalm, wo unter dem Bilde des Cedernbaums vom Glücke der Gottlosen die Rede ist; so werdet ihr anders urtheilen: Da ich vorübergieng, siehe da war er hin; ich fragte nach ihm; da ward seine Stäte nirgend gefunden. Was die Frommen anbelangt, die bey ihren Andachtsübungen Mangel leiden; so müsset ihr von einem nicht auf alle schließen. Gott handelt immer nach den Regeln seiner unendlichen Weisheit; und wenn er einen und den andern nicht mit zeitlichen Gütern segnet, so weis er ohne Zweifel, daß dieser Mensch keinen guten Gebrauch davon machen würde. Vielleicht sind diejenigen, welche den Feyertag heiligen, mit andern Sünden behaftet, und gehören folglich nicht unter die, welche den Herrn fürchten; denn die Furcht Gottes kann mit keiner angewöhnten Sünde bestehen.

Frey-

Freylich ist der ewige Lohn schätzbarer als alle Güter der Welt; aber es ist doch immer ein Vortheil, wenn fromme Christen, von dem schweren Nahrungskummer frey, Gott mit ruhigem Herzen dienen können. Ich erwarte demnach eine besondere Aufmerksamkeit von euch, da ich bey Erklärung des dritten Gebots auch von der Art und Weise den Feyertag zu heiligen unterrichten werde, damit ihr durch den Segen des Herrn satt Brod essen möget. Ich sage hiemit:

I. Der Sonntag wird geheiliget durch Opfer, Beten und Singen.

II. Der Sonntag wird entheiligt durch verbotene Arbeit, durch Müßiggang und verbotene Ergötzlichkeiten.

Erster Theil.

Bey den Juden ward der siebente Tag in der Woche gefeyert, und Sabbat, das ist, Ruhe genennet. Und obschon zu glauben ist, daß dieser Gebrauch so alt als die Welt selber sey, und zum wenigsten bey den Nachkommen Abrahams immer beobachtet worden: so gefiel es doch dem göttlichen Gesetzgeber in den zehn Geboten denselben zu bestättigen, und den Israeliten bey Haltung des Sabbats alle mögliche Genauigkeit einzuschärfen. Höret die eigenen Worte Gottes, wie sie 2. Mos. 20, 8-11. verzeichnet stehen. Gedenke, daß du den Sabbat heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Werke thun; aber am siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines

Gottes. An demselben sollst du nichts arbeiten, noch du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Weib, noch der Fremdling, der inner deinen Thoren ist. Denn in sechs Tagen hat Gott den Himmel und die Erde gemachet, und das Meer und alles, was darinnen ist, und er ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag, und heiligte ihn.

In diesem Gebote wird also der äußerliche Gottesdienst vorgeschrieben; denn es nicht genug, daß wir Gott durch Glaube, Hoffnung und Liebe im Herzen anbeten; wir müssen es auch äußerlich vor den Menschen zeigen, daß wir ihn für unsern höchsten Herrn erkennen, und unser wahres Glück von seinen Händen erwarten. Wir sind schuldig, uns an gewissen Tagen zu versammeln, um Gott für alle Wohlthaten öffenlich zu danken, und träge Seelen durch unsern Eifer aufzuwecken. Um aber solche heilige Versammlungen anzustellen, müssen wir die Arbeit unterlassen, welche entweder die Leibeskräfte erschöpft oder die ganze Aufmerksamkeit des Gemüths an sich zieht, folglich uns hindert, an die Gutthaten Gottes zu denken, und unsere Zungen zu seinem Lobe anzuwenden.

Wir Christen feyern nicht mehr den siebenten Tag, wie die Juden, sondern den ersten, an welchem Jesus Christus aus dem Grabe auferstanden, und der heilige Geist über die Jünger des Herrn herabgestiegen ist. Wir handeln dadurch nicht wider das Gebot; denn es ist dem höchsten Herrn immer einerley, ob wir ihm am ersten oder am letzten

Tage

Tage der Woche unsere öffentliche Anbetung darbringen; und da die Einführung des Sonntags so alt ist, daß man sie bis auf die Zeiten der Apostel zurücksetzen muß; so können wir sicher schließen, daß sie es nicht ohne wichtige Ursache, und wohl gar auf Anordnung Jesu Christi selber gethan haben. Der heilige Johannes nennt schon im Buche der Offenbarung 1, 10. den Sonntag den Tag des Herrn, und der heilige Paulus befiehlt 1. Cor. 16, 2. daß die Christen zu Corinth am ersten Tage in der Woche das Allmosen nach und nach zusammentragen sollen, welches den Armen zu Jerusalem gewiedmet war; folglich pflegten sie schon damals ihre Gottesdienstliche Versammlungen am Sonntage zn halten, und überließen den Sabbat den von Gott verworfenen Juden.

Gott sprach nicht ohne Ursache bey diesem dritten Gebot: gedenke; weil er den Leichtsinn der Menschen kannte, welche so leicht ihrer Pflichten vergessen. Indem andere Gebote alle Tage beobachtet werden sollen, so war diese Erinnerung dabey nicht nöthig; aber was geschieht bey Leuten, die sich in zeitliche Geschäfte allzusehr verwickeln, als auf den Tag zu vergessen, an dem sie den Gottesdienst abwarten sollen? Von dem Eifer bey der Arbeit oder von der Hoffnung eines irdischen Gewinns ganz eingenommen wissen sie manchmal nicht, was für eine Tagesstunde sey, oder was man für einen Tag in der Woche zähle. Ist wohl aber ein Geschäfte wichtiger als Gott dienen, und die Ehrfurcht, die man gegen Ihn trägt, öffentlich an den Tag legen? Darum befiehlt Gott den Sonntag an allen andern Tagen immer vor Augen zu

haben, und alle übrige Geschäfte also einzurichten, daß wir, wenn derselbe kömmt, von allen Hindernissen frey, den Werken der christlichen Andacht obliegen mögen. Denket nur nach, m. Chr., was ihr zu machen pfleget, wenn ihr einige Wochen zum voraus zu einem Hochzeitmahl oder zu einer Versammlung geladen worden seyd, woran euch viel gelegen ist. Ihr schreibet euch den Tag auf, damit ihr die Vergessenheit verhindert. Thuet eben das in Ansehung des Sonntags, an welchem ihr in das Haus des Herrn gehen sollet, um Vergebung der Sünden zu erhalten, oder um andere Seelenvortheile einzuerndten. Drücket diesen Tag tief in euere Gedächtnis ein, oder schreibet ihn an die Thüre eueres Hauses, damit derselbe immer vor eueren Augen schwebe.

Sabbat heißt zwar Ruhe; aber diese Ruhe geht nur die Leibesglieder an; die Seele oder der Geist muß desto wirksamer seyn, und sich so weit er kann, in die Höhe schwingen, um die Wohlthaten Gottes dankbar zu betrachten, und dem höchsten Herrn Lob- und Danklieder zu singen. Niemand soll dem Geiste nach, wenn ihr euch beym Gottesdienste in der Kirche befindet, niemand, sage ich, soll an der Erde kleben bleiben; mit dem Herzen in die Höhe, singt der Priester in der Präfation der Messe, wenn gleich der schwere Leib in der Niedere bleibt: so soll die Seele sich in die Gegenwart Gottes stellen, und die Gutthaten betrachten, die von dem höchsten Throne auf dankbare Christen herabfließen. Selbst die Sünder sollen sich bemühen, ihre mit Reue und Leid durchdrungene Herzen durch Hoffnung in die Höhe zu heben,

heben, und wenn sie kein ander Gebet gelernet haben, zum wenigsten, wie der Publikan Luc. 18, 13. seufzend auf die Brust mit den Worten schlagen: Gott! sey mir armen Sünder gnädig.

Groß ist also der Irrthum jener Christen, die sich einbilden, daß Feyern und müßig gehen einerley sey, und die Gott geheiligten Tage mit Nichtsthun zubringen. Opfer, Gebet und Singen sind jene Werke, womit wir den Sabbat heiligen sollen. Von dem Opfer werde ich beym zweyten Kirchengebot etwas mehrers sagen: heute will ich euch blos unterrichten, wie ihr Sonn- und Feyertage durch Beten und Singen heiligen sollet. Ich kann zu Hause beten, wird mancher sagen: warum soll ich mich ermüden, nach einer weitentlegenen Kirche hinzugehen, und dort im Winter zu zittern, oder im Sommer zu schwitzen? Wie nichtig dieser Vorwand sey, werden euch alle Völker sagen, Christen, Juden und Heiden, die sich von alten Zeiten her in den gottesdienstlichen Tagen zum gemeinen Gebet versammelten. Was wäre es nöthig gewesen mit so großen Kosten Kirchen zu erbauen; wenn ein jeder seinen Gottesdienst in seinem Hause halten dürfte? Gemeinschaftlich sollet ihr, m. Chr., in den Kirchen beten, und wenn der Priester in euerem Namen betet, sollet ihr beym Beschluße eines jeden Gebets Amen sprechen, um jener Wohlthaten theilhaftig zu werden, die Gott in seinem Hause weit freygebiger ausspendet, als an andern Orten. Hier in der Kirche sollet ihr zeigen, daß ihr euch untereinander als Brüder und Schwestern betrachtet. Hier sollet ihr reine Hände gen Himmel strecken, die mit keinem Blute der Unschuldigen, mit

keinem fremden Gute beflecket sind. Hier fällt der Segen des Himmels häufiger als anderswo auf euere Seelen; jener Thau, der die Betrübten tröstet, die Schwachen stärkt, und das Wachsthum der Tugenden mächtig befördert.

Das Singen ist vom Himmel auf die Erde gekommen; die Menschen haben es von den Engeln selber gelernet. Der Prophet Isaias 6, 1 - 3. sah den Herrn auf seinem Throne sitzen; er hörte, daß die Seraphim, die vornehmsten Engel, einer zum andern riefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Länder sind seiner Herrlichkeit voll. Dieses ist der Lobgesang, welcher in unsern Kirchen jedesmal beym Opfer gesungen wird, welches wir die Messe nennen. Auch die vier und zwanzig Aeltesten sangen ein neues Lied, und sprachen: Herr, du bist würdig das Buch zu nehmen, und seine Siegel aufzuthun; denn du bist getödtet worden, und hast uns mit deinem Blute Gott wieder erkaufet. Dieses Loblied schallte unserm Heiland Jesu Christo zu Ehren; der heilige Johannes beschreibt dasselbe im Buche der Offenbarung 5, 9. und es soll allen Christen zur Aufmunterung dienen, die großen Werke Gottes, und die durch seinen Sohn, Jesum Christum, empfangene Wohlthaten in den Gott geheiligten Tempeln mit heller Stimme zu preisen. Der König David verfertigte vor seiner Erhebung auf den Thron und selbst mitten in seinen Regierungsgeschäften eine Menge heiliger Lieder, welche in dem von Salomon erbauten Tempel bey Verrichtung der Opfer abgesungen, und noch itzt in den christlichen Kirchen wiederholet werden. Aber die Kirche hat neue Lob-

gesänge dazugesetzet, welche nicht wenig beytragen, die Andacht der Christen zu erwecken, betrübte Herzen fröhlich zu machen, und den Eifer zu frommen Werken zu entzünden. Wie erbaulich ist es, wenn Christen sich vereinigen, Gott mit ihrer Stimme an jenen Oertern zu loben, die zum Gottesdienste gewidmet sind! und wie anmuthig könnet ihr euch auch zu Hause an Sonn- und Feyertagen die langweiligen Stunden kürzen, wenn ihr allein oder mit andern heilige Lieder singet! Auf diese Art wird der Feyertag geheiliget. Höret nun weiter, wie dessen Heiligkeit verletzet wird.

Zweyter Theil.

Gott hat an den zu seinem Dienste gewiedmeten Tagen ermüdende und das Gemüth zerstreuende Arbeiten verboten; nicht als wäre diese Arbeit böse, sondern weil sie im Gottesdienste hindert. Wie könnte die Arbeit böse seyn, da sie Gott selber gebietet, und so gar den Menschen als eine Sündenstrafe aufgeleget hat? Verflucht sey die Erde um deinetwillen, sprach der erzürnte Schöpfer zu Adam, als er von der verbotenen Frucht gegessen hatte; mit vieler Arbeit sollst du dich darauf dein lebenlang nähren. 1. Mos. 3, 17. Aber an Sonn- und Feyertagen wird diese Strafe nachgelassen, um andere Pflichten gegen Gott zu erfüllen. Denn man kann nicht zugleich auf dem Felde ackern und in der Kirche beten. Ihr seyd also verpflichtet, m. Z., euere Arbeit und Geschäfte also einzurichten, daß ihr diese Tage zum Gottesdienste mit eben dem Eifer anwenden könnet, wie ihr die Wochentage für euch selbst oder für andere, denen ihr dienet, verwendet ha-

bet. Es ist nicht erlaubet an Feyertagen Holz für die Küche zu hauen, oder schwere Bürden von einem Orte zum andern zu tragen. Es ist nicht erlaubet, Graß für das Vieh abzuschneiden oder abzumähen. Es ist nicht erlaubet, Eisen zu schmieden, Häuser zu bauen, oder Feldfrüchte in die Scheuern zu führen 2c.; nur der Nothfall entschuldigt von der Sünde. Denn wenn ein Feuer ausbricht, so muß man auch an Sonn- und Feyertagen löschen; wenn Soldaten im Kriege von den Feinden angegriffen werden, so können sie sich wehren; und wenn der Regen die Feldfrüchte zu verderben droht, so ist es nicht verboten, dieselben zu sammeln, und an einen sichern Ort zu bringen. Doch sollet ihr in diesem letzten Falle, wenn es seyn kann, die Lehrer des Gesetzes, euere Pfarrer um Rath fragen, damit euch die Habsucht nicht betrüge, welche oft Noth und Gefahr vorstellt, wo wirklich keine vorhanden ist; so werdet ihr weder das Gebot übertreten, noch jemanden Aergernis geben, wovor der heilige Paulus einen so großen Abscheu trug, daß er 1. Cor. 8, 13. betheuert: wenn diese Speise meinen Bruder ärgert, so will ich lieber ewiglich kein Fleisch essen; auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere.

Ruhetage sind also die Sonn- und Feyertage; und manche laue Christen wenden dieselben also an, daß sie nicht Gott, sondern dem Teufel dienen. Das Beten, den Gottesdienst in der Kirche unterlassen sie, um die Zeit entweder mit Schlafen und Faullenzen, oder mit Kaufen und Verkaufen, oder mit Fressen und Saufen, mit Tanzen und Spielen zuzubringen. Einige kommen so gar betrunken

trunken in die Kirche, und ziehen alle Augen der Anwesenden auf sich, deren einige lachen, andere aber weinen. Sechs Tage sollst du arbeiten, sprach Gott zu den Israeliten, und alle deine Werke thun. Sind gewisse Geschäfte so dringend, daß sie bis auf den andern Tag nicht verschoben werden können, so wartet zum wenigstens, bis der Gottesdienst geendiget ist; sonst müsset ihr fürchten, daß Gott am Tage der Trübsal euer Gebet nicht erhören wird. Es ist leider unter den Christen schon zur Gewohnheit geworden, daß der Gottesdienst wenig geachtet wird; man sieht ihn als eine willkührliche Sache an, und bleibt oft aus nichtswürdigen Ursachen von der Kirche weg. An den Gottesdienstlichen Tagen werden Jahrmärkte gehalten, wo man aus hitziger Begierde zeitliche Vortheile zu erlangen auf die wahren Seelengüter vergißt, die uns Gott in seinem Hause anbietet. Den Dorfleuten, wenn sie an den Sonn- und Feyertagen in die Städte kommen, ist es freylich nicht verboten ihre Nothdurften zu kaufen, die sie sich an den Wochentagen nicht verschaffen können; aber was ist es nöthig allerley Waaren auszulegen, die nur dem Stolze und der Eitelkeit Nahrung geben, Augen und Herzen verführen, und die Christen vom Gottesdienste zurückhalten?

Das Tanzen wird von hohen Obrigkeiten verstattet, und die Hirten der Kirche verbieten es nicht, wenn der Vor- und Nachmittags-Gottesdienst geendiget ist, und dabey nichts anders als eine ehrbare Ergötzung gesuchet wird, welche neue Lust und Kräfte zur Arbeit verschaft. Aber was für Ursache hat die Kirche Thränen zu vergießen, wenn sie se-

hen muß, daß ihre ungerathene Kinder lieber tanzen als beten; daß sie statt der Gotteshäuser weltliche Häuser suchen, um ihren blinden Begierden nachzuhängen! es ist besser pflügen oder ackern als tanzen, sagt der heilige Augustinus von solchen Leuten, welche manchmal falsche Tritte thun, fallen und ihre Seelen jämmerlich verwunden. Du hast den Sabbat bekommen, ruft der heilige Chrysostomus solchen Leuten zu: du hast den Sabbat bekommen, um deine Seele von den Lastern zu reinigen, und begehst neue Sünden, die dich des ewigen Feuers würdig machen. Was sagen die Juden und Heiden, wenn sie an Sonn- und Feyertagen auf die Christen sehen, die gar kein Zeichen der Andacht blicken lassen, und im Genusse toller Ergötzungen unersättlicher sind, als die Ungläubigen selber? Der Prophet Jeremias drückt sich in seinem Klageliede 1, 7. welches er beym Anblick der zerstörten Stadt Jerusalem sang, also aus: Die Feinde haben sie in ihren Nöthen und Aengsten gesehen, und haben ihre Sabbate verspottet. Was sollen die Feinde der christlichen Religion sprechen, wenn sie wahrnehmen, daß ihre Bekenner den Gottesdienst vernachläßigen, der Trunkenheit und den fleischlichen Lüsten bis zur Ermüdung nachhängen? Sie müssen solche Leute für närrisch halten, welche die ewige Seeligkeit von Gott hoffen, und binnen einer Woche nicht ein paar Stunden zu seinem Dienste verwenden wollen, ja so gar Sünden begehen, die seinen Zorn reizen müssen. O Zeiten! wie seyd ihr verändert! o Sitten! wie sehr seyd ihr verderbet! unsere frommen Vorfahrer in den ersten Jahrhunderten erfreueten sich, wenn die Stunde kam, daß sie in das Haus Gottes gehen sollten; ein jeder

der beeiferte sich, der erste darinn zu seyn; und die Heiden wurden dadurch angelocket, einen Glauben anzunehmen, der so herrliche Früchte trug. Jtzt denkt man auf Vorwände, sich von dem öffentlichen Gottesdienste zu entfernen; man arbeitet, man treibt zeitliche Geschäfte, oder versenkt sich so tief in die irdischen Freuden, daß Gott dabey vergessen wird, und die Feinde der Christen darüber ein beissendes Gespötte treiben.

Denket also daran, was ihr Gott, dem Herrn, schuldig seyd, von dem ihr Leib und Seele, Hab und Gut, Ehre und Gesundheit empfangen habet. Erinnert euch, daß ihr Jesu Christo ganz zugehöret, der euch mit seinem Blute erlöset hat. Ist es zu viel, wenn ihr von sieben Tagen in der Woche einen oder manchmal zween zu seinem Dienste verwenden sollet? Gott verlangt ja nicht, daß ihr den ganzen Tag in der Kirche bleibet oder zu Hause betet; er erlaubet euch zu essen und nothwendige Hausgeschäfte zu verrichten; so gar auch mit andern Menschen zu reden: aber esset und trinket mäßig, redet erbaulich, und verwickelt euch nicht in unnütze Geschäfte, die euer Gemüthe verwirren können. Damit ihr würdig gefunden werdet den Segen Gottes in diesem Leben zu empfangen, und in die ewige Ruhe einzugehen. Amen.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Omnis arbor, quae non facit fructum bonum, excidetur, & in ignem mittetur. *Matth.* 7, 19.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, soll abgehauen und in das Feuer geworfen werden.

Ein jeglicher Baum trägt Früchte, nach seiner Art; auf den Dornsträuchen hängen keine Weintrauben, und die Disteln bringen keine Feigen. Man muß folglich die Worte Jesu Christi also verstehen, daß man jene Bäume, die gar keine oder nur wilde Früchte tragen, dem Feuer zur Nahrung hinwerfe, und nur solche in Gärten pflanze, deren gute Früchte den Geschmack ergötzen. Ist aber von sittlichen Bäumen die Rede, das ist, von vernünftigen Menschen: so kann man manchen den gerechten Vorwurf machen, daß sie wegen ihrer Nachläßigkeit von guten Früchten leer sind, und wohl gar böse Früchte, ich meyne, schwere Sünden hervorbringen. Christen müssen nicht nur für sich selber, sondern oft für andere Rechenschaft geben, wenn sie keine gute Früchte tragen. Ich rede von den Aeltern und auch von jenen, denen die Erziehung und Bildung der Jugend anvertrauet ist. Diese sollen Sorge tragen, daß auch ihre sowohl leibliche als Pflegekinder mit Tugenden und guten Werken gezieret seyn mögen, an denen sich Gott und Menschen ergötzen.

Es ist mir nicht unbekannt, daß oft aller Fleiß der Aeltern vergebens ist, gute Früchte an den Kindern zu sehen; der beste Vater hat, wie der fromme König David, vielmal den Schmerz, nach allen Bemühungen und Unterweisungen einen halsstarrigen Absalon vor sich zu sehen, der dem Bösen nachrennt, und über diejenigen zürnt, die ihn in seinem Laufe aufhalten wollen; aber gemeiniglich sind Aeltern an den bösen Früchten ihrer Kinder schuld; weil sie wenig nach ihnen fragen; oder wenn sie die Erziehung nicht selber verrichten können, keine taugliche Leute dazu bestellen. Die lasterhaften Beyspiele der Aeltern, was für schädliche Eindrücke machen sie auf die zärten Seelen der Kinder! Ein zorniger Vater macht wohl gar einem sanftmüthigen Sohne beissende Vorwürfe, daß er kein Herz habe, weil er nicht zu zanken, zu fluchen und schimpfen pflegt. Eine der Eitelkeit ergebene Mutter verhöhnt ihre fromme Tochter, wenn sie lieber arbeitet als müßig auf den Gassen herumspaziert, lieber betet als tanzt. Also treten die Kinder gemeiniglich in die Fußstapfen lasterhafter Aeltern, und schämen sich nicht, wie diese, mit bösen Früchten behangene Bäume zu seyn, ohne auf das klägliche Schicksal zu denken, welches Christus solchen Bäumen angekündiget hat.

Gleichwohl sind die Kinder schuldig, auch alsdenn ihre lasterhafte Aeltern zu ehren, indem sie sich von ihren Fußstapfen entfernen müssen; denn das vierte Gebot, welches ich heute erklären werde, redet ohne Ausnahme, und Väter oder Mütter bleiben doch Aeltern, ob sie gleich böse Bäume sind, welche Gott in das höllische Feuer werfen wird. Eines nur ist den Kindern erlaubet, dergleichen Aeltern

tern an ihre Pflichten zu erinnern, und über das ewige Unglück, welches ihnen bevorsteht, vor ihren Augen zu weinen. Aber um so mehr verdienen die Aeltern geehret zu werden, wenn sie gute Bäume sind, an welchen auserlesene Früchte christlicher Tugenden hangen. Die Vernunft giebt solches den Kindern ein, und Gott hat ihnen in dieser Absicht das vierte Gebot vor die Augen hingeschrieben. Ich sage also:

I. Kinder sollen ihre Aeltern ehren, d. i., sie lieben und ihnen ehrerbietig gehorsam seyn.

II. Unterthanen sollen ihre Obrigkeiten ehren, d. i., ihnen treu bleiben, und mit Ehrfurcht ihre Gebote halten.

Erster Theil.

In der Liebe Gottes, den wir über alles schätzen sollen, kann man niemal zu viel thun; eher wird sich der Mensch vorwerfen können, daß er diesen allerbesten Vater zu kaltsinnig geliebet habe: aber wenn von der Liebe der Aeltern die Rede ist, so geschieht es nicht selten, daß Söhne und Töchter den Vater oder die Mutter zum Nachtheil ihrer Pflichten gegen Gott mehr lieben, als sie sollen, und Thaten ausüben, die von Gott verboten sind. Gebet also wohl auf meine Worte Acht, damit ihr lernet, was ihr noch nicht wisset, und die begangenen Fehler bey Zeiten bessern möget, ehe euch Gott zum Gerichte ruft. Lasset dieses die Hauptrichtschnur euerer Handlungen seyn, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Diese

Worte

Worte sprachen die Apostel zu dem jüdischen Rathe, als man ihnen verbieten wollte, von Jesu Christo zu predigen. Apostg. 4, 19. Und auch ihr, m. Chr., sollet euern Aeltern, die euch befehlen, den wahren Glauben zu verlassen, zu stehlen, andern Leuten Schaden zu thun, u. s. w. ihr sollet ihnen herzhaft, aber doch ehrerbietig sagen, daß dieses von Gott verboten sey. Dieser höchste Herr sagt zwar nicht ausdrücklich: du sollst deinen Vater und deine Mutter lieben; aber die Aeltern ehren heißt, sie lieben und ihnen gehorchen, wenn sie billige Befehle geben. Es geschieht oft, daß Kinder ihre Aeltern lieben, ohne sie zu ehren; daß sie dieselben fürchten, und doch sich ungesittet aufführen; aber die Aeltern kann keiner von Herzen ehren, der ihnen nicht zugleich Gutes gönnt, und nicht immer geneigt ist, zu thun, was ihnen angenehm oder nützlich ist. Denn was sind die Aeltern, als lebendige Bilder des unendlich gütigen Gottes? sie wachen für die Wohlfahrt der Kinder, und berauben sich oft des süßen Schlafes, damit diese sanft und sicher in ihren Betten ruhen mögen. Die Liebe giebt Vätern und Müttern oft Stärke und Herzhaftigkeit, daß sie in das Feuer springen, um ihre Kinder zu retten; oder mit wüthenden Löwen und Wölfen kämpfen, um diese aus ihrem Rachen zu reißen. O wie vielmal leiden die Aeltern Hunger, damit nur die Kinder sich satt essen mögen! Hätte es gleich Gott nicht ausdrücklich geboten, so fodert doch diese Liebe, womit sie die Kinder erziehen, kleiden, nähren und beschützen, eine Dankbarkeit, die sich bis in den Tod hinaus erstrecken muß; und wie sehr immer erwachsene Kinder sie am Range, Reichthum und Klugheit übertreffen,

so

so sind sie doch nicht von der Pflicht entledigt, die Aeltern zu lieben und zu ehren. Obgleich der alttestamentische Joseph die Stelle eines Statthalters in Aegypten bekleidete, so fuhr er doch seinem alten Vater entgegen, und umarmte ihn auf das zärtlichste. 1. Mos. 46, 29. Salomon vergaß auch auf dem Throne nicht, daß er ein Sohn der Bethsabee war, und gieng seiner Mutter, als sie ihn besuchte, entgegen; er ehrte sie so sehr, daß er ihr einen Thron zur Rechten des seinigen setzen ließ. 3. Kön. 2, 19.

Bildet euch aber nur nicht ein, m. Chr., daß die den Aeltern schuldige Ehre blos in einer leeren äußerlichen Ceremonie bestünde; die wahre Ehre muß mit einer thätigen Liebe verknüpfet seyn, welche für das Wohl der Aeltern betet, und ihnen in allen Nöthen zu Hülfe eilt. Für andere Menschen beten, daß sie Gott vor Unglück behüte, und seinen Segen über sie ausschütte, ist eine allgemeine Pflicht, die uns von der Liebe aufgeleget wird; bey den Aeltern kömmt die Dankbarkeit dazu, welche nie zuviel thun kann. Wie oft werden auch wohlhabende Aeltern durch Unglücksfälle in bittere Armut gestürzet, daß sie weder satt Brod zu essen haben, noch sich ehrbar kleiden können. Dabey ist nach Gott dieses ihr einziger Trost, daß sie von ihren Kindern Hülfe, oder zum wenigsten mitleidige Thränen hoffen. Dem alten Tobias ward seine Trübsal schon erleichtert, daß er seinen einzigen Sohn bereitwillig fand, eine weite Reise zu thun, um eine Geldschuld einzufodern; und die Wittwe Noemi gab sich über den Verlust ihres Mannes und zweener Söhne zufrieden, als ihre Schnur,

Ruth

Ruth genannt, sich bis zum Aehrenlesen erniedrigte, um ihr das tägliche Brod zu erwerben. Ruhig sterben jene Väter und Mütter, welche ihre Kinder um das Bette stehen, und weinen sehen, weil sie mit gutem Grunde hoffen können, daß sie ihnen ein ehrliches Grab zubereiten und ihren letzten Willen genau vollstrecken werden, wie Joseph, der die Leiche seines Vaters aus Aegypten bis nach Hebron, im Lande Canaan, in die Gruft bringen ließ, wo die Gebeine seiner Voraltern versenket lagen.

Bisher habe ich die Pflichten der Kinder erkläret; nun muß ich euch vor den Sünden warnen, welche dawider begangen werden. Einige Kinder spotten über die Fehler ihrer Aeltern, wie Cham, der Sohn Noe, da sie denselben bedecken, und ohne Verletzung der Wahrheit entschuldigen sollten. Sey es, daß mancher Vater das Erbtheil der Kinder durch sein unmäßiges Trinken vermindert: so ist es dem Sohne doch nicht erlaubet, ihn einen Säufer und Verschwender zu nennen. Sey es, daß die Mutter durch ihre Eitelkeit sich in einen übeln Ruf versetzt, so sündigt doch die Tochter, wenn sie diesen Fehler öffentlich tadelt, und die Mutter dadurch betrübt. Dieses einzige ist den Kindern erlaubet, den Aeltern ihre Fehler in Geheim, wie in einem Spiegel, vorzuhalten, und sie zu bitten, dieselben zu bessern; oder wenn die Aeltern ihr Hab und Gut unmäßig verschwenden, die Hülfe der Obrigkeit anzuflehen, damit das ihnen gebührende Erbtheil erhalten werde.

Andere Kinder sind den Aeltern ungehorsam, und betrüben diejenigen bis in den Tod, von denen sie das Leben empfangen haben. Sie weigern sich zu thun, was die Aeltern gebieten; sie hängen dem Müßiggange nach, wenn sie arbeiten sollen; sie wollen nicht lernen, was ihnen nützlich seyn könnte. Manche stehlen Geld, Hausrath und Getraide, um es in Gesellschaft der Spieler und Säufer zu verschwenden. Viele laufen auf dem Wege des Verderbens hin, wo sie Ehre, Geld und Gesundheit verlieren; und kaum einer kömmt, wie jener irrende Sohn Luc. 15. zu den Füßen des Vater mit aufrichtiger Reue zurück. Es giebt Kinder, die sich ihrer Aeltern schämen, wenn sie einen Stand erreichen, welcher höher, als derjenige ist, in welchem sie sind gebohren worden: oder sie leben im Ueberflusse, und lassen einen alten Vater, eine schwache Mutter Hunger leiden: sie kleiden sich prächtig, wenn die Aeltern in zerrissenen Röcken einhergehen. Manche gehen in ihrer Frechheit so weit, daß sie mit den Aeltern zanken, und ihnen Vorwürfe machen, die ihren frommen Herzen tiefe Wunden schlagen müssen. Schrecklich sind die Drohungen, welche Gott in der heiligen Schrift wider solche böse Kinder hat verzeichnen lassen. Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter Geburt, das sollen die Raben am Bache ausgraben, und die jungen Adler fressen. Sprüchw. 30, 17. Was heißt dieses, als daß ungerathene Söhne endlich auf dem Lasterwege so weit kommen, daß die Obrigkeit ihre schwere Hand über sie strecken, und ihre böse Thaten mit Galgen und Rad bestrafen muß? Dieses war das klägliche Schicksal eines ungerathenen Absalons, daß er mit den Haa-

ren an einem Eichbaume hangend mit drey Lanzen durchstoßen ward; 2. Kön. 18, 14. weil er seinen frommen Vater gehasset, verfolget und betrübet hatte.

Zweyter Theil.

Außer den Aeltern sind noch andere Väter, die ihr Kraft des vierten Gebotes ehren sollet, weil sie für euch sorgen, damit es euch wohlgehe hier auf Erden, und auch im künftigen Leben. Bischöffe und Priester unterrichten euch in der so nothwendigen Wissenschaft des Heils; sie sagen euch, was ihr glauben müsset, um Gott zu gefallen: wohin ihr euere Hoffnungen richten, und wen ihr lieben sollen, um einst ewig selig zu werden. Diese müsset ihr willig hören, und was zu ihrem Unterhalt nöthig ist, nach Maaß eueres Vermögens zu rechter Zeit, und gern abliefern. Sie sind euere geistliche Väter, welche, wie der heilige Paulus 1. Cor. 4, 15. sagen können, daß sie euch in Jesu Christo durch das Evangelium gebohren haben. Könige, Landesfürsten, und ihre Beamten, sind Väter des Vaterlandes, weil sie uns beschützen, daß wir ruhig in unsern Häusern wohnen, und so wohl der Arbeit, als andern Geschäften abwarten können. Ob gleich alle diese im vierten Gebote nicht ausdrücklich genennet werden, so befiehlt es Gott an andern Orten der heiligen Schrift sie zu ehren. Ehre den Herrn aus ganzer deiner Seele, und ehre auch seine Priester — gieb ihnen den Theil von den ersten Früchten nnd den Zehenden und von den bestimmten Opfern wie es dir geboten ist. Sirach. 7, 33. 34. Seyd euern Vorstehern ge-

horsam und unterthänig; denn sie wachen als solche, die Rechenschaft geben müssen für euere Seelen; auf daß sie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen. Hebr. 13, 17. Von den Königen und Fürsten schreibt der heilige Paulus also zu den Römern: Eine jegliche Seele sey der Obrigkeit unterthan; denn es ist keine Gewalt als von Gott: was aber Gewalt hat, das ist von Gott verordnet. Derohalben, wer sich wider die Gewalt setzt, der widerstrebt der Ordnung Gottes; die aber widerstreben, die ziehen sich selbst die Verdammniß zu. Röm. 13, 1. 2. So seyd nun aus Noth unterthänig, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. 5. V. Eben dieses lehrt der heilige Petrus, 1. Epist. 2, 13 - 15. Seyd unterthan aller menschlichen Kreatur, das ist, einer jeden Obrigkeit, um des Herrn willen; es sey dem Könige, als dem Höchsten, oder den Fürsten, die von ihm zur Rache der Uebelthäter und zum Lobe der Rechtschaffenen gesendet werden; denn dies ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun die Unwissenheit der thörichten Menschen verstummen machet.

Ihr werdet sagen: wir bezahlen den Königen und Fürsten von dem Schweiße unsers Angesichts Steuern oder andere Abgaben; den Priestern reichen wir den Zehnden und Zinsen rc. Dieses, m. Chr., entlediget euch nicht von der Pflicht, ihnen zu gehorchen. Für andere wachen und sorgen ist doch immer ein beschwerliches Amt, welches mit Gelde kaum bezahlet werden kann. Es bleibt euch also die Pflicht, durch willfährigen Gehorsam, ihnen die Bürde leicht zu machen. Könnet ihr wohl erwar=

erwarten, daß geist-und weltliche Obrigkeiten sich als Väter gegen euch betragen werden, wenn ihr ihnen nicht mit Liebe und Gehorsam entgegen gehet? Was für Freude mußte der heilige Paulus empfinden, als er die Liebe wahrnahm, welche die Christen in Galatien gegen ihn trugen? er giebt ihnen selber das Zeugniß, daß ihre Bereitwilligkeit, ihm zu dienen, so weit gegangen sey, daß sie auch ihre Augen aus dem Kopfe zu reißen, und zu seinem Dienste zu verwenden, allemal bereit gewesen wären. 4, 15. Wollet ihr, m. Chr., euern Vorgesetzten nicht mehr geben, als ihr schuldig seyd, so gebet es ihnen zu rechter Zeit, und wollet ihr ihnen nicht die fetten Lämmer euerer Heerde geben, so gebet ihnen auch nicht die geringsten; denn der Geiz sowohl als die Kargheit sind allemal Laster, welche die Quellen verstopfen, woraus der göttliche Segen auf euch fließt.

Wendet ihr vor, daß die Obrigkeiten ihr Amt nachläßig verrichten, daß die Seelenhirten euch durch böse Beyspiele Aergerniß geben; daß sie euch hassen und verfolgen ꝛc. so kann ich es doch nicht billigen, wenn ihr aufhöret, sie zu lieben und ihnen gehorsam zu seyn. Erinnert euch, l. Chr., an die Worte, die unser göttlicher Heiland von den jüdischen Lehrern und Obrigkeiten sprach: *Auf dem Stuhle Mosis sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; darum alles, was sie euch sagen, das haltet und thuet, aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun.* Matth. 23, 2 - 3. Ahmet ihren Handlungen nicht nach, wenn sie böse sind; aber fahret fort sie zu ehren, und ihren Ermahnungen zu folgen. Wie ärgerlich ist es, wenn Christen,

die durch das Beyspiel unsers göttlichen Heilandes noch mehr als durch seine Lehre zur Demuth und zum Gehorsam verpflichtet sind, sich geistlichen oder weltlichen Obrigkeiten widersetzen, sie nicht nur heimlich lästern, sondern ihnen so gar ins Angesicht widersprechen! Du sollst alles thun, spricht Gott 5. Mos. 17, 10 - 12. was die Vorsteher an dem Orte, den der Herr erwählet hat, dir sagen, und was sie dich lehren werden. Nach dem Gesetz und dem Recht, was sie dir sagen, sollst du dich halten, daß du von demselben nicht abweichest, weder zur Rechten noch zur Linken. Und wenn jemand vermessentlich handeln wird, daß er dem Gebote des Priesters, der daselbst an des Herrn, deines Gottes, Amte steht, nicht gehorsam seyn will, der soll durch das Urtheil des Richters sterben. Fürchterliche Drohungen! wie hart müssen jene Herzen seyn, die dadurch nicht gerühret werden! Niemand bilde sich ein, daß es den Christen erlaubet sey, jenen Obrigkeiten den Gehorsam zu verweigern, die sich nicht zu unsrer Religion halten, oder mit ihren Unterthanen allzu hart verfahren. Als der heilige Paulus an die Römer schrieb, und ihnen die Unterthänigkeit gegen alle Obrigkeiten anbefahl, war der Kaiser Nero Herr über die halbe Welt, den selbst die Heiden wegen seiner Grausamkeit verabscheuten; und doch gebietet der Apostel den Christen auch dem Nero zu gehorchen, so lang er nicht von ihnen verlangte, die Götzenbilder anzubeten, und Jesum Christum zu verleugnen. Ihr Knechte, schreibt der heilige Petrus 1. Epist. 2, 18. seyd eueren Herrn, nicht allein den guten und freundlichen, sondern auch den rauhen, mit aller Ehrfurcht unterthänig.

Ehe ich meine Rede beschließe, muß ich noch die Verheißung erklären, welche der höchste Gesetzgeber den Kindern thut, welche ihre Aeltern nach der Vorschrift des vierten Gebots ehren: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren — auf daß du lange Zeit lebest auf Erden, und dirs wohlgehe im Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird. So steht es geschrieben 5. Mos. 5, 16. Dies ist das erste Gebot, welches eine Verheißung hat, wie es der heilige Paulus angemerket hat. Ephes. 6, 2. Langes und ruhiges Leben auf Erden, welches mit Tugenden gekrönet, die Greise in den Augen der Jugend ehrwürdig macht, muß allerdings als eine Belohnung Gottes betrachtet werden; und niemand muß mir den Einwurf machen, daß nicht selten Leute in der Blüte ihres Alters sterben, welche ihre Aeltern mit unverletztem Gehorsam verehret haben. Wenn alle fromme Kinder, oder doch der mehrste Theil dahin stürben, ehe sie zur Hälfte des gewöhnlichen menschlichen Alters gelanget sind: so würde euer Einwurf einiges Gewicht haben; aber wenn man alle wohlgesittete Kinder zusammen nimmt, so sind ihrer gewiß sehr wenige, welche diesen irdischen Lohn nicht empfangen. Der höchste Herr hat allemal die Macht, seinen Verheißungen Ausnahmen beyzufügen, wenn er seine Güte auf eine andere Art an solchen Kindern beweisen will. Er läßt manche fromme Kinder frühzeitig sterben, damit sie die schweren Plagen nicht fühlen sollen, die seine Gerechtigkeit vielmal über Städte und Länder ausbrechen läßt; oder damit ihre Tugend durch das überhandnehmende Gift böser Beyspiele nicht verderbet werde, wie der Prophet Isaias 57, 1. sagt: Die barmherzi-

herzigen Leute werden aufgeraffet, und niemand merkt es; denn der Gerechte ist der Bosheit wegen weggenommen worden.

Ehret euere Aeltern, l. Chr.! in was für einem Alter und Stande ihr euch immer befindet; denn wenn ihr gleich selber schon Kinder habet, und Väter oder Mütter seyd, so höret ihr nicht auf, Kinder zu seyn, in Ansehung deren, die euch mit so vieler Liebe und Sorgfalt erzogen haben. Ehret sie, damit ihr schwaches Alter durch euere Liebe und Dankbarkeit gestärket werde. Sind sie gestorben, so lasset sie in eueren Herzen leben durch stete Erinnerung an die von ihnen genossene Wohlthaten, durch eifriges Gebet für ihre Seelenruhe, durch Nachahmung ihrer Tugenden. Ehret auch euere geistlichen Väter, die euch in dem Glauben unterrichten und auf den Weg leiten, der zur ewigen Seligkeit führt. Ehret die Väter des Vaterlandes, die für euere Sicherheit wachen, und ihr Leben oft in Gefahr setzen, damit ihr im Frieden in euern Häusern wohnen könnet. Gott wird nach seiner Verheißung euer Leben auf Erden verlängern, und euch im Himmel die ewige Freude geniessen lassen. Amen.

Am

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Diffamatus est apud illum, quasi dissipasset bona ipsius. *Luc.* 16, 1.

Er wurde vor ihm angegeben, daß er seine Güter verschwendet habe.

Die Gleichnis von dem verschwenderischen Haushalter ist ein Gemählde, in welchem uns unser göttlicher Heiland das Verderbnis der damaligen und itzigen Zeiten vor Augen hält. Es hat immer Leute gegeben, welche auf fremde Kosten wohl leben wollen, ohne sich um die übeln Folgen zu bekümmern, die daraus für sie entstehen müssen. Derjenige, von dem heute Meldung gemacht wird, kam noch ziemlich glücklich durch, weil sein großmüthiger Herr, der ihn mit Gefängnis und dem Tode strafen konnte, die Arglist bewunderte, deren er sich bediente, um sich den Unterhalt für das Künftige zu versichern. Er billigte die Betrügerey nicht, sondern bewunderte den Witz, womit sich der Haushalter zu helfen wußte; eben so wie wir oft die Geschicklichkeit des Diebes bewundern, ohne doch seinen Diebstahl zu rechtfertigen. Der Herr Jesus sagt nichts von der Art und Weise, wie dieser Haushalter fremdes Gut verschwendet habe; aber wenn ich auf das sehe, was zu unsern Zeiten so oft geschieht, so werde ich nicht unrecht urtheilen, wenn ich sage, daß er sich dem Prassen, Spielen und der Un=

Unkeuschheit ergeben habe, wie der verlohrne Sohn, von dem in der Gleichniß Luc. 15, 30. gesaget wird, daß er sein Gut mit den Huren durchgebracht habe. Leute vom bürgerlichen Stande wollen sich dem Adel gleich machen, und geben Mahlzeiten, wodurch ihr Vermögen erschöpfet wird. Es bleibt nicht dabey, daß sie mehr Geld borgen, als sie bezahlen können, und ihre Kinder in Armuth stürzen: sie brechen die eheliche Treue, und suchen auch andere ehrliche Ehefrauen zu verführen. Ein Laster reicht gemeiniglich dem andern die Hand; es werden oft Todschläge begangen, weil mancher Ehebrecher entweder sein eigenes Weib oder den Mann der Ehebrecherin heimlich tödtet, um seinen schändlichen Begierden um so freyer nachhängen zu können. Viele dergleichen abscheuliche Thaten werden für die Richterstühle gebracht, und nach aller Schärfe der Gesetze gestrafet: aber viel mehrere bleiben vor den Augen der Welt verborgen, und dem gerechten Richter im Himmel zur Ahndung vorbehalten.

Ich bin eben heute in Erklärung der zehn Gebote bey dem fünften und sechsten, in welchen Todschlag und Ehebruch verboten werden. Sünden, die ein Christ mit Abscheu anhören soll. Für die Unschuldigen sind diese Gebote eine Warnung, daß sie sich so weit als möglich von solchen bösen Thaten entfernen sollen; für Uebertreter aber eine Warnung, durch Buße dem göttlichen Zorne beyzeiten zuvor zu kommen, ehe das Gemüthe noch mehr verblendet, und das Herz verhärtet wird. In eine solche Verblendung und Verhärtung war der Haushalter gefallen, von dem heute die Rede ist. Nach den Regeln der gesunden Vernunft sollte er mit de-

müthiger Bekenntniß seines Fehlers bey seinem Herrn um Gnade bitten, der ihn nach den Gesetzen konnte an den Galgen hängen lassen; aber dieser Betrüger häuft noch gar seine Schuld dadurch, daß er durch Verfälschung der Schuldscheine den Schaden des Herrn größer macht. So hart ist sein Herz, daß er durch die gütigen Worte desselben nicht im geringsten gerühret wird. Höret nun aufmerksam, was Gott im fünften und sechsten Gebote allen Christen verbietet:

I. **Den Leib tödten ist eine überaus schwere Sünde, und noch schwerer ist die Sünde, wodurch die Seele des Nächsten getödtet wird.**

II. **Christen sollen nicht allein den Ehebruch meiden, sondern auch alle Arten der Unkeuschheit.**

Erster Theil.

Unter allen natürlichen Gütern, die wir Menschen besitzen, ist das Leben unstreitig das schätzbarste. Wenn wir auf die Empfindungen der Natur sehen, so verlieren wir es ungern, und würden im Nothfalle Geld und Gut hingeben, um das Leben zu erhalten. Man findet manchmal freylich Leute, die sich ins Wasser stürzen, sich mit einem Stricke erwürgen, oder auf andere Weise tödten; aber sie sind entweder im Kopfe verrücket, oder ihre Vernunft wird von einer heftigen Leidenschaft so sehr verwirret, daß sie von dem, was ihnen nützlich oder schädlich ist, nicht mehr richtig urtheilen können.

Ein

Ein Christ muß allemal bereit seyn, sein Leben, wenn es zum Dienste Gottes nöthig wäre, aufzuopfern; aber wir sind auch verpflichtet für die Erhaltung des Lebens zu sorgen, bis wir an das Ende unserer Laufbahn gelangen. Und gleichwie wir unser eigenes Leben lieben, so gebietet uns Gott auch das Leben des Nächsten zu schonen, über den wir keine Gewalt empfangen haben. Du sollst nicht tödten, heißt: du sollst keinem Unschuldigen das Leben nehmen, und auch denjenigen, der nach den Gesetzen den Tod verdienet hat, nicht ohne rechtmäßige Gewalt, und ohne Untersuchung tödten.

Hieraus werdet ihr den Schluß machen, daß nicht ein jeder sündigt, der einem Menschen das Leben nimmt. Die Richter lassen Diebe, Mörder und andre Uebelthäter fangen, um sie entweder zum Galgen oder zum Schwerdte zu verurtheilen; und Gott wird ihren gerechten Eifer belohnen. Die Soldaten im Kriege schlagen alles darnieder, was ihnen entgegen steht, und man setzt ihnen nach erhaltenem Siege nicht nur Ehrenkränze auf, sondern belohnt auch ihre tapfern Thaten. Sie tödten ohne wider das fünfte Gebot anzustoßen, weil ihnen Gott selber das Schwerdt in die Hand giebt, um die Unschuld zu beschützen, und das geraubte Gut mit Gewalt zurück zu fordern. Wo würde man auf Erden sicher seyn, wenn die Uebelthäter nicht das Schwerdt der Fürsten oder anderer Obrigkeiten fürchteten? Aller Fleis im Ackerbau, in der Handelschaft und Künsten würde erlöschen, wenn es nicht erlaubet wäre, sein Leben und seine Güter zu vertheidigen. So sehr Abraham immer den Frieden liebte, und das Blutvergiessen verabscheu-

te, so eilte er doch dem Loth, seinem Vetter mit gewafneter Hand zu Hilfe, um ihn und sein Gut aus den Händen der Feinde zu befreyen. 1. Mos. 14, 16. Wie sehr auch das sanfte christliche Gesetz den Frieden empfiehlt, so verbietet es doch nicht, sein Leben zu vertheidigen, und rechtmäßige Kriege zu führen. Aber es ist auch sehr leicht, die Gränzen dabey zu überschreiten, und von dem Erlaubten zum Verbotenen hinüber zu treten. Die Rache erhitzt unvermerkt die Ueberwinder, daß sie auch diejenigen tödten, welche nach weggeworfenen Waffen um ihr Leben bitten; und mancher Reisender, der sich im Anfang nur wider Räuber vertheidigte, setzt ihnen hitzig nach, wenn sie mit leeren Händen fliehen, und wird ein Todtschläger, weil er mehr thut, als zur Beschützung seines Lebens nöthig war. Himmelschreyende Sünden begehen die Soldaten, wenn sie unschuldige Weiber und Kinder tödten, die keine Waffen tragen, und ihnen weder schaden können, noch wollen.

Auch macht die heilige Schrift einen Unterschied zwischen dem vorsetzlichen und zufälligen Todtschlage. Kain, der seinen Bruder Abel auf das Feld hinausführte, und seine Hand wider ihn streckte, war ein vorsetzlicher Todtschläger; aber Gott selber entschuldigt diejenigen, welche einen Menschen unversehens tödten, den sie gar nicht hassen. Wenn jemand seinen Nächsten unwissend erschlägt (so liest man 5. Mos. 19, 4-5.) und bewiesen wird, daß er gestern oder vorgestern keinen Haß auf ihn gehabet hat, sondern daß er aufrichtig mit seinem Nächsten in den Wald gegangen, Holz zu hauen, und im Holzhauen ihn die Axt aus seiner

Hand

Hand entfahren, und das Eisen vom Stiele gefallen, und seinen Nächsten getroffen, und ihn getöddtet hat: der soll in dieser Städte eine fliehen, daß er lebendig bleibe. Die Rede ist hier von den drey Zufluchtstädten, in denen diejenigen Sicherheit fanden, die ohne Haß und Fürsatz einen Todschlag begangen hatten, damit sie nicht vor gerichtlicher Untersuchung von erzürnten Anverwandten des Erschlagenen ermordet würden. Es sind also nicht alle von der Sünde frey, die ohne Fürsatz einen zufälligen Todtschlag begehen; denn wer Steine von der Höhe herabwirft, und nicht zuvor die Vorübergehenden warnt, daß sie sich entfernen sollen; der ist eines Todtschlags schuldig, wenn jemand dadurch getroffen wird, daß er liegen bleibt.

Was Gott für einen Abscheu an dem Todtschlage trage, könnet ihr, m. Chr., aus dem scharfen Gesetze abnehmen, welches er dem Noe bekannt machte: Ich will das Blut euerer Seelen von der Hand aller Thiere fodern, und von der Hand des Menschen, und von des Mannes und Bruders Hand: — Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden. 1. Mos. 9, 5-6. Gott redet zwar von dem Todtschlage, wobey Blut vergossen wird, aber die Sünde ist darum nicht geringer, wenn man den Nächsten gewaltthätig erwürgt, mit Gifte langsam tödtet, oder erhungern läßt. Nur allein die Obrigkeiten haben die Macht, Todesurtheile über Uebelthäter zu sprechen; und wie groß die väterliche Gewalt immer seyn mag, so darf doch ein Vater seinen Sohn, der den Tod verdienet hat, nicht mit dem Tode strafen, sondern er muß ihn den Händen der Obrigkeit überliefern; wie es Gott ausdrücklich

drücklich befohlen hat: Wenn jemand einen widerspenstigen Sohn hat, der seines Vaters und der Mutter Stimme nicht hört, wenn er gezüchtiget wird; so soll ihn sein Vater und die Mutter ergreifen, und zu den Aeltesten der Stadt führen, — und das Volk derselben Stadt soll ihn steinigen. 5. Mos. 21, 18-21. Ward gleich nach den alten römischen Gesetzen jener Mann nicht gestrafet, der sein im wirklichen Ehebruche ergriffenes Weib getödtet hatte: so war ein solcher Mann darum nicht von der Sünde frey, und in den neuern Zeiten ist dieses Gesetz, welches zu so vielen Misbräuchen Anlaß gab, abgeschaffet worden, weil es oft geschehen war, daß sich solche beleidigte Männer von der Eifersucht blenden ließen, und in Ausübung der Rache übereilten. Das Leben des Nächsten soll in euern Augen, l. Chr.! immer kostbar seyn, damit ihr es, wie das eigene schonet; noch mehr aber schonet seine Seele, daß ihr an derselben nicht Todtschläger werdet.

Zwar ist die Seele ihrem Wesen nach unsterblich, und nur die allmächtige Hand Gottes, der sie erschaffen hat, kann sie zernichten: aber die Seele stirbt geistlicher Weise, wenn sie der Gnade beraubet wird; und ihr werdet Todtschläger, wenn ihr einen Menschen zur Sünde verführet, mit welcher die göttliche Gnade nicht bestehen kann. Nach der Sprache der Schrift heißt es Aergerniß geben, wenn jemand seinen Nächsten verleitet, daß er mit ihm oder auch für sich allein sündigt. Wehe dem Menschen, spricht Christus, durch welchen Aergerniß kömmt. Matth. 18, 7. Viele stehen in dem Irrthum, daß man nur alsdann Aer-

gerniß gebe, wenn man jemanden zum Zorne reizt; aber wisset, daß auch aus den Liebkosungen selber Aergerniß hervorquillt, weil viele, die mitten unter den Drohungen in der Tugend fest standen, durch reizende Schmeicheleyen sind zu Boden geworfen worden; und es ist immer einerley, ob die Anreizung mit Worten oder mit bösen Beyspielen geschieht, wenn nemlich der Sünder die ausdrückliche Absicht hat, andere durch sein Beyspiel zu verführen. Ich will diejenigen von der Sünde der Aergerniß nicht frey sprechen, welche ohne Absicht andere zu verführen, in ihrer Gegenwart Böses thun; nur dieses kann ich dabey sagen, daß die Sünde von dieser Art nicht so schwarz ist, als die vorherbeschriebene, und ihr werdet den Unterschied zwischen beyden leicht begreifen, wenn ich sage, daß die einen dem Nächsten Gift reichen und ihm zumuthen, dessen tödtenden Zucker zu kosten; die andern hingegen das süsse Gift an einem Orte stehen lassen, wo Unbehutsame davon kosten und sterben können.

O Christen! wenn ihr euer Gewissen durchsuchen, und bis zu den Jahren euerer Kindheit zurücksehen wollet, was für Schrecken werden manche empfinden über die vielen Todtschläge, die ihr an denen begangen habet, die durch euere böse Beyspiele zu schweren Sünden sind verleitet worden? Selbst die Aeltern, welche sich über den zeitlichen Tod ihrer Kinder untröstlich betrüben, sind gleichgültig dabey, wenn sie die Seelen derselben tödten. Freylich ermahnet ihr die Kinder zur Gottesfurcht und Tugend; aber wenn ihr in ihrer Gegenwart fluchet und lästert, so bilden sich diese unverständige Creaturen ein, daß es ein Zeichen der Herzhaftigkeit sey, diese

diese Höllensprache zu reden. Nichts ist natürlicher, als daß ein der Trunkenheit ergebener Vater an seinen Söhnen Spieler und Säufer, und eine der Unkeuschheit ergebene Mutter auch unzüchtige Töchter erziehen wird. Die Deutschen haben dieses in einem Sprichworte eingehüllet, daß der Apfel nicht weit von seinem Stamme falle. So gar giebt es Leute, die durch ihre verkehre Beyspiele ganze Städte und Länder verführen, wie der König Jerobeam, welcher durch Aufrichtung der goldenen Kälber, nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, Israel zur Sünde verleitete. 3. Kön. 12, 28. Man kann wieder Buße thun, sprechen die Sünder; es wäre aber doch nicht so schlimm, wenn ihr ja Böses thun wollet, daß ihr im Finstern sündiget, wo euch niemand von den Menschen siehet; so werdet ihr nur gegen euch selber grausam seyn, und nicht für andere Rechenschaft geben dürfen, denen ihr Steine zum Anstoß und Falle in den Weg geworfen habet. Sonst ist es nicht genug, daß ihr über euere eigene Sünden Buße thuet; ihr müsset auch Sorge tragen, damit diejenigen, die ihr durch Worte oder böse Beyspiele getödtet habet, durch Thränen und Seufzen sich um die göttliche Gnade bewerben, welche die Seelen wieder lebendig macht.

Zweyter Theil.

Von dem sechsten Gebote muß ich auch reden, ob ich gleich lieber davon schweigen wollte, ich muß euch, die ihr im Ehestande lebet, vor dem Ehebruche warnen, wodurch so viel Unglück in der Welt angerichtet wird, und so viele Seelen ewig verdam-

met werden. Die Eintracht der Häuser und Familien kann nicht bestehen, wenn Mann und Weib die eheliche Treue nicht halten. Die Uneinigkeit der Familien zerrüttet oft den Frieden ganzer Länder; Fürsten und Könige werden in die Streitigkeiten einzelner Personen eingeflochten, die Felder mit Menschenblute gefärbet, und schöne Städte in Schutthaufen verwandelt. Gott hat also den Ehebruch verbieten müssen, und kann es auch niemanden erlauben, die eheliche Treue zu brechen. Der Ehebruch ist schon verboten, so lang als Menschen auf Erden leben, und ehe noch Gott die zehn Gebote bekannt machen ließ, war es schon in allen Herzen geschrieben, daß Mann und Weib einander lieben und den Ehebruch meiden sollen.

Die Juden, welche auch in Ansehung dieses sechsten Gebots verschiedene falsche Auslegungen gemachet hatten, wurden von Jesu Christo zu rechte gewiesen. Die Pharisäer lehrten, daß ein Ehemann befugt sey bey einer entstandenen großen Zwietracht den Scheidebrief dem Weibe zu geben, und sich von ihr abzusondern, wenn auch diese die eheliche Treue noch nicht verlezet hatte. Was hieß dieses anders, als den verstoßenen Weibern Anlaß zum Ehebruche geben? Unser göttlicher Heiland antwortete den Pharisäern, die ihn darüber fragten, auf folgende Weise: Habet ihr nicht gelesen, daß, der den Menschen von Anfange erschaffen hat, der hat sie beyde, nemlich Mann und Weib gemachet, und zu ihnen gesprochen: Darum wird der Mensch, das ist der Mann, Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und werden zwey in einem Fleische seyn? deswegen sind sie nun nicht

zwey,

wey, sondern ein Fleisch. Darum was Gott zu-
sammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht
scheiden. Matth. 19, 2-6. Der zweyte Irrthum
der Juden war dieser, daß sie das Verlangen nach
andern Weibern für keine Sünde hielten, und nur
die böse That für strafmäßig ansahen. Auch dieses
verwarf der Herr Jesus, und sprach: Ich sage
euch, wer ein Weib ansieht, um ihrer zu begeh-
ren, der hat schon mit ihr in seinem Herzen die Ehe
gebrochen. Matth. 5, 28. Schwere Strafen hatte
Gott darauf gesetzet, wenn jemand sich dieser Sün-
de schuldig machen würde 3. Mos. 20, 10.; der Mann
und das Weib sollten gesteiniget werden. 5. Mos. 22,
22. Aber wie schmerzlich dieser Tod immer ist, so
sollen die Christen die ewige Verdammniß noch weit
mehr fürchten, welche den Uebertretern des sechs-
ten Gebots gedrohet wird: Denn die Ehebrecher
werden das Reich Gottes nicht besitzen. 1. Cor. 6, 9.

Nebst der Schande, womit sich die Ehebrecher
bedecken, wenn ihre böse That ruchbar geworden
ist, so verblendet diese Sünde auch das Gemüth,
daß solche Leute die Heßlichkeit dieser Sünde nicht
sehen, und oft neue Sünden begehen, um über den
Ehebruch einen Vorhang zu ziehen. Die geile Ehe-
frau des Putiphar gelangte nicht zur Sättigung ih-
rer unsinnigen Begierde, und schämte sich nicht,
den keuschen Joseph zu verleumden, den sie nicht
hatte verführen können. Durch ihre falsche Ankla-
ge brachte sie es dahin, daß der Unschuldige die
Strafe eines Ehebruchs leiden mußte, denn er nicht
hatte begehen wollen. 1. Mos. 39, 20. Der sonst
so gottesfürchtige König David ließ sich verleiten,
einen Todtschlag an dem Urias in der Absicht zu be-

gehen, um die Schande eines begangenen Ehebruchs mit dieses tapfern Kriegers Blute auszulöschen. 2. Kön. 11, 15.

Ich bleibe heute bey dem Ehebruche allein stehen, und sage nichts von andern Arten der Unkeuschheit, welche den Zorn Gottes so heftig reizen, daß er oft ganze Städte, wie ehemals Sodom und Gomorrha, dem Feuer zum Raube überliefert, und blühende Länder durch den Krieg verwüsten läßt. Ich werde davon noch etwas sagen, wenn ich von den sieben Hauptsünden handeln werde, und will euch heute nur einige Bewahrungsmittel wider den Ehebruch vorstellen. Die Furcht Gottes, wenn sie in dem Herzen Wurzeln geschlagen hat, ist unter allen das kräftigste. Diese heilsame Furcht, von welcher die heilige Schrift Sirach 1, 27. versichert, daß sie die Sünde zurücktreibe, wenn sie in das Herz eindringen will, diese heilsame Furcht, sage ich, unterstützte den keuschen Joseph in einer heftigen Versuchung, daß er lieber Ketten und Bande tragen, ja den Tod selber leiden, als Gott beleidigen wollte. Diese Furcht stärkte die keusche Susanna in ihrer Treue, als man sie unter Bedrohung eines schimpflichen Todes verführen wollte. Daniel 13, 23. Doch müsset ihr nebst der Furcht Gottes auch behutsam seyn, und den Gelegenheiten ausweichen, wo die Tugend in Versuchung geführet werden möchte. Ich rede von den Geselischaften, wo man unmäßig ißt und trinkt, wo man unbedachtsam scherzt und lacht; wo man nicht nur Tage, sondern auch viele Stunden in der Nacht mit Tanzen, Spielen und eiteln Ergötzungen zubringt, das Beten unterläßt, und auf Gott fast gänzlich vergißt. Gleichwie man bey Leibes-

beskrankheiten zu den Aerzten eilt, um das Leben zu erhalten, und sich ihren Verordnungen unterwirft: so sollet auch ihr, m. Chr., wenn euere eheliche Treue angefochten wird, zu den Seelenärzten gehen, um von ihnen Rath und Hilfe zu begehren. Sollten euch gleich diese Fasten und Wachen vorschreiben, so müsset ihr dergleichen geistliche Mittel gebrauchen, um einer Sünde auszuweichen, die so viel Unglück über die Seele bringt, und von Gott mit zeitlichen und ewigen Strafen gerochen wird. Es ist immer besser Sorge zu tragen, daß die Seele nicht verwundet werde, als nach vollbrachter Sünde auf heilsame Pflaster denken, welche von vielen gesuchet, und nicht immer gefunden werden.

Hütet euch also, l. Chr.! eueren Nächsten an seinem Leibe zu beschädigen, und die geheiligten Gesetze des Ehestandes zu verletzen. Lasset das Zornfeuer in euern Herzen nicht aufbrennen, welches sich mit Blute kühlen will, und dämpfet beyzeiten jene geile Flammen, die euch des ewigen Feuers schuldig machen würden. Hat euch jemand beleidiget, und fehlt es euch an Geduld, Schmach oder Schaden zu verschmerzen: so gehet zu den bestellten Richtern, die euch die verlangte Genugthuung verschaffen werden; nur räcket euch nicht selber an euern Feinden; sonst wird Gott euch das ganze Gewichte seines Zorns fühlen lassen. Pflanzet die Furcht Gottes in euren Herzen; sie wird euch zu einem Walle wider böse Begierden dienen, die zu Ehebrüchen und allerley Arten der Unkeuschheit verleiten. Haltet die Gebote; denn es wird ein Tag kommen, wo Gott die Sünder ohne Erbarmung ewig strafen wird. Amen.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Ingressus in templum coepit eiicere vendentes in illo & ementes. *Luc.* 19, 45.

Er gieng in den Tempel, und fieng an auszutreiben, die darinn verkauften und kauften.

Die Strenge, welche unser göttlicher Heiland bewies, als er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, könnte übertrieben scheinen, wenn sie nicht aus einer Person hervorleuchtete, welche, weil sie nicht fehlen kann, die Richtschnur unserer Handlungen seyn muß. Nichts scheint beym ersten Anblicke unschuldiger zu seyn, als in dem Tempel Tauben, Lämmer und dergleichen zum Opfer nöthige Thiere zu verkaufen, und Geld verwechseln, ohne welches man Kleinigkeiten nicht kaufen konnte. Die Verkäufer und Wechsler waren nicht in dem innern Tempel, den nur die Priester betreten durften, sondern in dem Vorhofe der Heiden, das ist, in dem ersten Gange, in welchen auch die Heiden kommen durften; denn es waren um den Tempel herum drey Vorhöfe; der nächste am Tempel hieß der Vorhof der Priester; an diesen stieß der Vorhof der Juden, und der äußerste war der Vorhof der Heiden, in welchen auch diejenigen eingelassen wurden, die sich nicht zum Gesetz Mosis bekannten. Aber der Herr Jesus wollte die Käufer und Verkäufer weder hier dulden, sondern verwies sie dahin, wo sie hin gehörten, auf den öffentli=

entlichen Markt der Stadt, wo man allerley Waaren kauft, die zum täglichen Gebrauche nöthig sind.

Obgleich kaufen und verkaufen an sich selber eine unschuldige Handlung ist, so mischt sich doch der Geiz darein, und will durch Wucher und Betrug immer viel gewinnen. Also ward Gott an eben dem Orte beleidiget, wo man ihm Opfer zur Versöhnung schlachtete; wo man eine Menge Weyhrauch zum lieblichen Geruche aufsteigen ließ. Die Ausleger der heiligen Schrift versichern uns, daß die Priester und Leviten selber mit den Tauben und Lämmern Wucher trieben, indem sie mit dergleichen zum Opfer nöthigen Dingen handelten, nicht in eigener Person, sondern durch ihre Diener oder andere gedungene Leute. Sie zwangen diejenigen, welche opfern wollten, hier zu kaufen, und theurer als anderwärts zu bezahlen. Also übertraten sie selber das siebente Gebot, welches sie andern zu genauer Beobachtung einschärfen sollten.

Von diesem Gebote, du sollst nicht stehlen ꝛc. werde ich euch, m. Chr., heute lehren, und solches nach seinem ganzen Umfange eueren Augen vorstellen. Man predigt so oft wider den Diebstahl, und dieses Verbrechen, welches die Bande der menschlichen Gesellschaft zerreissen hilft, ist noch nicht von dem Erdboden vertilget. Die bey allen Städten aufgerichteten Galgen machen die Diebe behutsam, ohne sie zu bekehren. Sie wagen es nicht öffentlich zu rauben, weil sie ergriffen werden könnten; aber heimlich wenden sie ihren ganzen Witz an, die Unbehutsamen zu betrügen. Mancher glaubt einen guten Freund in sein Haus zu führen, und

es ist ein Betrüger, welcher nur auf Gelegenheit wartet, seine Hände nach fremdem Gute hinzustrecken. Sogar hält man den Diebstahl unter den Todsünden für die geringste, und denkt nicht daran, daß die Sünde nicht nachgelassen wird, wenn man das Gestohlne, welches man zurückgeben kann, nicht wirklich zurückgiebt. Was für Unruhe müssen diejenigen empfinden, welche dieses verdammte Diebshandwerk viele Jahre lang getrieben, und das Gestohlne lüderlich verschwendet haben! Ich sage

I. Gott verbietet nicht allein Diebstahl und Raub, sondern auch allen Betrug und Beschädigung an dem Gute des Nächsten.

II. Wer den Nächsten bestohlen, betrogen oder beschädiget hat, muß den Schaden nach Recht und Billigkeit ersetzen.

Erster Theil.

Als die Zahl der Menschen noch klein war, wußte man von keinem Diebstahl; denn weil alle Güter gemein waren, so konnte niemand dem andern das Seinige nehmen. Bald ward es nothwendig, um Zank und Streit zu vermeiden, einem jeden seinen Theil von beweglichen Gütern anzuweisen; die Habsucht fieng an sich zu regen; sie sah des Nachbars sein Gut mit neidischen Augen an, und scheuete sich nicht die begierige Hand darnach zu strecken. Dieß ist die unselige Quelle so vieler Ungerechtigkeiten, die bis auf den heutigen Tag fortwähren, und durch alle Strenge der Strafen nicht können ausgereutet werden.

Die

Die verschiedene Art, womit dem Nächsten an seinem Gute Unrecht geschieht, hat auch allerley Namen hervorgebracht, die ich euch nach der Ordnung vorhalten will. Wenn jemand seinem Nächsten heimlich etwas entwendet, so heißt diese Sünde Diebstahl. Wird etwas mit Gewalt oder schweren Drohungen weggenommen, so nennt man es Raub, und diese Sünde hat auf der Wage Gottes ein schwereres Gewicht als der Diebstahl. Wenn Kirchen beraubet, oder Gott geweihte Sachen gestohlen werden, so ist es eine Entheiligung, welche härter als ein gemeiner Diebstahl bestrafet wird. Die Soldaten, welche für das Vaterland streiten sollen, machen sich ebenfalls oft des Diebstahls oder der Räuberey schuldig, wenn sie in einem feindlichen Lande ohne Befehl Bürger und Bauern plündern, oder in den Häusern, wo sie einquartiret sind, an Kost oder Geld mehr fodern, als ihnen ausgesetzet ist. Sie sollten merken, was Johannes der Täufer zu den Kriegsleuten gesprochen hat, die ihn um Rath fragten: thuet niemanden Gewalt und Unrecht an, und lasset euch an euerem Solde begnügen. Luc. 3, 14. Sie sollten sich an dem Achan spiegeln, welcher gesteiniget ward, weil er bey Eroberung der Stadt Jericho wider das Gebot geplündert hatte. Josue 7, 25. Alle diese Arten der Beschädigung und Ungerechtigkeiten sind verboten; aber der Diebstahl wird vorzüglich genennet, weil dieser so gemein ist, daß man fast täglich darüber klagen hört. Manche wollen sich damit entschuldigen, daß sie nur Kleinigkeiten gestohlen haben. Diese frage ich: seyd ihr gelassen dabey, wenn man euch Kleinigkeiten entwendet? Man sieht es wohl, wie sehr ihr darüber in Bewegung

gerathet, und wie euer Zorn auch solchen kleinen Dieben Galgen und Hölle wünschet. Folglich müsset ihr jene Gesetze, die ihr annehmet, auch in Ansehung eueres Nächsten gelten lassen, nach dem unveränderlichen Gebot, welches die Natur, das ist, die gesunde Vernunft uns allen vorstellt: was du nicht willst, daß dir von andern geschehe, dieß thue auch andern nicht. So gar der böse Wille zu stehlen oder Schaden zuzufügen, ist eine Sünde, nach der ausdrücklichen Lehre Jesu Christi: Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, Lästerung. Matth. 15, 19.

Ich habe bisher lauter solche Handlungen angeführet, welche das heßliche Gepräge der Ungerechtigkeit gleichsam an der Stirne tragen; allein die Welt, welche nicht fromm seyn will, schämt sich doch böse zu seyn, und weiß ihre Griffe in das Gut des Nächsten so heimlich zu führen, daß sie von erleuchteten Augen kaum gemerket werden. Wer hat die kurzen Ellen beym Verkaufen und das leichte Gewicht erdacht, als die verdammte Habsucht, die sich so schwer sättigen läßt? Woher ist der Wucher, als aus eben dieser stinkenden Quelle entsprungen? Der Wucher, sage ich, welcher von den Geldbarlehnen so unmäßige Zinsen nimmt, daß dadurch den Armen gleichsam das Blut aus den Adern gesauget wird? Die Tagelöhner arbeiten zum Dienste der Reichen, und man erdenkt mehr als einen Vorwand, ihnen von dem bedungenen Lohne etwas abzukürzen; oder man läßt sie aus nichtswürdigen Ursachen Wochen und Monate auf die Zahlung warten, so daß diese arme Leute

Hun=

Hunger und Blöße leiden müssen. Dieses ist eine Sünde, weil das siebente Gebot, welches das Stehlen verbietet, zugleich befiehlt, einem jeden das Seinige zu geben.

Ich könnte noch eine lange Reihe solcher Leute herzählen, welche sündigen, weil sie nicht leisten, was sie zu thun verpflichtet sind, und dadurch ihrem Nächsten Schaden oder Unglück verursachen. Ich will aber nur noch drey Klassen von Menschen anmerken, nachläßige Dienstbothen, faule Tagelöhner und böse Schuldner. Dienstbothen werden mit Gelde gedungen und gespeiset, damit sie auf das Hab und Gut ihrer Herrschaften Acht haben, und ihre Dienste zu rechter Zeit verrichten sollen. Wenn nun diese die Thüren und Schranken offen und ungeschlossen stehen lassen, oder gar in der Nacht, wenn sie das Haus oder den Stall bewahren sollen, auslaufen und viele Stunden wegbleiben ꝛc. so sind sie schuldig, den daraus entstandenen Schaden zu ersetzen, den sie veranlasset haben. Sie sollen mit ihrem bedungenen Lohne und Kost zufrieden seyn, und nichts nehmen, als was ihnen freywillig geschenket wird. Sie begehen folglich eine Art des Diebstahls, wenn sie beym Einkaufen mehr anrechnen, als sie bezahlet haben, oder beym Verkaufen für sich einen Theil des gelöseten Geldes behalten. Man nennt diese Betrügereyen Kleinigkeiten; aber gleichwie auch die Sandkörnlein sich nach und nach also häufen können, daß ein Berg daraus wird, so wachsen auch diese kleinen Diebstähle, daß in Monaten große Summen entstehen, die ihnen zu behalten nicht erlaubet ist.

Wider

Wider die Tagelöhner hört man häufige Klagen, daß manche großen Lohn fordern, und die bedungene Arbeit nicht verrichten. Einige, welche allzu lange schlafen, fangen ihr Werk zu spät an, und bringen zween Tage über demselben zu, da sie in einem hätten können fertig werden. Andere verderben viele Stunden mit Faullenzen, und gehen eher nach Hause, als der Tag geendiget ist. Oder sie nehmen schlechte Materialien, daß z. E. neugebaute Häuser einstürzen, oder mit neuen Kosten ausgebessert werden müssen. Alle diese gehören in die Reihe der Diebe, weil sie den Lohn nehmen, den sie nicht verdienet haben.

Geld borgen, ist nicht schimpflich, wenn nur die Gesetze der Gerechtigkeit dabey verletzet werden. Es geschieht dem Gläubiger kein Unrecht, wenn man ihm zur Sicherheit des Darlehns ein bewegliches Pfand in die Hände giebt, oder liegende Gründe zum Unterpfande gerichtlich verschreiben läßt. Der Eine findet dabey Gelegenheit sein überflüßiges Geld nützlich anzulegen; und der Andere, welcher borgt, kann durch die Hülfe sein Gewerbe mit Vortheil treiben, und einen Theil seines Gewinnstes zur Zinse hingeben, bis er im Stande seyn wird, das Kapital zurück zu zahlen. Allein sowohl von Seiten des Gläubigers als des Schuldners wird sehr oft wider das siebente Gebot angestoßen, wenn der Eine mehr Zinse fodert und annimmt als die natürliche Billigkeit gestattet, der andere aber das gegebene Wort nicht hält, und sich um die Wiederbezahlung des Darlehns wenig bekümmert. Wollte Gott! daß es nicht wahr wäre, was dem Christenthume so sehr zur Beschimpfung gereicht! Es giebt nämlich solche un-

gewissen-

gewissenhafte Leute, welche an verschiedenen Orten borgen, mit dem ausdrücklichen Willen, nichts zurück zu zahlen. Es kann seyn, daß sie nichts haben; aber sie sollen auch nichts borgen, sondern ihre guten Freunde um milde Beysteuer bitten, wenn sie sich schämen, von dem öffentlichen Almosen ihren Unterhalt zu ziehen. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Diebe, der heimlich stiehlt, und einem solchen Betrüger, welcher borgt, was er nicht bezahlen kann, und auch nicht bezahlen will? Vor Gott ist die Sünde einerley, ob gleich die Richter auf Erden manchen Dieb mit dem Tode strafen, und einen untreuen Schuldner im Frieden hingehen lassen.

Zweyter Theil.

Bey andern Sünden ist es genug, daß man sie mit aufrichtiger Reue beichte, um Verzeihung von Gott zu erhalten: bey Diebstählen, Rauberey und Ungerechtigkeiten hingegen muß das Entwendete zurück gegeben, und der zugefügte Schaden erstattet werden. Bey den Israeliten war es nicht genug, das Gestohlne wieder geben, sondern Gott hatte noch eine besondere Strafe dazu gesetzet; wenn jemand, heißt es 2. Mos. 22, 1. einen Ochsen oder Schaaf stiehlt, und schlachtet oder verkauft es: der soll fünf Ochsen wiedergeben, und vier Schaafe für ein Schaaf. Noch eine härtere Strafe kündigt der heilige Paulus 1. Cor. 6, 10. den Dieben an, daß sie das Reich Gottes nicht besitzen werden, wenn sie nämlich das Gestohlne nicht zurückgeben wollen.

Diese Schuldigkeit liegt nicht dem Diebe allein auf dem Halse, sondern allen, die Theil daran nehmen, welches auf vielerley Weise geschehen kann. Es giebt leichtsinnige Leute, welche andern zu stehlen gebieten. Aeltern befehlen es manchmal ihren Kindern, Hausväter ihren Knechten und Mägden, ungerechte Herren ihren Dienern. Absalon, welcher seinen Dienern gebot, den zum Schnitt reifen Gerstenacker des Feldherrn Joab mit Feuer zu verwüsten, war schuldig diesen beträchtlichen Schaden zu ersetzen. 2. Kön. 14, 30. Rathgeber, sie mögen darum gebeten werden oder nicht, wenn sie zum Stehlen mit ihrer bösen Zunge bereden, sind nicht weniger als der Dieb selber schuldig, das Gestohlne zurück zu stellen. Wenn Rath gehalten und mit gemeinem Beyfall beschlossen wird, zu stehlen, oder Schaden zu thun, so sind alle, welche darein gewilligt haben, zur Widererstattung verpflichtet. Eben dieses geht auch diejenigen an, welche einen Theil von dem Gestohlnen bekommen; die Wächter, welche das Gut ihres Herrn beschützen sollen, und sich den Räubern oder Dieben nicht widersetzen; die Hehler, welche den Dieben oder Räubern in ihren Häusern Aufenthalt geben, oder das gestohlne Gut in Verwahrung nehmen. Durchsuchet euer Gewissen, m. Chr., ob ihr euch durch Mitwirkung auf eine oder die andere Weise des Diebstahls oder Raubes schuldig gemachet habet; denn unter vielen, welche dem Nächsten schaden helfen, denken wenige daran, denselben wieder gut zu machen.

Diese Zurückstellung oder Schadenerstattung muß so genau abgewogen werden, daß nicht ein Quintchen daran fehle; und wenn man das Gleichgewicht nicht finden kann, so muß die Waagscha-

le

le eher zum Vortheile des Gläubigers als des Schuldners gelenket werden. Es giebt Diebstähle, welche unvermerkt fortgesetzet werden, wenn man etwas nimmt, was nutzbar ist, und dem Besitzer Vortheile bringt. Es giebt auch Diebstähle, wovon der Beraubte das Nachwehe lange Zeit hernach empfinden muß. Wer z. B. eine Kuhe stiehlt, von der man täglich Milch haben kann, der muß nicht nur dieselbe wiedergeben, sondern auch nach Abzug des nöthigen Futters, welches man dem Thiere gereichet hat, so viel an Gelde bezahlen, als der Werth der Milch beträgt. Wer einem Handelsmanne das Geld nimmt, womit er in einigen Monaten hundert Thaler gewinnen konnte, dieser muß nicht nur allein das Gestohlne wiedergeben, sondern auch den Gewinn erstatten, den der Beraubte hat entbehren müssen. Ein dem Ansehen nach kleiner Diebstahl ist also manchmal in seinen Folgen beträchtlich. Wer einem armen Mann auch nur einen Scheffel Getraide stiehlt, welches er auf seinen Acker säen wollte, den er hernach unbesäet muß liegen lassen, dieser Dieb verursacht einen großen Schaden, und ist verpflichtet, nicht nur den Scheffel wieder zu geben, sondern auch die Erndte zu bezahlen, welche der arme Mann mit Rechte hoffen konnte. Was für Hindernisse zur Buße sammeln sich solche Diebe und Betrüger! wodurch viele so abgeschrecket werden, daß sie ohne Reue über ihre Sünden dahin sterben und ewig zu Grunde gehen.

Man erdichtet zwar allerley Vorwände, sich von der Zurückstellung des fremden Guts loszumachen; aber sie halten auf der Waagschale Gottes das Gewichte nicht, und können den Dieb von der

Hölle nicht erretten. Ich will nur einige davon anführen, um sie zu widerlegen. Ich bin arm, spricht der Eine, ich mußte stehlen, um bey der theuern Zeit meine Abgaben zu bezahlen, Weib und Kinder zu ernähren ꝛc. ich antworte: du hast Unrecht, mein Freund! will man dir nichts leihen, und du kannst wenig verdienen, so zeige deine dürftigen Umstände der Obrigkeit an, welche dir aus der Noth helfen wird. Gesetzt aber, sie könnte und wollte dir nicht helfen, so ist es dir doch nicht erlaubet, ein Dieb zu werden. Wende dich zum Herrn des Himmels, wenn dich die Menschen auf Erden verlassen. Er speist ja die Vögel und kleidet die Lilien auf dem Felde, wird er denn Menschen, die mit seinem Bilde gezeichnet sind, wird er denn Christen für Hunger sterben lassen, die er durch seinen Sohn Jesum Christum zu Kindern angenommen hat? Gott hat ja schon manches Wunder gethan, um die Seinigen zu speisen, und zu kleiden, die ihn fürchten und seine Gebote halten. Er wird auch, wenn ihr gleich schwere Sünder wäret, euch nicht verlassen, wenn ihr nur, wie der verlorne Sohn in seinem Hunger und Blöße, mit wahrer Reue zu ihm zurückkehret.

Ich kann meine Schulden nicht bezahlen, spricht ein anderer, sonst bin ich ein aufgelegter Bettler. Ich sage diesem; es wäre doch noch nicht so schlimm ein Bettler als ein Sünder seyn. Bettler, die sich in ihre Armuth zu schicken wissen, sind dabey doch noch ehrliche Leute; die Landesobrigkeiten selber nehmen sich ihrer an, um sie mit Brod und Kleidern zu versorgen; sie verschaffen den starken und gesunden Arbeit, den preßhaften den nothwen-

digen

igen Unterhalt. Ist es denn eine Schande seine
lrmuth bekennen, in welche man durch widrige Vor-
älle gerathen ist? der reiche König Krösus ward ein
gefangener des persischen König Cyrus, und mußte
on seinen Wohlthaten leben: warum soll sich ein
hrist schämen, seine Schulden zu offenbaren, da
r noch im Stande ist zu bezahlen? Es ist nieman-
en erlaubt, neue Schulden zu machen, um die al-
en zu decken; es ist unvernünftig, sich auf ein künf-
iges Glück Rechnung zu machen, welches so selten
u kommen pflegt, z. E. einen Schatz zu finden,
der das beste Loos aus der Lotterie zu ziehen. Ihr
nüsset in solchen Umständen, l. Chr., den sichersten
Weg gehen, euere Ausgaben einschränken, alle Ver-
chwendung im Spiele, Kleider und Mahlzeiten ab-
schaffen, oder, wenn es nicht anders seyn kann,
euere noch übrigen Güter den Gläubigern ohne Ge-
fährde hingeben, um ihres Mitleids würdig zu wer-
den.

Ich merke, m. Zuhör., daß ihr noch in einem
Stücke unterrichtet seyn wollet, wie man sich bey
gefundenen Sachen zu verhalten habe? Wisset also,
daß, weil ein jeder das Seinige lieb hat, und nicht
gern etwas davon verlieret, ihr schuldig seyd, wenn
ihr etwas findet, nachzufragen, wem es gehöre;
und, wenn es etwas Beträchtliches ist, durch öffent-
liche Blätter oder von den Kanzeln nachfragen zu
lassen. Wer da weiß, wem das Gefundene gehört
und es behält, dem sagt der heilige Augustin frey
ins Gesicht: wenn du es nicht wiedergiebst, so hast
du es gestohlen. Meldet sich nach der Bekanntma-
chung niemand, so kann es der Finder zwar als ein
verlassenes Gut für sich behalten: ist es aber etwas

Beträchtliches, welches die Landesgesetze zu einem andern Gebrauche bestimmen, so muß sich ein jeder ihren Verordnungen unterwerfen, und sich durch den Geiz nicht verführen lassen, ungehorsam zu seyn.

Drücket also, l. Chr.! die Pflichten, die euch das siebente Gebot auflegt, tief in euere Herzen, denn die Gelegenheit bietet sich fast täglich dar, eine so heilsame Verordnung zu übertreten: Seyd mit dem Theile zeitlicher Güter, den euch die göttliche Vorsehung bestimmet hat, zufrieden, so klein derselbe immer seyn mag, und werdet nicht nach dem Gute des Nächsten lüstern, welches ihr ohne Sünde nicht an euch bringen könnet. Durch Gottes Segen wachsen kleine Güter, und durch Ungerechtigkeit zerrinnen große Schätze, wie der Schnee an der Mittagssonne. Klagt euch das Gewissen an, daß ihr fremdes Gut mit dem euerigen vermischet habet: so säumet nicht dasselbe zurück zu stellen; es ist wie glühende Kohlen, welche alles verbrennen, was sie berühren. Ihr Reichen! die ihr viel mit Rechte besitzet, werdet nicht stolz darüber; denn es sind Geschenke Gottes; und ihr Armen, werdet nicht kleinmüthig; der allergütigste Vater im Himmel sorgt für euch. Amen.

Am

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Pharisaeus stans haec apud se orabat: Deus gratias ago tibi, quia non sum sicut coeteri hominum, raptores, injusti, adulteri, velut etiam hic publicanus. *Luc.* 28, 11.

Der Pharisäer stand, und betete bey sich selbst also: Ich danke dir Gott! daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Publican.

Konnte so ein Gebet Gott wohlgefallen, welches aus einem hoffärtigen Herzen heraussstieg, und mit Verleumdung gegen den Nächsten gemischet war? Demüthig soll das Gebet eines Christen seyn; und wir haben wohl Ursache niedrig von uns zu denken, wenn wir auf unsere Sünden sehen, und uns vorstellen, zu was für einem allmächtigen Herrn wir treten, den wir beleidiget haben. Selbst die Gerechten, welche auf dem Wege der Gebote ohne Anstoß wandeln, müssen mit dem Patriarchen Abraham bekennen, daß sie in Vergleichung mit Gott mehr nicht als Staub und Asche sind: und dieser stolze Pharisäer pralt, indem er beten will, mit seinen eingebildeten Tugenden und guten Werken. Anstatt daß der Anblick des Publicanen ihn an seine Sünden hätte erinnern und mitleidig machen sollen, bläht ihn die Hoffart desto mehr auf, und überredet ihn, daß er nicht wie andere Menschen sey. Er urtheilt freventlich von diesem Publican, indem er doch nach

dem Zeugniß Jesu Christi gerechtfertiget in sein Haus hinab stieg; er verachtet den, der wegen seiner Demuth und Reue von Gott gnädig angesehen wird. Dieser Pharisäer urtheilte freventlich; er war ein Verleumder, und ein so boshafter Verleumder, daß er nicht einmal in dem geheiligten Tempel seine giftige Zunge im Zaume hielt, daß er so gar das Gebet mit diesem Laster besudelte.

Wollet ihr die Ursache wissen, warum Christus seine Jünger durch eine Gleichniß von dieser Art unterrichten wollte? so sage ich euch, damit wir überzeuget werden möchten, daß die wahre Andacht auf dem Grunde der Demuth aufgeführet werden müsse, und daß auch manche Verleumder sind, die für fromm gehalten werden wollen. Sie reden nach ihren falschen Begriffen von dem Nächsten, und schaden ihm mehr, als wenn ein bekannter Sünder seine Zunge zum Ehrabschneiden in Bewegung setzt. Denn einem Menschen, der sich mit bösen Thaten besudelt, wird man nicht leicht glauben, wenn er übel von dem Nächsten spricht. Oefnet hingegen der Scheinheilige seinen Mund, fängt er an seine Verleumdung mit tiefgeholten Seufzern aufzublähen, so geben unbehutsame Zuhörer einen blinden Beyfall, und sprechen: dieser fromme Mann, diese heilige Jungfrau würde es doch nicht sagen, wenn es nicht wahr wäre.

Ich habe diese Erinnerungen zum Voraus gesendet, um euch zu überzeugen, wie nothwendig es sey, bey Anhörung des achten, neunten und zehnten Gebotes aufmerksam zu seyn, welche ich heute erklä-

erklären werde; weil selbe viele nicht verstehen. Die Zungensünden sind noch immer sehr gemein unter den Christen; und wer diesem gefährlichen Gliede keinen Zaum anlegt, ist nicht allein bey Gott in Ungnade, sondern wird auch von allen ehrliebenden Menschen geflohen. Ich sage also:

I. Daß falsches Zeugniß eine schwere Sünde sey.

II. Daß Gott auch die bösen Begierden sehe und strafe.

Erster Theil.

So häufig sind die Sünden, welche mit der Zunge begangen werden, daß der heilige Jacobus 3, 2. jenen für einen vollkommenen Mann hält, der mit keinem Worte anstößt, das ist, der niemanden mit Worten beleidigt. Der Psalmist 115, 11. sagt gar, daß alle Menschen Lügner sind. Welchen für das menschliche Geschlecht so sehr erniedrigenden Ausspruch man also verstehen muß, daß wohl die mehrsten Menschen sich mit diesem Laster wirklich besudeln, die übrigen aber, die in der Tugend nicht stark befestiget sind, heftige Versuchungen zum Lügen und Betrügen empfinden. Die Welt wird durch den übeln Gebrauch der Zunge mit Sünden bedecket, und nicht wenige Christen werden in die ewige Verdammniß gestürzet, weil entweder der Beleidigte im Geiste so schwache ist, daß er die üble Nachrede nicht mit Geduld überträgt, sondern dem Verleumder Tod und Hölle wünscht; oder weil der falsche Zeuge, der Ehrabschneider, sich nicht ent-

schließen will, durch Wiederruf seinem Nächsten die schuldige Genugthuung zu leisten.

Das falsche Zeugniß wird in diesem Gebote ausdrücklich genennet, weil es unter allen Sünden, die mit der Zunge an den Menschen begangen werden, das schwerste Gewicht hat, und an Schwärze die übrigen, selbst den Raub und Todschlag, übertrift. Denn ein vernünftiger Mensch schätzt seinen guten Namen so hoch, daß er, wenn man ihm die Wahl ließe, lieber sein Hab und Gut mit dem Leben selber hingeben würde, um den guten Namen zu behalten. Nach der eingeführten Gerichtsordnung müssen die Zeugen ihre Aussagen mit einem Eide bekräftigen; folglich begehen sie eine Art der Gotteslästerungen, wenn sie nach den Worten der Eidesformel ihre Lügen mit dem anbetenswürdigen Namen Gottes verhüllen wollen. Die Aussagen zween solcher Zeugen sind auch von solchem Gewichte, daß der Rechtshandel dadurch beendiget wird, und der Richter nach den Gesetzen das Urtheil sprechen muß, welches, weil es wider die Gerechtigkeit läuft, vor den Augen Gottes ein Greuel ist. Denn dieser alte Brauch ist in der heiligen Schrift 5. Mos. 19, 15. selber gegründet: Es soll ein einziger Zeuge wider niemand genug seyn, was es auch für ein Laster oder Uebelthat seyn mag: sondern in dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen soll alle Sache bestehen.

Damit ihr aber bey dem Namen, Nächster, nicht irret, so sollet ihr wissen, l. Chr.! daß derjenige, nach der Lehre unsers göttlichen Heilandes, euer Nächster sey, der euere Hilfe bedarf, er mag euer Anverwandter oder ein Fremder, Bürger oder Aus=

Ausländer, Freund oder Feind seyn. Ein schrecklicher Irrthum wäre es, wenn sich jemand einbilden wollte, daß es erlaubet wäre, wider seinen Beleidiger falsches Zeugniß zu geben, da uns Jesus Christus befohlen hat, unsere Feinde zu lieben, denen Gutes zu thun, die uns hassen, und selbst für das Wohlseyn unsrer Verfolger zu beten. Der heilige Augustinus erinnert uns, daß es nicht einmal erlaubet sey, wider sich selber falsches Zeugniß zu geben; denn die Wahrheit wird dadurch gekränket und verfinstert, die ein jeder verehren muß, wenn es auch zu seinem Schaden gereichen sollte. Es geschieht manchmal, daß ein Unschuldiger wegen Mord oder Diebstahl angeklaget und an der Folter gemartert wird. Man weis auch, daß viele sich für schuldig bekannt haben, die es nicht waren, um durch einen geschwinden Tod einer langwürigen Marter zu entgehen. Diese guten Leute, wenn ihnen ihre fromme Einfalt bey Gott nicht zur Entschuldigung dient, sind falsche Zeugen wider sich selber, und helfen die Welt betrügen, welche es für eine untrügliche Wahrheit annimmt, was sie vor Gerichte gesaget haben.

Auch diejenigen stecken in einem schädlichen Irrthum, welche es für erlaubt halten, dem Nächsten zum Vortheile falsches Zeugniß zu geben, z. E. wenn jemand einem wohlhabenden Manne Zeugniß giebt, daß er arm sey, um ein Amt oder ein Almosen zu bekommen, welches nur den wahrhaftig Armen bestimmet war. Du bist ein falscher Zeuge, sagt abermal Augustinus, wenn du jemanden lobst, der es nicht verdient, und sollte einer auch von Christo selber etwas rühmliches sagen, was dieser Heiland nicht gethan hat, der würde ein falscher Zeuge

 seyn.

seyn. Man will durch falsche Lobsprüche einem andern forthelfen, und denkt nicht daran, wie sehr man sich und andern dadurch schade. Man verführt durch Lügen den Richter, daß er, ohne es zu merken, wider die Gerechtigkeit das Urtheil spricht. Derjenige, der auf diese Weise den Rechtshandel gewonnen hat, wird darüber stolz, und wagt es zum andern- und drittenmal durch solche krumme Wege neue Vortheile zu suchen. Der falsche Zeuge wird mit Gelde bezahlet und gehasset, weil man ihn als einen niederträchtigen Menschen hält, der ums Geld immer bereit steht, Ehre und Gewissen zu verkaufen.

Das Gebot nennt nur die falschen Zeugen; dabey sollen sich aber andere, die bey Gerichte zu thun haben, nicht schmeicheln ohne Sünde zu seyn, wenn sie die Wahrheit verletzen. Ein lügenhafter Kläger verdient einerley Strafe mit dem falschen Zeugen; der Angeklagte, welcher läugnet, was er gethan hat, der Beystand, der des Schuldigen Lügen decken hilft, werden beyde von Gott gestrafet werden. Es ist Sünde, m. Chr., wenn ihr falsch Zeugniß gebet, ob ihr gleich nicht vor dem Richter stehet, wenn ihr Unschuldigen dadurch Schaden oder Beschwerniß verursachet. Ihr sollet nicht stehlen, spricht Gott 3. Mos. 19, 11. ihr sollet nicht lügen, und euern Nächsten betrügen. Du wirst alle Lügner umbringen, sagt David, Ps. 5, 7. indem er Gott anredet.

Falsche Zeugen sind auch alle Ehrabschneider, sie mögen die Wahrheit reden oder nicht. Wer wird diese zählen? Man findet sie in allen Ländern, in

allen Städten und Dörfern; und wollte Gott, daß man sie nicht auch in allen großen Häusern fände! Diese Ehrabschneider, die fremde Fehler auskundschaften, und auf ihre eigene vergessen, sind eine Pest des menschlichen Geschlechts; alle Funken der christlichen Liebe sind in ihren Herzen erloschen. Wenn sie löbliche Handlungen sehen, da gehen sie ganz gleichgültig vorbey; erblicken sie hingegen etwas Unanständiges, da bleiben sie stehen; nicht um dem Gefallenen die Hand zu reichen, daß er wieder aufstehe, sondern um alle Umstände auszukundschaften, um dieselben hernach überall zu erzählen, und manchen sonst frommen Mann recht schwarz zu mahlen. Wisset also, m. Chr., daß ihr wider das achte Gebot sündiget, wenn ihr geheime Sünden eueres Nächsten denen erzählet, die es nichts angeht, und die auch nicht Willens sind, durch liebreiche Ermahnungen und Rathgebungen ein Pflaster auf diese Wunden zu legen. Der heilige David hatte einen solchen Abscheu gegen Leute von dieser Art, daß er nicht einmal mit ihnen an einem Tische essen wollte. Ps. 100, 5. O was für Unglück hat die Bosheit der Verleumder in der Welt angerichtet! Der unschuldige Joseph mußte etliche Jahre lang im Kerker schmachten; die keusche Susanna ward als eine Ehebrecherinn zum Tode geführet, und hätte sterben müssen, wenn sie von Gott nicht durch ein Wunderwerk wäre gerettet worden. Eine ganze Nation der Juden in Persien sollte wegen der Verleumdung eines ehrgeizigen Amans hingerichtet werden, wenn nicht die von Gott erweckte Königinn Esther der Unschuld zu Hilfe gekommen wäre. Euch selber, m. Zuh., werden ähnliche Begebenheiten bekannt seyn, welche beweisen, wie weit auch mitten im Christenthume die Bosheit der Ehrabschneider

und Verleumder gehen könne. Wer wird die Thränen zählen, welche darüber vergossen werden! Selbst diejenigen, welche den Ehrabschneidern zuhören, machen sich der Sünde theilhaftig, wenn sie dieselben nicht abmahnen, und wohl gar mit Vergnügen zuhören, weil es über Personen geht, denen sie nicht wohlwollen, oder wenn der Ehrabschneider seine Rede mit Blumen zu bestreuen weis. Die heiligen Väter Hieronymus und Bernardus getrauen sich nicht den Ausspruch zu thun, welches schlimmer sey, dem Ehrabschneider zuhören, oder selber verleumden? So viel ist gewiß, daß die bösen Zungen bald würden schweigen müssen, wenn niemand wäre, der ihnen die Ohren öfnete.

Die Quelle so vieler Ehrabschneidungen ist wohl die unmäßige Begierde zu schwatzen, und der Leichtsinn, womit sich die Christen selber an das Lügen gewöhnen. Wie würdet ihr doch erschrecken, m. Zuh., wenn sich der Lügenvater, von dem alle Verleumdungen herkommen, vor euern Augen sehen ließe! Der Teufel ist es, von dem unser göttlicher Heiland sagt, daß er ein Lügner sey und ein Vater der Lügen. Joh. 8, 44. Was Gott von den Lügnern halte, könnet ihr von dem weisesten unter den Königen lernen, welcher im Buche der Sprüche 6, 16-19. also redet. Sechs Stücke haßt der Herr, und am siebenten hat er einen Greuel: hochmüthige Augen; lügenhafte Zungen; Hände, die unschuldiges Blut vergießen; ein Herz, das mit bösen Gedanken umgeht; Füsse, die behende sind Schaden zu thun; einen falschen Zeugen, der frech Lügen redet, und Zwietracht zwischen Brüdern anrichtet. Man hält das Lügen für eine läßliche Sünde, und

und es mag als ein kleines Uebel angesehen werden, wenn jemand aus Scherze lügt, ohne jemanden zu schaden, oder aus Noth, um sich oder andern, die in Verlegenheit stecken, durchzuhelfen; aber wehe denen! die sich aus Scherz- und Nothlügen eine Gewohnheit machen. Denn wer aus Gewohnheit lügt, lügt ohne Ueberlegung, und wird unvermerkt zur Ehrabschneidung und Verleumdung hingerissen; wie einer, der mit jungen Löwen spielt, nach und nach kühner wird auch mit großen zu scherzen, und sich in Gefahr setzt, von ihnen tödtlich verwundet zu werden. Sollten gleich alle andere Menschen lügen, so sollst du, der du ein Christ bist, ihrem Beyspiele nicht folgen, sondern thun was Gott wohlgefällt. Bildet euch nur nicht ein, daß Gott die Scherz- und Nothlügen ohngeahndet werde hingehen lassen, da er so gar von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft fodern zu wollen erkläret hat. Matth. 12, 36.

Zweyter Theil.

Ich gehe nun weiter zum neunten und zehnten Gebot, in welchen Gott das Herz zu bewahren befiehlt, welches der Brunn ist, woraus Mord, Ehebruch, Hurerey, Dieberey, und Lästerungen quillen. Matth. 15, 19. Niemand wird die vorhergehende Gebote beobachten, wenn er nicht die bösen Begierden des Herzens erstickt. Gott fand es also nothwendig, bis zur Quelle der Sünden fortzugehen; und den Menschen zu befehlen, daß sie weder fremde Weiber noch fremde Güter begehren sollen. Wenn wir die Begierlichkeit überhaupt betrachten, so ist sie als eine Seelenkraft, die bey der Schö-

pfung dem Herzen eingepflanzet worden ist, nicht böse; sie kann sich zum Guten, selbst nach Tugend und Weisheit hinlenken. Der Geist gelüstet wider das Fleisch, sagt der heilige Paulus Gal. 5, 17., und dieses muß Gott wohlgefallen, wenn der Geist den göttlichen Gesetzen treu, den fleischlichen oder sinnlichen Begierden widersteht, um das zu thun, was gut und löblich ist. Es ist auch nicht verboten sinnliche Dinge, die zur Nothdurft oder Bequemlichkeit des Lebens gehören, Speise, Trank, Kleider u. s. w. zu verlangen, wenn nur das gehörige Maaß und die von Gott vorgeschriebene Ordnung nicht überschritten wird. Diese wohlgeordnete Begierlichkeit ist ein geheimes Feuer, welches die Seele in Bewegung setzt, große, der Kirche und dem Staat nützliche Dinge zu unternehmen; träge Seelen hingegen sind einem stehenden Wasser ähnlich, welches stinkend wird, und nur dem giftigen Ungeziefer zum Schlupfwinkel dient. Die Begierde nach guten Gaben treibt uns zum Beten an, und macht, daß unsere Seufzer in die Höhe steigen, wie süsser Weyrauch vor dem Throne Gottes. Die vom Himmel auf uns herabfallende Gaben sind uns desto lieber, je hitziger wir darnach gestrebet hatten, und die Dankbarkeit regt sich noch einmal so lebhaft, als wenn wir etwas ohne Mühe geschenket bekommen. Wenn also der heilige Paulus Röm. 7, 20. die Begierlichkeit Sünde nennt, so redet er von eben dieser, die im neunten und zehnten Gebote untersaget wird; von der Begierlichkeit des Fleisches und der Augen, welche die Menschen zu Handlungen hinreissen, wodurch entweder die dem höchsten Herrn schuldige Liebe und Ehre zernichtet, oder das Band der menschlichen Gesellschaft zerrissen wird. Wandelt

im

im Geiste, sagt der heilige Paulus Gal. 5, 16. so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Niemand muß die verbotene Begierlichkeit als eine von den Seelenkräften halten, sondern sich von dem üblen Gebrauche der uns bey der Erschaffung eingedrückten Begehrungskraft hüten. Denn diese durch die Erbsünde verderbte Kraft wirft den Zaum weg, welchen ihr die gesunde Vernunft anlegen will, und strebt nach Dingen, die entweder von Natur böse sind, oder durch das göttliche Verbot böse geworden waren.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, spricht Gott. Diese Begierde ist nur so lang böse, als eine Weibsperson wirklich durch das Eheband mit jemanden verknüpfet ist; aber das Verbot hört auf, sobald der Tod das Eheband zerrissen hat; alsdann ist es erlaubet die Wittwe zu heurathen, wofern nicht eine Hinderniß von einer andern Art im Wege steht. In Ansehung der Juden war dieses Verbot noch nothwendiger als bey den Christen, weil es diesen Leuten in ihrem Gesetz erlaubet war, dem Weibe, die einen Ehebruch begangen hatte, einen Scheidebrief zu geben, und eine andere zu heurathen. Auch das schuldige und geschiedene Weib pflegte wieder zu heurathen; und dieses war für unkeusche Personen eine starke Reizung, Eheweiber zu verführen, um durch den Ehebruch eine Scheidung zu veranlassen, und die Geschiedene noch bey Lebzeiten ihres Mannes zum Weibe zu nehmen. Erkennet doch, m. Chr., wie gefährlich die Begierde nach fremden Weibern sey; denn wer dieselbe wider das göttliche Gebot unterhält, wird von dem Satan angereizet, den Mann zu tödten, um im ruhigen

higen Besitz eines untreuen Weibes zu bleiben. Das Gebot nennt zwar nur das Weib: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib: aber es ist den Weibern darum nicht weniger verboten, fremde Männer zu begehren, und den ihrigen zu verlassen.

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, sagt Gott weiter, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch seinen Ochsen, noch seinen Esel, noch alles, was dein Nächster hat. 2. Mos. 20, 17. Kraft dieses Gebots sollet ihr, m. Chr., nicht hitzig nach Reichthümern verlangen, sondern mit dem Gute zufrieden seyn, was ihr von euern Aeltern ererbet oder auf eine rechtmäßige Weise erworben habet. Die Absicht Gottes war dabey nicht, alle Begierden nach dem Gute des Nächsten zu verbieten; denn wenn Häuser, Gärten, Aecker, Ochsen, Kühe und dergleichen zum Verkaufe ausgeboten werden, so ist es jedem erlaubet, darnach zu streben, weil niemanden dadurch Unrecht geschieht; desgleichen ist es erlaubet nach einem wohlgelegenen Hause unter der Bedingniß zu verlangen, wenn es einst sollte verkaufet werden; aber nach dem Gute des Nächsten verlangen mit dem Fürsatze, es mit List oder Betrug, auch gar mit offenbarer Gewalt an sich zu reissen, dies ist Sünde. Der König Achab machte sich dieser bösen Begierlichkeit schuldig, als er seinem Nachbar Naboth seinen Weingarten abkaufen wollte. Er sündigte, nicht gleich im Anfang, als er Geld dafür anbot, und den Fürsatz noch nicht hatte, den Weinberg, es koste was es wollte, an sich zu bringen; sondern als er in den Vorschlag der Königinn willigte, den Besitzer durch falsche Zeugen als einen Lästerer Gottes und des Königs

nigs anklagen, und steinigen zu lassen. Achab, sage ich, war schon ein Uebertreter des zehnten Gebots, ehe er den Weinberg wirklich in Besitz nahm. 3. Kön. 21. O wie viele Sünden von dieser Art werden in der Welt begangen! Die Mächtigen bedienen sich ihrer Gewalt, alles was sie verlangen, an sich zu reissen, die Schwachen wenden List und Betrug an, den Nächsten um das Seinige zu bringen. Daher entstehen so viele Kriege, mit Verwüsten und Blutvergießen begleitet; und unter der Klasse der Bürger sowohl als der Bauern unaufhörliche Rechtshändel mit Kränkung der Liebe, die uns unser göttlicher Heiland so nachdrücklich empfohlen hat.

Werfet, l. Chr.! alle solche unordentliche Begierden aus euerem Herzen weg, und gebet wohl acht, daß sie nicht mehr darinn herrschen. Erstickt die ersten Funken dieses schädlichen Feuers, welches so schwer gedämpfet wird, wenn es überhand genommen hat. Aber leget auch ein starkes Band an euere Zunge, daß sie sich nicht an das Lügen gewöhne, sollte es auch nur im Scherze geschehen; denn vom Lügen ist nur ein Schritt zum Ehrabschneiden und Verleumden. Wer in diesen Lastern steckt, ist auch in Gefahr, vor Gerichte selber den anbetenswürdigen Namen Gottes durch falsches Zeugniß zu beschimpfen. Kein Unglück kann so groß seyn, daß man, um es abzuwenden, sündigen sollte; und kein Vortheil ist so beträchtlich, daß man sich um seinetwillen einer ewigen Strafe schuldig machen sollte, welche der gerechte Gott denen droht, die falsches Zeugniß wider ihren Nächsten geben, Amen.

Am

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Adducunt ei ſurdum & mutum, & deprecabantur eum, vt imponat illi manum. *Marc.* 7, 32.

Sie brachten einen Tauben, der ſtumm war, zu ihm, und baten ihn, daß er die Hände auf ihn legte.

Die Kranken, welche dem Herrn Jeſus zur Heilung dargeſtellet wurden, werden von den heiligen Vätern als traurige Bilder deren betrachtet, die an ihrer Seele krank waren. Denn was iſt ein Geiziger, der an zeitlichen Gütern nicht geſättiget werden kann, als ein Waſſerſüchtiger, der immer trinkt und allezeit dürſtet? Was iſt ein von unkeuſcher Liebe brennender Menſch, als ein vom hitzigen Fieber entzündeter Kranker, der nicht alles verſteht, was man zu ihm ſagt; vieles thut, was ihm ſchädlich iſt, und oft nicht weiß, daß er es thut? Was für eine Seelenkrankheit ſtellte wohl dieſer Taube und Stumme vor, den Jeſus nach der Erzählung des heutigen Evangeliums geheilet hat? Die Frage iſt leicht zu beantworten. Der arme Menſch bildete jene Chriſten vor, die das Wort Gottes nicht gern hören, und das Lob Gottes nicht gern ſingen. Ich rede noch klärer; er bildete diejenigen vor, welche den Gottesdienſt an den Sonntagen und gebotenen Feyertagen vernachläßigen; folglich daß zweyte Kirchengebot übertreten, welches ich heute erklären werde. Kirchengebote,

welche alle Menschen ohne Ausnahme verpflichten, und zum Heil der Seelen nützlich oder nothwendig sind, sind fünfe, die ich nach der Absicht der Kirche euch erklären muß. Ich lasse aber das erste und fünfte weg; weil das erste, welches die verordneten Feyertage zu heiligen befiehlt, von dem dritten der zehn Gebote Gottes nicht unterschieden ist; das fünfte aber, zu verbotenen Zeiten keine Hochzeit halten, leicht gemerket werden kann. Bey dem öffentlichen Gottesdienst sollen die Christen Zunge und Ohren gebrauchen; die Ohren, um das göttliche Wort zu hören: die Zunge, um das Lob Gottes zu singen. Wehe denen! die in der Kirche sittlicher Weise taub und stumm sind; welche das Wort Gottes nicht hören, und das göttliche Lob nicht singen wollen. Alle Menschen, hohe und niedere, empfangen Wohlthaten von Gott, und haben der göttlichen Hülfe in ihrem Leben mehr als einmal nöthig; sie sind also verpflichtet, die göttliche Güte öffentlich zu preisen.

Gesunde Ohren sollen die Christen ebenfalls mit in die Kirche bringen, um das göttliche Wort zu hören, welches die Seelen nährt, ergötzt und stärkt. Niemand muß so stolz seyn, daß er sich einbilde, der Predigt nicht mehr nöthig zu haben. Die Zahl deren, welche ihre Pflichten nach ihrem ganzen Umfange wissen, ist gewiß sehr klein; und wenn sie auch wissen, was sie thun sollen, so sind sie so träge, daß sie es nicht thun, wenn sie nicht in den Predigten dazu erwecket werden. Die Kirche, unsere geistliche Mutter, seufzet über viele ihrer Kinder, welche geistlicher Weise taub und stumm sind, und Gefahr lau-

sen, ewig verdammet zu werden. Um diese schädliche Saumseligkeit zu vertreiben, hat sie ein Gebot verkündiget, welches allen die Pflicht auflegt, an bestimmten Sonn- und Feyertagen das heilige Amt der Messe zu hören, und den Gottesdienst zu besuchen. Was heißt dieses anders, als befehlen, daß ein jeder gute Ohren und eine ungebundene Zunge mit sich in die Kirche bringen solle, um das Wort Gottes zu hören, und das Lob Gottes zu singen. Dieses Gebot ist es, welches ich euch heute in dreyen Theilen umständlich erklären werde.

I. Was unter dem heiligen Meßamte verstanden werde.

II. Worinn jene Ehrfurcht bestehe, mit welcher ihr dasselbe anhören sollet?

III. Was noch weiter von dem Gottesdienste zu merken sey, dem ihr beywohnen sollet?

Erster Theil.

Die Messe ist eigentlich jene heilige Handlung, in welcher Brod und Wein in den Leib und Blut Jesu Christi verwandelt wird; allein weil diese heilige Handlung mit einer kurzen Ceremonie und wenigen Worten geendiget ist: so verstehen wir durch die Messe alle Gebete, welche vor und nach der Wandlung von dem Priester gesprochen werden; alle Unterweisungen, welche dem dabey versammelten Volke gegeben werden; selbst alle Lobgesänge, die man dabey zu singen pflegt. Denn es geziemt sich nicht, eine so heilige Handlung kurz abzubrechen; man muß alles dabey anwenden, was dieselbe in den Augen des

des Volkes, welches nur durch sinnliche Gegenstände gerühret wird, verehrungswürdig machen kann. Also wurden schon die Opfer des alten Testaments mit Lobgesängen, mit Anzündung des lieblichen Weyhrauchs und oft mit dem Klange der Posaunen begleitet. Die Messe wird mit einer demüthigen Handlung angefangen, wobey nicht allein das anwesende Volk, sondern auch der Priester ihre Schuld bekennen, und sich als Sünder dem Herrn darstellen. In dieser Absicht wird das Kyrie eleison laut abgesprochen, welches nichts anders heißt, als Herr, erbarme dich unser. Das Gloria ist ein Lobgesang, den wir Gott dem Vater, seinem eingebohrnen Sohne Jesu Christo, und dem heiligen Geiste anstimmen, ehe der Priester die gewöhnlichen Gebete spricht. Die Epistel und das Evangelium sind Unterweisungen für das Volk, welche zwar bey der Messe lateinisch gelesen, hernach aber auch in der Landessprache vor der Predigt wiederholet werden. Das Credo ist anders nichts als die Bekenntniß unsers Glaubens, den wir nicht im Herzen verbergen, sondern wie ein Licht vor den Menschen sollen scheinen lassen. Bis hieher geht die sogenannte Messe der Katechumenen; also wurden vor Zeiten diejenigen genennet, die im Glauben unterwiesen wurden, und die Taufe noch nicht empfangen hatten. Sie durften mit andern Christen beten, und die Lehren aus der heiligen Schrift anhören; aber nach dem Credo wurden sie aus der Kirche hinausgewiesen, und es war ihnen nicht erlaubet, mit andern Gläubigen, ihre Opfergaben zum Altare zu tragen.

Hier, beym Offertorium fängt die eigentliche Messe an, und man braucht diesen Namen darum,

weil vor Zeiten das Volk Brod und Wein zum Altare als ein Opfer brachte, wovon ein Theil consecriret ward, der andere aber den Priestern und Kirchendienern zum Unterhalte blieb. Vor der Wandlund wird der Lobgesang angestimmet; heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth ꝛc. und durch Nachsprechung der Worte, die unser göttlicher Heiland beym letzten Abendmahl gebrauchte, nämlich bey der sogenannten Wandlung, wird das Opfer vollzogen, und nach verschiednen Gebeten bey der Communion oder Genießung vollendet. Dieser letzte Theil der Messe heißt darum Communion, auf deutsch, Gemeinschaft, weil alle anwesende Gläubige von dem Opfer aßen, wenn ihnen das Gewissen keine Vorwürfe schwerer Sünden machte. Sie communicirten nach der Kirchensprache mit dem Priester, um die Liebe Jesu Christi zu verehren, der uns so ein köstliches Mahl zubereitet hat, und auch um das Band der Eintracht unter den Christen fester zu knüpfen, die einander als Brüder oder Schwestern betrachten sollen.

Alle heilige Väter und Kirchenlehrer vom ersten bis zum letzten nennen diese heilige Handlung, wo Brod und Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi verwandelt wird, ein Opfer; die Personen, welche dieselbe verrichten, Priester; und den Tisch, bey welchem dieß geschieht, das Altar. Die bekannte Stelle im 109. Psalm 4. V. wo gesaget wird: du bist ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs, wird von eben den heiligen Vätern auf Jesum Christum gedeutet, welcher nicht blutige Opfer geschlachteter Ochsen und Lämmer in seiner Kirche angeordnet hat, sondern ein unblutiges

Opfer, seinen eigenen Leib, der mit der Brodgestalt bedecket ist; wie der Priester Melchisedech, welcher Brod und Wein hervortrug, als er dem sieghaften Abraham entgegen kam. 1. Mos. 14, 18. Melchisedech brachte mit Brod und Wein dem höchsten Herrn ein Dankofer für den Sieg, welchen er dem Abraham verliehen hatte, und woran ihm selber viel gelegen war. Abraham und seine tapfern Streiter aßen hernach von diesem geopferten Brode, und tranken von dem Weine, so wie wir Christen von dem Brode essen, welches in der heiligen Messe in den Leib Christi verwandelt wird. Die Messe heißt eben darum ein unblutiges Opfer, weil das Blut Jesu Christi, welches wirklich gegenwärtig ist, nicht sichtbar, wie dort am Kreuze vergossen wird. Merket also wohl, m. Chr., daß das Opfer in der Messe von dem Kreuzopfer nicht in der Sache, sondern nur in der Art und Weise unterschieden ist. Am Kreuze opferte sich der Herr Jesus vor den Augen der Menschen, die seinen zerrissenen Leib und die aus den Wunden fließende Blutbäche sehen konnten: in der Messe ist der Leib und Blut Jesu Christi vor unsern Augen verborgen, damit sich niemand entsetzen dürfe, von dieser göttlichen Speise zu kosten.

Die Messe ist jenes Opfer, von welchem Malachias 1, 11. ein Prophet unter den Juden, viele hundert Jahre vor der Geburt unsers Heilands geweissaget hat: **Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange ist mein Name groß unter den Heiden; und meinem Namen wird an allen Orten geräuchert, und ein reines Opfer geopfert; denn mein Name ist groß unter den Heiden, spricht**

der Herr Zebaoth. Diese Weissagung kann nicht von den bey den Juden gewöhnlichen Opfern verstanden werden: denn diese durften außer der Stadt Jerusalem an keinem andern Orte opfern. Die Opfer der Juden waren keine reine Opfer weil das Blut dabey auf den Altären floß: das Opfer, des Leibes und Blutes Jesu Christi wird auf allen Altären in der ganzen Welt geopfert; und was kann demselben an der Reinigkeit mangeln, da dieses göttliche Lamm alle Sünden der Welt getragen und getilget hat? Dieses thuet zu meiner Gedächtniß, sprach der Heiland zu den Jüngern, mit welchen er das Abendmahl hielt, Matth. 26, 1. Cor. 11, 24. Es ist ein Versöhnopfer, weil wir die Verzeihung der Sünden durch dessen Kraft erlangen, wenn wir mit wahrer Reue und Leid darum bitten. Es ist ein Dank- und Lobopfer, weil wir dadurch die großen Wohlthaten preisen wollen, die wir von der Hand des himmlischen Vaters durch Jesum Christum empfangen, und für das künftige noch hoffen.

Zweyter Theil.

Diesem Opfer sollet ihr, m. Chr., an Sonn- und Feyertagen beywohnen, und zwar mit einer Ehrfurcht, davon sich alle, die euch ansehen, erbauen mögen. Man soll aus eueren Leibesgebärden schon abnehmen, daß ihr einen Unterschied zwischen der Kirche und einem weltlichen Hause zu machen gelernet habet. Nichts von weltlichen Geschäften oder unnützen Dingen soll hier gesprochen werden; wollet ihre euere Zunge bewegen, so thut es, um das Lob Gottes mit andern frommen Christen zu singen. Fällt es euch zu schwer, immer die Kniee zu beugen,

gen, so setzet euch, aber lasset euere Augen nicht hin und her, bald zur Rechten, bald zur Linken fahren, sondern schlaget sie zur Erde nieder, wie der Sünder Luc. 18. der im Tempel an nichts als an seine Sünden dachte, und auf das Grab gleichsam hinblickte, wo unsere Leiber in Staub und Asche zerfallen sollen. Wehe denen! welchen in der Kirche die Zeit lang wird; ich muß ihnen sagen, daß ihr Glaube todt, die Hoffnung schwach und die Liebe zu Gott gar erloschen sey. Ach Christen! ihr ehret Gott nicht in seinem Hause, und dieser über seine Ehre allzeit eifersüchtige Herr wird aufhören seinen Schild über euere Häuser zu decken. Feuer, Krankheiten, sichtbare und unsichtbare Feinde werden eindringen, um euerem Gute, dem Leibe und der Seele Schaden zuzufügen.

Bisher habe ich von dem äußerlichen Betragen geredet, welches Gott nicht wohlgefallen kann, wenn es nicht von der innerlichen Ehrfurcht belebet wird. Ihr sollet also bey der heiligen Messe daran denken, daß ihr in dem Hause Gottes seyd; daß Gott seine Augen auf euch richte, ob ihr ihn gleich nicht sehet. Wie ihr beten sollet, besonders bey der heiligen Messe, werden euch bewährte Gebetbücher lehren. Könnet ihr nicht lesen, so bezeichnet euch mit dem Zeichen des Kreuzes, und betet den Glauben mit der Vorstellung, daß der ewig wahrhafte Gott alles, was ihr sprechet, geoffenbaret hat. Betet das Vater unser mit der lebhaften Erinnerung, daß Gott uns alles zu geben versprochen hat, was wir in diesem Gebete begehren. Erwecket Reue und Leid über die begangenen Sünden; es kömmt dabey nicht auf kräftige oder zierliche Worte an; die Her-

zensempfindung thut das meiste dabey. Der Publican im Tempel Luc. 18. sprach nur das Paar Worte: Gott sey mir Sünder gnädig; und gieng gerechtfertigt in sein Haus zurück. Bedienet euch des in der christlichen Kirche gebräuchlichen Gebetes, welches der Rosenkranz genennet wird; lernet einige Kirchenlieder durch fleißiges Anhören auswendig: so werdet ihr dem Gebote, die heilige Messe mit gebührender Ehrfurcht zu hören, Genüge leisten, und des göttlichen Segens würdig gefunden werden.

Dritter Theil.

Doch ist es mit Anhörung der heiligen Messe noch nicht gar. Die Kirche will, daß ihr den Gottesdienst besuchen sollet, zu welchem auch die Predigt gehört, durch welche die Unwissenden gelehret, die Sünder zur Buße, die Trägen zum christlichen Eifer und die Gerechten zur Beständigkeit aufgemuntert werden. Man hält in den Kirchen nachmittags Vesper; man singt Litaneyen und giebt den Segen; wozu das zweyte Gebot die Christen einladet, ob es gleich die Kirche nicht unter einer schweren Sünde befiehlt. O Christen! wie groß ist in diesem Stücke euere Trägheit! kaum höret ihr eine heilige Messe, und laufet aus der Kirche hinaus, um müßig auf dem Platze zu stehen, und von unnützen Dingen zu schwätzen, oder zu kaufen und zu verkaufen mit Verletzung der Gerechtigkeit, mit heimlichen Betrügereyen gegen unbehutsame Brüder. Dieser Nachläßigkeit machen sich auch diejenigen schuldig, welche nicht weit von der Kirche wohnen, und an nothwendigen Geschäften eben nichts zu versäumen haben. Was machet ihr zu Hause? Einige sitzen

in den Wirthshäusern mit Karten und Würfeln in den Händen, und hoffen viel zu gewinnen. Andere ergeben sich einem müßigen und langwierigen Schlafe; noch andere laufen auf den Gassen oder auf dem Felde herum, und vergessen auf den Gott schuldigen Dienst. Wehe euch! m. Chr., wenn der Herr des Himmels wider euch mit eben der Strenge verfahren sollte, mit welcher irdische Herren die ihnen schuldige Dienste fodern! Die Erbunterthanen müssen ihre Arbeit auch in den langen Sommertagen anfangen, wenn die Sonne aufgeht, und dürfen eher nicht aufhören, bis dieselbe untergeht. Gedungene Knechte und Mägde sind alle Tage durch die Woche mit Arbeit beschäftiget, wenn sie ihren Lohn voll empfangen wollen: und gegen Gott ist man so karg, daß man ihm an Sonn- und Feyertagen, die ihm ganz gehören, nicht ein paar Stunden schenken will, um an die empfangenen Wohlthaten zu denken, und in der Kirche, wo sich die Christen versammeln sollen, öffentlich dafür zu danken. Würdet ihr euch mit Recht darüber beklagen dürfen, wenn dieser allmächtige Herr den Schutz und Segen, denn ihr bisher genossen habet, von euch wegnähme; wenn er euch den Händen euerer Feinde überlieferte, die euch berauben oder beschädigen wollen? dieß alles kann er thun, und auch noch mehr. Er kann euch als faule Knechte ewig verdammen.]

Gebet Gott, was Gottes ist, l. Chr.! so wie ihr den Königen und Fürsten gebet, was ihnen gehört. Gebet Gott einen Tag zu seinem Dienste, der euch sechs andere giebt, euere Geschäfte abzuwarten. Mit heiliger Begierde gehet an Sonn-

und Feyertagen zur Kirche hin, der heiligen Messe, jenem unblutigen Opfer beyzuwohnen, in welchem euch der blutige Tod vorgestellet wird, den Jesus Christus zu meiner und euerer Erlösung am Kreuze gelitten hat. Machet euch diese kostbare Stunde zu Nutze, wo der göttliche Segen auf euere Seelen fällt, wie in der Morgenstunde der Thau, welcher Gras, Blumen und alle Gewächse erquickt. Folget nicht dem Beyspiele jener trägen Christen, welche kurze Messen suchen, damit sie geschwind zu ihren Weltgeschäften oder eiteln Ergötzungen zurückkehren mögen. Höret gern die Predigt, wobey euere Seelen gestärket und getröstet werden. Keine Zeit wird besser angewendet, als jene, die man im Hause Gottes mit guten Werken zubringt. Amen.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Despoliauerunt eum, & plagis impositis abiuerunt, semiuiuo relicto. *Luc.* 10, 30.

Sie zogen ihn aus, und schlugen ihn, und giengen davon und ließen ihn halb todt liegen.

Durch diese Gleichniß von dem unter die Mörder gefallenen Wanderer wollte der Herr Jesus Christus nicht nur die Schriftgelehrten, sondern auch uns, seine Jünger, in der Liebe des Nächsten unterrichten und ermahnen, daß wir ohne Ansehen der Personen alle Menschen für den Nächsten halten sollen, wenn jemand unsern Beystand nöthig

nöthig hat, und dem wir ohne unsern eigenen Schaden helfen können; wir können aber und sollen noch andere nützliche Lehren daraus ziehen, und ich will euch heute auf eine Pflicht führen, die ich nach der Ordnung des Katechismus erklären soll, auf das Fasten, welches im dritten Kirchengebote befohlen wird. Wie unbeständig sind doch die weltlichen Dinge? So müssen wir bey uns selber sagen, wenn wir auf den Lauf der Begebenheiten sehen, die sich in der Welt, immer in einer veränderten Gestalt unsern Augen darstellen. Dieser Wanderer war vielleicht ein reicher Mann, gewohnt gut zu essen und zu trinken; nun muß er auf einmal fasten, weil ihm die Mörder alles geraubet haben. Wären gleich seine Wunden nicht tödtlich gewesen, so hätte er für Hunger sterben müssen, wenn ihn nicht die mitleidige Hand des Samaritans von der Erde aufgehoben und in eine Herberge zur Verpflegung geführet hätte. Abwechselungen von dieser Art sehen wir gar oft in der Welt. Leute, welche gut zu leben gewohnet waren, und wie die Prasser alle Tage fette Mahlzeiten genoßen, gerathen durch eine Reihe von Unglücksfällen, manchmal auch aus eigenem Verschulden, in einen solchen Verfall, daß sie nichts zu essen haben, und von ihren falschen Freunden selber verlassen werden. Niemanden ist das Fasten beschwerlicher als denen, die im Ueberflusse zeitlicher Güter gleichsam schwimmen: wie wehe muß es ihnen hernach thun, wenn sie gern essen wollten, und nichts zu essen haben. Sie würden gern mit jenen Brocken zufrieden seyn, die sie ehehin den Hunden hinwarfen; und aus gerechtem Verhängniß Gottes ist niemand, der sie ihnen gäbe.

Wäre

Wäre auch das Fasten weder von Gott weder von der Kirche geboten, so wäre es der gesunden Vernunft gemäß, sich darinn zu üben, weil man oft zum Fasten gezwungen wird, und mit einem Widerwillen fastet, der die damit verknüpfte Beschwerniß desto fühlbarer macht. Soldaten müssen vielmal fasten, wenn ihnen der Feind die Zufuhr der Lebensmittel abschneidet, oder wenn sie in einer Festung eingesperret ihren Vorrath aufgezehret haben. Diener müssen fasten, wenn sie mit ihren Herren auf der Reise in schlechte Dörfer kommen, wo sie auch um Geld keine anständige Speisen bekommen können. Ein seinem Gesetze getreuer Christ ist auf alle Fälle gefaßt, er bleibt beym Ueberflusse allezeit mäßig, und beklagt sich nicht, wenn er auch nichts zu essen hat, oder viele Tage lang mit schlechten Speisen vorlieb nehmen muß. In diese Verfassung will uns die Kirche setzen, wenn sie das Fasten gebietet; und ob es gleich Jesus Christus nicht ausdrücklich geboten hat zu fasten, so sind wir doch versichert, daß es ihm wohlgefalle, wenn wir seinem Beyspiele folgen, und den Abbruch an der Speise als ein Mittel gebrauchen, die Gesundheit unserer Seele zu befestigen. Höret also aufmerksam, was ich heute davon sagen werde:

I. Wir müssen die Faste als eines der vornehmsten Bußwerke betrachten.

II. Doch sind nicht alle Christen schuldig mit gleicher Strenge zu fasten.

Erster Theil.

Fasten heißt, sich von der Speise enthalten. Manche sind gezwungen zu fasten, entweder weil sie nichts zu essen haben, oder weil ihr kranker Magen gegen alle Speisen Ekel trägt. Von allen Speisen sich lange Zeit enthalten, würde einen gesunden Menschen in Lebensgefahr stürzen; und weil niemand Herr über sein Leben ist, so würde derjenige sündigen, welcher Speisen hat, und viele Tage nacheinander nichts essen wollte. Das Fasten der Christen muß vernünftig seyn, daß man der Gesundheit des Leibes nicht schade, da man das Heil der Seele befördern will. Fasten und mäßig seyn sind zwar einander sehr ähnlich, aber doch verschiedene Tugenden. Mäßig sollen wir alle Tage im Essen und Trinken seyn; aber das Fasten ist nicht zu allen Zeiten geboten. Wie sehr auch die Kirche ihren Kindern das Fasten empfiehlt, so verdammt sie doch die gleißnerische Fasten jener Christen, die sich am Ostertage und andern hohen Festtagen von Speisen enthalten, da man sich in dem Herrn erfreuen soll; Freude und Traurigkeit können nicht wohl beysammen stehen.

Das Fasten ist eine natürliche Folge einer tiefen Traurigkeit; denn tiefgebeugte Gemüther verlieren alle Lust zum Essen und Trinken; sie verbergen sich in einsamen Orten, wo sie ihren Seufzern einen freyen Ausflug und ihren Thränen einen ungehinderten Lauf verstatten können. Hat wohl aber jemand mehr Ursache traurig zu seyn, als ein Mensch, der seinen Gott und Herrn schwer beleidigt

leidigt hat, und des ewigen Todes schuldig geworden ist? Der König David nahm keine Speise zu sich, als ein Kind, welches ihm lieb war, durch eine schwere Krankheit zum Rande des Grabes hingerissen ward; aber weit heftiger regte sich seine Betrübniß, als er bey sich überdachte, wie schwer er den Herrn durch seine Sünden beleidiget hatte. Auch ist das Fasten allezeit als ein kräftiges Mittel betrachtet worden, durch welches die Sünder die über ihrem Haupte schwebenden Ungewitter abzuwenden suchen, die Gerechten aber Gnade und Segen von Gott zu erlangen hoffen. Moses als er sich auf dem Berge Sinai mit dem Herrn unterredete, aß binnen vierzig Tagen kein Brod und trank kein Wasser. 2. Mos. 24, 28. Die Israeliten aber als sie wegen ihrer Sünden von den Philistern neue Niederlagen fürchteten, beteten und fasteten zu Maspha, und erhielten Gnade bey dem Herrn. 1. Kön. 7, 6-11.

Nicht die Sünder allein sollen fasten, sondern auch die Gerechten. Die Sünder zwar aus Reue über ihre Missethaten; die Gerechten aber aus Demuth und aus Mitleid gegen ihre verführten Brüder, um diesen Gnade und Schonung zu erhalten. Der Prophet Joel 2, 16. wollte so gar, daß die unschuldigen Säuglinge an der Faste, die er predigte, Theil nehmen sollten. Auch nach der Erlösung Jesu Christi ermahnt der heilige Paulus die Christen zu Corinth, daß sie sich als Diener Gottes in Wachen und Fasten beweisen sollen. 2. Epist. 6, 5. Wenn Kirchendiener sollten bestellet werden, fasteten Bischöffe, Priester und das Volk, um den Segen des Himmels über die gewählten Männer herabzuziehen, wie

wie es eben zu Antiochien geschah, als der heilige Geist sprach, daß sie den Saulus und Barnabas zu einem Werke absondern sollten, welches ihnen aufgetragen war. Da fasteten sie und beteten, sagt der heilige Text, sie legten die Hände auf sie, und liessen sie gehen. Apostgesch. 13, 3.

Weil aber die Ordnung allen Dingen Zierde und Ansehn giebt, so haben die heiligen Apostel, eben so, wie sie den Sonntag zu den heiligen gottesdienstlichen Versammlungen bestimmet hatten, auch eine Zeit setzen wollen, wo alle Christen, die durch Schwäche des Alters oder der Leibeskräfte nicht daran gehindert werden, zusammen fasten sollen; nemlich jene sieben Wochen, die dem Osterfeste vorangehen; damit die Sünder durch diese Bußtage von bösen Begierden gereiniget, und die Gerechten mit frommen Empfindungen durchdrungen nach einer so langen Trauer das Osterfest mit heiliger Freude begehen möchten. Warum sind aber vierzig Tage zu dieser heilsamen Uebung bestimmet worden? Das große Beyspiel Jesu Christi hat die Apostel, unsere Glaubensväter, dazu beweget; denn es ist aus dem 4. Kap. Matthäi bekannt, daß dieser göttliche Heiland, ehe er sein Lehramt antrat, vierzig Tage und Nächte gefastet, das ist, ohne Speise und Trank zugebracht habe. Wer darf itzt noch an der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Fastens zweifeln? Keine Begierde regt sich bey den Menschen stärker, als die Begierde zu essen und zu trinken; wer diese durch öfteres Fasten zu überwinden gelernet hat, wird auch mit göttlichem Beystande die übrigen desto leichter im Zaume halten, daß sie sich wider das göttliche Gesetz nicht empören können.

Worinn

Worinn besteht denn also die Faste, welche uns von der Kirche geboten wird? Sie besteht, m. Chr., nicht in gänzlicher Enthaltung von Speise und Trank, wie unser göttlicher Heiland, wie Moses und Elias gefastet haben. Wir dürfen essen, und auch einmal im Tage satt essen; nur sollen wir uns an dieser mäßigen Mahlzeit genügen lassen, und Abends mit einer kleinen Collation verlieb nehmen, die ohngefehr den vierten Theil der Mahlzeit ausmachen soll. Folglich besteht die Faste in der Enthaltung von allen Fleischspeisen, und in dem Abbruch von den erlaubten Speisen. Niemand soll uns dabey vorwerfen, daß wir das Fleisch für unrein halten. Wäre dieses wahr, so würden wir es niemals essen. Wir bekennen mit Jesu Christo, daß jenes, was zum Munde eingeht, den Menschen nicht verunreinigt. Matth. 15, 11. Nicht das Fleisch, welches manche ohne Erlaubniß der Bischöffe essen, verunreinigt die Christen, sondern der Ungehorsam gegen die Kirche, und wenn sie es zur Aergerniß ihrer Brüder essen, dieses macht ihre Seele der Uebertretung schuldig.

Einmal des Tages ist es also erlaubet satt zu essen, und zwar um die Mittagszeit. Ein großer Absprung von der Strenge der vorigen Zeiten, wo man in der Faste und an den Quatemberzeiten erst nach der Vesper, das ist, Abends Speise zu nehmen pflegte. Man darf einmal satt essen, ohne doch die Gränzen der christlichen Mäßigkeit dabey zu überschreiten, welche alle Tage geboten ist, noch mehr aber, wenn es eine Pflicht ist, sich an der erlaubten Speise selbst Abbruch zu thun. Denn eine Fasten, die der Sinnlichkeit gar keinen Zaum anlegt,

gar keine Beschwerniß verursacht, wird der Seele wenig Nutzen schaffen, und Gott gar nicht gefallen. Was ist das für eine Faste, wenn man den Tisch mit einer Menge Speisen bedeckt, die man ohne Mühe nicht zählen kann? Wenn man viele Stunden nach einander bey Tische sitzt, und zu essen nicht aufhört, bis man einen Eckel daran empfindet? An hohen Feyertagen ist es zwar nicht verboten etliche Speisen mehr als gewöhnlich aufzusetzen; aber man darf doch eben nicht von allen kosten; und wer von allen kosten will, muß von jeder alsdenn nur wenig nehmen, um das Fastengebot nicht zu übertreten. Gewiß sollten unsere fromme Voraltern aus ihrer seligen Ruhe zurückkehren, und an manchen Fasttagen in unsere Speisezimmer eintretten, was würden sie wohl glauben, daß es Christen sind, die bey Tische sitzen, und an der Unmäßigkeit manche wohlgesittete Heiden übertreffen; die sich zwar von dem Fleische enthalten, aber zugleich über die Härte des Gebots murren, und allerley Vorwände erdenken, dieses heilsame Joch von ihrem Halse abzuwerfen? O Zeiten! o Sitten! würden sie sagen, wie hoch ist das Verderben unter denen gestiegen, die sich Jünger des gekreuzigten Jesu nennen!

Zweyter Theil.

Aber die Kirche ist eine allezeit gütige Mutter, welche die Leibes = und Seelenkräfte der Christen auf die Wage legt, und niemanden eine Pflicht auflegen will, die er ohne Schaden seiner Gesundheit, und ohne Gefahr seines Lebens nicht würde tragen können. Es sind also nicht alle Christen zu fasten schuldig, und ich werde itzt diejenigen nach-

einander nennen, gegen welche die Kirche Nachsicht gebraucht.

Die ersten sind die Kinder, welche mehr Speise nöthig haben, als andere, weil ihr Körper sich immer mehr in die Höhe streckt, und die gehörige Länge oder Stärke gemeiniglich erst mit zwanzig Jahren erreicht. Eine lang anhaltende Faste würde ihrem Leben gefährlich werden. Das allzeit wallende und die Adern durchströmende Blut würde beym Abbruch der Speise sich allzusehr verdünnen und durch die schnelle Bewegung sich entzünden, daß daraus hitzige Fieber und ein allzu früher Tod, oder eine langweilige Abzehrung erfolgen würde. Ob gleich die Kirche den Kindern zum wenigsten nach dem siebenten Jahre das Fleisch essen an den Fasttagen nicht erlaubt, so verstattet sie ihnen doch mehr als einmal im Tage Speise mit Beobachtung der Mäßigkeit zu genießen; und weil das Wachsthum des Körpers sich bey einigen vor dem zwanzigsten Jahre, bey andern später endigt: so sind alle, die das ein und zwanzigste Jahr noch nicht vollendet haben, von der Faste entschuldiget, so daß sie des Tages zwey, auch nach Erforderniß dreymal satt essen können. Aber die Aeltern werden wohlthun, wenn sie die Kinder nach und nach zum Fasten gewöhnen wollen, wie man dieselben zur Arbeit abzurichten pflegt; denn wer sich von Jugend auf im Fasten übt, der wird hernach um so weniger Beschwerniß dabey finden, wenn ihn das Kirchengebot dazu verpflichtet.

Gegen alte Leute, deren Kräfte durch eine lange Reihe von Jahren merklich geschwächet sind, träg

die Kirche Mitleid, und erlaubt ihnen den Tag über öfter zu essen, weil sie auf einmal nicht so viel Nahrung zu sich nehmen dürfen, als zur völligen Sättigung gehört, um den Magen nicht zu beschweren, der die Verdauung nicht mehr so geschwind, wie ehemals, verrichten kann; denn es ist bekannt, daß übel verdaute Speisen ein Same sind, woraus vielerley Krankheiten gezeuget werden. Und ob es gleich starke Körper giebt, die auch eine Menge Speisen im Alter noch verdauen können, da die grauen Haare schon das Haupt bedecken: so muß doch dieses als etwas Ausserordentliches betrachtet werden; darum hat die Kirche nach einhelliger Uebereinstimmung der Lehrer das hinterlegte sechzigste Lebensjahr festgesetzet, nach welchem die Alten, so wie die Jugend vor dem ein und zwanzigsten, mit Abbruch der Speise zu fasten nicht mehr verpflichtet sind.

Es würde allzuhart seyn, die Kranken zum Fasten anzuhalten, welche gemeiniglich wenig essen können. Man nimmt bald an ihnen wahr, wie nothwendig dem Leibe die tägliche Nahrung sey. Ein Kranker, der die Lust zum Essen verlohren hat, und oft weder den Geruch der Speisen vertragen kann, die ihm sonst so wohl schmeckten, ein solcher Kranker nimmt nach und nach so ab, daß man ihn nicht mehr kennt. Die sonst so lebhaften Wangen sind eingefallen, und mit einer häßlichen Bleiche überzogen. Manche scheinen also ausgezehret zu seyn, daß man zu sagen pflegt, daß nichts als Haut und Bein an ihnen übrig geblieben sey. Schenkt ihnen Gott die Gesundheit wieder, so erlaubt ihnen die Kirche so oft, so lang und so viel zu essen, als ohne

Verletzung der Mäßigkeit zu Wiedererlangung der verlohrnen Kräfte nöthig ist.

Was die Armen anbelangt, so sind einige von dem Fasten ausgenommen, nicht aber alle. Denn die Armuth kann auf verschiedene Weise betrachtet werden. Einige leiden am Gelde, andere an Kleidern, noch andere am Brode Mangel; und gegen diese letztern allein trägt die Kirche Mitleid, daß sie ihnen erlaubt satt zu essen, wenn sie von Wohlthätern etwas bekommen, was es immer für ein Tag seyn mag. Nur das Fleisch ist ausgenommen, so lang sie Brod und Fastenspeisen haben; es wäre denn, daß diese nicht zureichten, ihren Hunger zu stillen. Denn die Kirche, welche nur das Seelenheil ihrer Kinder befördern will, verlangt nicht, daß sie zum Schaden der Gesundheit Hunger leiden sollen. Ein armer, aber dabey gesunder Mensch, der sein Brod von Wohlthätern alle Tage richtig bekömmt, oder bey seinem zerrissenen Rocke arbeiten und sich das Brod ohne Ermüdung der Glieder, ohne Erschöpfung der Leibeskräfte, verdienen kann, muß fasten, wenn er sich bey Gott nicht versündigen will. Ein armer Lazarus hingegen, der, wenn er Morgens erwacht, nicht weiß, wo er sein Brod hernehmen solle, der wegen Lähmung der Glieder nicht arbeiten kann, dieser, sage ich, kann essen was ihm fromme Herzen schenken, ohne sich an die von der Kirche zum Essen bestimmte Stunde zu binden; ohne genau abzuwägen, wie viel ihm zu essen verstattet sey; weil er keinen Tag ordentliche Mahlzeit halten kann.

Die

Die Leibesarbeit kann ebenfalls auf verschiedene Weise betrachtet werden; denn nicht eine jede macht die Glieder müde; nicht eine jede erschöpft die Leibeskräfte. Ein Gelehrter, der auch den größten Theil des Tages mit der Feder auf das Papier schreibt, was er mit Nachdenken von Künsten und Wissenschaften erdacht oder in Ordnung gebracht hat: ein Schneider, der bey seinem Zuschneiden und Zusammennähen der Kleider nur die Arme leicht bewegt, wird dabey am Leibe nicht entkräftet, und bleibt verpflichtet, so lang er gesund ist, das Fastengebot nach seinem ganzen Umfang zu halten. Leute hingegen, welche beym Hahnkrähen zur Arbeit aufstehen, und solche bis tief in die Nacht hinein, wenn die Tage kurz sind, fortsetzen: Handwerker, welche, wie die Schmiede, Schlosser, Ackersleute, Drescher, ꝛc. mit beständiger Bewegung des ganzen Leibes arbeiten, diese brauchen Kräfte, und mehr Speise, wessentwegen sie zu fasten nicht schuldig sind. Sollten sie gleich nicht alle Tage, sondern nur etliche in jeder Woche auf diese Art schwer arbeiten, so können sie immer durch die ganze Woche täglich auch bis dreymal satt essen, um ihre Kräfte zu schonen und zu erhalten. Sie sündigen nicht, wenn sie nur mäßig, das ist, ohne Ueberladung des Magens essen, und keine verbotene Speisen essen. Diese Leute, welche die ganze Schwere des göttlichen Fluches tragen, und wie Adam das Brod im Schweiße ihres Angesichtes essen, thun eben schon durch die Ermüdung ihrer Glieder Buße über ihre Sünden, wenn sie ihren Schweis Gott opfern, und die Arbeit in seinem Namen anfangen; und die heiligen Väter gestehen es selber, daß diese christlichen Arbeiter in ihrer Ermüduug dem höchsten Herrn besser gefallen, als manche müßige Leute bey

ihrem gleißnerischen Fasten, welche, wie die Pharisäer, nicht dabey um die Verzeihung der Sünden bitten, sondern einen eitlen Ruhm bey deu Menschen erwerben wollen.

Es geschieht nicht selten, daß die Christen sich in Beurtheilung jener Ursachen irren, welche nach Erklärung der Kirche von dem Fasten entschuldigen. Die böse Begierlichkeit nach verbotenen Dingen mischt sich auch hier ein, und hungert nach Fleisch, wenn man zum Heil der Seele fasten soll. Frommen und im göttlichen Gesetze wohl unterrichteten Leuten ist es zwar erlaubet, von der Pflicht zu fasten ein Urtheil zu fällen, ob man bey Reisen, Arbeit ꝛc. dazu verbunden sey oder nicht? Andere hingegen, welche die nöthige Kenntniß davon nicht haben, werden wohl thun, wenn sie im Zweifeln die Priester des Herrn fragen.

Fastet also, l. Chr.! und gebrauchet diese geistliche Arzeney euere Seelenschwachheiten, und euere frommen Entschließungen zu stärken. Hänget euere Herzen nicht wie die Israeliten an die Fleischtöpfe, die ihnen so theuer zu stehen kamen, daß viele tausend krank davon wurden, und eines geschwinden Todes dahin starben. 4. Mos. 11, 33. Jesus hat selber vierzig Tage und Nächte gefastet, um diese Arzeney gleichsam zu kosten, die unsern Seelen Gesundheit bringt, und mit seinem Beyspiele zu zeigen, wie heilsam und gottgefällig das Fasten sey. Ihr fastet, und enthaltet euch von den liebsten Speisen, wenn es der Leibarzt zur Gesundheit eueres Körpers für nöthig hält: warum wollet ihr euch weigern zum Heil euerer Seele zu fasten, wenn es die Kirche als ein heilsames Mit-

tel

tel gebietet, die bösen Begierden zu tödten, und den Tugenden Kraft und Leben zu geben. Fastet also, damit ihr ewig leben möget. Amen.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Quos vt vidit, dixit: ite, oltendite vos sacerdotibus. *Luc.* 17, 14.

Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: gehet hin und zeiget euch den Priestern.

Diese Worte sprach der Herr Jesus zu den zehn aussätzigen Männern, die ihn um Erbarmung anriefen; und eben so befiehlt er den Sündern, welche um Vergebung ihrer Missethaten bitten, daß sie sich den Priestern durch demüthige Bekenntniß der begangenen Sünden zeigen sollen. Die Kirche, welche wir als unsere geistliche Mutter betrachten müssen, weil sie die Braut Christi ist, hat sich genöthiget gesehen, den Sündern diese Darstellung zu gebieten, weil sie mit Schmerzen wahrgenommen hat, daß sie nach einer Menge begangener Sünden auf die Buße entweder gar vergessen, oder dieselbe auf viele Jahre hinaus verschieben, mit äusserster Gefahr der Verdammniß. Denn was ist das vierte Kirchengebot, welches ich euch heute vortragen soll, als ein Befehl, dem dazu verordneten Priester den Aussatz, der die Seele verunreinigt, durch die Beichte aufzudecken, und ein heilsames Pflaster zu begehren? Aber wie sehr muß ich dar-

über erstaunen, daß viele schwere Sünder auch diesem heilsamen Gebote nicht gehorchen, weil sie entweder in ihrem Leichtsinn die tiefen Wunden ihrer Seele nicht fühlen, und ein eitles Gelächter hören lassen, da sie so viel Ursache zu weinen haben: oder weil sie in ihrem Unglauben die Kraft nicht kennen, welche der Herr Jesus dem Sacramente der Buße beygeleget hat.

Die Priester des alten Testaments hatten nicht die Kraft den Aussatz des Leibes zu heilen; sie mußten den Gereinigten nur ein Zeugniß über ihre Genesung geben, damit sie in ihre Häuser zurückkehren könnten: unsere Priester haben von Jesu Christo die Gewalt empfangen, die Sünden zu vergeben; und wissen doch sind die Sünder so träge, daß sie bey ihnen die Gesundheit nicht suchen, und Gefahr laufen, ewig verdammt zu werden. Manche haben zwar den Fürsatz zu beichten nicht gänzlich fahren lassen; aber sie verschieben dieselbe auf eine lange Zeit hinaus, die sie vielleicht nicht sehen werden. In der letzten Krankheit wollen sie dem Priester beichten, und wissen doch nicht, was es für eine seyn werde. Denn viele werden durch einen Schlagfluß plötzlich darnieder geworfen, daß sie nicht einmal Zeit haben, ihren letzten Willen zu erklären: andere sind weit von den Priestern entfernt, daß sie nicht beichten können, wenn sie gleich gern wollten; oder ein schwerer Zufall hat ihre Zunge gelähmet, daß sie nicht ein vernehmliches Wort sprechen können, sondern blos mit zweydeutigen Zeichen den Zustand ihres Gewissens eröffnen müssen.

Wie betrübt ist es, daß man so viele findet, die zum Arzte laufen, da sie nur ein schwaches Hauptwehe empfinden, und den Beichtvater nicht suchen, wenn ihre Seelen mit tödtlichen Schwachheiten behaftet sind. Von dem Arzte verlangt man, daß er den Krankheiten zuvorkomme, und ihren Ausbruch hintertreibe: den Priester flieht man, wenn gleich die Seelenwunden schon höchst gefährlich geworden sind. Bey euch, l. Chr.! hoffe ich vernünftige Gesinnungen anzutreffen, und einen geneigten Willen, das zu thun, was die Kirche im vierten Gebote angeordnet hat:

I. Dem verordneten Priester euere Sünden zu beichten, und

II. Um die österliche Zeit das hochwürdige Sacrament des Altars zu empfangen.

Erster Theil.

Es giebt viele Priester in der Kirche, aber sie sind nicht alle Beichtväter. Es giebt viele Beichtväter; aber die Christen haben nicht die Freyheit sich einen nach Belieben zu wählen; sondern ein jeder soll seinem verordneten Priester beichten, das ist, seinem geistlichen Hirten, wie man ihn hernach immer nennt, Probst oder Pfarrer, Kapellan oder Vikar. Denn Christen sind wie Schaafe in viele Heerden abgetheilet, die man Pfarreyen nennt; und ist die Gemeinde zahlreich, so kann ein Priester dieselbe nicht allein besorgen; er muß einen, auch oft mehrere Gehülfen in einem so schweren Amte haben. Diese Einrichtung war in der Kirche nothwendig;

denn ein jeder Seelenhirt muß bey Gott für seine Schaafe Rechenschaft geben; folglich muß er sie kennen, und nachforschen, ob sie sich als wahre Christen betragen; und wenn jemand durch ärgerliche Handlungen seine Mitchristen betrübet hat, so muß er sie durch seine Buße wieder trösten, und seinem Hirten beichten, damit dieser ein Zeuge seiner Bekehrung seyn möge. Denn wo immer eine Missethat begangen worden ist, dort muß sie auch, andern zur Warnung wieder gebessert und also gebessert werden, daß nicht das geringste Zeichen davon übrig bleibe.

Viele Todsünden werden heimlich begangen, und bey dem überhandnehmenden Verderbniße der Sitten giebt es gleichwohl viele fromme Christen, welche selten und auch niemals in ihrem Leben eine eigentliche Todsünde begehen. Von diesen könnte jemand fragen, ob sie schuldig sind, ihrem Pfarrer oder seinen Hülfpriestern zu beichten? Ich sage also, daß dieses wirklich die Absicht der Kirche bey Verkündigung dieses vierten Gebots gewesen sey, daß die Christen zum wenigsten einmal im Jahre ihm ihre Sünden beichten sollen, und im Fall sie sich keiner Sünde schuldig wissen sollten, ihm zum wenigsten die Ehre erweisen, und seinen Segen begehren sollen. Sonst steht es jedem Christen frey, einen Beichtvater zu suchen, zu dem ein Sünder mehr Vertrauen hat, aus dessen Munde er kräftigere Lehren und lindere Pflaster für seine Seelenwunden als anderwärts erwartet. Diese Schuldigkeit seinem verordneten Priester zu beichten oder sich ihm darzustellen, ist auch nicht auf die österliche Zeit, wie das Gebot zu communiciren eingeschränket; es kann zu

Pfing-

Pfingsten oder Weyhnachten, im Sommer oder im Winter geschehen. Doch haben die Pfarrer das Recht, von denen, welche die österliche Communion begehren, einen Beichtzettel, das ist, ein schriftliches Zeugniß abzufodern, daß sie wirklich einem dazu verordneten Priester gebeichtet haben.

Die Kirche, welche wie eine liebreiche Mutter für das Heil der Seelen sorgt, versteht durch die Beichte, die sie gebietet, eine vollständige Beichte, in welcher keine Todsünde verschwiegen wird. Denn was würde eine mangelhafte Beicht nützen, wodurch Gott nicht versöhnet, sondern noch mehr zum Zorne gereizet wird? Die Kirche verlangt eine reumüthige Beichte, in welcher der Sünder mit Abscheu auf seine begangene Missethaten hinblickt, sich darüber betrübt, daß er den höchstgütigen Gott beleidiget hat, und wünscht, daß er es nie gethan hätte. Die Kirche kann zwar betrogen werden, wenn ein Christ unvollständig beichtet, aber dem allwissenden Gott kann niemand ein Blendwerk vormachen; er sieht bis in das Herz hinein, und spricht in eben dem Augenblicke das Urtheil der Verdamniß über einen solchen Heuchler aus, wenn der Priester sagt: Ich spreche dich von deinen Sünden los.

Was ist wohl die Ursache, daß manche Sünder die Beichte fürchten, und dieselbe mit äußerster Gefahr ihrer Seele oft bis zum Sterbebette aufschieben? Keine andere Ursache kann ich angeben, als weil sie der Sünde nicht entsagen wollen, die sie wider alle gesunde Vernunft lieben. Freylich führt die Beichte einige Beschwerniß mit sich, weil sich der Sünder anklagen, sich selber beschämen, und erwarten

warten muß, daß ihm eine schwere Buße aufgeleget werde: aber die Vortheile, die man durch die Lossprechung erlangt, überwägen alle Beschwernisse, welche der Eigenliebe so hart fallen. Ich gebe euch nur zween Vortheile zu bedenken: die Beichte macht das Herz leicht, und befördert das Wachsthum der Tugenden.

Wie kann einem Menschen wohl seyn, der einen mächtigen Feind hat, der ihm schaden kann? Ist es ein sichtbarer Feind, so kann man sich aus seinen Augen entfernen, und gar über das Meer in ein entferntes Land fliehen; aber wo ist ein Winkel auf Erden, den das allwissende Auge Gottes nicht kennte? Wer hat so viel Stärke, einem allmächtigen Arme zu widerstehen? Ein Sünder ist also unruhig bey Tage, und furchtsam in der Nacht: sein Herz wird von einem heimlichen Wurme gebissen, dessen Zähne immer schärfer werden. Er ist bey fröhlichen Gesellschaften schwermüthig, und die wohlklingendeste Musik kann ihm keine Erleichterung schaffen. Das einzige noch übrige Mittel ist, daß er sich durch Buße mit Gott aussöhne, und einen neuen Wandel zu führen anfange. Die Kranken finden bey dem Arzte Linderung ihrer Schmerzen, und der Sünder muß sie bey dem Priester suchen, dem Jesus Christus die Gewalt gegeben hat, diesen Sklaven der Hölle ihre Ketten abzunehmen, und sie in die Freyheit der Kinder Gottes wieder zurück zu führen. Alsdenn wird das Herz ruhig, wenn die schweren Steine, die es drückten, ich meine die Todsünden, weggenommen sind; alsdenn kann die Seele sich erfreuen, wenn sie durch die priesterliche Lossprechung die Versicherung erhält, daß Gott nicht mehr

mehr über sie zürne, und seine Vaterhuld ihr wie vorher erzeigen wolle.

Der Frühling befördert das Wachsthum der Blumen, und die gnädigen Blicke, welche Gott auf die Gerechten fallen läßt, die Blüthe der christlichen Tugenden. **Wenn sich der Ungerechte von allen seinen Sünden, die er begangen hat, bekehrt, und Buße thut, und alle meine Gebote hält — so wird er lebendig bleiben, und nicht sterben. Ich will auch aller seiner Sünden oder Ungerechtigkeiten, die er begangen hat, nimmermehr gedenken.** Also redet Gott durch den Mund des Propheten Ezechiel 18, 21. 22. Die christliche Welt hat es mit Vergnügen schon vielmal gesehen, daß eben in jenen Seelen, wo Disteln und Dörner der Sünden überhand genommen hatten, nach der Bekehrung die Tugenden desto schöner gewachsen sind, und andern Christen zur Erbauung den lieblichsten Geruch ausgedünstet haben. Glaubet es nur, l. Chr.! daß es ein Kunstgrif des Teufels ist, wenn er die Sünder überredet, die Buß von einem Jahre zum andern aufzuschieben. Die Ketten, womit er sie fesselt, scheinen gleichsam zu wachsen, weil sie durch die Gewohnheit stärker werden, und durch ihr Gewicht zur Hölle hinabziehen. Denn wer die Ermahnung der Kirche verachtet, und nach begangener Sünde nicht beichten will, da ihn diese zärtliche Mutter ruft, der hat Ursache zu fürchten, daß Gott auch aufhören werde, sich als einen Vater zu erweisen. Er wird euch verstockte Sünder, in seinem Grimme strafen, euern schwachen Lebensfaden durch einen jählingen Streich zerreissen, und euere Seelen dem Feuer, welches in Ewigkeit brennt, zum Raube hinwerfen.

Zweyter Theil.

Die heilige Communion, welche im Genusse des allerheiligsten Altarssacraments besteht, sollte weniger Beschwerniß bey den Christen finden, weil sich niemand dabey durch Bekenntniß seiner Sünden beschämen darf, und keiner, wenn er nur nicht ein verstockter oder ein öffentlicher Missethäter ist, davon ausgeschlossen wird. Gleichwohl hat es die Kirche durch ein ausdrückliches Gebot den Christen befehlen müssen, zum wenigsten einmal im Jahre um die österliche Zeit dieses hochwürdige Sacrament zu genießen. Wie ist der Andachtseifer in den Herzen der Christen erkaltet! In den ersten Zeiten nach der Himmelfahrt Jesu Christi, welche man das goldene Alter der Kirche nennen sollte, sah man die Christen alle communiciren, welche der heiligen Messe beywohnten; diejenigen ausgenommen, welche wegen begangenen Sünden Buße thun mußten: itzt muß man viele laue Seelen gleichsam mit der Geissel in der Hand zum Altare treiben, und ihnen mit Verstossung aus der Kirche drohen, wenn sie nicht einmal im Jahre beym Tische des Herrn erscheinen wollen.

Dieses Gebot geht aber die Kinder nicht an, sondern nur diejenigen, die ein Alter erreichet haben, wo die Vernunft reif genug ist, um eine so heilige Speise von den täglichen gemeinen Speisen zu unterscheiden. Das eigentliche Jahr dieses Alters kann nicht bestimmet werden. Witzige Knaben und Mädchen werden diesen Unterschied, wenn man ihnen denselben erklärt, schon im achten Jahre ihres Alters fassen; ein schwacher Verstand hinge-

hingegen wird es kaum mit vierzehn Jahren verste-
hen; gemeiniglich sind wohl unterrichtete Kinder mit
zehn Jahren würdig, die österliche Communion zu
empfangen. Ich rede heute nur von dem Kirchenge-
bote allein, und sage noch nichts von dem göttlichen
Gebote, welches öfters im Leben und vornehmlich in
der Sterbestunde, das ist, zur Zeit einer gefährli-
chen Krankheit zu communiciren befiehlt.

Diese österliche Communion steht nicht in eines
jeden Willkühr, daß man sie hier oder dort empfan-
gen möge; sie muß in der Pfarrkirche, wohin je-
der gehört, verrichtet werden; denn ein jeder Hirt
muß seine Schaafe kennen, und für ihre Seelen sor-
gen, von denen er einst wird Rechenschaft geben müs-
sen; und die Kirche hat eine schwere Strafe auf die
Unterlassung dieses Gebots gesetzet; denn ungehor-
same Christen werden von der Gemeinschaft anderer
Christen in den Gotteshäusern ausgeschlossen, daß
sie nicht mit ihnen beten und die Messe hören dür-
fen; und wenn sie ohne Buße sterben, so soll man
sie nicht an einem geweihten Orte begraben, wo
die Leiber der andern liegen, sondern an einen ge-
meinen Ort hintragen.

Wie ihr dieses heilige Sacrament empfangen
sollet, muß euch zwar die gesunde Vernunft lehren,
welche sagt, daß ihr zu dem Tische eines vornehmen
Mannes, der euch eingeladen hat, nicht in einem
zerrissenen Rocke, nicht mit verwirrten Haaren, nicht
mit schmutzigen Wangen und Händen hingehen sollet;
doch muß ich euch noch auf einige wichtige Umstände
aufmerksam machen. Daß unser göttlicher Heiland auf
die Reinigkeit des Herzens und der Seele aufmerksam
sey,

sey, lehrt uns die bekannte Gleichniß von dem Hochzeitmahle, wo ein ohne anständiges Kleid eingeschlichener Gast auf Befehl des Königs mit gebundenen Händen und Füßen in die äusserste Finsterniß geworfen ward. Matth. 22, 13. Dieses Hochzeitkleid, welches der Seele eine besondere Zierde giebt, haben diejenigen nicht, die eine Todsünde begangen, und noch keine anständige Buße darüber verrichtet haben; und deren Anzahl ist immer sehr groß. Manche, welche nämlich die Beichte verschieben, lassen ihre Sünden zur Gewohnheit werden, und tragen jenen alten Sauerteig in ihrem Busen herum, der ein Greuel in den Augen Gottes ist. Es giebt unter den Christen Leute, die in Ehebruch, Hurerey und Trunkenheit fortleben, und die Vorwürfe, welche ihnen das Gewissen darüber macht, in den Wind schlagen: in deren Herzen der Haß gegen ihre Feinde veraltet ist: Leute, die sich fast alle Tage in starkem Getränke berauschen, ihre Amtsgeschäfte und wohl gar die so nothwendige Kinderzucht vernachläßigen. Diesen ruft der heilige Paulus 1. Cor. 5, 7. zu, besonders zu der Zeit, da die österliche Communion verrichtet werden soll: Feget den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seyd; denn unser Osterlamm ist Christus, der für uns ist geopfert worden. Denn es nicht genug, daß ihr dem verordneten Priester euere Sünden beichtet; ihr müsset zum wenigsten von diesem Tage an Hand anlegen, euere böse Gewohnheiten zu schwächen, und so lang arbeiten, bis ihr dieselben völlig ausgereutet habet. Wenn ihr dieses nicht thut, und dennoch euch erkühnet, das heilige Sacrament des Altars zu genießen, so wird es euerer Seele nicht zum Heile gereichen, sondern das Urtheil euerer ewigen Verdammniß

niß schwerer machen. Wer unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinkt sich selber das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. 1. Cor. 11, 29. Dieses schaudervolle Urtheil kündigt der heilige Paulus den Sündern an, welche den Leib und das Blut Jesu Christi eben so mit unreinem Gewissen empfangen, wie sie die tägliche Speise in ihren Häusern mit schmuzigen Händen essen, und statt des Lebens sich des ewigen Todes schuldig machen.

Durch reumüthige Beichte wird die Seele gereiniget, daß der Sünder nicht unwürdig communicire; aber man soll dabey nicht stehen bleiben, sondern die Seele mit Tugenden ausschmücken, damit die Communion auch würdig sey; ich will sagen, damit sie ein größeres Maas der göttlichen Gnade empfange. Wenn euch also, m. Chr., gleich das Gewissen keiner Sünde anklagt, so sollet ihr doch heilige Empfindungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe erwecken, damit Jesus Christus seine Freygebigkeit gegen euch durch Auspendung geistlicher Güter desto stärker zeige. Christen, welche lesen können, finden freylich in den Gebettbüchern die besten Anleitungen zu solchen heiligen Empfindungen; aber nicht alle machen sich die schönen Getformeln zu Nutze; ihr Geist bleibt hoffärtig, ob sie gleich Worte sprechen, welche die Demuth ihres Herzens ausdrücken sollen; und das Herz bleibt frostig, ob gleich die Zunge hundertmal spricht: Herr, ich liebe dich. So gar kann es auch geschehen, daß Leute, welche nicht lesen können, sich besser als andere zur heiligen Communion vorbereiten, weil ihre Herzen stärkere Empfindungen der wahren Andacht hervorbringen. Es ist eben nicht schwer den

Glauben zu erwecken, wenn ein Christ bey Gott zuvor um die Gnade bittet, solches zu thun. Stellet euch nur, m. Zuh., in Gedanken, so lebhaft als ihr könnet, vor, daß der ewig wahrhafte Gott zu den Menschen geredet, und die Wege uns gezeiget hat, auf denen wir zu ihm kommen können: so wird es euch nicht schwer seyn zu glauben, daß der Leib und das Blut Jesu Christi in der heiligen Hostie, die ihr empfanget, wirklich zugegen sey; daß euere Seelen dadurch gestärket werden. Von dem Glauben ist es leicht zur Hoffnung fortzuschreiten, und alles von einem so gütigen Heilande zu erwarten, der sein Blut zu unserm Heil vergossen, und uns seine Gnade nebst der ewigen Seligkeit versprochen hat. Die Liebe zu erwecken, braucht es nicht Worte, sondern Empfindungen eines von den göttlichen Wohlthaten gerührten Herzens. Als Jesus Petrum fragte: Simon Johannes, hast du mich lieb? antwortete dieser Jünger mit ein paar Worten, welche die Flammen seines Herzens aufdeckten: Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Johann. 21, 16. Wer die Güte Gottes betrachtet, und dadurch gerühret wird, der hat schon die Liebe in seinem Herzen, obgleich ihre Flammen bey manchen noch schwach bleiben.

Haltet also auch, l. Chr.! das vierte Kirchengebot, welches eueren Seelen so große Vortheile bringt. Gott will euch die Sünden verzeihen, wegen welchen er euch verdammen könnte; nur dieses verlangt er, daß ihr dieselben dem dazu verordneten Priester beichten sollet? und dieses will euch noch schwer fallen? Die Kirche gebietet, daß ihr zum wenigsten einmal im Jahre beichten sollet; und dieß soll manchen

chen noch zu oft seyn? Zum Tische Jesu Christi eingeladen, bleiben doch noch immer viele weit davon, und wollen weder der Kirche gehorchen, welche dieses Sacrament des Altars zur österlichen Zeit zu empfangen befohlen hat. Wartet also nicht, bis euch die Kirche mit der Geissel in der Hand zum Beichtstuhle, und vom Beichtstuhle zum Altar treibt. Gezwungene gute Werke gelten bey Gott nicht viel. Schätzet die Gnade hoch, daß euch Gott die Sünden vergeben, und mit dem lebendigen Leibe seines Sohnes Jesu Christi speisen will; so wird euch die Kirche nicht gebieten dürfen, wenigstens einmal im Jahre zu beichten, und zu communiciren. Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Ne solliciti sitis animae vestrae, quid manducetis, neque corpori vestro, quid induamini. *Matth.* 6, 25.

Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet, auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet.

Diese Worte unsers göttlichen Heilandes waren zwar vornemlich an seine Jünger gerichtet, die das Evangelium durch alle bekannte Länder den Heiden predigen sollten, damit sie nicht durch den Nahrungskummer geplaget und in Ausübung ihres Amtes gehindert würden: aber sie gehen auch uns alle an, die wir Jesum Christum anbeten, und versichern uns, daß der himmlische Vater uns mit Speise und Kleidern nach Nothdurft versorgen wer

de, wenn wir unsern Eifer in seinem Dienste nicht erkalten lassen. Freylich giebt er nicht allen Reichthümer bis zum Ueberflusse, aber er sorgt für das Nothwendige; und wer ist unter euch, der sich mit Wahrheit beklagen könne, daß er hungrig habe müssen schlafen gehen, oder in zerrissener Kleidung vor den Menschen erscheinen? Ist es einigen wiederfahren, so sind sie gewiß selbst schuld daran, weil sie ihr Hab und Gut unvernünftiger Weise verschwendet, und sich dadurch den Haß Ehre und Tugend liebender Christen zugezogen haben. Wenn also Gott solche Leute und andere faule Müßiggänger mit Armuth und Kummer ringen läßt; so ist es eine wohlverdiente Sündenstrafe, und die Worte des Heilandes bleiben dabey immer wahr. Müsset ihr nicht selbst gestehn, daß ihr vielleicht mehr als einmal die Richtigkeit jenes Ausspruchs erfahren habet, den der Psalmist 36, 25. der Nachwelt zum Troste in seinen heiligen Liedern gesungen hat? Ich bin jung gewesen, und bin alt geworden, und habe noch niemals gesehen, den Gerechten verlassen, und sein Geschlecht nach Brod gehen.

Sorgt nun der himmlische Vater mit so eifriger Liebe für unsere Leiber und das vergängliche Leben: was sollen wir nicht von ihm hoffen, wenn es auf die Versorgung unserer Seelen ankömmt? Die Gnade ist unaussprechlich groß, daß Jesus Christus unsere Seelen mit seinem Blute erlöset hat; aber da bey der uns anklebenden Schwäche so viele Christen den Reizungen zur Sünde nachgeben, und sich aufs neue der ewigen Verdammniß schuldig machen: so würden wenige die Früchte dieser Erlösung in dem Himmel kosten, wenn der göttliche Heiland nicht

auch

auch Sacramente gestiftet und seiner Kirche zum Erbtheil hinterlassen hätte, damit die Sünder mittelst derselben gereiniget werden könnten. Wer ist unter euch, m. Chr., der sich mit Wahrheit rühmen könne, daß er bisher diese Gnade hochgeschätzet, und so, wie sie es verdient, mit Wahrheit verehret habe?

Diese für uns all so trostreiche Lehre von den heiligen Sacramenten fange ich heute an zu erklären, und zweifle nicht, daß ihr dieselbe eben so begierig hören werdet, als sie es verdient. Denn was man nicht kennt, dieß reizt unser Verlangen nicht. Es ist nicht genug, wenn ihr dieselben nur dem Namen nach kennet, und sie nach der Ordnung herzuzählen wisset, wie sie im Katechismus stehen; ihr müsset von ihrer Kraft und Wirkung unterrichtet seyn, die auf die Heilung euerer Seelenwunden vornemlich gerichtet sind. Merket also:

I. Was ein Sacrament sey, und wie viel deren in der katholischen Kirche gezählet werden.

II. Was dieselben für Eigenschaften haben, und was für Wirkungen wir davon hoffen können.

Erster Theil.

Der Katechismus, den wir gebrauchen, giebt auf die Frage, was ein Sacrament sey, die Antwort: es ist ein sichtbares Zeichen der unsichtbaren Gnade, nemlich der Gnade, die Gott denen mittheilt,

die das Sacrament mit gehöriger Vorbereitung empfangen. Wenn ich sage: ein Sacrament ist eine heilige Ceremonie, die man mit Augen sehen kann, wodurch derjenige, an dem man diese Ceremonie verrichtet, Gnaden von Gott empfängt, die er noch nicht hat, oder in der Gnade, die er schon besitzt, noch mehr gestärket wird. Die Sacramente sind also Zeichen der Gnade, die man mit Augen nicht sehen, weder mit einem andern Sinne empfinden kann; aber sie sind willkührliche Zeichen, deren sich Gott nicht bedienen durfte, um uns seine Gnade zu schenken; und er bedient sich ihrer, um uns auf die Gnade aufmerksam zu machen, die wir dadurch empfangen; darum hat auch die Weisheit Jesu Christi solche Zeichen gewählet, die mit der Wirkung eine Aehnlichkeit haben, welche in unsern Seelen durch die Sacramente hervorgebracht werden. Ich will hier nur ein einziges Exempel von der Taufe anführen. Der Priester, welcher ein Kind oder einen bekehrten erwachsenen Ungläubigen tauft, gießt demselben nach der Verordnung Jesu Christi Wasser auf das Haupt, und spricht dabey die vorgeschriebnen Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Die Begießung mit dem Wasser mit dem Sprechen der Worte verbunden ist das sichtbare Zeichen oder die Ceremonie, welche die Umstehenden auf den Gedanken führt, daß die mit Sünden verunreinigte Seele eben so durch die Kraft Gottes gewaschen und geheiliget wird, wie das Wasser die Flecke von den Gliedern des Leibes wegnimmt.

Die Gläubigen des alten Testaments hatten auch ihre Sacramente, wodurch ihre Aufmerksamkeit auf die

die geheimen Gaben Gottes geführet ward, die sie wirklich empfiengen, und die ihre Nachkommen durch Jesum Christum empfangen sollten. Dergleichen waren das Osterlamm, welches die Israeliten an ihrem Osterfeste aßen, die Schaubrode ꝛc.; aber sie kamen an Werth und Würde den Sacramenten der christlichen Kirche nicht gleich; denn durch diese werden die wohl vorbereiteten Seelen geheiliget; durch jene wurden die gläubigen Israeliten nur aufgewecket, an die göttlichen Verheissungen zu denken, und nach der himmlischen Gnade zu verlangen.

Die Kirche zählt sieben solche Sacramenten, die von Jesu Christo unmittelbar eingesetzet sind, weil dieser göttliche Heiland die Verheissung seiner Gnade mit diesen sichtbaren Zeichen oder Ceremonien unwiderruflich verknüpfet hat, daß sie ein jeder sicher hoffen kann, der das Sacrament wohlbereitet empfängt. Zwar hat die Kirche einige Ceremonien noch näher bestimmet, um die Aufmerksamkeit der Christen noch mehr rege zu machen, und die Wirkung der Sacramenten noch deutlicher abzumahlen; doch ist das Wesen dererselben ungeändert geblieben, wie ein Mensch darum nicht umgeschaffen wird, wenn man ihn mit anständigen Kleidern bedeckt.

Wenn von den Ursachen der Einsetzung die Rede ist, so geben die heiligen Väter mehr als eine an. Die erste gründet sich auf die Beschaffenheit unsrer Natur, die durch sichtbare Dinge zur Erkenntniß der unsichtbaren geführet werden muß. Wie schwer und langsam kommen wir zur Erkenntniß der göttlichen Eigenschaften, ob uns gleich die von Vorurtheilen gereinigte Vernunft überzeugt, daß ein Gott seyn müsse, der kein Gott wäre, wenn es ihm an Weis-

heit, Allmacht und Gerechtigkeit mangelte! noch viel schwerer würde es auch witzigen Köpfen fallen, die Wirkungen der Gnade in unsern Seelen zu kennen, wenn Jesus Christus uns dieselben nicht durch die Ceremonien, worinn das Wesen der Sacramente besteht, gleichsam abgezeichnet hätte. Dieser göttliche Stifter der Sacramente wollte uns dadurch auch eine Arzeney zubereiten, um die Gesundheit der Seele zu stärken, und die verlohrne wiederherzustellen. Sie sind gleichsam die Kanäle, durch welche das Blut des Heilands auf uns geleitet wird. Die Sacramente sind nach Anmerkung des heiligen Augustins das Band, durch welches die Christen ohne Unterschied des Landes, wo sie wohnen, und der Sprache, die sie reden, also zusammen verknüpfet werden, daß sie nur ein Volk ausmachen, und als Brüder oder Schwestern und Kinder eines einzigen Vaters angesehen werden müssen. Wenn wir die Sacramente wohlbereitet empfangen, so bekennen wir dadurch, ohne ein Wort dabey zu reden, den Glauben, der in unsern Herzen lebt, und uns zu Ausübung gottgefälliger Handlungen antreibt.

Warum Jesus Christus seiner Kirche eben sieben Sacramente geschenket habe, da er deren mehr und weniger einsetzen konnte, kann man leicht eine anständige Ursache geben, wenn man auf das sieht, was in der Ordnung der Natur mit den Menschen geschieht, und jene Umstände zählt, die zum ewigen Leben nothwendig sind, oder dasselbe bequem machen können. Der Mensch geht durch die Geburt in die Welt herein; er wächst, nimmt Speise und Trank zu sich; er stärkt das wankende Leben

ben durch Arzeneyen und heilt die Wunden mit Salben. Die menschliche Gesellschaft wird durch bestellte weise Obrigkeiten in guter Ordnung erhalten, und durch die Fortpflanzung des Geschlechts vermittelst des Ehestandes von dem gänzlichen Untergange bewahret. Obgleich die Einsetzung der heiligen Sacramente lediglich von dem Willen des göttlichen Stifters abhieng, so sehen wir doch, wenn wir wohl acht haben, die beschriebene Ordnung der Natur auch in der Ordnung der Gnade hervorscheinen. Durch die Taufe werden wir dem Geiste nach wiedergebohren, wie Christus selber zum Nicodemus spricht, Joh. 3, 5. durch die Firmung wachsen wir, das Sacrament des Altars ist eine köstliche Speise und ein himmlischer Trank für unsere Seelen, die durch die Sünde verursachte Schwäche wird durch die Buße weggenommen; die letzte Oelung heilt unsere Wunden, wenn sie die Ueberbleibsel der Sünde wegnimmt und die Todesfurcht vermindert. Durch die Priesterweihe werden von den Bischöffen taugliche Kirchendiener ausgerüstet, welche das christliche Volk leiten und regieren, damit sie den rechten Weg zum Himmel nicht verfehlen; und durch das letzte Sacrament, welches die Ehe heißt, werden die neuen Eheleute gesegnet und geheiliget, daß sie aus den Kindern, die von ihnen ausgehen, gute Christen, nützliche Glieder der Kirche und künftige Himmelserben als Werkzeuge Gottes sollen bilden helfen. Glaubet jedoch nicht, m. Chr., als hätten wir sonst keine andere Beweise von der Zahl der heiligen Sacramenten. Die Lehre der Kirche ist in dem göttlichen Worte gegründet, und ich werde bey jedem insonderheit die Beweise aus der heiligen Schrift und den alten Vä-

tern anführen, daß euch darüber nicht der geringste Zweifel übrig bleiben soll. Höret zuvor noch, was ich von ihren Eigenschaften und Wirkungen zu sagen habe.

Zweyter Theil.

Unter die Eigenschaften der Sacramenten gehört ihre Nothwendigkeit, ihre Würdigkeit, und daß ihre Wirkung von dem persönlichen Zustande desjenigen nicht abhängt, der dieselben im Namen Jesu Christi ausspendet. Unter die zur Seligkeit nothwendigen Sacramente werden nur diese drey gerechnet, die Taufe, die Buße, und das Sacrament des Altars. Die Taufe ist so sehr nothwendig, daß diejenigen, die ohne Taufe sterben, die Seligkeit nicht erlangen, nach dem Urtheil, welches Jesus Christus in dem merkwürdigen Gespräche mit dem Pharisäer Nicodemus bekannt gemachet hat: **Es sey denn, daß jemand wiedergebohren werde aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.** Joh. 3, 3. Von dem Sacrament der Buße haben wir ebenfalls die deutlichen Aussprüche Jesu Christi: **Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr alle auch also umkommen.** Luc. 13, 5. Diese Drohung sagte der Heiland denen, die ihm erzählten, daß der Thurm Siloe durch seinen Einsturz achtzehn Personen erschlagen habe. Und der Apostel Petrus sprach zu den Juden zu Jerusalem, die er durch seine erste Predigt gerühret, und zur Erkenntniß gebracht hatte, daß Jesus unschuldig wäre getödtet worden: **Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung euerer Sünden.** Apostgesch. 2, 38. Er macht zwar hier von der

Taufe

Taufe Meldung; da aber die Taufe nur ein einzigesmal empfangen werden kann: so bleibt denen, die nach der Taufe neue Sünden begehen, kein ander Mittel übrig als die Buße. Von dem Sacramente des Altars haben wir abermal den Ausspruch Jesu Christi: Wahrlich sage ich euch, werdet ihr von dem Fleische des Menschen Sohns nicht essen, und von seinem Blute nicht trinken, so werdet ihr kein Leben in euch haben.

Wenn von der Würdigkeit die Rede ist, so hat das Sacrament des Altars die erste Stelle, ob es gleich in dem Katechismus der Taufe und der Firmung nachgesetzet wird; denn in dem Katechismus werden diejenigen vorangesetzet, die man nach der von Christo und der Kirche festgesetzten Ordnung eher empfangen muß; und diese sind die Taufe, und die Firmung, welche in den ersten Jahrhunderten des Christenthums alsogleich bey erwachsenen Leuten nach der Taufe ertheilet ward. Das würdigste unter allen, sage ich noch einmal, ist das Sacrament des Altars, durch welches die Gläubigen mit dem Fleisch und Blute Jesu Christi gespeiset werden. Hier zeigt sich die erbarmende Liebe des göttlichen Heilands in ihrer völligen Größe; wer diese nicht erkennt und mit Gegenliebe erwiedert; der ist nach dem Urtheil des heiligen Paulus 1. Cor. 16, 22. werth den ewigen Fluch zu empfangen.

Was die Wirkung der Sacramente anbelangt, so sind sie gleichsam Werkzeuge in der Hand Jesu Christi, deren er sich bedient, den Menschen, die sich dazu gehörig vorbereiten, seine Gnade mitzutheilen, welche eine Frucht seines bittern Leidens ist,

ist, und zu Erlangung der ewigen Seligkeit unumgänglich nothwendig bleibt. Diese Gnade, die wir immer als ein unverdientes Geschenk Gottes betrachten müssen, ist ein inwendiger Seelenschmuck, welcher den Gerechten verliehen wird, und so lange bey ihnen bleibt, als sie in der Gerechtigkeit fest stehen. Die Gottesgelehrten nennen sie die heiligmachende Gnade, und wird vielleicht von der Liebe zu Gott nicht unterschieden, von welcher der heilige Paulus Röm. 5, 5. sagt, daß sie von dem heiligen Geiste in unsern Herzen ausgegossen wird. Nebst dieser Gnade giebt es noch eine andere, die unter dem Namen der wirkenden Gnade bekannt ist. Diese offenbart sich auf eine verschiedene Weise in unsern Seelen. Bald ist sie einem Lichte ähnlich, welches wie das äußerliche Licht die Seele Dinge sehen läßt, woran sie vorher nicht dachte, oder die ihr ganz unbekannt waren. Bald nimmt sie die Eigenschaft des Feuers an sich, indem sie macht, daß kalte Herzen auf einmal eine hitzige Begierde fühlen, zu thun, was Gott wohlgefällt, und der Seele wahre Vortheile bringt. Nun sage ich, daß die heiligmachende Gnade eine Frucht aller und jeden Sacramenten ist, doch mit dem Unterschiede, daß wenn ein von Reue durchdrungener Sünder ein Sacrament empfängt, so bekömmt er die Gnade wieder, die er entweder noch nie gehabt oder verlohren hatte: empfängt hingegen einer, der schon gerechtfertigt ist, ein Sacrament, so wird die Gnade in ihm vermehret.

Nach dieser vorausgesetzten Erklärung werdet ihr nun leicht verstehen, wenn ich weiter sage, daß es Sacramente der Todten, und Sacramente der

Lebendigen giebt. Denket nicht, als wäre es erlaubet, gestorbene Menschen zu taufen oder von Sünden loszusprechen; denn diese Gnadenmittel sind nur für diejenigen, die noch die Seele im Leibe haben, und nach der gemeinen Sprache lebendig sind. Allein viele, die, was den Leib anbelangt, munter und gesund leben, sind vor den Augen Gottes todt, weil sie durch grobe Sünden die Gnade Gottes verlohren und die Wirkungen seines gerechten Zorns verdienet haben. Um diese geistlicher Weise gestorbenen Seelen wieder zum Leben zu bringen, hat der Herr Jesus zwey Sacramente verordnet, die Taufe und die Buße; und weil die Taufe nur einmal im Leben empfangen werden kann, so bleibt denen, die nach der Taufe schwer gesündiget haben, nichts mehr übrig, als zum Sacramente der Buße die Zuflucht zu nehmen.

Die Taufe kann man nur einmal empfangen, weil sie ein Sacrament der geistlichen Wiedergeburt ist, welche eben so wie die natürliche Geburt nur einmal geschehen kann; die Buße aber stellt eine Arzeney vor, die man öfters nöthig hat, um die Seelenwunden zu heilen. Doch sind nebst der Taufe noch zwey andere Sacramenten, die man nur einmal empfangen darf, nemlich die Firmung und die Priesterweihe. Ein jedes aus diesen dreyen drückt der Seele ein Zeichen ein, welches zwar von einem leiblichen Auge nicht gesehen, aber doch von Gott, von den heiligen Engeln und seligen Geistern wahrgenommen wird, und der Seele mit unauslöschlichen Zügen eingepräget bleibt. Von diesem Zeichen schreibt der heilige Apostel Paulus 2. Cor. 1, 21. 22. nicht undeutlich. Gott ist es aber, der uns

mit

mit euch in Christo befestiget, gesalbet, versiegelt, und in unsern Herzen das Pfand des Geistes gegeben hat. Der heilige Augustinus vergleicht dieses Zeichen mit demjenigen, was den Soldaten eingedrücket wird; man drückt den Ausreissern, wenn sie zu ihren Fahnen zurückkehren, kein neues Zeichen ein, weil sie das alte noch an sich tragen. Das sacramentalische Zeichen dient nicht nur die Getauften von den Ungetauften, die Gefirmten von den Ungefirmten, die Priester und die Kirchendiener von den Layen zu unterscheiden, sondern es macht die Bezeichneten fähig gewisse Aemter zu verrichten, oder gewisse Vorrechte zu genießen. Also macht uns die Taufe fähig auch andere Sacramenten zu empfangen, zu denen den Ungetauften der Zutritt versperret bleibt; so wie in die königlichen Palläste nur diejenigen eingelassen werden, welche die Zeichen der Staats = und Hofbedienten tragen.

Getaufte Christen haben also ihre Vorrechte, daß ihnen der Weg offen steht, die geistlichen Güter der Kirche zu gebrauchen, und ihren Versammlungen beyzuwohnen; aber so lang sie noch nicht gefirmet sind, bleiben sie den neugebohrnen Kindern ähnlich, die man nicht in den Streit wider mächtige Feinde führen darf, sondern nur in kleinen Scharmützeln gleichsam zum Kämpfen gewöhnt: gefirmte Christen sind, wenn sie sich der Gnade wohl zu gebrauchen wissen, wohlbewafnete und herzhafte Soldaten, wider welche die Hölle selber nichts ausrichten kann. Und das Zeichen, welches von der Priesterweihe herrühret, ist mit der ansehnlichen Gewalt verknüpft, Sacramente zu behandeln, und dieselben dem christlichen Volke mitzutheilen.

Erken-

Erkennet doch, m. Chr., was für Hochschätzung und Verehrung diese heilige Zeichen verdienen, welche Sacramente genennet werden. Fasset den heiligen Fürsatz, dieselben in euerem Leben also zu gebrauchen, daß ihr auch dauerhafte Vortheile für euere Seelen daraus ziehen möget. Mit so großer Liebe hat sie Jesus Christus eingesetzet, soll es ihn nicht schmerzen, wenn ihr diese himmlische Gaben unberühret stehen lasset, und lieber zu den trüben Wässern der irdischen Freuden, als zu diesem Brunnen eilet, wo lauter Segen und Heil geschöpfet werden kann. Was für eine Freude würde Jesus haben, wenn er sehen sollte, daß ihr alle nach den heiligen Sacramenten nicht weniger begierig wäret, als die durstigen Hirsche, welche zu dem frischen Wasser hinrennen! dieses ist die beste Dankbarkeit, die der göttliche Urheber der Sacramente von euch erwartet, daß ihr dieselben oft zu euerem Seelenheile gebrauchet. Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Cum appropinquaret portae ciuitatis, ecce defunctus efferebatur *Luc.* 7, 12.

Als er nahe an die Pforte der Stadt kam, siehe, da trug man einen Todten hinaus.

Durch die Erweckung des gestorbenen Jünglings, den seine Mutter mit vielen Thränen beweinte, bewies Jesus Christus seine Allmacht; aber noch weit mehr übt er dieselbe, wenn er die

Sün-

Sünder durch Vergebung ihrer begangenen Missethaten gleichsam von der Hölle zurückruft, worein sie hätten fallen müssen. Drey Todte, sagt der heilige Augustinus, indem er von dem Jüngling zu Naim eine Rede hielt, drey Todte hat Jesus nach der Erzählung der heiligen Evangelisten sichtbar erwecket; wer wird aber diejenigen zählen, die an der Seele geistlicher Weise todt waren, denen er durch Vergebung der Sünden ein neues Leben schenkt? Diese Wunderwerke, weil sie vor unsern Augen verborgen sind, erregen nicht jenes Erstaunen, das sie verdienen; und der allmächtige Heiland trägt nicht so viel Lobsprüche davon, als bey der Erweckung des Jünglings zu Naim, die so viele Zuschauer hatte, welche hernach iu allen Gegenden davon redeten, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden. Gott hat sein Volk heimgesuchet.

Euch, m. Chr., wäre es nicht zu verzeihen, wenn ihr bey den Wunderwerken, die der göttliche Heiland an euern Seelen thut, gleichgültig bliebet, ohne wenigstens in euern Herzen die erbarmende Allmacht Gottes zu bewundern und zu benedeyen. Verwendet euere ganze Aufmerksamkeit auf das Sacrament der Taufe, von welcher ich euch heute große Dinge sagen werde. Ihr wurdet zur Welt dem Leibe nach lebendig und gesund gebohren; aber wie traurig sah es um euere Seelen aus! ihr waret todt, weil euch die Gnade des Himmels nicht belebte, und weil ihr wegen der von unserm Urvater Adam ererbten Sünde, Kinder des Zorns gewesen seyd, würdig von dem Angesichte Gottes auf ewig verstoßen zu werden. Habet ihr unserm Heilande dafür gedanket, daß er euere Seelen bey dem Ein-

Eintritt in die Welt lebendig gemachet, und durch seine Gnade geheiliget hat? und wie oft habet ihr ihm dafür gedanket? wie zärtlich habet ihr ihm dafür gedanket? Ich fürchte, daß viele durch den Vorwurf ihres Gewissens gezwungen werden gestehen müssen, daß sie Gott in ihrem ganzen Leben noch nicht einmal dafür gedanket haben.

Ich überlasse es euch, zum wenigsten itzt, da ich euch an diese wichtige Pflicht erinnere, den unendlich gütigen Gott in dem Innersten euerer Herzen zu preisen, der uns an Jesu Christo, seinem vielgeliebten Sohne, alle Schätze seiner Gnade geöffnet hat. Wenn es möglich wäre, so wollte ich euch den gestorbenen Jüngling zu Naim in jenem kläglichen Zustande vor Augen halten, wie er mit bleichem Angesichte, mit geschlossenen Augen, mit eingefallenen Wangen, an allen Gliedern starr und kalt, unter den Thränen seiner lieben Mutter und Anverwandten zum Grabe hingetragen wird, wo er in Staub und Asche zerfallen soll. Stellet euch diese Leiche zum wenigsten in Gedanken vor, wie sie von Jesu Christo erwecket wird; damit ihr die Gnade der Taufe desto mehr bewundern lernet, durch welche todte Seelen lebendig werden. Betrachtet demnach mit mir:

I. Was die christliche Taufe sey.

II. Was sie in unsern Seelen wirke.

III. Was sie uns für Pflichten auflege.

Erster Theil.

Die Taufe nach ihren Bestandtheilen und Wirkungen ist so deutlich in der heiligen Schrift ausgedrücket, daß es noch niemand gewaget hat, dieselbe zu leugnen. Gehet hin in alle Welt, sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern, und prediget das Evangelium allen Kreaturen; wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden. Marc. 16, 16. Und zu dem Pharisäer Nicodemus, einem Obersten der Juden: Es sey denn, daß jemand wiedergebohren werde aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen. Joh. 3, 5. Sobald die heiligen Apostel von dem göttlichen Geiste gestärket ihr Predigtamt anfiengen, verkündigten sie den Juden und Heiden die Nothwendigkeit des Glaubens und der Taufe. Thut Buße, sprach Petrus zu den Einwohnern Jerusalems, und lasse sich ein jeglicher in dem Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung euerer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Apostgesch. 2, 38. Der Diacon Philippus taufte den Kämmerling der Königinn aus Mohrenland, so bald er an Jesum Christum zu glauben anfieng, auf freyem Felde bey dem ersten Wasser, das sie antrafen, um den Befehl Jesu Christi zu erfüllen. Apostg. 8, 38. Und obgleich Gott den Hauptmann Cornelius durch einen Engel versichern ließ, daß er sich seines Gebets und Almosens erinnert habe, so mußte er doch den Apostel Petrus aus der benachbarten Stadt Joppe holen lassen, der ihn taufen, und durch die damit verknüpfte Gnade Gottes in einen neuen Menschen verwandeln sollte. 10, 5-6.

Die

Die Taufe ist also, nach dem römischen Katechismus, das erste und nothwendigste Sacrament, durch welches, wenn der Leib äußerlich gewaschen wird, die Seele innerlich von allen Sünden gereiniget, und mit den Gaben des heiligen Geistes ausgeschmücket wird. Sie ist eine geistliche Wiedergeburt, durch welche die Seele, die durch die angeerbte Erbsünde gestorben war, zu einem neuen Leben wiedergebohren wird; denn sie empfängt die Gnade, welche uns Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben verdienet hat. Die Seele war nach dem Ausdruck des heiligen Paulus Ephes. 2, 3. von Natur, das ist, wegen ihrer Abstammung von Adam, ein Kind des Zorns, und in der heiligen Taufe wird sie in ein Kind der Gnade umgeschaffen, daß sie das ewige Leben zum Ertheil hoffen kann.

Diese wunderbare Wirkung der Taufe ward, wie andere Geheimnisse des Christenthums, schon im alten Testamente in dem bekannten Naaman vorgebildet, der von seinem leiblichen Aussatze anders nicht geheilet werden konnte, bis er sich nach dem Rathe des Propheten Elisäus siebenmal in dem Jordan wusch. Nicht in den Flüssen Syriens, wo er Feldherr war, sondern in einem Flusse des Landes Israel mußte er sich waschen, 4. Kön. 5, damit wir schon in diesem Bilde lernen möchten, daß die seligmachende Taufe nicht außer der Kirche Jesu Christi gefunden werde. Johannes, der Sohn Zachariä, mußte am Jordanflusse die Taufe und die Buße predigen, um uns zu lehren, daß erwachsene Menschen, welche getaufet werden wollen, sich durch den Glauben an Jesum Christum und durch aufrichtige Reue über ihre Sünden dazu bereiten müssen. Nur die Kinder werden bey

ihrer Taufe von der Buße freygesprochen, weil sie keine wirkliche Sünden begangen haben, und nicht fähig sind, Reue und Leid zu erwecken. Unser göttlicher Heiland ließ sich selber von Johanne im Jordan taufen, um durch die Berührung seines Leibes das Wasser zu heiligen, welches unsere Seelen abwaschen sollte.

Wasser hat der Herr Jesus zu diesem Sacramente bestimmet, welches von allen soll empfangen werden, damit ein jeder das Ziel seines frommen Verlangen desto geschwinder erreichen könnte; und durch nichts wird die Wirkung dieses für alle verordneten Sacraments besser vorgebildet, als durch das Wasser, welches jedermann leicht haben kann, und dessen sich alle zu Abwaschung der Unreinigkeiten bedienen. Sagt gleich der heilige Johannes der Täufer von dem Herrn Jesu, ich taufe euch im Wasser zur Buß; der aber nach mir kommen wird, ist stärker als ich, dessen Schuhe ich auch nicht werth bin zu tragen; derselbe wird euch mit dem heiligen Geiste und Feuer taufen. Matth. 3, 11. so müsset ihr diesen Ausdruck, derselbe wird euch mit Feuer taufen, nicht nach dem Buchstaben nehmen. Johannes zielt damit auf die Gnade des heiligen Geistes, welcher von Christo gesendet sich am Pfingstfeste zu Jerusalem über die Apostel und Jünger herabließ in Feuergestalt, dessen Flammen den Zungen ähnlich waren. Dieses war eine Art der Taufe, weil die Jünger durch den heiligen Geist von allen irdischen Mängeln gereiniget und mit himmlischen Begierden entzündet wurden. Niemand konnte von dem Willen Jesu Christi besser unterrichtet seyn als die Apostel, welche immer nahe bey ihm waren;

und

und eben diese haben mit Wasser getaufet, wie es ihr göttlicher Meister angeordnet hatte.

Ihr sehet also, m. Chr., daß die Taufe alles in sich fasse, was zu einem eigentlichen Sacramente gehört, die göttliche Einsetzung, die Materie und Form, das ist, Wasser und Worte, welche die Wirkung derselben anzeigen. Das Wasser heißt Materie, weil es die Abwaschung oder die Reinigung der Seele bedeutet. Die Worte, ich taufe dich im Namen des Vaters ꝛc. heißen die Forme, weil sie anzeigen, durch wessen Kraft die Seele geistlicher Weise wieder gebohren wird. Vernehmet nun weiter, was die Taufe für große Veränderungen in der Seele hervorbringe.

Zweyter Theil.

Ich sage es ungern, weil es den Christen nicht zur Ehre gereicht, doch muß ich es sagen, damit es euch nicht zum Schaden gereiche, wenn ihr in dieser Unwissenheit wäret: Ich sage also, daß viele Christen sind, welche die großen Wirkungen der Taufe nicht kennen, und eben darum die Danksagung unterlassen, die wir alle dem göttlichen Stifter schuldig sind.

Die erste Wirkung ist die Nachlassung der Sünden, wie sie immer heißen mögen; bey der Kindertaufe wird das Brandmaal der Erbsünde allein abgewaschen, weil die Kinder, denen es am Gebrauche der Vernunft fehlt, noch keine wirkliche Sünde begehen konnten. Werden hingegen erwachsene Menschen getaufet, die sich mit Gotteslästerungen,

Ehebrüchen, Hurerey, Todtschlägen, Raubereyen und Diebstählen u. s. w. besudelt haben: so werden sie, wenn sie Reue darüber empfinden, an Gott, an seinen eingebohrnen Sohn Jesum und an den heiligen Geist glauben, von allen diesen häßlichen Flecken rein gewaschen, so daß nichts in ihrer Seele übrig bleibt, was der göttlichen Strafe unterworfen bliebe. Die Propheten des alten Testaments kannten schon diese große Wirkung, und haben davon geschrieben: **Ich will ein reines Wasser über euch ausgießen, von dem ihr sollet rein werden von allen euern Ungerechtigkeiten.** Also redet Gott bey dem Ezechiel 36, 25. Und der heilige Paulus 1. Cor. 6, 11. nachdem er eine lange Reihe von schweren Sünden hergezählet hat, die den Eingang zum Himmel versperren, schreibt den Getauften diese trostreiche Worte zu: **und solche — lasterhafte Menschen — seyd ihr zwar auch zum Theile gewesen; ihr seyd aber abgewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget durch den Glauben unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes.** Dieses ist die einstimmige Lehre der heiligen Väter. Bey der geistlichen Wiedergeburt, sagt der heilige Augustinus, werden nicht nur die Erbsünde, sondern alle wirkliche mit freyem Willen begangene Sünden nachgelassen. Alle Missethaten, versichert der heilige Hieronymus, werden in der Taufe vergeben. Die Sünder werden in der Taufe gleichsam mit Christo, das ist, durch den Glauben an unsern göttlichen Heiland begraben, und stehen in der Gnade als neue Kreaturen auf, die nach Gott geschaffen sind, Gotteskinder heißen, und ihrem Vater, der im Himmel ist, wohlgefallen.

Der

Den Getauften werden nicht nur alle Sünden vergeben, sondern auch alle Strafen nachgelassen, die sie leiden sollten. Nicht nur die ewige Strafe; denn dieses schien der unendlichen Güte Gottes zu wenig zu seyn, sondern auch alle zeitliche Strafen, womit dieser gerechte Richter sie hätte züchtigen können. Und wenn gleich vor Zeiten die Kirche den Juden, die sich taufen ließen, eine Faste von vierzig Tagen auflegte, so muß dieses nicht als eine Strafe der Sünden, sondern als eine heilige Uebung angesehen werden, wodurch sie ihre Dankbarkeit gegen Gott für die empfangene Gnade des Glaubens und der Taufe, der christlichen Gemeinde zur Erbauung, an den Tag legen sollten. Nur den Dieben, Räubern und Mördern, wenn sie sich gleich taufen lassen, wird die verdiente Todesstrafe nicht nachgelassen, weil dieselbe nothwendig ist, andern Ruchlosen Schrecken einzujagen; nur von Seiten Gottes und der Kirche erlangen sie einen vollkommenen Nachlaß der Schuld und der Strafe. Saget mir nicht, daß die Getauften die Geissel mit fühlen müssen, welche Gott manchmal über ganze Länder schwingt; sie leiden bey theuern Zeiten, wie die Ungläubigen, Hunger; sie werden beym Kriege von den Feinden geplündert, und zur Zeit der Pest mit giftigen Geschwüren befallen ꝛc. denn diese zeitliche Trübsalen sind nicht Sündenstrafen, wenn sie über unschuldige Personen verhänget werden, sondern Arzeneyen, welche wider den Rückfall in die Sünde bewahren, oder Prüfungen der Geduld, welche Gott auch über seine liebe Kinder kommen läßt, damit andere dadurch erbauet werden mögen.

Die dritte Frucht der Taufe ist die göttliche Gnade, welche denen geschencket wird, die dieses Sacrament wohlbereitet empfangen. Was ist aber diese Gnade? ich kann von einer unsichtbaren Gabe nur gleichnißweise reden. Der Getaufte empfängt zu erst die heiligmachende Gnade, und diese kann ich einen innerlichen Glanz nennen, welcher die Seelenflecke abwischt, und die Seele vor den Augen Gottes und seiner Engel holdselig macht. Sie wird durch den heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen, wie der heilige Paulus zu den Römern 5, 5. schreibt, und eben darum nennt sie dieser Apostel 2. Cor. 1, 22, ein Pfand des heiligen Geistes. Der Getaufte empfängt dabey noch eine wirkende Gnade, und diese Gnade macht allen Getauften die Tugendübungen leicht; sie giebt ihnen Stärke, um alle Versuchungen zu überwinden. Denn durch die Taufe werden wir Christo einverleibet, der unser Haupt ist, und wir empfangen von ihm Geist und Leben, um in den Tugenden zu wachsen. Gott hat seinen heiligen Geist reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum, unsern Heiland; so schreibt der heilige Paulus zum Titus 3, 6. Er hat ihn ausgegossen, setzt der heilige Augustinus dazu, zur Vergebung der Sünden und zur Menge der Tugenden. Endlich lehrt uns noch die heilige Schrift, daß uns die Taufe den Eingang in den Himmel öffne. Jesus Christus leistet uns hierüber selber die Gewährschaft, da er es verordnete, daß sich bey der Taufe, die er sich von Johanne geben ließ, der Himmel öffnete; nicht für ihn, der vom Himmel zu unserm Heil herabgestiegen war, sondern für uns, die wir durch die Gnade Jesu Christi selig zu werden hoffen. Die Taufe verdient also unter den Gaben,

die wir durch den göttlichen Heiland haben, die erste Stelle; aber sie legt uns auch Pflichten auf, welche von den heiligen Vätern der Taufbund genennet werden, den wir noch weit genauer als andere mit den Menschen gemachte Verträge halten sollen.

Dritter Theil.

Dieser Taufbund besteht vornehmlich in drey Stücken, in der Absagung, das ist, daß wir dem Teufel, aller seiner Hoffart und allen seinen Werken entsagen sollen: er besteht in dem Glauben an Jesum Christum, und in der Verpflichtung, die Gebote zu halten, die Laster aus unserm Herzen auszureuten, und die Seele mit Tugenden auszuschmücken.

Die Frage, welche man an den Täufling stellt: Widersagst du dem Teufel? war in den ersten Jahrhunderten des Christenthums nothwendig, als viele Heiden an Christum zu glauben anfiengen, die zuvor den Teufel in den Götzenbildern angebetet, und von ihm ihr zeitliches und ewiges Glück erwartet hatten. Zu unsern Zeiten, wo das Heidenthum zu Boden liegt, ist diese Frage doch nicht als überflüßig zu betrachten, weil dieser verdammte Geist sich noch immer bestrebt, neue Eroberungen unter den Christen selbst zu machen, und sie mit den verbotenen Eitelkeiten der Welt aufs neue zu fesseln. Jene, sagt der heilige Paulus Galat. 5, 24. welche Jesu Christi sind, das ist, welche sich ihm durch die Taufe zum Dienste verpflichten, haben ihr Fleisch samt den Lastern und bösen Begierden gekreuziget. Folglich brechen sie den feyerlich beschwornen Taufbund und

werden an Jesu Christo meineidig, wenn sie den Eitelkeiten der Welt nachlaufen und in den Werken der Finsterniß ihr Vergnügen suchen. Ihr, m. Chr., waret Kinder ohne Vernunft, als man euch taufte; euere Pathen schlossen statt euerer den Bund mit Jesu Christo den ich euch itzt erkläre, damit ihr denselben zeitlebens vor Augen haben, und in allen Stücken genau erfüllen sollet.

Ein getaufter Christ ist schuldig seinen Glauben zu bekennen, und sich die größte Ehre daraus zu machen, daß er ein Glied Jesu Christi durch diese geistliche Wiedergeburt geworden ist. Kinder, wenn sie getaufet werden, können zwar nicht reden, ja sie verstehen nicht einmal, wie heilig das Sacrament sey, welches sie empfangen; darum müssen die Pathen statt ihrer antworten, und sind verpflichtet, solche Kinder, wenn sie die vernünftige Jahre erreichet haben, im Glauben zu unterrichten, oder durch Lehrer unterrichten lassen, wenn sie keine Aeltern haben, oder wenn diese es vernachläßigen. Was kostete es nicht unsere fromme Voraltern, die Christen in den ersten Jahrhunderten, wenn sie ihren Glauben bekannten! sie wohnten mitten unter den Heiden, von denen sie gehasset, verfolget und manche gar bis in den Tod gemartert wurden: und doch machten sie sich die größte Ehre daraus, den Namen Jesu vor den Richterstühlen zu bekennen, und die lasterhaften Heiden durch eine ununterbrochene Reihe fürtreflicher Tugenden zu beschämen. Wie sehr haben sich die Umstände verändert! itzt mitten unter den Christen schämt man sich oft den Glauben zu bekennen, und seine Früchte öffentlich sehen lassen. Man wohnt dem öffentlichen Gottesdienste nicht bey, man über-

übertritt die Gebote, und schämt sich wohl gar in Gesellschaft der Lasterhaften fromm zu scheinen.

Die Bekenntniß des Glaubens, wie herzhaft und standhaft sie immer seyn mag, ist für sich allein noch nicht hinlänglich den Taufbund zu erfüllen; der Glaube muß sich in seinen Früchten zeigen; ich will sagen, ein Christ muß daran arbeiten, die bösen Neigungen seines Herzens zu ersticken, die Laster, welche bereits in seiner Seele Wurzeln geschlagen haben, auszureuten, und Tugenden darein zu pflanzen, woran sich der Himmel ergötzt, und andere Christen erbauen mögen. Auf solche Weise machen wir Jesu Christo Ehre, der die Taufe eingesetzet hat, wenn wir die Eitelkeiten der Welt verachten, und als Kinder Gottes nüchtern, keusch, gerecht und gottselig leben, so lange wir auf Erden wandeln.

Nehmet alles wohl zu Herzen, l. Chr.! was ich euch heute von dem ersten und nothwendigsten Sacramente, von der heiligen Taufe, gesaget habe. Das Brandmaal der Erbsünde machte euere Seele vor den Augen Gottes heßlich, als ihr in die Welt eingienget: durch die Taufe seyd ihr gleichsam neugebohren, abgewaschen und in die Zahl der Kinder Gottes eingeschrieben worden. Hütet euch, einem so gütigen Gotte, einem so liebenswürdigen Heilande, wie Jesus Christus ist, undankbar zu seyn: Ihr habet euch in dem Taufbunde ihm durch den Mund euerer Pathen auf eine besondere Weise zum Dienste verpflichtet; streitet also wider den Teufel, der euch zur Sünde reizt; werfet die Zeichen der Hoffart weg, die er euch durch eitle Kleider darbietet; besudelt euch nicht mit seinen Werken, sonst

wird

wird euere Verdammniß noch härter seyn, als die ewige Strafe der Heiden. Amen.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Ipse vero apprehensum sanauit eum, ac dimisit. *Luc.* 14, 4.

Er grif ihn an, machte ihn gesund und ließ ihn gehen.

Es war gar nicht nöthig, daß der Herr Jesus diesen Wassersüchtigen anrührte, um ihn gesund zu machen; ein Wort aus seinem Munde rufte den schon stinkenden Lazarus aus dem Grabe, ja sein Wille ist für sich allein schon allmächtig, um neue Welten zu erschaffen. Nur uns zur Lehre geschah es, daß er bey seinen Wunderwerken redete und Ceremonien gebrauchte; denn sinnliche Menschen könuen sich von geistlichen Wirkungen keine Begriffe machen, wenn ihnen nicht durch sichtbare Dinge der Weg dazu gebahnet wird. Durch Berührung wollte der göttliche Heiland den Wassersüchtigen gesund machen, um uns eine Abbildung von jenen Sacramenten zu geben, die zum Theil in einer Ceremonie der Handauflegung bestehen, womit die Firmung vornehmlich verrichtet wird. Durch die Berührung ward dieser Kranke an seinen Gliedern gestärket, daß er einen weiten Weg ohne Beschwerniß gehen und harte Arbeiten verrichten konnte. Also wird auch durch Auflegung der Hände, die der Bischof im Namen Jesu verrichtet, der ge-

firmte Christ an seiner Seele gestärket, und hievon werde ich euch heute umständlich unterrichten.

Ist gleich die Firmung an Nothwendigkeit der Taufe nicht gleich, so sollen sich die Christen gleichwohl dieses Sacraments bedienen, welches die Liebe Jesu Christi allen Menschen darbietet; und man kann sagen, daß diejenigen die Seligkeit nur frostig verlangen, welche nicht alle Mittel anwenden, wodurch die Erreichung dieses Zieles erleichtert wird. Man kann die Fahrläßigkeit vieler Christen nicht genug bedauern, welche gewohnet sind für den Leib immer eifriger zu sorgen, als für die Seele. Man nimmt alle Tage Speise und Getränke; man überläßt sich dem Schlafe, der beynahe den dritten Theil unsers Lebens wegnimmt, um die schwachen Glieder zu stärken. Wenn diese gewöhnlichen Mittel den Kranken keine Stärke geben, so werden warme Bäder gebrauchet; man thut weite Reisen, um solche zu suchen, die vor andern berühmt sind: nur die Seele wird gar oft in ihrer Schwäche gelassen, als ob sie uns nichts angienge; und wenn ich eigentlich reden soll, so vergißt sich die Seele in ihrer Schwachheit selber, weil sie die Mittel nicht kennt oder die erkannten nicht gebraucht, um eine Stärke zu erlangen, die allen Feinden gewachsen ist.

Die wahre Seelenstärke müssen wir bey Christo suchen, der am besten weis, was den Christen nützlich ist. Dieser gütige Heiland, welcher das stolze Vertrauen auf eigene Kräfte aus den Herzen seiner Jünger reissen wollte, ließ es geschehen, daß sie ihn verließen, als er von den Feinden gefangen ward, und eben derjenige verleugnete ihn dreymal, welcher

welcher geschworen hatte, mit ihm in den Tod zu gehen. Aber eben diese Jünger waren hernach die herzhaftesten, als sie bey dem Gefühl ihrer Schwäche nur allein von oben herab Kraft und Stärke erwarteten; denn sie beteten, ehe der heilige Geist vom Himmel herab stieg. Ich kann sagen, daß jene Christen ihre Schwäche nicht fühlen, welche die Firmung vernachläßigen, da sie dieses Sacrament ohne schwere Mühe erlangen können. Merket also:

I. Was die Firmung sey.

II. Was sie in unsern Seelen wirke.

III. Wie sich Christen vor und nach derselben verhalten sollen.

Erster Theil.

Durch die Firmung verstehen wir jene heilige Handlung oder Ceremonie, bey welcher der getaufte Christ, wenn ihn der Bischof mit dem heiligen Chrysam salbt, von dem heiligen Geiste im Glauben gestärket wird, damit er sich nicht schäme, den Glauben vor den Menschen zu bekennen, und eifrig sich bestreben solle Früchte des Glaubens hervorzubringen. Ehe ich diese Beschreibung vor euern Augen zergliedere, will ich euch die Beweise vorlegen, daß die Firmung wirklich unter die Reihe der heiligen Sacramenten gehöre. Drey Dinge gehören zu einem Sacramente: das äußerliche sichtbare Zeichen, die göttliche Einsetzung, und die damit verknüpfte Wirkung der Gnade, ich will sagen, daß wohl vorbereitete Menschen beym Gebrauche desselben eine beson-

sondere Gnade von Gott empfangen. Diese drey Stücke findet man bey der Firmung; folglich ist sie ein wahres und eigentliches Sacrament.

Der Bischof firmt, das ist, er salbt die Stirn des Getauften mit dem Chrysam oder mit einer aus Oel und Balsam zubereiteten Materie; er spricht bey eben der Salbung diese Worte in lateinischer Sprache: Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und bestätige dich mit dem Chrysam des Heils im Namen des Vaters rc. Hier habt ihr das sichtbare Zeichen oder die Ceremonie, und wenn die Einsetzung wirklich von Jesu Christo herkömmt, so habet ihr alles, was zu einem wahren Sacramente gehört, beysammen, und dürfet nicht mehr daran zweifeln, daß es wirklich die Christen im Glauben stärke, und zu guten Werken fruchtbar mache. Aber eben hier fragen einige: wo ist die göttliche Einsetzung zu finden? Christus hat befohlen zu taufen; aber nirgends liest man, daß er auch die Anordnung getroffen habe, mit Chrysam an der Stirne zu salben.

Ich antworte, daß es eben nicht nöthig sey, alle Anordnungen Jesu Christi mit deutlichen Worten in der Bibel geschrieben zu lesen, wenn wir sonst nur versichert sind, daß er es wirklich angeordnet habe. Bey der Firmung wird nicht nur der getaufte Christ mit Chrysam gesalbet, sondern der Bischof legt ihm auch die Hände auf. Diese Ceremonie wird in der Bibel gelesen, ob gleich dieses göttliche Buch eben nicht mit klaren Worten sagt, daß Christus die Handauflegung befohlen habe. Die Apostel und Gläubigen empfiengen die Gnade der Firmung ohne

ne das Sacrament, als der heilige Geist zehn Tage nach der Himmelfahrt Jesu Christi in feuriger Zungengestalt über sie herab kam; aber um diese Gnade, nemlich eine heilige Herzhaftigkeit in Bekenntniß des Glaubens, einen fruchtbaren Eifer in Uebung frommer Werke, um diese Gnade andern mitzutheilen, bedienten sie sich einer Ceremonie, die sie sich gewiß nicht selber erdacht, sondern von Jesu Christo gelernet hatten. Sie legten den Getauften die Hände auf, wie dort zu Samaria, Apostg. 8, 17. damit sie den heiligen Geist, das ist, die Gaben des heil. Geistes empfangen möchten. Auch gebraucht seit undenklichen Zeiten die Kirche nebst der Handauflegung die Salbung mit dem heiligen Chrysam, wodurch die Wirkung dieses Sacraments noch deutlicher als durch die Händauflegung vor Augen gehalten wird. Folglich müssen wir nach der von den heiligen Vätern angenommenen Regel den Schluß machen, welcher nicht trügen kann, daß jene heilige Ceremonien und Gebräuche, die in der Kirche allezeit sind beobachtet worden, deren Ursprung oder Anfang niemand anzeigen kann, von Christo selber sind angeordnet, und von den Aposteln zuerst zur Ausübung gebracht worden. Was würde man von einem Menschen denken, der behaupten wollte, daß die Apostel nicht wären getaufet gewesen? freylich wird in der Bibel nichts davon gelesen: gleichwohl würde man dem Zweifler sagen: Es steht nicht alles geschrieben, was zur Zeit Jesu Christi geschehen ist, Joh. 21, 25. Was uns anbelangt, so sind wir durch die Handauflegung zu Empfangung der Gaben des heiligen Geistes, die wir in der heiligen Schrift ausdrücklich lesen, und durch das einstimmige Zeugniß der Kirche genugsam versichert, daß die Firmung ein von Christo eingesetztes Sacrament

ment sey, durch welches uns die Gaben des heiligen Geistes mitgetheilet werden.

Ward gleich dieses Sacrament bey erwachsenen Personen vor Zeiten, wenn ein Bischof zugegen war, zugleich mit der Taufe ertheilet, so hat es doch die Kirche immer als ein von der Taufe unterschiedenes Sacrament betrachtet; denn wo verschiedene Zeichen der Ceremonien sind, wo sich verschiedene Wirkungen hervorthun, da sind auch unterschiedene Sacramenten. Bey der Taufe werden die Menschen mit Wasser gewaschen, und geistlicher Weise aus Sündern neue nach Gott geschaffene Kreaturen wiedergebohren: bey der Firmung werden diese Wiedergebohrne zum geistlichen Streite wider die Seelenfeinde ausgerüstet, und mit anständigen Waffen versehen. Diese Wirkung der Firmung werde ich euch nun deutlicher vor Augen legen.

Zweyter Theil.

Ein Streit ist das menschliche Leben auf Erden, nach Anmerkung des geduldigen Job 7, 1. wider sichtbare und unsichtbare Feinde. Unsere fromme Voraltern mußten in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche wider diese noch hitziger kämpfen als wir. Juden und Heiden traten wider sie auf mit Feuer und Schwerdt in der Hand, und spannten alle Kräfte an, um ihnen das kostbare Pfand des Glaubens zu rauben. Die Juden raseten wider die Apostel, die Heiden wider ihre Nachfolger, wider Bischöfe und Priester. Da kostete es etwas, ein Christ zu seyn. Wer sich taufen ließ, mußte sich bald einschließen, die Beraubung aller Güter

zu dulden, Ketten und Bande zu tragen, und den schmerzlichsten Tod zu leiden. Nie hat die Kirche mehr Heiden gezählet, als in jenen gefährlichen Zeiten. Darum eilten die Getauften die Firmung zu empfangen, wodurch sie sich des himmlischen Beystands versicherten, und nicht selten durch ihre unüberwindliche Geduld die Peiniger selbst müde machten oder beschämten. Die heiligen Väter Ambrosius und Augustinus haben uns hierüber in ihren Schriften Zeugnisse hinterlassen.

Die Wirkungen dieses Sacraments werden durch den Chrysam am deutlichsten vorgestellet, der aus Oel und Balsam zubereitet wird. Das fette und fließende Oel was bedeutet es, als die Fülle der Gnade, die von Christo, unserm Haupte, auf unsere Seelen fließt, und dieselben zu heiligen Werken fruchtbar macht? Dieß ist jenes Freudenöl, von welchem David als ein Prophet gesungen hat: Gott hat dich mit Freudenöl über alle deine Mitgesellen gesalbet. Psalm 44, 8. Der wohlriechende Balsam, der mit dem Oele vermischet wird, erinnert uns durch seinen lieblichen Geruch, daß wir nach empfangener Firmung durch wahre Tugenden unsern Mitchristen gute Beyspiele geben sollen, an denen die Frommen sich mehr als an dem besten Balsam ergötzen. Alle Gefirmte sind verpflichtet sich in eine solche Verfassung zu setzen, daß sie, wie der heilige Paulus 2. Cor. 2, 15. sagen mögen: Wir sind Gott ein angenehmer Geruch Christi unter denen, die selig werden.

Dieser Chrysam darf von niemand anderm als von einem Bischof geweihet werden, um das Sacra-

crament in den Augen der Christen desto ehrwürdiger machen, nach dem Beyspiel Jesu Christi, welcher, als er die Taufe einsetzen wollte, zuvor selber die Taufe empfieng, um das Wasser zu heiligen, welches dabey sollte gebrauchet werden. Niemand kann auch gültig firmen als ein Bischof, welcher allein von dem göttlichen Heiland die Vollmacht dazu empfangen hat. Den Beweis führen wir nicht blos aus dem alt hergebrachten Kirchenbrauche, sondern aus Beyspielen der heiligen Schrift, denen niemand widersprechen darf. Der Diacon Philippus predigte in der Stadt Samaria, und hatte das Vergnügen zu sehen, daß ein großer Theil der Einwohner an Jesum Christum glaubten, und sich taufen ließen; aber weiter durfte Philippus nicht gehen. Als nun die Apostel, die noch zu Jerusalem beysammen waren, von dieser Bekehrung hörten, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem. Welche, als sie dahin kamen, sagt der göttliche Text, beteten sie für dieselben, das ist, für die Getauften, daß sie den heiligen Geist empfingen. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfiengen den heiligen Geist. Apostg. 8, 15 - 17. Diesen Gebrauch hat die Kirche allezeit beobachtet, und wenn ein Priester ohne besondere bischöfliche Vollmacht den Getauften die Hände auflegt und sie mit Chrysam salbt, so hat er ihnen das Sacrament der Firmung nicht ertheilet: sie müssen noch einmal von dem Bischof gefirmet werden, um die Gaben des heiligen Geistes zu empfangen, die zu Führung eines christlichen Wandels nothwendig sind.

Der Prophet Jesaias erzählt zwar sieben Gaben, welche die Kirche als kostbare Geschenke des

tern frühzeig sterben, aus Unwissenheit dieses Sacrament zum zweytenmal empfange, da es doch nach der Absicht Jesu Christi nur einmal empfangen werden soll, indem es eines von den dreyen ist, die der Seele ein unauslöschliches Zeichen eindrücken.

Wer also nach erreichten Vernunftjahren zum Heil seiner Seele gefirmet werden will, soll vor allen Dingen sein Gewissen durch die Buße reinigen, und, wenn er sich einer Todsünde schuldig weis, zuvor dem verordneten Priester beichten. Er muß nicht nur einen aufrichtigen Willen haben, das Sacrament zu empfangen, sondern auch darnach verlangen; denn in heilbegierige Seelen wird die Gnade des Sacraments desto reichlicher ausgegossen. Nüchtern bleiben, bis der Bischof die Stirne mit dem heiligen Chrysam gesalbet hat, will ich allen rathen, ohne jemanden ein Gebot aufzulegen, wenn wegen Menge des Volkes die Firmung etwa viele Stunden nachmittag fortgesetzet würde. Ein Pathe muß dabey seyn, und zwar einerley Geschlechts mit dem, der gefirmet werden soll; nicht als ein bloßer Zeuge der empfangenen Firmung, sondern als ein Bürge, der für die Treue des Gefirmten haften, und ihn in der Art wider die Seelenfeinde zu kämpfen von andern unterrichten lassen soll, wenn er nicht selber die Geschicklichkeit dazu besitzt. So pflegt man es mit neu angeworbenen Soldaten zu machen, daß man ihnen erfahrne Krieger an die Seite stellt, die ihnen die beste Art wider die Feinde zu streiten begreiflich machen.

Obgleich der Bischof die Stirne des zu firmenden Christen nur mit ein paar Tropfen des heiligen

Chry=

Chrysams zu salben pflegt: so erfordert es doch die Ehrerbietung, die man geweihten Sachen schuldig ist, daß man eine leinene weiße Binde um die Stirne binde, und so lange trage, bis die Stirne von dazu bestellten Geistlichen abgewaschen worden ist. Nehmet euch auch in Acht, m. Chr., daß ihr den sanften Backenstreich, den der Bischof unmittelbar nach der Salbung dem Gefirmten versetzt, nicht etwa für eine leere Ceremonie ansehet. Er will euch an eine Pflicht erinnern, die den Christen eigen ist, nicht nur Schmach und Verachtung, sondern auch Schläge und Wunden geduldig zu leiden. Es geschieht leider nur gar zu oft, daß die Christen darauf vergessen, daß sie Brüder sind. Einer kränkt den andern, und manche gehen in ihrer blinden Hitze so weit, daß sie andere in das Angesicht schlagen. Widerfährt jemanden aus euch dieses Unrecht, so erinnert euch an die Pflicht gefirmter Christen, ich will sagen, an die Worte, die unser göttlicher Heiland in der bekannten Predigt auf dem Berge sprach: Wenn dich jemand auf deinen rechten Backen schlägt, dem bieth auch den andern dar. Matth. 5, 39. Darinn besteht die wahre Stärke des Geistes, wenn man die unbändigste unter allen Leidenschaften, den Zorn, überwindet.

Schätzet die Gnade hoch, ihr Gefirmten, welche euch in diesem Sacramente ist ertheilet worden. Hat gleich Jesus Christus euerer Dienste nicht nöthig, so will er doch, daß ihr am Heile euerer Seelen arbeiten, und den Feinden, die euch daran hindern wollen, einen standhaften Muth entgegen stellen sollet. Ihr machet unserm Heilande Ehre, wenn ihr sieget, und die Vortheile bleiben für euch,

Ruhm, Ehre und Freude in Ewigkeit. Ihr aber, die ihr durch Handauflegung des Bischofs und durch die heilige Salbung im Glauben noch nicht gestärket worden seyd, versäumet die Gelegenheit nicht, dieses Sacrament der Firmung zu empfangen. Um zeitliche vergängliche Vortheile zu erhalten laufet ihr viele Meilen weit; Regen und Wind können euch nicht abschrecken; thuet es auch zum Besten euerer Seelen, und haltet dafür, daß nichts zu viel gethan sey, was zu Erlangung der ewigen Seeligkeit etwas beytragen kann. Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Congregatis autem Pharisaeis interrogauit eos Jesus dicens: quid vobis videtur de Christo? cujus Filius est? *Matth.* 22, 41-42.

Da nun die Pharisäer bey einander versammelt waren, fragte sie Jesus: was haltet ihr von Christo? wessen Sohn ist er?

Die Pharisäer, welche zugleich Schriftgelehrte hiessen, antworteten sehr ungeschickt auf die Frage, welche unser göttlicher Heiland an sie gestellet hatte; vielleicht würden auch manche Christen ihre Unwissenheit verrathen, wenn man sie fragen sollte: **Was haltet ihr von Christo?** ich meyne nicht das Wesen Christi, sondern die Umstände, worinn sich dieser Menschgewordene Sohn Gottes befindet. Die Pharisäer hielten Christum für einen

ten aus dem Geschlechte dieses berühmten Königs abstammenden Propheten, und irrten dabey nicht, denn der Erzengel Gabriel sprach selber zu Maria, als er ihr die Menschwerdung Jesu Christi ankündigte: Gott, der Herr, wird ihm den Thron Davids, seines Vaters, geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich. Luc. 1, 32. Aber darinn betrogen sie sich, daß sie ihn für einen puren Menschen hielten, der ihnen Frieden, Ueberfluß, Ehre und Vorzüge vor allen Völkern auf Erden geben würde. Sie verstunden also die Propheten nicht, die ihn als einen Gott verkündiget hatten, der nur darum Mensch werden sollte, um die Sünder durch seinen unschuldigen Tod zu erlösen, und seinen Dienern im Himmel eine ewige Glückseligkeit zu verdienen. Darum konnten sie die Frage nicht beantworten, die Christus an sie stellte: Wenn David Christum einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Keiner wagte es von diesem Tage an, ihn zu fragen.

Ihr, m. Chr., seyd zwar von diesen wichtigen Glaubensartikeln unterrichtet, und hoffet mit diesem göttlichen Heiland im Himmel in ewiger Freude zu wohnen; aber einige aus euch scheinen Christum nicht zu kennen, der sich als Mensch an mehr als einem Orte befindet, weil ihr dort ihm nicht die gebührende Ehre erweiset, wo ihn gegenwärtig zu seyn glaubet. Ich ziele hiermit auf das Sacrament des Altars, wo dieser göttliche Heiland in einer fremden Gestalt vor uns steht, in die Gestalt des Brodes eingehüllet, um eine Speise für unsere Seelen zu werden. Kennet ihr ihn, warum zittert ihr nicht vor ihm, wie vor einem irrdischen, der euch zum

Fuße seines Throns rufen läßt? Und wenn euch die Liebe Vertrauen erweckt, warum redet ihr nicht, wie man zu einem Vater zu reden pflegt? warum schüttet ihr nicht euern Herzenskummer vor seinem Angesichte aus? warum begehrt ihr nicht jene gute Gaben von ihm, die euere Hoffnung der seligen Ewigkeit versichern können? Einige beugen die Kniee nicht, wenn in Messe bey der Wandlung das Zeichen gegeben wird, den göttlichen Heiland anzubeten. Andere schwätzen, wenn das hochwürdige Sacrament ausgesetzet steht, wenn Christus wie auf seinem Throne die Huldigung von uns annehmen will? Kann ich diesen nicht den gerechten Vorwurf machen, daß sie Jesum nicht kennen?

Was haltet ihr von Christo, m. Chr., der das Sacrament des Altars eingesetzet hat? ist unser Heiland wirklich hier zugegen? oder ist das Brod ein leeres, welches uns seinen längst vergangenen Tod in die Gedächtniß zurückführt? Wer nachläßig gewesen ist, es in der Jugend zu lernen, was das Sacrament des Altars sey, der wird es heute durch aufmerksames Hören erfahren.

I. Was ist das Sacrament des Altars.

II. Was wirkt es in unsern Seelen.

III. Wie soll man sich dazu vorbereiten.

Erster Theil.

Das Sacrament des Altars ist der wahre Leib und das Blut Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weins, welches der göttliche

Heiland zur Speise unserer Seele und zur immerwährenden Gedächtniß seines blutigen und schmerzlichen Todes eingesetzet hat. Dieses große Geschenk ward schon durch verschiedene Bilder im alten Testamente zum voraus verkündiget, um die Aufmerksamkeit der Gläubigen des neuen Testaments rege zu machen, und sie zu erinnern, daß sie die Gnade desto höher schätzen sollen, die uns der Herr dadurch erwiesen hat. Denn was waren die so genannten Schaubrode, welche bey den Israeliten auf einem goldenen Tische im Tempel lagen, als ein Vorbild jenes Brodes, welches der Herr Jesus beym letzten Abendmahl durch seine Allmacht in seinen Leib verwandelte, und seinen Jüngern zu genießen gab? Bey keinem andern Sacramente wird die Einsetzung so deutlich und umständlich beschrieben als bey diesem, welches eine immerwährende Vorstellung seines Todes und ein ewiges Denkmal seiner Liebe seyn sollte. Da Jesus wußte daß seine Zeit gekommen war, schreibt der heilige Johannes 13, 1. daß er aus dieser Welt gehen sollte zum Vater, wie er die Seinigen, die in der Welt waren, geliebet hatte, so liebte er sie bis an das Ende. Drey Evangelisten geben von dieser Einsetzung Zeugniß, welches in der Sache einerley ist, ob sie gleich dieselbe mit verschiedenen Worten ausdrücken. Ich will blos den heiligen Matthäus 26, 20. reden lassen, von dem wir gewiß wissen, daß er mit den andern Aposteln bey dem Abendmahl zugegen war, wo diese merkwürdige Handlung verrichtet wurde. Da sie zu Nacht aßen, nahm Jesus das Brod, und segnete, und brach es, und gab es den Jüngern und sprach: nehmet hin, und esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und sagte Dank, und gab ihnen

ihnen denselben, und sprach: trinket alle daraus, denn dieß ist mein Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden.

Der heilige Paulus nimmt diese Worte nach dem Buchstaben, und nicht, wie es sonst bey den Rednern gebräuchlich ist, in einem uneigentlichen Verstande. Denn er schreibt in 1. Epistel zu den Corinthern 11, 28 - 29. wo er von dem letzten Abendmal redet; eine Drohung, die ihr ganzes Gewicht verlieren würde, wenn er dem Brode und Weine nur ein leeres Bild des Leibes und Bluts Jesu Christi geglaubet hätte. Der Mensch prüfe sich selber, und also esse er von demselben Brode, und trinke von diesem Kelche. Denn welcher unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selber das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Wäre das Sacrament des Altars mehr nicht als ein Zeichen des Leibes Jesu Christi, so müßte man es nicht anders ansehen, als wie ein Brod, auf welchem mit einer Forme der am Kreuz hangende Erlöser vorgestellet wird. Könnte man mit Grunde sagen, daß jener Mensch sich der ewigen Verdammniß schuldig mache, der ein also bezeichnetes Brod mit unreinen Lippen berührt und im Stande einer Todsünde genießt? Also ist das Brod von welchem der heilige Paulus redet, von dem gemeinen Brode, welches wir alle Tage essen, unterschieden; und wie würde es unterschieden seyn, wenn nicht unter dessen Gestalt der wahre Leib und das Blut Jesu Christi zugegen wäre?

Die

Dieß ist also die Lehre der Kirche, wie sie
dem Trientinischen Concilium Seff. 13. Cap. 8.
an. 1. ausgedrücket wird, daß im Sacramente des
ltars der Leib und das Blut Jesu Christi wahrhaftig,
irklich und wesentlich unter den Gestalten des Bro=
s und des Weins zugegen sey. Wahrhaftig ist
r Leib und das Blut gegenwärtig, und nicht blos
einem leeren Zeichen: wirklich und nicht blos in
r Einbildung: wesentlich und nicht bloß nach sei=
r Wirkung. Also ist ein gemahltes oder gegos=
nes Bild Jesu Christi nicht der Heiland selber,
ndern ein Zeichen, welches ihn vorstellt: die Far=
n des Regenbogens sind keine wahre Farben, son=
rn nur dem Scheine nach; und die Gesundheit
ckt nicht in der Arzeney, sondern sie wird durch
e Arzeney bewirket.

Alles findet sich hier beysammen, was zu ei=
m eigentlichen Sacrament gehört, das äußerliche
ichen, die Einsetzung Jesu Christi, und die Gna=
, welche diejenigen empfangen, die das Sacra=
ent wohl bereitet gebrauchen. Die Gestalten des
rodes und des Weins, die man auch nach der
erwandlung mit Augen sieht, sind das äusserli=
 Zeichen, welches uns die Gnade vorstellt, die
ir durch würdige Genießung erlangen. Der Herr
esus hat uns dieselbe versprochen, da er mehr als
nmal versichert, daß diejenigen, welche das le=
ndige Himmelbrod genießen, in Ewigkeit leben
llen. Er macht eine Vergleichung mit dem Man=
, welches vor Zeiten die Israeliten aßen: und
gt: **Euere Väter haben das Manna in der Wüste
essen, und sind gestorben; dieß ist das Brod,
s vom Himmel kömmt, auf daß, wer davon**
ißt,

ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, der ich von dem Himmel gekommen bin. Wer von diesem Brode essen wird, der wird in Ewigkeit leben rc. Joh. 6, 49 - 52. Sind gleich zwey verschiedene Zeichen, Brod und Wein vor der Wandlung, die Gestalt des Weins nach der Wandlung, so muß man doch nicht zwey Sacramente zählen; den Brod und Wein, gleichwie sie in Speisung des Leibes nur eine Mahlzeit ausmachen, so ist auch das hinter diesen Gestalten des Brods und Weins verdeckte Fleisch und Bluts Jesu Christi nur eine Erquickung für die Seele, nur ein Sacrament.

Doch ist es nicht erlaubt, jedes Brod ohne Unterschied dabey zu gebrauchen; es muß Waizenbrod seyn, dessen sich unser göttlicher Heiland beym letzten Abendmahl bediente, um es in ein Brod des Lebens umzuschaffen, welches dem ewigen Tode den Zutritt in unsere Seelen versperren soll. Eben so darf auch nicht jedes Getränke welches Wein heißt, dazu genommen werden; es muß der Saft seyn, der aus reifen Weintrauben gepresset worden ist. Gleichwie die heilige Schrift ausdrücklich das Brod nennt, welches Jesus in seine allmächtige Hand nahm, so bezeichnet sie auch das Gewächse des Weinstocks. Ich werde nicht mehr von dem Gewächse des Weinstocks trinken, bis daß das Reich Gottes komme. Luc. 22, 18. Das Brod stärkt die Glieder, und der Wein macht das Herz fröhlich. Nichts war also geschickter die Wirkungen dieses Sacraments unsern Augen vorzumahlen, als Brod und Wein, diese gewöhnliche Nahrung der Menschen, deren Kraft wir in der Munterkeit unserer Leibes = und

Seelen=

Seelenkräfte fühlen. Was wirkt das Sacrament des Altars in unsern Seelen? Dieß ist die zweyte Frage, die bey meinem heutigen Vortrage vorkömmt.

Zweyter Theil.

Nebst der Erinnerung an das Leiden Jesu Christi, welche dieses Sacrament in unsern Seelen auffrischt, und unvergeßlich macht, ist es eine Speise, die uns stärkt: ergötzt, und uns eine Hurtigkeit in Ausübung Gott gefälliger Werke verleiht, von welcher jene nichts wissen, die dieselbe vernachläßigen. Wie matt, wie untauglich zur Arbeit sind jene Menschen, die wenig zu essen haben! und eben so sind im Geiste schwach und träge jene Christen, welche selten communiciren, da sie zu dieser heiligen Uebung doch oft Gelegenheit haben. Ihr könnet es an euch selber und an andern beobachten, wenn ihr Acht darauf haben wollet. Waret ihr hungrig nach dieser himmlischen Speise, so empfandet ihr Stärke in euerem Geiste, und die Reizungen der Welt machten keine schädliche Eindrücke bey euch: aber wenn ihr nur aus Gewohnheit hingienget, ohne Begierde, ohne Andacht, nur in der Absicht, um von den Menschen für fromm gehalten zu werden; so seyd ihr bey dieser himmlischen Speise im Geiste schwach geblieben, und es kostete dem höllischen Versucher nur ein paar Reizungen, um euch zu verbotenen Wollüsten zu verführen. Gott wollte uns die Wirkung dieses Sacraments schon in dem Propheten Elias vorbilden. Wie schwach war dieser eifrige Diener Gottes am Leibe und am Geiste, als ihn der rasen-

rasende Zorn der Königinn Jezabel in weit entfernte Gegenden fliehen nöthigte. Von der eilfertigen Reise ermüdet saß er unweit Bersaba in der Wüste unter einem Wacholderbaum, und bat den Herrn, daß er ihn durch den Tod aus seinen Widerwärtigkeit herausziehen wollte. Aber ein Engel des Herrn brachte ihm Brod und Wasser, welches dem Propheten so viel Stärke gab, daß er einen Weg von vierzig Tagereisen ohne Müdigkeit hinterlegte, und in seiner Seele neuen Trost empfand. 3. Kön. 19. Das heilige Sacrament des Altars ist ein wahres Himmelbrod, denn die Gestalt des Brodes bedecket den darunter verborgenen Leib und das Blut Jesu Christi, welcher Joh. 6, 32. ausdrücklich gesaget hat: Moses hat euch nicht das wahre Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch das rechte Brod vom Himmel.

Die zweyte Frucht dieses Sacraments ist, daß es die läßlichen Sünden wegnimmt und vor Todsünden bewahrt. Das Wachsthum der Liebe, sagt der heilige Augustinus, vermindert die Hitze der Begierlichkeit; denn nach Maas, als die Liebe Gottes in der Seele zunimmt, muß die Liebe zu verbotenen sinnlichen Ergötzlichkeiten abnehmen, so wie ein starkes Feuer das Eisen von dem Roste reinigt. Die dritte Frucht ist das ewig selige Leben im Himmel, welches Jesus Christns ausdrücklich versprochen hat; wer von diesem Brode ißt, der wird leben in Ewigkeit. Joh. 6, 59. Ihr werdet sagen: es fallen doch viele in die vorige Sünden zurück, die das Sacrament des Altars genossen haben, und nicht wenige werden noch dazu ewig verdammet. Diese betrübte Wahrheiten sind mir nicht

unbe-

unbekannt; aber der Schluß ist unrichtig, wenn ihr aus diesem Grunde an der Kraft des heiligen Sacraments zweifeln wollet. Es ist eben damit wie mit einer natürlichen Arzeney beschaffen, welche Krankheiten hielt, und das Leben verlängert, wenn man ihr nicht Hinderniße entgegen stellt. Die Aerzte fodern allemal ein kluges Verhalten von den Kranken, die durch ihren Fleiß sind geheilet worden. Sie müssen im Essen und Trinken mäßig seyn, unverdauliche Speisen meiden, den nassen und kalten Winden ausweichen ꝛc. Der göttliche Arzt unserer Seelen schreibt uns ganz ähnliche Regeln vor, wenn wir die Wirkungen seines Sacraments erfahren wollen. Wir müssen uns von den Gelegenheiten zur Sünde so weit als möglich entfernen, die giftige Weltluft meiden, und den Versuchungen ausweichen, welche von der christlichen Klugheit voraus gesehen werden können. O, m. Chr. was für Fehler werden hierinnfalls von euch begangen! ihr gehet oft zu den geheiligten Altären hin, wo der anbetenswürdige Leib mit dem Blute unsers göttlichen Erlösers dargereichet wird; ihr genießet ihn mit allen Zeichen der christlichen Demuth, die andern zur Erbauung dienen; allein wo geht ihr aus der Kirche hin? zu den Altären der Welt, wo man dem Bauche opfert: zu den Schaubühnen, wo die wahre Tugend gehöhnet wird: zu den Sälen, wo man frech und unzüchtig herumspringt und auf die Pflichten des Christenthums vergessen zu haben scheint. Es sind viele krank und schwach unter euch, schreibt der heilige Paulus 1. Corinth. 11, 30. ob sie gleich den Leib und das Blut des Herrn oft genossen; und so geschieht es auch noch immer fort, daß viele Christen, welche oft communiciren, im

Geiste schwach werden, und gar des ewigen Todes sterben, weil sie den Reizungen zur Sünde nicht ausweichen, da sie es thun könnten und sollten.

So wichtige Vortheile, die wir durch das Sacrament des Altars erlangen können, sollten wohl die Christen darnach begierig machen, und es finden sich in der That viele bey den Altären ein. Doch gehen auch viele frostig und mit Sünden beladen von dannen zurück, weil ihre Seelen nicht genug dazu vorbereitet sind.

Dritter Theil.

Der Mensch prüfe sich selber, sagt der heilige Paulus 1. Cor. 11, 28-29. denn welcher unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selber das Gericht. Unser göttlicher Heiland wusch seinen Jüngern zuvor die Füße, ehe er ihnen sein Fleisch und Blut unter den Brod- und Weingestalten zu genießen gab, Joh. 13, 5. um uns zu lehren, wie rein die Seele und wie tief die Demuth seyn müsse, um an der Gnade dieses Sacraments Theil zu haben. Auch ist es nicht genug, wenn ihr euch, m. Chr., durch aufrichtige Buße mit Gott ausgesöhnet habet? auch mit dem Nächsten müsset ihr euch vergleichen, wenn ihr in Zwietracht lebet, und nicht nur im Herzen verzeihen, sondern auch durch äußerliche Handlungen beweisen, daß ihr allen Haß abgeleget habet. Jesus hat sich darüber sehr deutlich erkläret Matth. 5, 23-24.: Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß deine Gabe allda vor dem Altar, und

und geh zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; alsdenn komm und opfere deine Gabe. Die gesunde Vernunft muß in Erwägung dieser Worte also schließen: wenn Gott das Opfer von den Händen desjenigen nicht annehmen will, der mit seinem Bruder, das ist, mit seinem Nächsten, in Feindschaft lebt, wie kann ein Christ hoffen von Jesu Christo gesegnet zu werden, ein Christ sage ich, der anstatt nach dem Gebot des Herrn seine Feinde zu lieben, die Funken des Zorns in seinem Herzen fortglimmen läßt, welche bey erster Gelegenheit in helle Flammen ausbrechen werden. Unwürdig communiciren solche rachgierige Menschen, und machen sich eines neuen schweren Verbrechens schuldig.

Was die Andacht anbetrift, mit welcher wir uns beym Genuß des heiligen Sacraments vorbereiten sollen, so besteht selbige vornehmlich in Uebung jener drey Tugenden, welche göttliche genennet werden. Der Glaube trägt gleichsam die Fackel vor, die Hoffnung setzt die Seelen und Leibeskräfte in Bewegung, und die Liebe feuert jene Begierden an, mit welchen wir dieser göttlichen Speise entgegen eilen sollen. Glauben müsset ihr, m. Chr., daß Jesus Christus, den die Gestalt der Hostie deckt, hinter diesem Vorhange mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blute, mithin als Gott und Mensch gegenwärtig sey, ob ihn gleich euer fürwitziges Auge nicht sehen kann. Ich gestehe es, daß ihr Schwierigkeiten überwinden müsset, wenn euer Glaube die gehörige Unbeweglichkeit haben soll: nehmet nur den Glauben von der Allmacht Gottes zu Hülfe, so wird sich euere Vernunft gefangen geben, und für ungezweifelt wahr halten, was Jesus Christus gesaget hat. Ihr glau-

bet die Menschwerdung und die Auferstehung dieses göttlichen Heilandes, welche ebenfalls unbegreifliche Wunderwerke sind; so glaubet auch seine Gegenwart in dem Sacramente, welches zur Nahrung unserer Seelen bestimmet ist. Die Hoffnung ist eine Folge des Glaubens; denn wenn ihr an der Gegenwart Jesu Christi nicht zweifelt, so werdet ihr mit steifem Vertrauen alles von ihm erwarten, was euere Tugend stärken und euere ewige Seeligkeit versichern kann. Die Betrachtung der unendlichen Güte Gottes wird euch vorbereiten, jene Flammen anzuzünden, mit welchen euer Herz einem so großen Gaste entgegen eilen soll, der über alle Kreaturen geliebet zu werden verdient; der uns zu Liebe Mensch geworden ist, der uns mit seinem Blute erlöset hat, dessen Weisheit das Geheimniß zu erfinden wußte, sich mit frommen Seelen durch die Communion auf eine so genaue Weise zu verbinden.

Was kann ich von euch hoffen, m. Chr., nachdem ich euch von dem Sacramente des Altars unterrichtet habe? Werdet ihr das heilige Brod, dessen Gestalt den wahren Leib und das Blut Jesu Christi deckt, von dem gemeinen Brode, welches ihr in euern Häusern esset, zu unterscheiden wissen? Seyd ihr von der Liebe des göttlichen Heilands überzeuget, der euch alles giebt, was ihr zu empfangen fähig seyd? Beweiset dieses in der That, und erscheinet öfters bey diesem Gastmahle, welches euch den blutigen Tod des Herrn erinnerlich macht, und Stärke verleiht, alle Versuchungen der Seelenfeinde zurück zu weisen. Bittet den Herrn, der dieses Sacrament für euch zubereitet hat, daß er euch die Gnade verleihe, dasselbe von

uerem Hinscheiden aus dieser Welt andächtig zu
enießen; so wird euch dieser Uebergang in die Ewig-
eit erleichtert werden, und die Hoffnung des ewi-
en Lebens wird euch alle Bitterkeit des Todes ver-
üßen. Amen

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

um vidisset Jesus cogitationes eorum, dixit: vt quid cogitatis mala in cordibus vestris? Matth. 9, 4.

a Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: warum gedenket ihr Böses in euern Herzen?

Wie oft könnte man auch manchen Christen diesen Vorwurf machen, mit welchem Jesus Christus die Schriftgelehrten beschämte, die n durch ein geheimes freventliches Urtheil einer jotteslästerung beschuldigten! als vernünftige Menhen hätten sie den Ausgang dieser Begebenheit abarten sollen, ob der göttliche Heiland diesen elenn Menschen wirklich gesund machen würde; alsnn wäre ihr Urtheil ohne Sünde gewesen, wenn ie That mit den Worten nicht übereingestimmet hätte. Sie hatten sich aber sehr betrogen, und waren sehr eschämt, daß Jesus so gar ihre geheimen Gedanken ußte, und ihnen das freventliche Urtheil vor allem Volke vorrückte. Dieß ist ein gemeiner Fehler der Menschen, daß sie sich in ihren Gedanken übereien, und manche Handlungen tadeln, die sie würen loben müssen, wenn sie dieselben von ihrer

Wurzel an bis zur Reife kennten. Und wie schwer ist es, manche Personen zur Erkenntniß zu bringen, daß sie sich in ihren Urtheilen verirret haben! Diese Schriftgelehrten hielten freylich den Herrn Jesum für einen puren Menschen; aber dieser Irrthum konnte die Schwärze ihres freventlichen Urtheils nicht decken. Gott allein steht es zu, Sünden zu vergeben; doch kann er diese Macht auch den Menschen also mittheilen, daß sie ihren Brüdern die Sünden anstatt Gottes oder im Namen Gottes vergeben. Darum sollten sie sich zuvor besser erkundiget haben, wer Jesus Christus sey, den alles Volk in der Gegend schon für einen großen Propheten hielt. Die Heilung des Gichtbrüchigen geschah zu Capharnäum, wo unser göttlicher Heiland nicht mehr unbekannt seyn konnte. Hier hatte er beym Anfang seines Predigtamts seine Wohnung aufgeschlagen; hier hatte er den Knecht des Hauptmanns gesund gemachet, den Aussätzigen gereiniget, und zween Blinden das Gesicht wieder verliehen.

Die Ordnung meiner Unterweisungen bringt mich heute zu einer Materie, wo die Urtheile der Christen selber die Kirche einer Ungerechtigkeit beschuldigen. Es betrift den Genuß des allerheiligsten Altarsacraments, welches unser göttlicher Heiland unter zwo Gestalten eingesetzet hat, die Kirche aber nur unter einer Gestalt dem andächtigen Volke reichen läßt. Ich kann nicht mehr zu solchen Christen sagen: **Warum gedenket ihr Böses in eueren Herzen?** Denn diese Urtheile sind schon längst mit vergellten Zungen ausgesprochen, in die Bücher geschrieben, und durch die ganze Welt verbreitet worden.

Indem

Indem ich heute von dem Genusse des Altar-
[S]acramentes handeln soll, so werde ich diesen wich-
[t]igen Artikel von der Communion unter beyden Ge-
[st]alten besonders berühren, und in seinem völligen
[L]ichte vorstellen. Denn indem man die Commu-
[n]ion unter einer Gestalt tadelt, und solche der Ein-
[se]tzung des heiligen Sacraments zuwider laufend vor-
[st]ellt: so können Unwissende dadurch leicht irre ge-
[m]achet werden, und glauben, daß man unter der
[G]estalt des Brodes nur den halben Christum, oder
[n]ur seinen todten Leib ohne Saft, ohne Blut, oh-
[n]e Gnade empfange. Ich erkläre euch also:

I. Wenn man das Sacrament des Altars ge-
niessen solle.

II. Daß die Communion unter beyden Gestal-
ten nicht allen Christen geboten sey.

III. Werde ich die Mißbräuche anzeigen, wel-
che dabey begangen werden.

Erster Theil.

Jesus Christus hat dieses kostbare Gastmahl nicht
zur Schau, sondern zum Gebrauche eingesetzet.
[E]r hat seine Gesinnungen in den bekannten Para-
[b]eln von dem großen Abendmahle und der Hochzeit
[d]eutlich genug erkläret. Die Geladenen, welche
[n]icht erschienen, mußten die Ungnade des Gastgebers
[f]ühlen; denn Luc. 14, 24. erklärte der Hausvater
[ö]ffentlich, daß keiner von den Männern, welche
[g]eladen waren, das Abendmahl schmecken solle;
und der König, welcher seinem Sohne Hochzeit mach-

te, sprach zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die geladenen Gäste waren es nicht werth. Matth. 22, 8. Es ist in der That eine Verachtung, wenn Christen, die nach dem ewigen Leben verlangen sollten, sich von diesem Sacramente entfernen, welches nicht nur die Seelen sättigt und stärkt, sondern uns auch wie ein Unterpfand die Hoffnung des ewigen Lebens versichert.

Alle heilige Väter, alle Lehrer der Kirche stimmen überein, daß jeder Christ das Sacrament des Altars in der Sterbestunde und bey gesunden Tagen zum öftern genießen solle. Weil aber der göttliche Heiland für die Gesunden keine Zeit bestimmet hat, so thut dieses die Kirche, und befiehlt, daß alle um die österliche Zeit communiciren sollen. Von dieser österlichen Communion habe ich beym vierten Kirchengebote gehandelt, und ich werde heute bloß bey dem Sterbebette stehen bleiben. Wenn wir je in unserm Leben Kraft und Stärke nöthig haben, so ist es in jenem mißlichen Augenblicke, wo wir an die Gränzen der Ewigkeit hingeführet die Auflösung der Seele von den Leibesbanden erwarten müssen. Der für unser Heil sorgfältige Schutzengel ruft uns, wie dort dem Propheten Elias zu: Steh auf, und iß, denn du hast einen großen Weg vor dir. 3. Kön. 19, 7. Gewiß eine gefährliche Reise, bey welcher manche so kraftlos werden, daß sie an der Seligkeit verzweifeln, und sich gewaltthätig entleiben. Dort muß man Stärke vom Himmel begehren, wenn man auf Erden keine mehr findet; und wo soll man diese hernehmen, als von Jesu Christo, welcher die Sterbenden mit seinem Fleische und Blute erquicken will? Ein Christ, der andächtig communiciret hat, wird

wird dem frommen alten Simeon ähnlich, welcher, als er das Kind Jesu in seinen Armen hielt, für Freuden sprach: Nun lässest du, o Herr, deinen Diener nach deinem Worte in Frieden fahren; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Luc. 2, 29-30.

Die christliche Kirche hat für das Wohl ihrer Kinder gesorget, und überall Seelenhirten bestellet, welche wie die Hirten zu Bethlehem, bey ihren Heerden wachen müssen. Sie sind immer bereit auf das erste Zeichen den kranken Christen mitten in der Nacht beyzuspringen, und ihnen das lebendige Himmelbrod zu reichen, welches die Pfeile des Todes stumpf und das Sterben leicht macht. Ich weis, was ihr fürchtet, m. Chr., einen jählingen Streich, welcher oft gesunde Menschen in Leichen verwandelt, und ihnen nicht einen Augenblick übrig läßt, über die Sünden zu seufzen, und die Seele in die Hände Jesu Christi zu befehlen. Diese Zufälle sind freylich schrecklich, aber nur die Sünder, welche auf die Buße vergessen haben, fühlen den Schaden davon. Ich will euch ein sicheres Mittel an die Hand geben, daß ihr nicht ohne die heilige Wegzehrung sterben sollet; ja selbst ein Mittel um selig zu sterben. Gebet nur genau auf meine Lehre acht. Es steht ja in euerer Macht alle Monate einmal in der Kirche zu communiciren; eifrige Christen pflegen solches noch öfter zu thun. Bereitet euch also zu dieser Communion allezeit recht wohl, und sprechet zu Jesu mit heiligem Vertrauen diese wenigen Worte: Herr! sollte diese Communion in meinem Leben auf Erden die letzte seyn, gieb mir dadurch jene Stärke, die ich nöthig haben werde, die Bitterkeit des Todes und

die Anfechtungen des Teufels zu überwinden. Entzünde auch in mir ein aufrichtiges Verlangen nach der seligen Ruhe, die du deinen Dienern zubereitet hast. Sterbet ihr hernach ohne Zeit zu haben auf dem Bette zu communiciren, so habet ihr dem göttlichen Gebot genug gethan, und ihr werdet alle Kraft dieses Sacraments empfinden, als wenn es euch der Priester wirklich in der letzten Stunde gereichet hätte.

Diejenigen, welche in ihren gesunden Tagen an den Tod nicht denken, schmeicheln sich auch damals noch mit der Hoffnung eines längern Lebens, wenn sie bey einer schweren Krankheit den Stachel des Todes wirklich in ihrem Eingeweide fühlen. Die Zeit ist da, wo sie nach dem göttlichen Gebote den Priester sollten rufen lassen, um aus dessen Händen die allerbeste Wegzehrung, den lebendigen Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi, zu empfangen, und damit der Hoffnung des ewigen Lebens das Siegel aufzudrücken; aber sie zaudern so lang, bis sie nicht mehr reden, nicht mehr beichten können. Ihre Vernunft ist durch die Todesschrecken so verwirret, daß sie das göttliche Sacrament entweder gar nicht, oder doch ohne Trost, ohne Stärke genießen, und in einer Verfassung sterben, aus welcher man für ihre Seligkeit wenig hoffen kann. Wisset also, m. Chr., daß es eine Verachtung der Gnade Jesu Christi, folglich eine schwere Sünde sey, wenn ihr in einer gefährlichen Krankheit, von dem Tode bedrohet, die heilige Communion als eine Wegzehrung zu genießen vernachläßiget. Ich gehe nun weiter und und komme zu dem wichtigen Punkte, wie man die

die heilige Communion, ob unter zwo Gestalten oder unter einer Gestalt empfangen solle?

Zweyter Theil.

Der Herr Jesus hat das Sacrament des Altars unter zwo Gestalten eingesetzet, aber nirgends geboten, dasselbe unter beyden Gestalten zu genießen. Der Kirche ist es überlassen, bey der Communion eine Art zu wählen, die den Gläubigen am zuträglichsten ist. In den ersten Jahrhunderten, da ihre Zahl in Vergleichung mit der itzigen noch klein war, aßen alle Christen, die sich dazu geprüfet hatten, in den Versammlungen von dem verwandelten Brode, und tranken aus dem gesegneten Kelche; aber die Kirche hat niemals für die Layen ein Gebot erkannt, unter beyden Gestalten zu communiciren. Es sind immer Leute gefunden worden, die einen solchen Eckel gegen den Wein empfinden, daß sie dessen Geruch nicht einmal vertragen können. Zur Zeit der heidnischen Verfolgungen, wo sich zahlreiche Gemeinen nicht an einem Orte versammeln durften, erlaubten es die Bischöffe, consecrirte Hostien in weißen Tüchern eingehüllt mit sich nach Hause zu tragen, dieselben an einem saubern Orte zu bewahren, und im Nothfalle zu genießen; aber den consecrirten Kelch durfte niemand mit sich aus der Kirche nehmen, um zu Hause unter beyden Gestalten zu communiciren. Beym Anwachs des Christenthums, als sich oft ganze Tausende auf einmal beym Tische des Herrn einfanden, ward nach und nach der Gebrauch gemein, unter der einzigen Gestalt des Brodes zu communiciren, um den Unehrenbietigkeiten auszuweichen, die bey Austheilung des Kelches durch Ver-

gießung

gießung vieler Tropfen entstehen könnten. Und wie könnte dieser Brauch getadelt werden, da durch denselben das Sacrament nicht verstümmelt, nicht zerrissen, sondern unter der Gestalt des Brodes der ganze Christus genossen wird. Denn der lebendige Leib ist da zugegen, der ohne Blut nicht lebend seyn würde.

Umsonst werden die Worte des göttlichen Heilands aus Johannis 6, 54. und Matthäi 26, 27. angeführet, um ein Gebot zu erweisen, daß man unter beyden Gestalten communiciren müsse. Am ersten Orte sagt freylich Jesus Christus: Wahrlich wahrlich sage ich euch; werdet ihr von dem Fleische des Menschensohns nicht essen, und von seinem Blute nicht trinken, so werdet ihr kein Leben in euch haben; aber man muß das Trinken nicht nach der gemeinen Weise verstehen, nach welcher man durch Trinken jene Handlung versteht, wo der Trank durch den Mund und die Kehle in den Magen hinein gegossen wird. Auch diejenigen trinken, welche den von dem Brode eingesogenen Wein mit dem Brode zugleich einschlucken. Sie trinken, sage ich, weil sie auf diese Weise ebenfalls den Durst löschen. Die heiligen Väter verstehen also in den angeführten Worten nur in so weit ein Gebot, daß ein jeder Christ den Leib und das Blut Jesu Christi geniessen, nicht aber ein jeder dasselbe bey Verlust der Seligkeit aus dem Kelche trinken müsse. Die Priester erfüllen dieses Gebot bey der heiligen Messe nach dem Buchstaben, weil sie nach dem Sinne des göttlichen Heilands Brod und Wein consecriren, folglich auch den Kelch trinken müssen; aber wenn sie ausser dem Meßopfer communiciren wollen, so wird ihnen, wie den Layen, nur eine Gestalt gereicht, in wel-

welcher sie, wie diese den ganzen lebendigen Leib Christi genießen.

Indem der Herr Jesus beym letzten Abendmahle, als er den Aposteln den Kelch reichte, die Worte sprach: Trinket alle daraus; so muß ein jeder, der die Geschichte des Abendmahls wohl durchlesen hat, gestehen, daß dieser Befehl nur diejenigen angieng, die mit ihm zu Tische saßen, und diese waren nur allein die zwölf Apostel und die ersten Bischöffe der Kirche. Trinket alle daraus, sprach der Heiland Matth. 26, 27. Und sie trunken alle daraus, sagt der heilige Markus 14, 23.

So ist die Sache mit der Communion unter einer Gestalt beschaffen, welche wohl nicht zum Vorwande der Trennung in der Kirche hätte sollen genommen werden; gleichwie der Unterschied zwischen dem ungesäuerten und gesäuerten Brode, dessen sich die Griechen bey dem heiligen Abendmahle bedienen, das Band der Einigkeit, welches durch viele Jahrhunderte bestanden hatte, nicht würde zerissen haben, wenn nicht die Griechen in andere Irrthümer gesunken wären. Nein, m. Chr., die Kirche zerreißt das Sacrament des Altars darum nicht, wenn sie den Layen nur die Gestalt des Brodes zum Genusse darreicht. Sie empfangen doch den ganzen Christum, seinen lebendigen Leib, der ohne Blut nicht lebendig seyn würde, mithin empfangen sie alle jene Gnaden, die zur Seelennahrung gehören. Nie darf eine Gestalt ohne die andere consecriret werden, und dadurch wird die Einsetzung nach der Absicht Jesu Christi genau beobachtet. Die Kirche hält die Layen darum nicht für unwürdig, beyde Gestalten des Sacraments

craments zu genießen, wenn sie um allen besorglichen Unehreubiethigkeiten auszuweichen ihnen nur eine einzige reicht. Sie hat beyde Gestalten vor ungefähr zweyhundert Jahren ganzen Ländern erlaubet, welche hernach selber wieder die Communion unter einer Gestalt gewählet haben. Und noch bis auf den heutigen Tag pflegen die Könige von Frankreich am Tage ihrer Salbung und Krönung unter beyden Gestalten zu communiciren.

Dritter Theil.

Unter den Misbräuchen, die bey der heiligen Communion begangen werden, zähle ich vornemlich die Trunkenheit und die vorhergenossene leibliche Nahrung, es sey Speise oder Trank. Der heilige Paulus macht den Gläubigen in der Stadt Corinth. 1. Epist. 22, 20 - 21. unter andern Vorwürfen auch diesen: **Wenn ihr zusammenkommet unter einander, so hält man nicht des Herrn Abendmahl,** (er will sagen: man hält es nicht so, wie es seyn soll) **sondern ein jeglicher untersteht sich sein eigenes Abendmahl zuvor zu essen: und einer ist hungrig, der andere trunken.** Es geziemt sich wohl, daß die himmlische Speise an dem Tage, wenn man communiciren will, die erste sey, und die Kirche gebietet, daß man von Mitternacht an also nüchtern bleibe, daß man weder Speise, weder Trank, noch Arzeney zu sich genommen habe. Doch geht dieses Gebot nur die Gesunden an. Wer von einer gewaltigen Krankheit nachmittag also angegriffen wird, daß man an seinem Leben zu zweifeln Ursache hat, dieser kann auch Abends oder Nachmittag die heilige Communion als eine Wegzehrung genießen, ob

er

er gleich zu Mittage satt geessen hat; weil es ungewis ist, ob er den andern Morgen erleben möchte. Denn in der Todesgefahr communiciren ist ein göttliches Gebot; nüchtern communiciren ist nur ein Kirchengebot, welches im Falle, wovon ich rede, dem göttlichen weichen muß. Daß dieses der Absicht Jesu Christi gemäß sey, beweist sein eigenes Beyspiel bey der Einsetzung des allerheiligsten Sacraments; denn er gab seinen Leib und Blut seinen Jüngern alsdann erst zu genießen, nachdem sie das Osterlamm gegessen hatten.

Was die tägliche Communion anbelangt, so kommt es auf die Seelenverfassung des Christen an, ob man es einen Mißbrauch oder einen heiligen Gebrauch nennen soll. Ich lasse zu, wie es viele Kirchengeschichtschreiber behaupten wollen, daß die Christen in den ersten Jahrhunderten, zwar nicht alle, doch etliche täglich communiciret haben. So viel ist gewiß, daß bey allen geistlichen Versammlungen das Abendmahl des Herrn gehalten, und von allen, die sich über den Zustand ihres Gewissens geprüfet hatten, genossen worden ist; folglich, wenn sie an einigen Orten täglich zum Beten zusammen kamen, so communicirten sie alle Tage. Aber wie sehr haben sich die Umstände geändert! wenn man manche Christen nicht zur Communion einlüde, so würden sie wohl Jahr und Tag nicht daran denken. Jetzt ist nur den Priestern erlaubet alle Tage die heilige Messe zu halten, folglich auch dabey zu communiciren, weil ohne die Communion das Opfer nicht vollständig seyn würde. Christen im weltlichen Stande sind zwar nicht unwürdig oft zu communiciren; aber es stehen ihnen immer viele Hindernisse entgegen. Mit weltlichen Geschäften verwickelt, von Haus- und Kinderfor-

dersorgen beschweret sind sie nicht immer geschickt, jene Gemüthsversammlung zu haben, welche der Grund der wahren Andacht ist; manche haben nicht einmal die Fähigkeit, von der gehörigen Zubereitung zu einem so heiligen Werke zu urtheilen. Diesen rathe ich, das Gutachten eines nicht weniger frommen als verständigen Priesters zu begehren, und demselben nachzuleben, wenn und wie oft sie communiciren sollen.

Es geziemt sich freylich in ehrbarer Kleidung bey dem Tische des Herrn zu erscheinen; nur muß die Eitelkeit weit davon wegbleiben. Wem wollet ihr gefallen, eitle Töchter dieser Welt! die ihr an den Communiontagen also aufgeputzet vor dem Altare erscheinet, als wolltet ihr zur Hochzeit gehen? Ein demüthiger Glaube, eine feuerige Liebe können nur das Wohlgefallen des göttlichen Heilands erwerben; von allen Zeichen der Eitelkeit wendet er mit Verdruß seine Augen ab, und wird solche Christen eher strafen als belohnen. Auch die Armen dürfen sich nicht schämen in zerrissenen Kleidern zu erscheinen, wenn sie keine bessere haben können; denn Jesus Christus sieht auf die Demuth des Herzens, nicht aber auf den Rock, der den Leib bedeckt.

Nach diesen Vorschriften richtet euer Betragen ein, m. Chr., wenn ihr an der Gnade Theil nehmen wollet, die euch der Heiland darbiethet. Nie habet ihr nöthiger von diesem Himmelbrode gestärket zu werden, als wenn ihr durch die Todespfeile verwundet, an Seele und Leib geschwächet den letzten Schritt in die Ewigkeit hinüber thun sollet. Gewöhnet euch, so lang ihr auf Erden lebet, das heilig

lige Sacrament, weil ihr noch gesund seyd, wohl bereitet zu genießen, so wird Jesus Christus euern Eifer gnädig ansehn, und nach seiner Güte euch ohne diese stärkende Wegzehrung nicht hinsterben lassen. In diesem gefährlichen Zeitpunkte, wo euch keine irdische Speise mehr schmeckt, wo die Tröstungen euerer besten Freunde keinen Eindruck mehr auf euere Seele machen, dort werdet ihr, weit glücklicher als Elias durch die Kraft dieses lebendigen Brodes sicher hin bis zum Himmel reisen. Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Tunc dixit Rex ministris: ligatis manibus & pedibus ejus mittite eum in tenebras exteriores. Ibi erit fletus & stridor dentium. *Matth.* 22, 13.

Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß; da wird seyn Heulen und Zähnklappern.

Dieses war die gerechte Strafe des Schweigens zur unrechten Zeit, welche jene Christen furchtsam machen muß, welche auch zu einer Zeit schweigen, da sie reden sollen. Konnte gleich dieser ohne Hochzeitkleid betroffene Gast zu seiner Entschuldigung nichts vorbringen, weil er in seinem ungebührlichen Aufzüge den königlichen Gastgeber beschimpfte, so sollte er doch den Mund öffnen, um diesen erzürnten Herrn durch demüthige Abbitte des

begangenen Fehlers zu besänftigen. Vielleicht wäre er eben so glücklich gewesen, wie jener Schuldknecht Matth. 18, der mit Bitten die Nachlassung einer sehr beträchtlichen Geldschuld erhielt. Die heiligen Väter betrachten unsere Sünden als schwere Schulden bey Gott, deren Nachlassung wir durch Reden und Bitten erlangen müssen. Wie unglücklich sind diejenigen, welche, wie der Hochzeitgast erstummen, da sie ihre Fehler bekennen, und um Verzeihung bitten sollen!

Gott, dem Schonen und Erbarmen eigen sind, hat in Ansehung der Christen durch seinen Sohn Jesum Christum die Bußordnung also bestimmet und festgesetzet, daß die Sünder sich anklagen müssen, nicht vor Gott allein, sondern auch vor den dazu verordneten Priestern; aber die Schamhaftigkeit lähmt ihnen oft die Zunge, daß sie schweigen, da sie zu ihrem Heile reden sollten. Ueberleget ein paar Augenblicke lang, was ihr euch dadurch für Schaden zufüget, wenn ihr euch in dem ähnlichen Falle befindet. Alle Gleichnißen, deren sich Jesus Christus beym Lehren bediente, sind Unterweisungen und Warnungen für euch, daß ihr fremdes Unglück als einen Spiegel betrachten, und darinn sehen sollet, was euch wiederfahren wird. Der heutige Hochzeitgast ward mit gebundenen Händen und Füßen in eine Finsterniß hingeworfen, wo er für Heftigkeit der Peinen heulen und mit den Zähnen knirschen mußte. Was wird euch in diesem Bilde vorgestellet als die ewige Pein in dem höllischen Kerker?

Ihr

Ihr wollet nicht reden vor einem Priester, der euch nicht kennt; und wenn er euch gleich kennt, ein ewiges Stillschweigen bewahren muß. Fürchtet ihr etwa euern guten Namen bey ihm zu verlieren? Eben so wenig werdet ihr ihn verlieren, als jene offene Sünderin, die im Hause Simeonis, des Pharisäers, dem göttlichen Heilande die Füße mit ihren Thränen wusch. Gleichwie dieses Weib Lobsprüche durch ihre herzhafte Handlung verdiente, Luc. 7. so werdet auch ihr durch demüthige Bekenntniß euerer Sünden den Priester erbauen, und durch die Lossprechung von ihm getröstet werden. Todsünden sind schwere Bürden, welche die Seele drücken, und dem beklemmten Herzen manchen schweren Seufzer auspressen. Ihr werdet einst darüber seufzen, und sagen, wie beym Propheten Isaiä 6, 5. geschrieben steht: Wehe mir, daß ich geschwiegen habe.

Ich werde heute die Lehre von dem Sacramente der Buße abhandeln, und euch überzeugen, wie nothwendig das Reden sey, wenn es um die Nachlassung der Sünden zu thun ist. Ich sage also:

I. Der verordnete Priester spricht von den Sünden los.

II. Der Sünder muß seine Sünden mit aufrichtiger Reue beichten, und fest entschlossen seyn, das Leben zu bessern, und die aufgelegte Buße zu verrichten.

Erster Theil.

Nach der von Jesu Christo getroffenen Einrichtung darf ein aufrichtig büßender Sünder über sein Schicksal nicht mehr unruhig seyn. Gott hatte freylich, besonders bey dem Propheten Ezechiel 33, 11. Verheißungen gethan, die gar nicht zweydeutig sind: So wahr ich lebe, spricht der Herr, so will ich den Tod des Sünders nicht; sondern daß er sich bekehre und lebe, aber diese Verheißungen beruhigen nicht allemal das Gewissen des Sünders; nicht zwar darum, als wenn man an der Treue Gottes zweifeln dürfte, sondern weil manche zur Kleinmüthigkeit geneigte Christen sich einbilden, als hätten sie diejenige Reue nicht, die als eine Bedingniß zur Verzeihung allemal zum voraus gesetzet wird. Nur von dem König David lesen wir, daß zu ihm der Prophet Nathan die trostreichen Worte sprach: Der Herr hat deine Sünde von dir weggenommen. 2.Kön.12, 13. Folglich muß es den Christen, welche gesündiget haben, sehr erfreulich seyn, wenn der Priester, dem sie gebeichtet, sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes von allen Sünden losspricht. Hier findet weder Schmeicheley noch Uebereilung statt. Der Priester, als ein Bevollmächtigter Gottes, hat die Sache untersuchet, und in dem Sünder die gehörige Herzensbeschaffenheit gefunden; er giebt ihm die Absolution, und der Himmel bestätigt das Urtheil, welches die Seelen der reumüthigen Sünder mit Troste füllt.

Ich sage hier nichts, was ich nicht beweisen könnte. Unser göttlicher Heiland hat über diesen Punkt

Punkt sehr deutlich geredet. Führwahr, ich sage euch, alles was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn; und alles was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 18, 18. Wovon kann hier die Rede seyn, als von den Sünden, welche die Seele gleich wie mit Ketten und Stricken binden, daß sie sich zum Himmel nicht hinbewegen kann, sondern fürchten muß, in die ewige Finsterniß hingeworfen zu werden. Aber Jesus Christus erklärt sich auch selber, daß er durch diese Bande die Sünden gemeinet habe. Nehmet hin den heiligen Geist, sprach er, Johann. 20, 22-23. welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Wer die Bedeutung dieser Rede versteht, muß erkennen, daß der Herr Jesus seine Apostel zu Richtern über die Sünden der Menschen bestellet hat. Denn um nach der empfangenen Vollmacht die Sünden den einen vergeben den andern nicht vergeben oder behalten, mußten diese Statthalter Jesu Christi zuvor urtheilen, ob die Schuldigen der Nachlassung werth wären? Also urtheilte der heilige Paulus von dem Sünder zu Corinth, daß ihm seine ärgerliche That sollte vergeben werden. 2. Cor. 2, 7.

Diese Gewalt, Sünden zu vergeben, hat der göttliche Heiland nicht den Aposteln allein verliehen, sonst wäre sie mit ihnen wieder abgestorben. Er hat sie der Kirche gegeben, damit sie so lang ausgeübet würde, als Menschen auf Erden leben werden, die an Jesum Christum glauben. Die Bischöfe übten diese Gewalt in den ersten Jahrhunderten aus, wo man solcher Oberhirten viele und der Prie-

ster nach Verhältniß viel weniger als zu unsern Zeiten zählte. Wer gesündiget hatte, mußte dem Bischof beichten, welches eben nicht schwer fiel, weil eine jede beträchtliche Stadt ihren eigenen Bischof hatte, und die Christen in Beobachtung der göttlichen Gebote sehr behutsam waren, um den Heiden, unter denen sie wohnten, kein Aergerniß zu geben. Mit dem Laufe der Jahrhunderte, als sich die Sünden anhäuften, und die Zahl der Bischöfe vermindert ward, mußte man diese Gewalt den Priestern mittheilen, die sich vorhin nur mit dem Opfer, welches die Messe genennet wird, beschäftigten, und die Bischöfe behielten sich nur vor, von jenen Sünden loszusprechen, die wegen ihrer Abscheulichkeit eine strengere Buße verdienten. Diese Gewalt, welche Jesus seinen Jüngern erst nach der Auferstehung geben wollte, zeigte er ihnen in einem Bilde bey der merkwürdigen Erweckung des Lazarus. Dieser schon vor vier Tagen gestorbene Bruder der frommen Martha, dieser in Todtentücher eingehüllte und gebundene Mann bildete einen Sünder vor, der mit bösen Gewohnheiten verstricket gleichsam schon im Grabe liegt, und einen übeln Geruch von sich ausdünstet. Der allmächtige Jesus, der ihm durch seine Stimme zum Leben zurückrief, konnte dessen Bande eben so leicht auflösen, aber er wollte sich des Dienstes der Jünger dabey bedienen, um sie auf die Gewalt aufmerksam zu machen, die sie bald hernach empfangen sollten, die Sünder von den Stricken der Hölle zu befreyen, Joh. 11, 44. Dieß ist die Anmerkung, welche der heilige Augustinus über dieses Wunderwerk macht: sie, die Priester können schon mehr ausrichten, den Beichtenden mehr nachlassen. Denn wenn sie jemanden die Missethat vergeben, denen

ver-

vergiebt sie der Herr selber, durch die Apostel. Er übergab den Lazarus, den er schon aus dem Grabe erwecket hatte, den Jüngern zum Auflösen, um dadurch zu zeigen, daß die Gewalt zu lösen den Priestern verliehen sey. Andere heilige Väter beobachten mit ihrem forschenden Geiste den Umstand, daß der göttliche Erlöser diejenigen, die er vom leiblichen Aussatze reinigte, zu den Priestern hinsandte, um uns zu unterrichten, daß die Christen, welche gesündiget haben, diesen Aussatz, der an ihren Seelen klebt, den Priestern durch die Beichte aufdecken sollten, um gereiniget und geheilet zu werden. Vernehmet nun, wie sich der Sünder vorbereiten müsse, damit er die Gnade der Losssprechung erlangen möge.

Zweyter Theil.

Der beleidigte Gott, welcher so bereitwillig ist, zu verzeihen, hat doch wohl das Recht, Bedingnisse vorzuschreiben; und wie wenig fodert er von den Sündern! Reue, demüthige Bekenntniß oder Beichte, und eine geringe Genugthuung verlangt er, damit er ihnen seine Gnade wieder schenke. Nach der Ordnung des Catechismus wird alles, was der Sünder thun soll, in diesen fünf Stücken begriffen: daß er den heiligen Geist anrufe und das Gewissen fleißig erforsche; daß er über die erkannten und vergessenen Sünden Reue und Leid erwecke; daß er die Todsünden beichte und keine verschweige; daß er einen festen Vorsatz mache, das Leben zu bessern; und daß er nach der Beichte die aufgelegte Buße verrichte: ich aber werde heute nur von der Reue und Beichte handeln, und die Verrichtung der Buße bis zur nächsten Rede versparen.

Reue soll der Sünder erwecken, wenn er beichten will, und nicht Reue allein, sondern auch Leid, denn diese Gemüthsbewegungen sind wirklich von einander unterschieden, ob sie gleich in einer genauen Verbindung stehen. Wenn die Reue in ihrem ausgedehnten Begriffe genommen wird, so kann sie nach Beschaffenheit ihres Gegenstandes gut oder böse seyn; denn manche verderbte Herzen lassen sichs reuen, was sie Gutes gethan haben. Der Schöpfer hat die Kraft, Reue zu erwecken, der menschlichen Seele nur darum eingepflanzet, damit sie dasjenige verbessern möge, was sie wider die Vernunft oder wider ihre Pflichten gethan hat; und auch diese Reue steht nicht allemal in der Reihe der Tugenden, und wird nicht immer von Gott gnädig angesehen. Der kranke König Antiochus bedauerte es schmerzlich, daß er den Tempel zu Jerusalem entheiliget und die rechtglaubigen Juden verfolget hatte; er versprach alle gegebene Aergernisse zu tilgen und den verursachten Schaden gut zu machen; allein er mußte sterben, und erlangte von dem Herrn keine Barmherzigkeit. 2. Mach. 9. Judas ward von Reue über seine Verrätherey durchdrungen, als er hörte, daß der Herr Jesus zum Tode verurtheilet wäre; er warf das Blutgeld, die von den Hohenpriestern empfangene dreyßig Silberlinge, in den Tempel hin, und erwürgte sich mit einem Stricke. Matth. 27, 5. Reue und Leid müssen aus einem übernatürlichen Bewegungsgrunde und in Rücksicht auf Gott entstehen, sonst ist weder die eine noch das andere eine schickliche Vorbereitung die Vergebung der Sünden zu hoffen.

Reue ist also ein Abscheu gegen die begangenen Sünden und ein aufrichtiges Verlangen dieselben nicht

nicht gethan zu haben: Leid haben heißt, sich über die begangenen Sünden betrüben. Von den heiligen Vätern wird die Reue, Zerknirschung genennet, weil sie durch die Sünde verhärtete Herzen erweicht, und gleichsam in Staub verwandelt. Sie wird von dem erbarmenden Gotte auch so gnädig aufgenommen, daß, wenn sie mit himmlischer Liebe verbunden ist, er also gleich mit Nachlassung der verdienten ewigen Strafe die Sünde verzeiht und die verlorne heiligmachende Gnade der Seele wieder schenkt. Ihr sollet dabey wohl merken, daß Reue und Leid in die vollkommene und unvollkommene abgetheilet werden, und daß Gott, wenn er den Sündern verzeiht, sein Betragen nach den Umständen ihres Herzens einrichte. Es giebt Sünder, welche die Hölle fürchten, und über ihre Sünden Buße thun, weil sie im ewigen Feuer nicht brennen wollen. Wenn der Fürsatz der Besserung aufrichtig und standhaftig ist, so muß man auch diese unvollkommene Reue als eine Wirkung des heiligen Geistes betrachten, und sie in die Zahl der christlichen Tugenden einschreiben, ob sich gleich noch kein Funken der göttlichen Liebe dabey merken läßt. Es giebt aber noch eine andere Art von unvollkommener Reue, bey welcher die Furcht der Hölle und Liebe Gottes das Herz zugleich bewegen, doch also, daß die Furcht stärker dabey wirkt, als die Liebe; und diese ist nach einhelliger Meynung aller Gottesgelehrten hinlänglich, die Vergebung der Sünden im Sacramente der Buße zu empfangen. Ist aber die Reue so beschaffen, daß die Liebe Gottes über die Furcht der Strafe das Uebergewicht bekömmt, so wird der Sünder Kraft dieser vollkommenen Reue noch vor der Beichte gerechfertiget, doch mit der Bedingniß, daß er fest

entschlossen bleibe, die Sünden zu seiner Zeit dem Priester zu beichten. Von dieser vollkommenen Reue war das Herz Davids durchdrungen, welcher seine schmerzhaften Empfindungen Psalm. 6, 7-8. auf diese Weise ausgedrücket hat: Ich habe mich in meinem Seufzen abgemattet, ich will alle Nächte mein Bette waschen, und meine Lagerstätte mit Thränen begießen. Mein Auge ist betrübt vor deinem Zorn. Ob gleich euere Reue, christliche Sünder, nicht einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, so bemüht euch zum wenigsten, daß die Liebe Gottes euere Herzen stärker bewege als die Furcht der ewigen Strafe; wisset aber dabey, daß keine Reue, wie sie immer beschaffen seyn mag, von Gott gnädig angesehen wird, wenn der ernstliche Fürsatz der Lebensbesserung ihr nicht an der Seite steht. Nie ist dieser Fürsatz aufrichtig, wenn der Sünder die nächste Gelegenheit zur Sünde nicht verlassen will; wenn er keinen Ernst anwendet, die bösen Gewohnheiten auszureuten; wenn er sich weder mit seinen Feinden aussöhnen, weder das ungerechte Gut zurückgeben will, welches er zurückgeben kann.

Die Beichte, was die Todsünden anbelangt, muß vollständig seyn, und sie kann nicht vollständig seyn, wenn nicht eine fleißige Erforschung des Gewissens vorhergegangen ist; denn es giebt laue Christen, welche oft sündigen und selten beichten. Viele schätzen auch grobe Verbrechen gering, und vergessen leicht darauf. Es ist nicht zu viel gefodert, wenn ich sage, daß ihr, um mit euerem Gewissen Rechnung zu halten, eben so vielen Fleiß darauf verwenden sollet, als ihr zu thun gewohnet seyd,

wenn

wenn ihr euere Geldschulden in Ordnung bringen wollet. Da denket ihr eifrig nach, was ihr zu fodern habet, und was ihr bezahlen sollet. Gott will euch alle Schulden nachlassen, wie zahlreich und schwer sie immer seyn mögen; nur dieses begehret er, daß ihr sie dem Priester, dem Bevollmächtigten Jesu Christi, so viel als ihr euch erinnert, vorleget. Darum soll euch diese Gewissenserforschung gar nicht schwer vorkommen; und wenn ihr wegen menschlicher Schwachheit einige Sünden aus Vergessenheit übersehet, so erklärt die Kirche in der Trientinischen allgemeinen Versammlung, daß dieselben in der Beichte eingeschlossen und nachgelassen werden.

Die Zehn Gebote sollen der Spiegel seyn, in welchem ihr die Flecke euerer Seele sehen könnet. Stellet euch ein Gebot nach dem andern vor, so wird das Gewissen nicht dabey schweigen, sondern rufen: hier hast du angestoßen, hier hast du Ursache Gott demüthig um Verzeihung zu bitten. Gehet weiter fort zu den Kirchengeboten, zu den sieben Hauptsünden, zu den neun fremden Sünden, und zu den Pflichten eueres Standes: so wird man euere Gewissenserforschung fleißig nennen können, und Gott wird damit zufrieden seyn. Alle Todsünden, die ihr nach Erforschung des Gewissens erkennet, seyd ihr nach dem Gebot Jesu Christi schuldig zu beichten, ohne euch durch die Schamhaftigkeit hindern zu lassen; denn es ist keine öffentliche Beichte; niemand lernt euere geheimen Seelenwunden kennen, als der Priester, der sie heilen soll; er weiß euere Sünden, und darf kein Wort davon offenbaren. Ihr schadet euch selber, wenn ihr nicht aufrichtig beichtet: denn be-

trüget

trüget ihr den Priester, so werdet ihr nicht losgesprochen, sondern gehet schwärzer von dem Beichtstuhle zurück, als ihr dahin gekommen waret. Uebrigens muß die Beichte demüthig seyn; darum pflegen die Christen mit gebogenen Knieen zu beichten, weil sie den Beichtvater als einen Bevollmächtigten Jesu Christi betrachten, der die Ketten zerbrechen soll, womit der Satan die schweren Sünder gebunden hält. Die Beichte muß aufrichtig seyn, und die Beschaffenheit des Gewissens dem Priester eben so deutlich anzeigen, wie man es bey dem Arzte thut, der die leiblichen Wunden mit Salben und Pflastern heilen soll.

Also werden die schweren Sünder mit Gott durch die Verdienste Jesu Christi ausgesöhnet, und die furchtsamen Seelen beruhiget. In dieser Ceremonie der Aussöhnung besteht das Sacrament der Buße; denn wir finden darinn alles, was zu einem wahren und wirkenden Sacrament gehört. Der Christ beichtet mit Reue seine Sünden und der Priester spricht ihn davon los. Hier sehet ihr die Ceremonie oder das äußerliche Zeichen. Die Gnade Gottes, die der Sünder verloren hatte, wird ihm Kraft der Lossprechung wieder geschenket, und der Teufel darf nicht mehr sagen, daß dieser Mensch sein Sklave und der ewigen Verdammniß schuldig sey. O wie glücklich ist diese Veränderung! was für Dank seyd ihr euerem Heilande schuldig, der euch die Aussöhnung mit Gott so leicht gemachet hat, daß sie in so kurzer Zeit zu Stande gebracht werden kann.

Bewahret die Gnade Gottes in euern Seelen, l. Chr.! habet ihr sie aber verloren, so verzweifelt nicht

nicht an der Barmherzigkeit Gottes. Jesus hat das Sacrament der Buße für die Sünder eingesetzet, und seinen Jüngern, das ist, den Priestern Gewalt gegeben, euch davon loszusprechen, wenn euere Herzen von wahrer Reue und Leid durchdrungen sind. Schämet euch nur nicht, euere Flecken und Wunden diesen Seelenärzten aufzudecken; beichtet die Sünden nach den Umständen und nach der Zahl; so werdet ihr gereiniget und geheilet werden. Wäre es auch nicht möglich, diese Zahl genau zu bestimmen, und jene Umstände alle genau anzuzeigen, welche die Sünde verändern: so wird euch Gott doch Gnade wiederfahren lassen, und auch diejenigen Sünden nachlassen, die ihr nach fleißiger Erforschung des Gewissens nicht erkennet. Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Domine, descende, priusquam moriatur Filius meus. *Joann.* 4, 49.

Herr, komm hinab, ehe dann mein Sohn stirbt.

Wenn alle Christen für das Wohl ihrer Seele so eifrig sorgten, als dieser Vater für das Leben seines Sohnes bekümmert war, so würden nicht so viele dem ewigen Tode in der Hölle zum Raube werden. Er schickte nicht einen seiner Diener, sondern gieng selber zum Herrn Jesu, der damals zu Cana sich befand, um durch den kläglichen Ton, in welchem er die Worte aussprach, sei-

ner

ner Bitte ein stärker Gewicht zu geben. Der Verweiß, den ihm der göttliche Heiland zu geben schien, stieß ihn nicht zurück, sondern machte, daß er noch einmal bat: Herr, komm hinab, ehe dann mein Sohn stirbt. So viele Christen, welche von bösen Gesellen gereizet oder durch ihre eigene Begierlichkeit verführet Gefahr laufen, Todsünden zu begehen und geistlicher Weise zu sterben, rufen niemand um Hülfe an, um dieses schreckliche Unglück abzuwenden; sogar bleiben viele unempfindlich dabey, wenn sie durch wiederholte Sünden sich daran gewöhnen, Böses zu thun, und in ihrer Gewohnheit schlummernd, wie die todten Körper im Grabe, zu faulen anfangen.

Stellet euch, m. Chr., in diesem kranken Sohne einen Sünder vor, der von seiner bösen Begierde entzündet Gefahr läuft, des ewigen Todes zu sterben: wer kann ihn retten und gesund machen, als die allmächtige Erbarmung Jesu Christi, welcher selber erklärt, daß er gekommen sey, zu berufen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder. Matth. 9, 13. Das Sacrament der Buße, von welchem die Sünder des alten Testaments nichts wußten, ist also ein deutlicher Beweiß von der erbarmenden Liebe Jesu Christi. Obgleich Gott immer geneigt war, reumüthige und zerknirschte Herzen zu Gnaden aufzunehmen, so ist es doch sehr trostreich für die Sünder, wenn sie aus dem Munde des Priesters die Lossprechung hören, die im Namen Jesu Christi gegeben wird. Von diesem Sacramente werde ich euch heute unterrichten. Die beste Arzeney bleibt ohne Wirkung, wenn sie nicht nach der Vorschrift des Arztes gebrauchet wird. Der

göttli-

göttliche Heiland hat diese Bußordnung einmal festgesetzet; darum ist es niemanden erlaubet, dieselbe abzuändern. Mächtige Fürsten, wenn sie gesündiget haben, müssen sich derselben unterwerfen, und aus dem Munde des Priesters das Urtheil hören, ob sie wieder durch die Gnade leben, oder des ewigen Todes sterben sollen; denn vor den Augen Gottes verschwinden alle äußerliche Zeichen der Würde, wodurch sich ein Stand von dem andern unterscheidet.

Der Sohn zu Kapharnaum, weil er von seinem Bette nicht aufstehen konnte, durfte einen andern zu dem Herrn Jesu absenden; und sein zärtlicher Vater wollte bey diesem wichtigen Geschäfte selber der Bote seyn; weil niemand mit mehrerem Eifer um seine Gesundheit würde gebeten haben. Bey den Seelenärzten, welche der göttliche Heiland den Sündern zum Troste bestellet hat, hat dieses nicht statt, daß man andere zu ihnen, wie bey leiblichen Krankheiten, absende. Die Priester kommen willig zum Bette der Kranken, um ihre Seelen gesund zu machen: welche aber gehen können, müssen selber hingehen, und sich den Priestern zeigen. Lasset uns daher untersuchen:

I. Was die Genugthuung,

II. Was der Ablaß seye?

Erster Theil.

Wer einen andern beleidiget hat, der muß nach Maas der zugefügten Schmach oder des angethanen Unrechts mehr oder weniger Genugthuung leisten. Hier ist die Rede von der Genugthuung, welche Menschen dem beleidigten Gotte leisten sollen, welcher die Macht hat, die Sünder mit Leib und Seele dem ewigen höllischen Feuer aufzuopfern. Was heißt genugthun anders, als dem Beleidigten so viel bezahlen, als er nach der genauesten Gerechtigkeit fodern kann? Erinnert euch, m. Zuh. an das, was ich bey dem zweyten Glaubensartikel von der Menschwerdung Jesu Christi gesaget habe, nämlich daß eine pure Kreatur dem beleidigten Gotte auch nicht für die kleinste Sünde vollständig genugthun könne; aber der büßende Sünder muß doch etwas thun, um zu zeigen, daß es ihm ein Ernst sey, Gnade bey Gott zu suchen. Viele Sünder beleidigen nicht allein Gott, dessen Gebote sie übertreten, sondern auch die Kirche, wenn ihre Mißhandlungen ruchbar werden, daß fromme Christen sich darüber betrüben müssen; leichtsinnige Seelen aber sich daran ärgern, das ist, Anlaß nehmen, den Sündern auf ihren bösen Wegen nachzufolgen. In dieser Absicht haben die Bischöfe der Kirche den Sündern, welche ihre Vergehungen beichteten, Bußen aufgeleget, die in Beten und Fasten bestanden, damit sie sich dadurch vor Gott demüthigen, und durch die Verdienste Jesu Christi Vergebung erlangen möchten; dieß war die Hauptabsicht: zweytens damit sie durch solche peinliche Werke die gegebene Aergerniß tilgen; drittens aber die böse Gewohnheiten

heiten, die man Laster nennt, aus ihrer Seele ausreuten und gleichsam ihre tiefen Wunden heilen möchten. Also reden die heiligen Väter von der Genugthuung, welche auch insgemein Buße genennet wird. Genugthuung heißt Gott die gebührende Ehre wiedergeben, die ihm durch die Sünde geraubet worden ist. Also schreibt der heilige Anselmus: und der heilige Augustinus sagt: Genugthuung leisten heißt die Wurzeln der Sünde abschneiden, und ihren Reizungen nicht mehr folgen. Gott und die Kirche verlangen, daß die Sünder mit Thränen und Fasten um jene Gnaden bitten sollen, wodurch die Seele von bösen Neigungen gereiniget und in ihren frommen Gesinnungen gestärket wird.

Wenn ihr diese aus der heiligen Schrift geschöpften Grundsätze wohl verstehet, so werdet ihr überzeuget werden, wie nothwendig diese Bußen für diejenigen sind, denen das Sündigen zur Gewohnheit geworden war. Nicht alle haben am Tage ihrer Bekehrung eine so heftige Reue, daß sie alle böse Gewohnheiten auf einmal ausreuten sollte: nicht immer ist ihre Bekehrung so scheinbar, daß alles angerichtete Aergerniß auf einen Streich hinweggenommen würde. Gott, der unsern innern Zustand besser kennt, als wir selber, pflegt darum auch weinende Sünder noch manchmal mit seiner Geissel zu schlagen; nicht um das angethane Unrecht zu rächen, sondern um den zu Gnaden schon angenommenen Sünder noch tiefer zu demüthigen, die bösen Neigungen zu ersticken, und den Rückfall zu hindern. Die heilige Schrift legt uns hierüber Beweise vor, denen niemand widersprechen kann. David hatte die Verzeihung schon wirklich erlanget, sonst hätte ihm

der Prophet Natan nicht sagen können; der Herr hat deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben, 2. Kön. 12, 13. Die Sünde war dem König also verziehen, aber die Geissel war von ihm nicht ganz weggenommen. Ein geliebtes Kind starb; ein Sohn ergriff die Waffen und nöthigte den besten Vater bis an die äußersten Gränzen seines Königreichs zu fliehen. David fühlte diese Streiche ohne kleinmüthig zu werden; so gar bat er den Herrn mit Worten, welche alle bekehrte Sünder oft nachsprechen sollen: **Wasch mich mehr und mehr von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde.** Psalm 50, 4. V.

Kömmt es euch fremde vor, daß Gott und die Kirche erwachsenen Personen, die sich mit Annehmung des christlichen Glaubens taufen lassen, gar keine Buße auflegen, ob sie gleich in ihrem Unglauben sich mit Todschlägen und Ehebrüchen beflecket haben: so sollet ihr bedenken, daß diejenigen, welche nach empfangener Taufe sündigen, wegen ihrer Undankbarkeit größere Strafen verdienen. Durch die Taufe wurden sie dem Geiste nach wiedergebohren und als Kinder Gottes angesehen, welche Nachsicht verdienen, weil sie in den Gesetzen Gottes noch nicht hinlänglich unterrichtet waren. Die Getauften hingegen erkannten die Pflichten znm voraus, die sie auf sich nahmen; sie gelobten unserm göttlichen Erlöser auf eine besondere Weise Treue und Gehorsam; darum ist ihre Sünde schwerer, und kann nicht ohne alle Strafe nachgesehen werden. Sie waren, sagt die Trientinische Kirchenversammlung, von der Sünde und der Dienstbarkeit des Teufels durch die Taufe befreyet worden, und nachdem sie die Gnade des heili-

heiligen Geistes empfangen hatten, haben sie den Tempel Gottes wissentlich entheiliget, und sich nicht gescheuet, den heiligen Geist zu betrüben. Sollten ihnen die schweren Sünden ohne alle Genugthuung nachgelassen werden, so würden sie dieselben geringschätzen, und bey Gelegenheit desto frecher sündigen. Diese Bußen, welche der Priester auflegt, sind also, wie ein Zaum, der die bösen Begierden zurückhält, und die Christen behutsam macht, daß sie nicht mehr so leicht sündigen. Die Kirche, welche sich bey Anschauung solcher Mißhandlungen betrübte, wird in ihrem Leide getröstet, wenn sie sieht, daß ihre Kinder von den bösen Wegen zurückkehren, und in Bitterkeit des Herzens darüber weinen.

Die Sünde läßt nach Anmerkung des heiligen Bernardus zwo schlimme Wirkungen nach sich, einen Fleck und eine Wunde in der Seele. Der häßliche Fleck wird zwar durch die Lossprechung im Sacramente der Buße abgewaschen; hingegen bleibt die Wunde, welche mit Thränen und Fasten geheilet werden muß. Es ist nicht genug, sagt dieser heilige Vater, daß man den Pfeil aus der Wunde herausziehe; man muß auch ein kräftiges Pflaster auflegen: Bußwerke nämlich, welche in Fasten, Weinen und Beten bestehen. Also erzeigt Gott dem beichtenden Sünder Barmherzigkeit, indem er ihm die verdiente ewige Strafe schenkt; aber er übt auch seine Gerechtigkeit, nach Anmerkung des heiligen Augustinus, weil er ihn mit zeitlichen Strafen züchtigt. Wenn ihr, m. Chr., nach begangenen Todsünden die von dem Priester aufgelegte Buße mit gebührendem Eifer verrichtet, so kommet ihr der göttlichen Züchtigung zuvor, wie uns der heili-

ge Paulus 1. Cor. 11, 31. versichert: Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Ihr fastet, ihr weinet, ihr betet; und diese Thränen würden vor Gott nichts gelten, wenn sie nicht Jesus Christus mit seinem Blute besprengte und durch die Verdienste seines Leidens heiligte; folglich werden durch eine so beschaffene Buße nicht nur euere Seelenwunden geheilet, sondern es wird auch euere künftige Freude im Himmel vermehret werden.

Beten und Fasten habe ich schon als die vornehmsten Bußwerke genennet; und diese sind eine Seelenarzeney für die Armen sowohl als für die Reichen: wenn aber mit zeitlichen Gütern wohl versehene Christen Buße thun sollen, so müssen sie auch das Almosengeben damit vereinigen, welches der Prophet Daniel 4, 24. einem mächtigen König rieeh, der bey seinen Kriegen mehr als eine Ungerechtigkeit begangen hatte. So wie das Beten die Hoffart zu Boden wirft, und das Fasten die Fleischeslüste dämpft: also heilt das Almosen, wenn man einen Theil seines Gutes seinen nothleidenden Brüdern giebt, das Almosen, sage ich, heilt den Geiz, welcher in der heiligen Schrift Begierlichkeit der Augen oder Augenlust genennet wird. 1. Johann. 2, 16. Ist es nicht erstaunlich, wenn man sehen muß, daß Christen, welche mehr Sünden begangen haben, als sie vielleicht Haare auf dem Haupte zählen, doch auf die Buße vergessen; und wenn sie gleich beichten, nur frostig beten, nur selten Almosen geben, und niemals fasten! auf was setzet ihr euere Hoffnung? vielleicht auf den Ablaß, der sich auf die theuern Verdienste unsers göttlichen Heilands gründet?

et? Hierüber will ich euch itzt unterrichten, damit uch nicht eine falsche Hoffnung täusche. Was ist lso der Ablaß?

Zweyter Theil.

Ehe ich auf diese Frage antworte, muß ich zuvor sagen, was die Kirche von dem Ablasse lehrt, damit man ihre Entscheidungen, oder Aussprüche mit den besondern Meinungen mancher Lehrer nicht vermenge. Die Kirchenversammlung zu Trient drückt ich hierüber also aus: Christus hat die Gewalt Abläße zu ertheilen seiner Kirche verliehen: die Kirche hat sich dieser Gewalt von allen Zeiten her gebrauchet; darum befiehlt die heilige Versammlung diesen dem christlichen Volke so heilsamen Gebrauch beyzuhalten rc. Seff. 25. decr. de Indulg. Der Ablaß ist also eine Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche den Sündern zu leiden gebührte; und diese Strafe kann man sowohl auf Seiten Gottes als auf Seiten der Kirche betrachten. Denn da die Kirche von Jesu Christo Gewalt zu binden empfangen hat, so ist sie befugt, hartnäckige Sünder von ihrer Gemeinschaft auszuschließen, und denen, die sich bekehren wollen, heilsame Bußen aufzulegen, die sich in den alten Zeiten auf viele Jahre hinaus erstreckten, um die Aufrichtigkeit des Sünders desto besser zu prüfen. Schon im ersten Jahrhundert fieng der Eifer der Christen an zu erkalten, und die Kirche sah sich genöthiget, Gesetze zu machen, welche die Zeit und Ordnung der Buße bestimmten. Die Sünder, welche beichteten, empfiengen nicht also gleich die Lossprechung, sondern mußten, wenn ihre Sünde ruchbar geworden war und Aergerniß angerichtet

hatte, sie mußten, sage ich, mit härenen Kleidern angethan, vor den Kirchthüren stehen. Dieß war die erste Stuffe der Buße. Hernach ward ihnen der Eingang in die Kirche zwar verstattet; aber sie mußten zur Erde niedergebeuget ihr Gebet verrichten. Dieß war die zweyte Stuffe. Man erlaubte ihnen hierauf das Wort Gottes anzuhören und stehend mit andern Christen zu beten, bis sie endlich, einige, nämlich die Diebe, nach zwey Jahren, die Hurer nach sieben bis zehn Jahren, die Ehebrecher nach fünfzehn, die Todschläger nach zwanzig Jahren; die Lossprechung empfiengen und zur heiligen Communion zugelassen wurden, binnen welcher Bußzeit sie alle Wochen einige Tage in Wasser und Brod fasten mußten. Noch zu unsern Zeiten ist das Wort Quadragene bekannt, welches eine Faste von vierzig Tagen in Wasser und Brod bedeutet. Wenn nun die Bischöfe in Betrachtung des Eifers, den die Sünder in Verrichtung der Buße blicken ließen, ihnen einen Theil davon schenkten, so hieß man diese Gnade Ablaß. Die Befreyung von sieben Jahren in der Buße, welche zehn oder mehr Jahre währen sollte, war also ein unvollkommener Ablaß; aber vollkommene Abläße waren in den ersten Jahrhunderten gewiß sehr selten.

Da Gott der Kirche Gewalt gegeben hat, reumüthigen Sündern die verdienten ewigen Strafen nachzulassen; so muß niemand daran zweifeln, daß auch von Seiten Gottes die zeitliche Strafe nachgelassen werde, wenn die Kirche Ablaß ertheilt. Hieraus erfolgt noch weiter, wenn ein Christ nach erlangtem vollkommenen Ablaße, ehe er eine neue Sünde begeht, sterben sollte, ihm der Eingang in den

den Himmel ohne Hinderniß offen stehen würde. Allein um diesen vollkommenen Ablaß vollkommen zu erlangen, setzen die Lehrer der Kirche Bedingnisse voraus, die man nicht bey allen antrifft, die nach dem Ablaße streben. Sie sollen nämlich so beschaffen seyn, daß nicht einmal die freywillige Neigung zu einer läßlichen Sünde in ihren Herzen zurückbleibe. Wer sieht nicht, daß die Liebe Gottes in solchen Herzen brennen, und einen hohen Grad erreichet haben müsse? Die römischen Päbste, denen es allein vorbehalten ist, vollkommene Abläße zu ertheilen, erklären sich in ihren hierüber gefertigten offenen Briefen, daß sie denselben nur den wahrhaftig büßenden anbieten. Was gehört aber zu einem wahrhaften Büßer? Dieses, m. Chr., daß ihr nicht nur alle Todsünden nach ihrer Art und Umständen aufrichtig beichtet, sondern auch alle Gelegenheiten zu neuen Sünden meidet; fremdes Gut, wenn ihr solches in Händen habet, zurückgebet; den euerem Nächsten zugefügten Schaden ersetzet; seinen guten Namen, den ihr durch Verleumdung verfinstert habet, sobald es seyn kann, in seinem vorigen Glanze herstellet; und mit Ernste daran arbeitet, die bösen Neigungen auszureuten, welche schädliche Wurzeln sind, woraus neue Sünden hervorkeimen. Dieses fodert die Kirche, welche, weil sie Ablaß im Namen und aus Vollmacht Jesu Christi ertheilt, seinen Gerechtsamen nichts vergeben kann.

Es giebt eine Art Ablaß, den man Jubiläum oder Jubeljahr nennt, weil die Kirche denselben zu einer Zeit verleiht, da sie eine Jubelfest feyert, entweder ein ordentliches oder außerordentliches. Ordentliche Jubelfeste wurden wenigstens kurz vor der

Zeit, als Bonifacius der Achte, den päbstlichen Stuhl besaß, im Jahre 1300. mit dem hunderten Jahre gefeyert. Es war ein Freudenfest, Gott zum Danke, daß er seine Kirche beschützet, gesegnet und erhalten hatte. Weil aber nicht alle Christen ein so weit hinausgesetztes Jubelfest erleben, so hat man es endlich nach fünf und zwanzig Jahren zu feyern für gut befunden. Es heißt das ordentliche oder gewöhnliche Jubeljahr, und wird eigentlich nur in der Hauptstadt der christlichen Welt, zu Rom, gehalten; in dem unmittelbar darauf folgenden Jahre aber auch andern Ländern verliehen, weil wohl die wenigsten Christen Zeit haben, eine weite, kostbare oder gewiß sehr beschwerliche Reise bis nach Rom zu thun. Ich will nichts weiter davon sagen, weil die Vorschriften, wie man sich dabey zu verhalten habe, jedesmal umständlich bekannt gemachet werden. Das außerordentliche Jubeljahr, welches mit einem vollkommenen Ablaße begleitet bey dringenden Vorfällen und gefährlichen Zeitläuften ausgeschrieben zu werden pflegt, ist auf eine viel kürzere Zeit eingeschränket. Nur aus zwo Wochen müssen sich die Christen eine wählen, in welcher sie durch ein dreytägiges Fasten, durch Beichten, Communiciren und Almosengeben nebst Besuchung der bestimmten Kirchen und eifrigen Gebet für das vorwaltende Anliegen der Christenheit sich bereiten können, die Gnade des vollkommenen Ablasses nebst andern Begnadigungen zu erlangen, die nur zur Zeit eines Jubelfestes von der Kirche den Gläubigen angeboten werden. Diese Jubelfeste, wie es die Erfahrung lehrt, sind nicht ohne Nutzen. Oft werden beym Schalle dieser geistlichen Posaune schwere Sünder aus ihrem Schlummer erwecket, daß sie

neue

neue Hoffnung schöpfen, durch Buße Vergebung von Gott zu erhalten, da sie zuvor von den Wellen der Verzweiflung fortgestoßen, dem ewigen Abgrunde schon nahe gekommen waren.

Hütet euch, liebe Chr.! von den schlüpfrigen Fußsteigen der Welt, worauf schon viele gefallen, und nicht wieder aufgestanden sind. Stehet fest in der Tugend; habet ihr aber gesündiget so lasset die Hoffnung nicht sinken. Für euch hat der unendliche barmherzige Heiland das Sacrament der Buße eingesetzet, wo ihr durch Reue, durch Leid und Lossprechung des Priesters aufgerichtet, und von euern Seelenwunden geheilet werden könnet. Schämet euch nicht euere Sünden einem geistlichen Arzte zu bekennen, der euch trösten und im Namen Jesu Christi davon lossprechen wird. Schmeckt euch die Arzeney, nämlich die aufgelegte Buße bitter, so bedenket, daß sie euere Seelen von bösen Neigungen reinigen, und in den gefaßten frommen Entschließungen stärken wird. Es ist doch besser hier auf Erden eine zeitlang seufzen und weinen, als mit den unbußfertigen Sündern in Ewigkeit heulen. Amen.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Et iratus Dominus eius tradidit eum tortoribus. *Matth.* 18, 34.

Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern.

Von den Christen, welche von den Todesschmerzen umgeben werden, kann man eben, wie von dem Schuldknechte sagen, daß sein Herr im Zorne ihn den Peinigern übergeben habe; denn die Qualen, welche manche leiden müssen, ehe die Seele von den Leibesbanden aufgelöset wird, sind Strafen der Erbsünde, und oft auch der wirklichen Sünden, welche die Menschen im Laufe ihres Lebens begangen haben. Der Knecht, von dem heute die Rede ist, hatte sich unbarmherzig an seinem Mitknechte erwiesen, und sich dieser Strafe schuldig gemachet; von uns aber darf auch keiner sagen, daß er unschuldig leide, wenn er auch viele Jahre auf dem Krankenbette gefoltert wird. Denn wer ist so heilig, daß das scharfsichtige Auge Gottes nicht Mängel an ihm fände, sollten es auch nur kleine Flecke seyn, läßliche Sünden, die aus menschlicher Schwachheit begangen werden. Glückselig jene Kranken, welche bey ihren Schmerzen, wie der geduldige Job, die Hand des Herrn in dem Glauben erblicken, der sie geschlagen hat; denn ihr Leiden ist mit Troste untermischet, der vom Himmel herab auf ihre Seelen fällt, wie der Thau in der Morgenröthe.

Diese

Diese Betrachtungen lege ich euch heute vor, da ich von dem Sacramente der letzten Oelung handeln will, welches unser göttliche Heiland den Kranken zum Troste zubereitet hat, die auf einer Folterbank liegen.

Vergleichet den Zustand eines kranken Christen mit einem Heiden, der leiden muß ohne Hoffnung, ohne Erquickung. Was sind Speisen und Arzeneyen als schwache Hülfsmittel, welche nur gar zu oft weder den Körper nähren, noch die Gesundheit herstellen? Die falschen Götter, die der Heide anruft, hören seine Stimme nicht, und wenn sie auch die Seufzer des Kranken höreten, so sind sie im Helfen ohnmächtig. Der kranke Christ ist dagegen versichert, daß sein Leiden Gott bewußt ist, daß es der Seele Vortheile bringt. Er ist den Peinigern übergeben; aber er betet die Hand an, die ihn übergeben hat, und erwartet, daß in der Krankheit seine Seele, wie das Gold im Feuer, gereiniget werden wird. Er hofft, aus der Hitze der Trübsal zur ewigen Erkühlung zu gelangen. Der Heide mag alle seine Standhaftigkeit aufbiethen, die ihm die Philosophie darbietet, so wird er nicht getröstet seyn. Aus Ruhmsucht wird er seine Trostlosigkeit verbergen, und doch im Herzen die lebhafteste Pein empfinden. Daher kömmt es, daß viele an sich selbst zu Mördern werden, und dem Tode zuvorkommen, der ihre grausame Wünsche nicht erhören will. Der wahre Christ bleibt in seinen Schmerzen ruhig, und ist zum Leiden bereit; sollte es auch viele Jahre nach einander währen. Er nimmt die Arzeneyen, die ihm der Arzt vorschreibt, aber er betrachtet dieselben nur als Werkzeuge in der Hand Gottes, von welchem

alles, Gesundheit und Stärke herkömmt. So sollen die Christen gesinnet seyn; und wenn sie sich, wie die Heiden, von der Ungeduld hinreissen lassen, so kömmt es daher, weil sie sich der Gnade Jesu Christi nicht gebrauchen wollen. Höret also, und merket diese zween Sätze:

I. Die letzte Oelung ist ein Sacrament, welches nur die Priester ausspenden dürfen.

II. Sie stärkt den Kranken auf seinem Schmerzenbette an der Seele und an dem Leibe.

Erster Theil.

Mit dem heiligen Oele werden in der Kirche viele Salbungen verrichtet. Es ist ein uralter Brauch, die Kinder bey der Taufe auf der Brust, und zwischen den Schultern mit Oele, endlich auch mit dem heiligen Chrysam am Scheitel des Hauptes zu salben: die Priester werden ebenfalls bey ihrer Einweihung mit Chrysam bestrichen, und, wie ihr gehöret habet, alle Christen, welche das Sacrament der Firmung empfangen, an der Stirne mit Chrysam gesalbet. Darum heißt die Salbung der Kranken, die in Todesgefahr schweben, die letzte Oelung, weil sie keine Salbung mehr empfangen können, wenn sie gestorben sind; ich rede von den Salbungen, bey welchen die Seele gestärket wird.

Die Salbung der Kranken, welche von den Priestern verrichtet wird, ist ein von Jesu Christo eingesetztes Sacrament, bey welchem wir alles finden, was zu einem wahren Sacramente gehört. Die äußer-

äußerliche Ceremonie besteht in der Salbung mit Oele, und in einem Gebete, welches kurz ist. Der heilige Apostel Jacobus verkündigt dieselbe, den Kranken zum Troste iu seiner an alle Christen gerichteten Epistel 5, 4.: Ist jemand unter euch krank, der rufe die Priester der Kirche zu sich, und lasse sie über ihn beten, und ihn mit Oel im Namen des Herrn salben. Wendet man hierbey vor, daß der Apostel von der Einsetzung und dem Gebote des Herrn keine Meldung macht; daß er diese Ceremonie auch nicht ein Sacrament nenne; so antworte ich, daß man unrecht handle, wenn man in Zweifel ziehen will, was das ehrwürdige Alterthum immer für gewiß gehalten hat. Würde sich wohl ein Apostel im Angesichte anderer Apostel, welche meistentheils noch lebten, gewaget haben, von dieser Salbung öffentlich zu schreiben, wenn der Herr Jesus nicht befohlen hätte, die Kranken mit Oele zu salben, um sie dadurch zum letzten Kampfe vorzubereiten. Liest man nicht schon Marci 6, 13. von den Jüngern des Herrn, daß sie viele Kranken mit Oele gesalbet, und sie dadurch gesund gemachet haben. Dieß geschah auf ausdrücklichen Befehl Jesu Christi, wie im vorhergehenden 7. V. geschrieben steht: Er berief die zwölfe, das ist, die Apostel, und sandte sie je zween und zween, und gab ihnen Macht über die unreinen Geister. Darum sagen die Väter der Kirche, in der Versammlung zu Trient Sess. 14, c. 1. daß das Sacrament der letzten Oelung Marci 6. sey von weiten angedeutet, von dem heiligen Apostel Jakobus aber sey verkündiget worden.

Man braucht bey diesem Sacramente das Oel, welches aus den Oliven gepresset, und in der deutschen Sprache Baumöl genennet wird, weil dasselbe sich am besten schickt, die Wirkungen dieses Sacramentes anzuzeigen. Denn gleichwie das Oel bey leiblichen Wunden die Schmerzen lindert, die durch Arbeit erschöpften Kräfte erneuert, und dem Lichte zur Nahrung dient: also stärkt dieses Sacrament durch die Gnade, welche den Kranken mitgetheilet wird, die Seele wider die Anfechtungen des Teufels, wider die Schwermuth und macht sie durch Hoffnung der ewigen Glückseligkeit fröhlich. Die Worte, die dabey bittweise gesprochen werden, sind folgende: Durch diese heilige Salbung und durch seine allermildeste Barmherzigkeit verzeih dir der Herr alles, was du durch das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Reden, Greifen und Gehen gesündiget hast. Wundert euch nicht darüber, m. Chr., daß die Worte bey der letzten Oelung bittweise gesprochen werden, wider den Gebrauch bey andern Sacramenten, wobey der Priester oder Bischof spricht: Ich taufe dich; ich bestätige dich mit dem Chrysam des Heils; ich mache dich von deinen Sünden los ꝛc. denn die letzte Oelung wird nicht nur in der Absicht ertheilet, den Kranken wider die Anfechtungen des Teufels zu waffnen, sondern auch, Gott um dessen leibliche Gesundheit anzuflehen.

Ich habe gesaget, daß es nur den Priestern zukomme, dieses Sacrament auszuspenden; denn diesen hat Christus seine Schätze anvertrauet, um sie unter diejenigen zu vertheilen, die sich dazu gehörig zubereitet haben, wie der heilige Paulus schreibt,

schreibt, 1. Cor. 4, 1.: So halte uns nun jedermann für Diener Christi und Austheiler der Geheimnisse Gottes. Gleichwie es nur den Jüngern verliehen ward, die Geheimnisse Gottes zu verstehen, welche der göttliche Heiland in dunkle Gleichniß einzuhüllen pflegte, also war es auch eines unter ihren Vorrechten, die Geheimniße, aus welchen himmlische Gnaden quillen, unter das gläubige Volk auszutheilen; denn es geziemt sich, daß vorzüglich in der Kirche Gottes, alles in gehöriger Ordnung verrichtet werde. Nennet mir, m. Chr., ein Sacrament, welches durch andere als geweihte Hände behandelt werden dürfe? Ihr werdet euch ohne Zweifel auf die Taufe berufen, welche gültig ist, wenn sie auch von einem Layen, ja gar von einer Weibsperson verrichtet wird. Nur dieses einzige könnet ihr nennen; und ich erinnere euch zu beobachten, daß die Taufe unter allen Sacramenten das nothwendigste, und ohne dasselbe keine Seligkeit im Himmel zu hoffen ist. Die letzte Oelung bringt dem Kranken Trost und Stärke, aber ohne dieselbe kann man doch selig werden, wenn kein Priester da ist, der die Salbung verrichten könnte.

Zweyter Theil.

Was die Wirkungen der letzten Oelung anbelangt, so äußern sich dieselben in der Seele des Kranken, und werden von dem heiligen Jacobus 5, 15. hergezehlet: Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, das ist, das vom Glauben beseelte Gebet, oder das Gebet, welches die Gläubigen für den Kranken verrichten. Der Priester, welcher den Kranken salbt, betet dabey, und ermahnt auch die Umstehenden, daß sie ihr Gebet mit dem seinigen

zum Heile des Kranken vereinigen sollen. Der Herr wird ihn, den Kranken, erleuchten, schreibt der Apostel weiter, und so er in Sünden ist, werden sie ihm vergeben. Höret über alle diese Wirkungen izt eine nähere Erklärung.

Der römische Catechismus handelt zuerst von Vergebung der Sünden, und diese ist von den läßlichen Sünden zu verstehen, welche das Freundschaftsband zwischen Gott und den Menschen nicht zerreissen, ob sie es gleich schwächen, und, wenn sie bedachtsamer Weise begangen werden, den Weg zu Todsünden bahnen. Die Zerstreuungen, die man beym Beten freywillig unterhält oder nachläßig ausschlägt, kleine Lügen, die niemanden schaden, freywillige Bewegungen der Ungeduld, unnütze Worte und dergleichen kleine und vielleicht tägliche Uebertretungen werden durch die lezte Oelung nachgelassen, und selbst jene Todsünden, welche der kranke Christ nicht gebeichtet, weil er sie vergessen hat.

Der Herr wird ihn erleuchten, damit die beängstigte Seele unter einer Last von Widerwärtigkeiten nicht gar zu Boden sinke, und ewig verdammet werde. Die Aengsten entstehen aus der Todesfurcht, aus der Erinnerung der begangenen Sünden, aus der Vorstellung des göttlichen Gerichts; der Teufel selber bemüht sich in der Sterbstunde mehr als jemals die Seele zu ängstigen, und mit dem Glauben zugleich ihre Hoffnung zu zernichten. Die Seele, ob sie gleich die Wiedervereinigung mit dem Leibe bey der allgemeinen Auferstehung und ein ewiges Leben hofft, sieht doch diese Trennung mit betrübten Augen an. Ich rede hier von dem gemeinen

nen Haufen der Christen, nicht aber von den Tugendhelden, die dem Tode mit Freuden entgegen eilen. Die Bewegungen der Natur sind bey dem größten Haufen nicht gänzlich erstickt, und der Glaube muß in der Sterbstunde alle seine Stärke anwenden, um sich bey so schweren Stürmen aufrecht zu erhalten. Man fürchtet den Tod, und kann ihn nur durch die Hoffnung eines seligen Lebens im Himmel überwinden. Die Todesfurcht ist bey manchen so groß, daß sie ihr ganzes Hab und Gut hingeben würden, um ein mühseliges Leben auf Erden zu kaufen. Man schmeichelt den Aerzten, und giebt ihnen an ehnliche Geschenke, damit sie ihre ganze Geschicklichkeit aufbiethen sollen, die Trennung der Seele von dem Leibe noch eine Zeit lang zu verhindern. Zärtlinge unter den Christen, welche die Kirche nicht hören wollen, wenn sie zum Heil der Seele zu fasten gebiethet, lassen sich mit schlechter Kost begnügen, wenn ihnen der Leibarzt mit dem Tode droht. Erkennet doch, m. Zuh. die Güte unsers göttlichen Heilandes, der uns durch die letzte Oelung seine Gnade darbiethet, die uns die Todesfurcht überwinden hilft.

Wenn das Gewissen jemals seinen Stachel schärft, und denselben tief in die Seele hineintreibt, so ist es in der Stunde, wo die Menschen sterben sollen. Dort wird erfüllet, was die heilige Schrift sagt, Buch der Weisheit 4, 20. sie werden verzagt und erschrocken mit dem Gewissen ihrer Sünden kommen, und ihre eigene Boßheiten werden sie selbst verrathen und unter die Augen schelten. Zwar ist diese Stelle nur von den Gottlosen zu verstehen, welche Sünden mit Sünden häufen und die Drohungen Gottes in den Wind schlagen: aber

es giebt auch Gerechte, die in jener Stunde über Sünden unruhig werden, die ihnen Gott längst verziehen hat. Sie bilden sich ein, als hätten sie ihre Sünden nicht recht gebeichtet; als wäre ihre Reue nur unvollkommen gewesen. Es fallen ihnen Kleinigkeiten ein, die in den Jahren der Kindheit vorgefallen sind, als die Vernunft von dem Guten und Bösen noch keine helle Begriffe geben konnte; sie zweifeln, ob sie selbige gebeichtet, und Buße darüber gethan haben. Ihre Unruhe wächst, wenn sie an das göttliche Gericht denken, welches unmittelbar auf die Trennung der Seele vom Leibe folgt, und das Schicksal der Christen auf ewig bestimmen soll. Die Worte des göttlichen Heilands tönen in ihren Ohren, die er Matth. 12, 36. sprach: *Daß die Menschen von einem jeden unnützen Worte, daß sie geredet, Rechenschaft geben werden.* Und der Teufel, ob er sich gleich nicht in leiblicher Gestalt vor den Sterbenden sehen läßt, so wagt er es doch sie zu versuchen, und bestrebt sich die Angst ihrer Seele zu vermehren, und sie so weit zu treiben, daß sie an der Seligkeit verzweifeln sollen.

In diesen Umständen, wenn die geängstigte Seele seufzet, geschieht es, daß sie durch die Gnade der letzten Oelung erleichtert, aufgerichtet und gestärket wird. Der schwere Kummer, der das Herz der Kranken drückte, wird abgewälzet; die Hoffnung bekömmt ihre vorige Stärke, und die Liebe Gottes bereitet den gemarterten Leib zu einem Opfer, welches durch die Verdienste Jesu Christi geheiliget wird. Die Todesfurcht verschwindet, und wird von dem Verlangen nach dem ewig seligen Leben im Himmel verschlungen. Wenn nicht alle diese Wirkungen empfin-

empfinden, so müssen sie die Schuld sich selber beymessen, weil sie das Sacrament, von dem ich rede, nicht mit gehöriger Vorbereitung empfangen.

Die leibliche Gesundheit ist auch eine Frucht der letzten Oelung; nicht allemal, sondern wenn die Gesundheit und längeres Leben dem Seelenheile keine Hinderniß in den Weg legt; denn es ist besser, daß der Leib zerstöret werde, der dereinst aus dem Grabe wieder aufstehen soll, als daß bey längerem Leben die Seele in die Sünde falle, und in einen Abgrund gestürzet werde, woraus keine Erlösung zu hoffen ist. Oft werden auch Kranke nach empfangener letzten Oelung nicht gesund, weil das Vertrauen schwach ist, welches sie auf die Kraft dieses Sacraments setzen sollen. Gott würde manchmal die Gesundheit, welche der Arzt nicht wieder geben kann, durch ein Wunderwerk herstellen, wenn das Vertrauen des Kranken stärker wäre. Er unterläßt das Wunderwerk, so wie der Herr Jesus Christus an manchen Orten keine Zeichen an den Kranken that, wegen dem Unglauben der Einwohner. Matth. 13, 58.

Da nun die Herstellung der leiblichen Gesundheit nur eine Nebensache bey der letzten Oelung ist, so muß dieses Sakrament einem Kranken nicht gereichet werden, der nicht in wirklicher Todesgefahr steht, wie lang immer die Krankheit anhalten mag. Es wäre also unrecht, wenn man einen mit dem heiligen Oele salben wollte, der durch ein kaltes Fieber entkräftet wird, weil niemand an dieser Krankheit zu sterben pflegt, wenn sich nicht eine andere damit vereinigt. Auch ist es nicht erlaubet, einem Missethäter,

thäter, der nach dem Urtheil des Richters sterben soll, dieses Sacrament zu reichen, weil sein Tod kein natürlicher, sondern ein gewaltsamer Tod ist. Der römische Catechismus macht dabey die Erinnerung, daß man bey den Kranken nicht warten solle, bis es mit ihnen auf das äusserste gekommen ist, bis sie den Gebrauch der Vernunft und der Sprache verloren haben; es gereicht zum größern Vortheil ihrer Seele, wenn sie den Priester sehen, der ihre Glieder salbet; wenn sie die Gebethe hören, die er dabey gen Himmel sendet, und ihre eigene Seufzer damit vereinigen können. Ich weiß nicht, woher der Irrthum kömmt, in welchem manche Christen stecken, die vor der letzten Oelung eine starke Abneigung haben, weil sie sich einbilden, daß sie sterben müssen, wenn sie von dem Priester sind gesalbet worden. Ist die Stunde da, daß ihr von der Welt scheiden sollet, so werdet ihr den göttlichen Schluß nicht hintertreiben, wenn ihr gleich die letzte Oelung vermeidet. Ihr werdet in solchem Falle dennoch sterben, und Gefahr laufen, übel zu sterben, weil ihr nicht mit den geistlichen Waffen versehen seyd, die euch den Sieg erleichtern. Wie übel steht es einem Christen an, der sich zu sterben fürchtet, da wir nicht ewig auf Erden bleiben können, und nach einem mühseligen Leben ewige Ruhe und Freude zu erwarten haben! Die Erfahrung wiederlegt den Irrthum, der euch furchtsam macht. Sehet euch nur ein wenig um in der Welt, so werdet ihr Menschen finden, welche mit dem Krankenöle gesalbet worden, und doch nicht gestorben sind. Sie leben in guter Gesundheit, und wären vielleicht von ihrem Bette nicht mehr aufgestanden, wenn ihnen

das

das Sacrament, von dem ich rede, nicht dazu geholfen hätte.

Fürchtet euch also nicht mehr zu diesem Gnadenbrunn zu eilen, wenn eine schwere Krankheit euer Leben in Gefahr setzt. Dieß heißt die Gnade Jesu Christi verachten, wenn man sie nicht gebrauchen will, da man ihrer nöthig hat. Einmal wird doch die Stunde kommen, wo euch kein Arzt das Leben fristen kann. Wie glücklich werdet ihr seyn, wenn ihr alsdenn durch die letzte Oelung gestärket, dem höllischen Versucher einen undurchdringlichen Schild des Glaubens entgegen halten könnet, und mit der Hoffnung des ewigen Lebens, wie mit einem Anker befestiget, alle Angriffe abtreibet, die dieser mächtige Feind auf euere Seele wagt. Aber, ich muß es noch einmal wiederholen, wartet nicht, bis die Krankheit euch den Gebrauch der Vernunft entrissen hat. Lasset euch mit dem heiligen Oele salben, wenn ihr noch im Stande seyd, euer Gebet mit dem Gebete des Priesters zu vereinigen. Ist euere letzte Stunde da, so werdet ihr darum nicht eher, wohl aber selig sterben. Amen.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Mittunt ei discipulos suos cum Herodianis. *Matth.* 22, 15.

Sie sandten zu ihm ihre Jünger samt den Herodianern.

Die Pharisäer waren es, wie ihr gehört habet, welche den Herrn Jesum in der Rede fangen wollten, und eine sehr gefährliche Frage an ihn thun ließen, ob es erlaubet sey, dem Kaiser Zins zu geben? Die Juden waren aus einem freyen Volke zur Strafe ihrer Sünden, nachdem sie unter dem Zorobabel die Stadt Jerusalem wieder gebauet hatten, Unterthanen verschiedener benachbarten Könige geworden, und mußten sich zuletzt unter dem Gewichte der römischen Waffen beugen, welche den ganzen Erdboden zittern machten. Der Kaiser Augustus gab ihnen zwar in der Person des Herodes einen eigenen König, aber nachdem dieser und sein Sohn Archelaus gestorben war, ward Judäa zu einer römischen Provinz gemachet, und dem zweyten Herodes nur die Landschaft Galiläa gelassen mit dem Titel eines Königs. Die Herodianer, von welchen das heutige Evangelium Meldung macht, waren theils Diener, theils Freunde und Schutzgenossen dieses Königs, der eben damals wegen dem Osterfeste nach Jerusalem gekommen war; denn dieses Fest war nahe, und was das heutige Evangelium erzählt, ereignete sich nur ein paar Tage vor dem Lei-

Leiden unsers göttlichen Heilands. Es war eine auf Schrauben gesetzte Frage, die sie ihm vortragen ließen. Denn hätte Jesus geantwortet: Ihr seyd ein freyes Volk, dem es nicht zusteht, einem fremden Fürsten Zins zu geben: so hätten sie ihn bey dem Landpfleger mit einem Scheine der Wahrheit anklagen können, wie sie es hernach mit offenbarer Verläumdung thaten, daß er verboten habe dem Kaiser Zins zu geben. Hätte er aber gerade heraus gesprochen: ihr seyd schuldig dem Kaiser, eurem Herrn, Gehorsam zu leisten und Zins zu geben; so hätten sie eben daraus Anlaß genommen, ihn bey den Juden zu verschreyen, daß er es mit seinem Volke nicht gut meynte.

Aber ich breche diese Betrachtungen ab, und lege euch einen andern Gegenstand vor, der mich näher zu meiner heutigen Abhandlung von der Priesterweihe und dem Ehestande leitet. Die Jünger der Pharisäer und die Herodianer, denen ein so listiges Geschäft aufgegeben war, den Herrn Jesum in der Rede zu fangen; diese Leute, sage ich, befanden sich in verschiedenen Ständen; die Einen waren beschäftiget die heilige Schrift nach Auslegung der Pharisäer zu lernen: die Andern dienten dem König Herodes, oder sie stunden unter seinem Schutze. So ist es in der Welt von Anfang her gewesen und wird immer so fort bleiben, daß die Menschen in verschiedene Stände eingetheilet sind, und ein jeder muß mit dem Stande zufrieden seyn, worein ihn die göttliche Vorsehung gesetzet hat. Es ist erlaubt, einen besseren Stand zu wünschen und zu suchen; aber einem Christen steht es zu, in Geduld zu war-

ten, bis ihn die göttliche Vorsehung erhöhen, und zu einem bequemern Stande befördern wird.

Unter allen Ständen auf Erden verdienen zween eine besondere Aufmerksamkeit, der Priesterstand und der Ehestand. Dieser, weil er von Gott bestimmet ist, das menschliche Geschlecht durch die natürliche Fortpflanzung zu erhalten: der andere, um für das geistliche Wohl und für die ewige Glückseligkeit der Christen zu sorgen; darum hat der Herr Jesus die Priesterweihe und die Einsegnung der Eheleute zu Sakramenten bestimmet. Vernehmet also aufmerksam, was ich sagen werde:

I. Die Priesterweihe ist ein wahres Sacrament, welches nur Bischöfe verwalten können.

II. Die Ehe ist ein Sacrament, wodurch Braut und Bräutigam zu Führung einer gottgefälligen Ehe eingeweihet werden.

Erster Theil.

Den Bischöfen und Priestern hat unser göttlicher Heiland seine geistlichen Schätze, seine Sacramente, seine Gnadenbrunnen anvertrauet, damit sie selbige denen öffnen sollen, die sich durch eine gute Verfassung dazu vorbereitet haben. Das Amt ist von der größten Wichtigkeit; darum wollte der Herr Jesus, daß die Priester von den Bischöfen feyerlich eingeweihet, und diese ebenfalls durch Auflegung der Hände zuvor geheiliget würden. Wenn ich euch hierüber

über näher werde unterrichtet haben, so werdet ihr deutlich erkennen, was für Ehre ihr denen erweisen sollet, denen Gott die Austheilung seiner Geheimniße anvertrauet hat.

Das Priesterthum, welches Hohepriester, das ist, Bischöfe und gemeine Priester in sich begreift, ist ein Ehrenamt, dem kein anderes auf Erden gleich kömmt. Die Könige selber, vor deren Zepter oft ganze Millionen Menschen zittern, müssen sich vor den Priestern neigen, wenn sie die heiligen Sacramenten aus ihren Händen empfangen wollen; ja sie neigen ihre Kronen vor den Bischöfen, um sie zuvor segnen zu lassen, ehe sie ihre Häupter damit schmücken. David, ein mit Siegeslorbern geschmückter König bekannte vor dem Propheten Nathan seine begangene Sünde, ohne dadurch seinen Purpur zu beschimpfen, ob gleich Nathan nicht die Vollmacht hatte, die Sünden zu vergeben, wie die Priester Jesu Christi. 2. Kön. 12. Was sind Bischöfe und Priester als Gesandten des Himmels, welche, wie ehehin die Engel, Gottes Befehle den Menschen ankündigen, und übernatürliche Gutthaten, wie den Regen, über sie ausgießen? Sie lehren die Unwissenden, stärken die Schwachen, trösten die Betrübten, und führen die Gerechtfertigten in den Himmel, so wie Moses die Israeliten in das Land Kanaan geführet hat. Weit größer ist die Würdigkeit der Priester in der Kirche Jesu Christi, wenn man sie mit den Priestern nach der Ordnung Aarons in Vergleichung stellt.

So ist auch nicht ein jeder Christ zu dem Priesterthume tauglich, sondern nur diejenigen, welche Gott dazu berufen hat. Obgleich die Priester des neuen Testaments nicht immer verborgene und zukünftige Dinge wissen, wie die Propheten des alten, so würden sie doch sündigen, wenn sie, ohne eine göttliche Stimme zuvor gehöret zu haben, hinlaufen wollten, heilige Kirchenämter zu verwalten. Der höchste Herr würde sich mit eben den Worten über sie beklagen, wie er vor Zeiten von einigen falschen Propheten sagte: Ich sandte diese Propheten nicht, und sie liefen; und ich redete nicht zu ihnen; doch weissagten sie. Jerem. 23, 21. Unser göttlicher Heiland beruft sich selber auf die Sendung seines Vaters, ob er gleich der Gottheit nach ihm völlig gleich war: Gleichwie der Vater mich gesendet hat, also sende ich euch. So redete er seine Jünger an, Johann. 20, 21.

Die Bischöfe machen nach der Wichtigkeit des Amtes eine genaue Auswahl unter denen, die nach der Priesterwürde Verlangen tragen, und die Erwählten müssen sich einer genauen Prüfung unterwerfen, ehe ihnen der Bischof die Hände auflegt, und die zu ihrem Amte nöthigen heiligen Gefäße überreicht. Sie müssen Stufenweise vom Amte eines Thürhüters an, bis zum Priesterthume hinaufsteigen; und diese Priesterweihe ist ein eigentliches wahres Sacrament; denn sie ist eine äußerliche sichtbare Ceremonie, wenn der Bischof dem Kirchendiener den Kelch mit Weine und die Patene mit der Hostie überreicht; wenn er ihm die Hände auf das Haupt legt, und die von Christo bestimmte Worte spricht. Die göttliche Gnade ist mit dieser Ceremonie dergestalt

stalt verbunden, daß sie derjenige sicher empfängt, der keine Hinderniß in den Weg legt. Da die Priesterweihe zu zwo ganz verschiedenen Verrichtungen Macht und Gewalt ertheilt, so darf man sich nicht wundern, daß der Herr Jesus dieselbe seinen Aposteln, und in diesen der Kirche zu zwey verschiedenen Zeiten übergeben hat. Die Gewalt zu opfern, und dabey Brod und Wein in seinen göttlichen Leib zu verwandeln, gab er ihnen beym letzten Abendmahle durch die Worte: Dieß thuet zu meiner Gedächtniß. Luc. 22, 19. Die Gewalt Sünden zu vergeben, empfiengen sie Johann. 20, 22. 23. als er ihnen nach der Auferstehung erschien und sprach: Nehmet hin den heiligen Geist; und welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Die heilige Schrift sagt es klar, daß, wenn die Apostel die von dem göttlichen Meister empfangene Gewalt andern mittheilen wollten, sie es durch Auflegung der Hände und mit vorangeschicktem Gebete gethan haben. So liest man Apostg. 13, 3. von der Einweihung des heiligen Paulus und Barnabas zu Antiochien, und was in dieser Stadt geschah, war eine von Jesu Christo festgesetzte allgemeine Ceremonie. Die Priester empfiengen von den ersten Zeiten der Kirche her die zu Ausübung ihrer Aemter nöthige Gnadenhülfe, wie es die erste Epistel des heil. Paulus zum Timotheus 4, 14. beweist: Versäume nicht die Gnade, die dir durch die Weissagung und Auflegung der Hände des Priesterthums gegeben ist. Und 2. Epistel 1, 6. Darum ermahne ich dich, daß du die Gnade Gottes, die in dir durch die Auflegung meiner Hände ist, wieder aufweckest, und weil der Herr Jesus seine Verheißun-

heißungen noch nicht widerrufen hat, so ist diese zum Wohl der Kirche so nöthige Gnade noch immer in ihr und wirdbey der Kirche bleiben, so lang rechtgläubige Christen auf Erden wohnen werden. Es ist eine Gnade, welche den Priestern in der Absicht gegeben wird, daß sie andere durch Austheilung der Sacramente heiligen sollen; darum bleibt diese Gewalt auch bey jenen Priestern, die ihr ehrwürdiges Amt durch einen lasterhaften Wandel entheiligen.

Vergleichet itzt, m. Chr., die Priester Jesu Christi mit den Priestern Aarons, so werdet ihr einsehen, welche von beyden mehr Ehre verdienen. Die Priester nach der Ordnung Aarons schlachteten Ochsen, Lämmer und Böcke bey den Altären des Herrn; allein diese Opfer konnten weder die Sünden tilgen, noch die Seelen heiligen: die christlichen Priester sprechen die von dem göttlichen Heilande vorgeschriebene Worte, und seine Allmacht vereinigt sich mit ihnen, daß sie Wunder thun, worüber die Engel erstaunen, welche zwar von Gott verordnet sind, die Menschen zu beschützen, aber die Macht nicht haben, Sünden zu vergeben, und Brod sowohl als Wein in den Leib Jesu Christi zu verwandeln. Diese Priester sind dem Wesen nach Menschen, wie ihr, aber ihr erhabenes Amt muß sie in euern Augen ehrwürdig machen, daß ihr sie als Leute betrachtet, die für euch wachen, und für euere Seelen Rechenschaft geben müssen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Durch den Ehestand verstehen wir den Bund, durch welchen sich Mann und Weib zur beständigen Gesellschaft mit einander vereinigen. Gott selber ist der Stifter dieses Bundes, denn das erste Menschenpaar, welches er schuf, bestand aus einem Manne uud aus einem Weibe, denen er befahl beysammen zu bleiben, und sich zu mehren. Der Ehestand hatte damals schon seine Gesetze, welche den Mann sowohl als das Weib verpflichteten, einander bis in den Tod getreu zu bleiben, und die Kinder nach der wahren Tugend zu bilden, aber allgemach schlichen sich Mißbräuche ein, die zur Gewohnheit wurden, und den Glanz dieses Standes verfinsterten. Männer waren mit einem Weibe nicht zufrieden, und wenn ihnen eine oder die andere nicht gefiel, so glaubten sie, daß sie sich durch den Scheidebrief von ihr losmachen könnten. Ungeachtet Moses diesen Mißbrauch gebilliget zu haben schien, so schafte ihn unser göttlicher Heiland doch ab, und sagte zu den Pharisäern: Moses hat euch erlaubet, von euern Weibern zu scheiden, wegen eueres Herzens Härtigkeit; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Matth. 19, 8. Jesus reinigte den Ehestand von den Mißbräuchen, und gab ihm einen neuen Glanz, als er denselben in die Reihe der Sacramente setzte, und den Verbundenen einen Gnadenbrunn öffnete, woraus sie Trost und Stärke in allen Versuchungen schöpfen können.

Eheleute haben den Beystand des Himmels mehr als ledige Personen nöthig, weil sie bey Erziehung der Kinder und ihrer Beförderung Sorgen tragen müssen, welche starke Schultern erfordern. Das gesellschaftliche Leben selbst, wie angenehm es immer scheint, hat seine geheimen Dörner, welche Wunden und Schmerzen verursachen, die Gottes Gnade nur allein heilen kann. Der Herr Jesus, welcher uns in der Gesellschaft eines Manns und des Weibs, wie in einem Bilde, jene unzertrennliche Verbindung vorstellen wollte, die er mit der Kirche, das ist, mit der Versammlung der rechtgläubigen Christen, aufgerichtet hat, wollte diese Gesellschaften auf eine besondere Weise heiligen, und den Eheleuten ihre Bürde durch seine Gnadenhülfe leichter machen. Diese Lehre hat uns der heilige Apostel Paulus geschrieben hinterlassen in der Epistel zu den Ephesern 5, 28. - 32. wo er *sich also* ausdrückt: Die Männer sollen ihre Weiber als ihre eigenen Leiber lieben. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst; denn niemand hat sein Fleisch gehasset, sondern er nährt und erhält dasselbe, gleichwie der Herr auch seine Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleische und von seinem Gebeine; um deßwillen wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und werden zwey in einem Fleische seyn. Dieß ist ein großes Sacrament; ich sage aber in Christo und in der Kirche.

Obgleich in der heiligen Schrift die Zeit nicht so deutlich bezeichnet wird, wo der Ehestand zur Würde eines Sacraments erhoben worden ist, so

wissen wir doch, daß der göttliche Heiland mit Maria, seiner jungfräulichen Mutter, bey der Hochzeit zu Cana gewesen, und das erste Wunderwerk gethan hat, wodurch seine Jünger im Glauben gestärket wurden. Er bewies dadurch, daß der Ehestand nicht eine Erfindung der Menschen, sondern ein von Gott angeordneter Stand sey, und die Verwandlung des Wassers in Wein versichert, daß Jesus, welcher die Brautpersonen zu Cana erfreute, auch die Christlichen Eheleute tröste, stärke und in den Stand setze ihre Bürde standhaft und fröhlich zu tragen, wie auch ihre Pflichten genau zu erfüllen.

Aber es dürfen nicht alle Personen ohne Unterschied zusammen heyrathen. Selbst ehrliebende Heiden haben die Verbindungen zwischen Bruder und Schwester verabscheuet, und die Kirche hat verschiedene weise Gesetze gemachet, welche darauf zielen, den Ehestand auch in den Augen vernünftiger Menschen ehrwürdig zu machen. Wenn von Hindernissen freye Personen heyrathen wollen, die noch unter der väterlichen Gewalt stehen, so müssen sie von den Aeltern, welche noch leben, oder von ihren Vormündern, desgleichen die Erbunterthanen von ihren Grundherrschaften, hierzu Erlaubniß begehren, und es öffentlich dreymal in ihrer Pfarrkirche verkündigen lassen. Sie müssen das Ehebündniß in Gegenwart ihres Pfarrers, wie auch etlicher Zeugen schließen, und die priesterliche Einsegnung empfangen. Will der Mann oder das Weib zu einer zweyten Ehe schreiten, so darf solches eher nicht geschehen, bis von dem Tode des einen Theils gültige Beweise vorhanden sind; denn bey der Trauung wird allen ein Eidschwur vorgeleget, einander nicht

zu verlassen, bis daß der Tod sie scheiden wird. Nichts ist der ehelichen Verbindung mehr zuwider als der Zwang. Freye Personen müssen zusammen heyrathen, und auch geschlossene Ehebündnisse werden wieder zerrissen, wenn Braut oder Bräutigam beweisen können, daß sie dazu waren gezwungen worden. Und weil nicht alle wohl gerathen, so sollen diejenigen, welche heyrathen wollen, durch eifriges Gebet den Herrn um Rath fragen, und auch das Gutachten anderer Freunde hierüber begehren, weil Gott gemeiniglich Menschen durch Menschen unterrichten läßt.

Wie klein auch die eheliche Gesellschaft ist, so muß doch dabey Ordnung gehalten werden, und eines dem andern unterthänig seyn. Gott der Stifter des Ehestandes, hat dem Manne die erste Stelle gegeben und dem Adam in der Eva eine Gesellin und Gehilfin an die Seite gesetzt. Der Mann muß sein Weib beschützen und für ihren Unterhalt sorgen. Merkt er Fehler an ihr, die dem Wohl des Hauses nachtheilig sind, so muß er sie mit Sanftmuth davon abmahnen, und mit Ernste zur Verbesserung anhalten; niemals aber darauf vergessen, daß er ihr bey der Trauung geschworen hat, sie nicht zu verlassen, bis der Tod das Eheband zerreissen wird. Das Wohlseyn seiner Gehilfin soll er wie sein eigenes betrachten, und am Tage der Trübsal aufrichtig mit ihr weinen. Der heilige Petrus 1. Epist. 3, 1. ermahnt die Ehefrauen, daß sie ihren Männern unterthan seyn sollen; auf daß auch die, so nicht an das Wort glauben, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. Das gute Beyspiel tugendsamer Ehefrauen hat

hat immer gute Wirkungen hervorgebracht. Zur Zeit, als der heilige Petrus seine Epistel schrieb, wurden heidnische Frauen dadurch zum Glauben bekehrt: itzt werden christliche Weiber, die in der Tugend wanken, befestiget und zu bessern Sitten gebracht, wenn sie sehen, wie sorgfältig ihre Nachbarinnen ihre Pflichten erfüllen. Der Segen Gottes wird sich über solche christliche Eheleute verbreiten; und ob sie gleich nicht immer an zeitlichen Gütern Ueberfluß haben, so werden sie an geistlichen Gütern reich seyn; und schon dieses ist ein Zeichen, daß Gott unter ihnen wohnt, wenn sie einerley Gesinnung haben, und den Frieden nicht stören.

Das vornehmste Augenmerk der Eheleute muß auf die Kinder gerichtet seyn, damit aus ihnen Bäume gezogen werden, von denen man gute Früchte hoffen kann. Wie glücklich sind solche Aeltern, welche, wenn sie einst von dem Schauplatze der Welt abtreten müssen, sagen können, daß sie Kinder hinter sich lassen, welche Erben ihrer Tugenden sind; wenn der Sohn eben so gottesfürchtig, gerecht, nüchtern und arbeitsam, wie sein Vater, ist; die Tochter aber in den Fußstapfen ihrer Mutter wandelt, und sich bestrebt, dieselbe an Sittsamkeit und Sanftmuth zu übertreffen. Fromme Kinder sind ein wahrer Trost ihres Hauses und ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens. Man würde gewiß nicht über so viele mißvergnügte und ärgerliche Ehen seufzen dürfen, wenn junge Leute, die so hitzig zum Ehestande hinlaufen, die Natur und Würde des Sacraments besser kennten, welches nach der Absicht Jesu Christi den Antritt der Ehe heiligen soll.

Bewahret l. Chr.! diese Lehre in euern Herzen, und lasset sie die Richtschnur euerer Handlungen seyn. Ehret die Priester, die euch durch Ausspendung der Sacramenten heiligen, und zu Wegweisern in den Himmel dienen. Ehret sie nicht mit leeren Worten und Gebärden, sondern mit Thaten, ich will sagen, durch standhafte Ausübung ihrer Unterweisungen und Ermahnungen. Die ihr bereits mit dem Eheband verknüpfet lebet, haltet diesen Stand in Ehren durch genaue Erfüllung euerer Pflichten. Gott, der Stifter dieser unauflöslichen Gesellschaft, wird euch alle Beschwernisse erleichtern, wenn ihr auf ihn vertrauet. Und ihr, die ihr euch mit dem Ehejoche beschweren wollet, meidet alle jene Unordnungen, welche die Reinigkeit der Seele beflecken, sonst habet ihr statt des Segens nur Fluch von dem Himmel zu erwarten, und laufet Gefahr nicht nur hier, sondern auch in der Ewigkeit unglücklich zu seyn.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten

Mulier, quae sanguinis fluxum patiebatur duodecim annis, accessit retro & tetegit fimbriam vestimenti eius. *Matth.* 9, 20.

Ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte, trat von hinten zu ihm, und rührte den Saum seines Kleides an.

Ich will eben nicht behaupten, daß dieses elende Weib, welches ihr ganzes Vermögen auf Arzeneyen fruchtlos verwendet hatte, eine Sünderin gewesen sey, wie jene zween Gichtbrüchige Matth. 9, 2. und Johann. 5, 14. gleichwohl können alle Sünder von ihr lernen, zu welchem Arzte sie gehen sollen, wenn sie gesund werden wollen. Ich habe euch, m. Chr., schon bey dem Sacramente der Buße unterrichtet, in was für einer Seelenverfassung die Sünder stehen müssen, wenn sie der Gnade theilhaftig werden wollen, die Jesus Christus verspricht, und durch die Priester mittheilt: heute werde ich von den Sünden insbesondere handeln, die so viel Unglück über die Menschen bringen. Mancher, der unvorsichtig mit Schlangen oder tollen Hunden spielt, wird tödtlich von ihnen verwundet; und auch unbehutsame Christen, welche nicht wissen, was für ein Gift in der Sünde steckt, übertreten oft mit lachendem Munde die göttlichen Gebote, und sterben des ewigen Todes dahin.

Vielleicht habet ihr die Aehnlichkeit zwischen Kranken und Sündern noch nie recht beobachtet. Sie leuchtet vornehmlich aus drey Umständen hervor. Matt sind die Kranken, und zur Arbeit verdrossen; sie haben keine Lust zu essen, und der Schlaf ist bey ihnen kurz, so, daß sie die Nacht meistentheils mit Wachen zubringen; Eben so ist der Zustand der Sünder beschaffen. Auf dem Tugendwege darf man von ihnen keine hurtige Schritte erwarten; sie sitzen lieber bey den unreinen Bächen der Welt, um verbotene Freuden zu trinken. Ihre Seelenkräfte sind wie gelähmet, so daß ihnen die Uebungen guter Werke unmöglich vorkommen. Wenn sie heute eine fromme Entschließung fassen, zum Seelenarzte hinzugehen, um ihre Sünden zu beichten, so reuet sie es morgen schon wieder, und die Buße wird entweder gar vergessen, oder auf Jahre hinaus verschoben. Die Sünder haben keine Lust ihren Seelen durch das Wort Gottes und durch den Genuß der heiligen Sacramen Nahrung zu geben. Es gehen bey manchen wohl Jahre vorbey, daß sie keine Predigt hören, kein geistliches Buch lesen, den Leib und das Blut Jesu Christi nicht genießen. Gleichwie manche Kranke den Geruch der Speisen nicht vertragen können, so ekelt ihnen vor dem lebendigen Brode, welches Jesus Christus seinen Jüngern empfiehlt. Nur was den Schlaf anbelangt, sind sie von andern Kranken unterschieden; weil diese selten einen erquickenden Schlaf genießen; jene hingegen immerfort wie in einem tiefen Schlummer liegen, und an die Gefahr nicht denken, von welcher sie bedrohet werden; ich meyne einen plötzlichen Todesstreich, das darauf folgende strenge Gericht und die ewige Verdammniß.

Um dieser auszuweichen, ist nur ein einziges Mittel übrig, daß ihr, wie das Weib im heutigen Evangelium Christum suchet, und euch durch keine vorkommende Hindernisse in euern Entschliessungen hindern lasset. Lernet heute die Sünden kennen, damit ihr diese Ungeheuer fliehet. Höret in dreyen Sätzen;

I. Was die Sünde sey.

II. Wie vielerley Arten wirklicher Sünden es gebe.

III. Wie man sich vor der Sünde hüten kann.

Erster Theil.

Die Sünde ist eine freywillige Uebertretung der Gebote Gottes, und kann mit Gedanken, Worten und Werken, auch mit Unterlassung gebotener Werke begangen werden. Denn wir Menschen sind Geschöpfe Gottes und verflichtet, den Willen unsers höchsten Herrn zu thun, den er uns durch seine Gebote erkläret hat. Wir Christen sind durch die Gnade Jesu Christi Kinder Gottes, und machen uns einer schwarzen Undankbarkeit schuldig, wenn wir die Gebote des allergütigsten Vaters übertreten, der im Himmel wohnt. Ich rede hier nicht von der Erbsünde, die unsere Seelen schon befleckt, wenn wir geboren werden; denn in Rücksicht auf diese, sagt der heilige Paulus Ephes. 2, 3., daß wir von Natur Kinder des Zorns sind, wir sind aber in der heiligen Taufe von dieser Erbsünde abgewaschen und zu Kindern Gottes umgeschaffen wor-

den; folglich muß euere ganze Sorgfalt nur dahin gerichtet seyn, wirkliche Sünden zu meiden, die mit freyem Willen begangen, und in Todsünden, wie auch läßliche Sünden abgetheilet werden.

Merket also: eine Todsünde wird begangen, wenn jemand, der von dem Gebote oder Verbote Wissenschaft hat, dasselbe in einer wichtigen Sache wohlbedächtig übertritt, es mag hernach ein Gebot seyn, welches unmittelbar von Gott ausgegangen, oder von der Kirche, oder von weltlichen Obrigkeiten, das ist, von Königen und regierenden Fürsten gegeben worden ist. Denn wer ein solches Menschengesetz übertritt, verletzt zugleich das Gebot Gottes, welches den Obrigkeiten zu gehorchen befiehlt. Ich rede noch deutlicher: eine Todsünde wird begangen, wenn man gröblich wider die Liebe handelt, die man Gott und dem Nächsten schuldig ist. Die zehn Gebote sollen allen erwachsenen Christen bekannt seyn; darum werden junge Leute in den Schulen davon unterrichtet, so daß sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen darf. Diese sind der Spiegel, in welchem ihr den Willen Gottes lesen sollet. Ich habe gesaget, wenn das Gebot in einer wichtigen Sache übertreten wird; denn die Güte Gottes ist so groß, daß er nicht gleich diejenigen von seiner Gnade ausschließt, die seinen Namen unnützer Weise aussprechen oder dem Nächsten ein paar Pfennige entwenden. Aber wer fremde Götter anbetet oder sein ganzes Vertrauen auf Menschen oder auf sein Geld setzt: wer den Namen Gottes lästert oder fälschlich schwört: wer die zum Gottesdienste bestimmten Tage zur knechtlichen Arbeit oder weltlichen Geschäften verwendet: wer seine Aeltern sehr be-

betrübt; den Nächsten schwer verwundet oder an seinem Leibe stark beschädigt; wer wider die eheliche Treue mit andern verbotene Liebe pflegt; wer seinem Nächsten eine beträchtliche Sache wegnimmt, oder was er ihm schuldig ist, nicht bezahlen will; wer des Nächsten guten Namen mit seiner Zunge stark anschwärzt oder verfinstert: so ist es in allen diesen Fällen gewiß, daß er eine Todsünde begangen hat, die ihn der ewigen Verstoßung von Gott und des höllischen Feuers schuldig macht. Der göttliche Gesetzgeber nimmt keine leere Entschuldigung an, dergleichen jene waren, als Adam sprach: **Das Weib, das du mir zur Gesellin gegeben hast, hat mir von dem Baume gegeben, und ich habe gegessen;** und die Eva machte sich dadurch noch strafmäßiger, als sie bekannte: **Die Schlange hat mich betrogen.** 1. Mos. 3, 12 - 13. Schweiget lieber, m. Chr., wenn ihr gesündiget habet, als daß ihr durch solche Ausreden euere Uebertetung noch schwerer machet. Was hilft es, wenn ihr saget: dieser oder jener Mensch hat mich dazu überredet, oder ich habe der heftigen Reizung nicht widerstehen können. Gott könnte euch immer antworten: warum habet ihr euch der Gefahr ausgesetzet, in welcher euere Schwachheit den Fall nach sich zog? warum habet ihr mich nicht angerufen? warum habet ihr nicht, wie Joseph in Aegypten die Flucht ergriffen, als man euch zur Sünde reizte?

Was die läßlichen Sünden anbelangt, so müsset ihr dieselben nicht geringschätzen und sagen: ich werde wegen diesen nicht zur Hölle verdammet werden. So lang es läßliche Sünden bleiben, so werdet ihr wegen diesen allein freylich nicht im ewigen

Feuer brennen; aber ihr sollet bedenken, die ihr so unbedachtsam redet, daß die Furcht Gottes auch durch läßliche Sünden geschwächet und dadurch der Weg zum Falle in die Todsünde gebahnet wird; so wie durch öfteren Genuß von einer schädlichen Speise nach und nach die Gesundheit untergraben und dem Tode der Weg gebahnet wird, das Leben zu zerstören. Sogar giebt es läßliche Sünden, die an sich selber betrachtet, klein sind, aber auf der Wagschale Gottes das Gewicht der Todsünden haben, weil sie mit der bösen Absicht begangen werden, dem Nächsten nach und nach einen großen Schaden zuzufügen; oder weil diese kleine Sünden in gewissen Umständen, die dem Sünder unverborgen sind, grosses Aergerniß anrichten. Nun bin ich bey der zweyten Frage: wie vielerley Arten wirklicher Sünden giebt es?

Zweyter Theil.

In dem Catechismus nehmen sieben Ungeheuer die erste Stelle ein, die man Haupt- oder Todsünden nennt. Nach diesen kommen neun fremde Sünden, sechs Sünden wider den heiligen Geist, und vier himmelschreyende Sünden, von welchen ich euch einen Abriß geben muß, damit ihr sie desto mehr verabscheuet, wenn ihr deren Schwärze kennet.

Der heil. Johannes scheint zwar nur drey Hauptsünden zu erkennen, indem er 1. Epist. 2, 16. schreibt: Alles, was in der Welt ist, entweder Wollust des Fleisches, oder Lust der Augen, oder Hoffart des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust ꝛc.

Ihr

Ihr werdet aber alles besser verstehen, wenn ich euch die sieben Hauptsünden vorlegen werde, aus denen so viele andere hervorkeimen.

Die Hoffart ist ein unordentliches Verlangen, sich über andere zu erheben. Solche Leute sehen hernach andere mit Verachtung an, und vergessen, daß sie alles, was sie besitzen, von Gott empfangen haben; sie verdienen, daß sie dieser höchste Herr in den Staub zurückwerfe, woraus er sie erhoben hatte. Der Geiz hat niemals an zeitlichen Gütern genug; er will mehr haben, als ihm die göttliche Vorsehung beschieden hat, und ist werth, daß ihm Gott wegnehme, was er besitzt, und ihn von dem Besitz der himmlischen Güter ausschließe. Die Unkeuschheit, die sich in fleischlichen Wollüsten ergötzt, und den Adel der Seele beschimpft, verdient, daß sie Gott zum ewigen höllischen Feuer verdamme. Der Neid, welcher sich über den Wohlstand des Nächsten betrübt, den er mit Vergnügen anschauen sollte, foltert sein eigenes Herz, und empfindet die Höllenpein zum voraus, die auf ihn wartet. Der Fraß und die Füllerey verführen die Menschen, daß sie eben jene Speise und Getränke, die ihnen das Leben bis zum grauen Alter erhalten sollten, durch unmäßigen Genuß in Gift verwandeln, daß sie sterben müssen, ehe sie die Hälfte des menschlichen Alters erreichet haben. Der Zorn ist wie ein Feuer, welches alles verwüsten will, und sich eben dadurch zu dem ewigen Feuer vorbereitet, welches ihm die Gerechtigkeit Gottes zur Strafe bestimmt. Die Trägheit lähmt die Seelenkräfte, daß sie im Dienste Gottes schlummern, und verdrüßlich darüber wer-

den, wenn sie beten, oder andere gottesdienstliche Handlungen verrichten sollen.

Manche Menschen sind so unbedachtsam oder gar so boshaft, daß sie nicht zufrieden, Gott mit eigenen Sünden zu erzürnen, auch andere zur Untreu gegen diesen allergütigsten Vater verleiten, und sich auf neunerleyweise mit fremden Sünden besudeln. Sie geben böse Rathschläge, wodurch Gott beleidigt wird. Leute, die über andere zu gebieten haben, befehlen ihnen Böses zu thun, oder sie willigen darein, wenn ihre Kinder und Diener sündigen wollen. Unkeusche Männer und Weiber reizen andere zur Sünde. Man lobt diejenigen, die sich an ihren Feinden gerächet oder sonst etwas Böses gethan haben. Aeltern und Herrschaften sehen durch die Finger, wenn die Ihrigen sündigen; sie strafen nicht, wenn sie von ihren Lasterthaten Wissenschaft bekommen. Andere nehmen an den Diebstählen Theil, wenn sie den Dieben Unterschleif geben; ja manche vergehen sich so weit, daß sie Advocaten der Sünder werden, und sie mit Worten und Werken vertheidigen. O Christen! ist denn die Bürde euerer eigenen Sünden noch nicht schwer genug, daß ihr euch fremde Laster aufbürdet?

Gewisse Sünden werden Sünden in den heiligen Geist genennet, weil sie der Güte zuwiderlaufen, welche dieser dritten göttlichen Person vorzüglich zugeeignet wird. Sie haben also eine besondere Schwärze, die mit heißen Thränenbächen abgewaschen werden sollte. Einige Christen sündigen nämlich vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes, weil eben diese Barmherzigkeit von ihnen zu

einem

einem Beweggungsgrunde gemißbrauchet wird, desto frecher zu sündigen, weil sie sich überreden, als könnte er es nicht über das Herz bringen, ihre böse Thaten zu strafen. Andere sündigen auf eine der vorigen ganz entgegensetzte Weise, weil sie nach begangner Sünde, anstatt auf Gottes Barmherzigkeit zu hoffen, und Buße zu thun, sich von der Verzweiflung hinreißen lassen, und wie der Brudermörder Kain sagen: Meine Missethat ist größer als daß sie mir vergeben werden möge. 1. Mos. 4, 13. Auf die dritte Art sündigen in den heiligen Geist die Ungläubigen, welche die Wahrheit der christlichen Religion erkennen, und sich derselben widersetzen; nicht nur selber nicht glauben, sondern auch andere hindern, den Glauben anzunehmen. Auf die vierte Art sündigen die Christen, welche ihren Brüdern neidisch sind, nicht wegen Ehre, Reichthum und zeitlichen Gütern, sondern wegen der Gnade, die sie in einem größern Maas als andere von Gott empfangen haben. Einige sind in ihren Sünden so verstocket, daß sie auch durch Drohen und Strafen nicht zur Buße geleitet werden. Dieß ist die fünfte Sünde in den heiligen Geist; und die sechste, wenn jemand mit ausdrücklichem Fürsatze in der Sünde verharren, und keine Buße thun will. Dieses heißt den heiligen Geist betrüben, und seine Gnade verachten.

Himmelschreyende Sünden werden viere gezählet, und darum also genennet, weil sie Gott gleichsam zur Rache auffordern, daß er geschwinder mit seiner Zuchtruthe solche Sünder als andere schlägt. Wenn böse Menschen stehlen, verleumden und fluchen, so sind sie zwar, so lang sie nicht Buße thun,

der ewigen Verdammniß schuldig; aber Gott sieht ihnen gemeiniglich lange nach, und verschiebt bey vielen die Strafe, bis sie gestorben sind: Hingegen wenn jemand, wie der Brudermörder Kain, einen vorsetzlichen Todschlag begeht, so schreyt das vergossene Blut um Rache in den Himmel, und Gott läßt solche Leute nicht eines reinen Todes sterben; sie müssen gemeiniglich zum Schrecken anderer in ihrem Blute ertrinken; nach dem Gesetz, welches Gott dem Noe bekannt machte: Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden. 1. Mos. 9, 6. Von der unnatürlichen Unkeuschheit, womit sich die Einwohner der Stadt Sodom besudelten, sagt ebenfalls die heilige Schrift, daß das Geschrey zu Sodom und Gomorrha groß, und ihre Sünden schwer gewesen seyn. 18, 20. Hierzu kommen noch zwo Sünden, wenn man die Wittwen und Waisen unterdrückt; uud wenn man den Arbeitern und Taglöhnern ihren verdienten Lohn entzieht. Also sind vier himmelschreyende Sünden. O wollte Gott, daß nicht eine davon begangen würde! Wie kann man sich aber bey so vielen Reizungen und Gefahren vor der Sünde hüten? Dieß ist die dritte Frage, über welche ich euch unterrichten soll.

Dritter Theil.

Es giebt viele Reizungen in der verderbten Welt, auch unter denen, die man für aufrichtige Freunde hält, trift man oft Bundesgenossen des Teufels an, die ihm in Verführung der Seelen große Dienste leisten: aber die göttliche Vorsehung hat auch für die Christen gesorget, und die Furcht Gottes

in

in ihre Seelen gepflanzet, die sie, wie ein Zaum, von der Sünde zurückhält. Die Furcht des Herrn treibt die Sünde aus, Syrach 1, 27. dieß versichert die heilige Schrift, und sie beweist es zugleich mit Beyspielen, daß dieselbe frommen Seelen zu einem Walle gedienet hat, der der Sünde den Eintritt in die Herzen versperren half. Erinnert euch, m. Chr.! an den Joseph in Aegypten und an die keusche Susanna. Der eine sprach mit einer Herzhaftigkeit, die der Jugend Ehre macht: Wie sollte ich denn ein solch großes Uebel thun, und wider meinen Herrn sündigen! 1. Mos. 39, 9. Die andere, der man den Tod drohte, wenn sie sich den Begierden zweener geilen Männer widersetzen würde, sagte ihnen unerschrocken ins Gesicht: Es ist viel besser in euere Hände ohne die That zu fallen, als daß ich vor dem Angesichte des Herrn sündige. Daniel 13, 23.

Das Gebet stärkt die menschliche Schwäche, weil Gott denen auf eine besondere Weise beysteht, die bey dem Gefühl ihres Unvermögens ihr ganzes Vertrauen auf den Himmel setzen. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. So sprach Jesus zu den drey Jüngern, die bey ihm in Garten Gethsamene waren. Matth. 26, 41. Und wenn Petrus in derselben Nacht seinen Herrn und Meister dreymal verläugnet hat, so schreiben es die heiligen Väter seiner Schläfrigkeit zu, die ihn im Beten hinderte. Die sechste Bitte im Vater unser führt uns zur Erkenntniß unserer Schwäche, und zeigt zugleich den Ort, wo wir Stärke suchen sollen, bey dem Vater im Himmel durch ein kurzes aber eifriges Gebet. Wer oft und eif-

rig betet, der wandelt in der Gegenwart Gottes; die Stürme des Satans schrecken ihn nicht, und die Reizungen der Welt machen in seinem Herzen keinen schädlichen Eindruck.

Vor allen Dingen ist es nöthig, die Gelegenheit zur Sünde zu fliehen, die schlüpfrigen Fußsteige der Welt zu meiden, worauf schon so viele gefallen sind. Ich rede nicht von der entfernten Gelegenheit, worinn sich oft auch fromme Christen wider ihren Willen befinden und ohne Schaden wieder herausgehen. Es giebt so nahe Gelegenheiten, wo unbehutsame Menschen, so zu sagen, nur *einen* Schritt von der Sünde entfernet sind. Es sind Umstände, wo, damit ich Gleichnißweise rede, Stroh und glühende Kohlen zusammen treffen, so, daß natürlicher Weise Feuer entsteht. Solche Umstände finden sich in dem freyen Umgange mit Leuten, die Gott nicht fürchten, und ihren bösen Neigungen niemals widerstehen. Denket an den Samson, der in den Händen der Dalila seine Stärke verlor. Erinnert euch an den König Achab, der durch die Heyrath mit der Sidonschen Prinzeßin Jezabel sich verführen ließ, den Abgott Baal anzubeten, und dem unschuldigen Naboth seinen Weinberg und das Leben auf einmal wegzunehmen.

Traget, meine Christen, das Gemählde allezeit vor Augen, welches ich euch heute von den Sünden gezeichnet habe, die ihr meiden sollet. Es ist ein häßliches Gemählde, welches keine menschliche Redekunst schwarz genug schildern kann. Lasset euch durch die Süßigkeit nicht verführen, welche die Sünder in ihren Unordnungen zu kosten glau-

glauben; es sind einige Tropfen Honig, welche gleich dem Gifte einen schnellen Tod nach sich ziehen. Euer Leib bleibt vielleicht mitten in den verbotenen Wollüsten munter und gesund; aber die Seele, dieses edle Ebenbild Gottes, schmachtet aller himmlischen Gaben beraubet, und wird, wenn sich der Herr ihrer nicht erbarmt, in kurzem des ewigen Todes sterben. Fliehet, die ihr noch in der Gnade Gottes lebet, fliehet die Gelegenheiten, wo auch eine starke Tugend nicht sicher steht. Pflanzet die Furcht Gottes in euere Seelen, die der Sünde den Eingang in das Herz versperrt. Wachet und betet, so werdet ihr nach der Verheissung Jesu Christi in der Versuchung nicht fallen. Amen.

Am vier und zwanzigsten
Sonntage nach Pfingsten.

Ecce motus magnus factus est in mari, ita vt nauicula operiretur fluctibus. *Matth.* 8, 24.

Es erhob sich ein großer Sturm im Meere, also daß auch das Schiflein mit Wellen bedecket ward.

Die Gesellschaft Jesu Christi, in welcher die Apostel sich befanden, war für sie eine wahre Tugendschule, in welcher sie alle Tage etwas nützliches lernen konnten. Sie nahmen den Eifer wahr, mit welchem er im Lande herum zog, um die Unwissenden zu lehren und die Kranken zu heilen. Sie bewunderten die erbarmende Liebe, wel-

welche die Hungrigen durch wunderthätige Vermehrung des Brodes speiste, noch mehr aber die Sanftmuth, womit er die Lästerungen seiner Feinde duldete. In der Geschichte, die das heutige Evangelium erzählt, gab ihnen der göttliche Meister eine wichtige Lection, die ihnen für die ganze übrige Lebenszeit sehr nöthig war; sie sollten lernen in allen Gefahren unerschrocken zu seyn, durch ein standhaftes Vertrauen auf den göttlichen Schutz. Jesus, der alles weiß, was geschehen ist, und geschehen soll, begab sich auf das galiläische Meer zu einer Zeit, da ein schweres Ungewitter nahe war. Ohne seinen Jüngern ein Wort von dem zu sagen, was geschehen sollte, legte er sich so gar nieder, um dem Schlafe nachzuhängen. Die Winde reissen sich indessen von ihren Ketten los, und treiben die Wellen so hoch, daß sie das Schiflein zu verschlingen drohten. Die Jünger zittern und eilen die schlummernde Allmacht mit ihrem Angstgeschrey zu wecken. Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde. Jesus stillte zwar mit einem Worte das Ungewitter, aber er gab ihnen auch einen Verweiß wegen ihrer Zagheit, und sprach: **Was fürchtet ihr euch, ihr Kleingläubigen?**

Wir alle, m. Chr., sind verpflichtet, aus den Lehren und Handlungen Jesu Christi jene Tugenden zu lernen, die unsern Wandel zieren, und uns wichtige Vortheile für diese Zeit und für die künftige Ewigkeit verschaffen sollen. Ueberdenket euere verflossene Lebenstage, und haltet mit euch selber Rechnung, wie weit ihr in dieser Schule gekommen seyd. Wie stark ist euer Vertrauen auf Gott? Wenn die donnernden Wolken über euern Häupteen brüllen; wenn

wenn die Wasserfluthen über ihre Ufer steigen und uere Felder überschwemmen, wenn das Feuer die Häuser euerer Nachbarn verwüstet ꝛc. wie verhaltet hr euch? zittern und seufzen würde euch noch zu ver⸗eihen seyn; denn es gehört eine starke Tugend da⸗u, um bey solchen Gefahren gleichgültig zu bleiben; llein es giebt Leute, die ihren Mund nur öffnen, m bittere Klagen wider den höchsten Herrn selber uszuschütten, der diese Unglücksfälle abwenden könn⸗e, und nicht abgewendet hat. Wie selten findet nan zu unsern Zeiten einen Job, der bey dem Ver⸗uste seiner Güter einen gesetzten Muth behält, und ie Weisheit der göttlichen Verhängnisse öffentlich ehauptet!

Aber mein heutiges Vorhaben ist nicht dieses, uch zum Vertrauen auf Gott zu ermuntern; zur ugendübung überhaupt will ich euch ermahnen; enn das ganze Leben eines Christen soll ein Ge⸗ebe von Tugenden seyn. Fromme Kinder bemü⸗en sich in die Fußstapfen ihrer Aeltern zu treten; st wohl aber auf Erden ein Vater so vollkommen ls unser Vater im Himmel? von welchem Jesus hristus zu seinen Jüngern spricht: **Darum sollet hr vollkommen seyn, wie euer himmlischer Va⸗er vollkommen ist. Matth. 5, 48.** Er wollte agen, sie sollten sich den Vater in Himmel zum Muster vorstellen, und sich befleißen, ihm ähnlich u werden, so weit es einem Menschen möglich ist. Vernehmet also:

I. Was die Tugend sey, und wie sie abge⸗theilet werde.

II. Wie man jene Tugenden üben solle, die unser göttliche Heiland mit dem Namen der Seligkeiten bezeichnet hat.

Erster Theil.

Einem jeden Menschen steht es zu, zwischen den verschiedenen Ständen einen zu wählen, der seiner Neigung schmeichelt; nur zwischen Laster und Tugend hört diese Freyheit auf, und alle sollen sich ohne Bedenken für die Tugend erklären, die uns den Weg zur ewigen Glückseligkeit bahnt. Was ist also die Tugend, von der man so viel redet, ohne sie zu kennen? Die Tugend ist eine Tochter des Himmels, der edelste Schmuck menschlicher Seelen, auf welche die Engel mit Vergnügen von den Sternen herabsehen, und den Tugendfreunden in Nöthen und Gefahren zu Hülfe eilen. Die Tugend, merket es, m. Chr., ist eine Fertigkeit, seine Handlungen nach dem göttlichen Gesetz einzurichten. Was den Vorschriften gemäß ist, die uns der höchste Herr gezeichnet hat, muß ihm wohlgefallen, und seine unendliche Güte kann solche Handlungen nicht unbelohnt lassen. Fertigkeit ist eben so viel als Hurtigkeit; niemand aber wird zum Guten hurtig seyn, der keine Neigung dazu empfindet; denn ich rede nicht von außerordentlichen Handlungen, die manchmal vom Eigenutze oder einer andern Leidenschaft belebet werden, sondern von dem, was die Menschen sich angewöhnet haben, Gutes zu thun. Manchmal wird diese Fertigkeit durch öftere Uebung in löblichen Handlungen erworben, und diese nennt man eine natürliche Tugend; anderemale wird sie von Gott unmittelbar mit der Neigung zugleich in die

die Herzen gepflanzet, vornehmlich bey der heiligen Taufe; und wird die übernatürliche Tugend genennet, worunter die drey göttlichen Tugenden vorzüglich gehören, welche darum göttliche heißen, weil sie Gott unmittelbar zum Gegenstande, und eine von den göttlichen Eigenschaften zum Bewegungsgrunde haben. Ich werde heute von diesen nichts weiter sagen; erinnert euch nur an den Unterricht, den ich euch von dem Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe bereits gegeben habe; denn die drey sind es eben, die den großen Namen, göttliche Tugenden tragen.

Die Tugend ist dem Laster, wie das Licht der Finsterniß entgegen gestellet; und wenn ihr euere Laster kennt, m. Chr., so müsset ihr mit eben dem Blicke die Tugend aufsuchen, die demselben in euerer Seele nachfolgen soll, und so lange mit gen Himmel gestreckten Händen arbeiten, bis ihr das Unkraut ausgereutet, und fertige Neigungen darein gepflanzet habet, die dem höchsten Herrn wohlgefallen.

Unter den sittlichen Tugenden, welche darum also heißen, weil sie die Sitten auf eine gottgefällige Weise einrichten, kommen erstlich vor vier Haupttugenden, weil sie gleichsam die Pfeiler sind, wodurch das Gebäude der christlichen Vollkommenheit gestützet wird. Die Klugheit ist vielmehr eine Führerin der Tugenden, weil sie zur denkenden Kraft des Menschen gehört, und gleich einer Fackel dem Christen den Weg zeigt, worauf er wandeln soll. Diese Klugheit überlegt alles genau nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes, und steckt allen Hand-

lungen das rechte Ziel und Maas. Wer dieses nicht beobachtet, weicht eben dadurch von der wahren Tugend ab. Die Pflichten, welche uns durch die Gebote aufgelegt werden, stoßen manchmal wider einander, denn es kann leicht geschehen, daß eine von der andern gehindert wird. So ereignet es sich öfters, daß ein Christ einem gefährlich Kranken beystehen muß, an einem Sonntage, wo er dem Gottesdienste in der Kirche mit Verlassung des Kranken beywohnen sollte. Hier ist Klugheit nöthig, die man im Nothfalle von Gott durch Beten begehren soll. Diese Klugheit wird dem Zweifelnden sagen, daß das Gebot dem Kranken zu dienen nöthiger sey, als das Gebot die Kirche zu besuchen, folglich, daß man bey dem Kranken bleiben müsse. Diese Klugheit wird in der heiligen Schrift Weisheit genennet, und denen gegeben, die Gott lieb hat. Syr. 1, 10. Darum ermahnet der heilige Apostel Jacobus in seiner Epistel 1, 5. die Christen: So jemand unter euch Mangel an Weisheit hat, der bitte Gott darum — so wird sie ihm gegeben werden.

Die Gerechtigkeit, welche uns geneigt macht, einem jeden das Seinige zu geben, soll immer die Wage in der Hand halten, um zu bestimmen, was man dem Nächsten schuldig sey, und viel man ihm geben solle. Wie gering der Mensch immer nach seinem Stande seyn mag, so äußern sich Umstände, wo man andern Unrecht thun kann. Diese Tugend bezahlt nicht nur an äußerlichen Gütern, was dem Nächsten gehört, sondern sie beschützt auch diejenigen, die unter unserm Schutze stehen; sie theilt der Tugend das gebührende Lob zu, und rächt auch die Un=

Unschuld, wenn sie von der Macht der Bösen gekränket oder mit Füßen getreten wird. Die Mäßigkeit, die dritte Hauptugend, wird in einem ausgedehnten Verstande genommen; denn ein Christ soll nicht nur im Essen und Trinken, sondern in allen Handlungen, welche der Seele Vergnügen erwecken, mäßig seyn; vornemlich in der Traurigkeit, welche, wenn sie lang anhält, oder allzu heftig wird, der Seligkeit nicht weniger hinderlich ist, als sie der Gesundheit schadet. Mäßig sollet ihr seyn, m. Chr., im Schlafen, mäßig beym Tanzen und andern Ergötzlichkeiten, damit ihr von der kostbaren Zeit nicht so viele Stunden verlieret, die ihr mit Vortheil anwenden könnet: mäßig sogar im Seufzen und Weinen bey betrübten Vorfällen; damit ihr nicht der Gesundheit schadet, und andern Menschen überlästig werdet. Die Starkmüthigkeit, die vierte Hauptugend, die man bey allen Christen finden sollte, trift man nur bey wenigen an, da man sie doch schier alle Tage auszuüben nöthig hat. Ihr wisset, m. Chr., wie häufig die Unglücksfälle sind, die uns bedrohen, wenn sie gleich nicht immer unsere Häupter treffen. Der Donner macht uns zittern; eine jähling ausgebrochene Feuersbrunst erfüllt uns mit Schrecken. Wie kleinmüthig sind manche bey Krankheiten, wenn auch der Tod noch von weitem droht. Hier zeigt die Starkmüthigkeit ihre Kraft; sie macht die Christen standhaft, daß sie voller Vertrauen auf Gott, wie die Soldaten den feindlichen Schwerdtern, den Winden und Wellen ohne Furcht entgegen gehen.

Nach den vier Hauptugenden folgen in dem Catechismus jene sieben, die den sieben Hauptlastern

gegen über stehen; und bey diesen wird es vornehmlich wahr, was die heiligen Väter lehren, daß die Tugend in der Mitte sich aufhalte; mitten zwischen zwey Lastern, deren eines ausschweift, das andere aber zu wenig thut. Die Demuth hat auf einer Seite den Hochmuth und Stolz, von dem sie sich entfernt, weil Gott den Hoffärtigen widersteht, und den Demüthigen seine Gnade schenkt. 1. Petr. 5, 5. Allein sie muß auch auf der andern Seite eine Klippe meiden, daß sie nicht daran stoße, die Niederträchtigkeit, welche den Schein der Demuth hat, ob sie gleich ein wahres Laster ist. Die Freygebigkeit soll uns helfen, den Geiz zu überwinden; allein ihr müsset wohl Acht haben, daß euere Wohlthätigkeit nicht in eine Verschwendung ausarte, die durch göttliche und menschliche Gesetze verdammet wird. Es geschieht nicht selten, daß allzufreygebige Aeltern das Geld gleichsam wegwerfen, welches sie ihren Kindern aufbewahren sollten. Die wahre christliche Klugheit muß hier auch mit ihrem Lichte vorangehen, und die Mittelstraße zwischen dem Geize und der Verschwendung zeigen. Die Keuschheit schränkt die Triebe nach fleischlichen Wollüsten ein; aber Eheleute, indem sie die Keuschheit lieben, und sich manchmal von der ehelichen Beywohnung enthalten, haben sich auch in Acht zu nehmen, daß sie nicht durch eine eigensinnige Enthaltung auf einer andern Seite anstoßen.

Die Liebe des Nächsten streitet wider den Neid; und indem sie sich über den Wohlstand anderer Leute erfreut, muß sie sich hüten, daß sie nicht etwan in eine blinde Nachsicht ausarte, welche die Fehler geliebter Personen entweder gar nicht sieht, oder

zur

zur Unzeit, oft gar zum Schaden entschuldigt. Denn viele erkennen ihre Fehler nicht, und wenn man sie nicht daran erinnert, so werden sie keine Mühe anwenden, dieselben zu bessern. Die Mäßigkeit im engen Verstande, welche die Begierde zum Essen und Trinken einschränkt, überschreitet manchmal ihre Linie, und kürzt durch allzu strenges Fasten das Leben ab, welches ein jeder zu dem Ziele hinbringen soll, welches ihm der weise Schöpfer gestecket hat. Die Sanftmuth, welche die Hitze des Zornes dämpft, ist eine liebenswürdige Tugend, die Gott und den Menschen gefällt; wie uns der Sohn Syrachs 3, 19. versichert: Mein Sohn: verrichte deine Werke mit Sanftmuth, so wirst du von den Menschen geehret und geliebet werden. Aber indem sie sich von dem Zorne entfernt, hat sie wohl Acht zu geben, daß nicht jener heilige Eifer gar erlösche, den man oft den Uebertretern der göttlichen Gesetze entgegen stellen muß. Der Eifer im Gottesdienste weckt die Trägheit auf, und ist eine verehrungswürdige Tugend; gleichwohl muß man darauf sehen, daß eben dieser Eifer, welcher erhitzen soll, niemanden brenne; ich will sagen, niemanden schade, keine von den andern Christenpflichten verletze. Dieser Eifer ist wirklich manchmal ein blinder Eifer, der Schuldige von den Unschuldigen nicht zu unterscheiden weiß; ein bitterer Eifer, der keine gelinde Pflaster kennt, und bey Verweisen Schmähungen und Lästerungen einzuflechten gewohnt ist.

Zweyter Theil.

Durch die Seligkeiten, von denen ich itzt zu reden anfange, werden Tugenden verstanden, deren Verehrern unser göttlicher Heiland die Seligkeit ausdrücklich verspricht in der bekannten Bergpredigt. Es sind dieser Tugenden achte, und darunter auch die Sanftmuth, von welcher ich schon etwas gesaget habe. Wie angenehm mußte nicht diese Predigt den Menschen seyn, die aus einem angebohrnen Triebe nach der Seligkeit zwar verlangen, aber den Weg der dahin führt, nicht kennen, und durch Ausübung gewisser Tugenden dieselbe, wenn ich also reden darf, um einen so leichten Preiß einhandeln können.

Selig sind die Armen im Geiste, spricht Christus, und versteht dadurch diejenigen, welche an zeitlichen Gütern Mangel leiden, kein Haus, keinen Acker, kein Geld haben, ohne sich darüber zu betrüben, ohne nach Reichthümern zu verlangen.
Diese sind in der That und im Gei…
aber es gehören hieher auch di…
che viel besitzen, ohne …
Sie beweisen ihre …
dische dadurch, …
ihr Geld und …
sich unmäßig …
Feuer oder …
len diesen … en. …
weil sie … mmelreich,
achten … Herzen …
neig…

Selig sind die Sanftmüthigen, lehrt Jesus Christus weiter, die sich von dem wilden Zorne nicht entzünden lassen, wie man sie immer mit Worten oder mit Werken beleidigen mag. Diese sind wahre Helden, die dem christlichen Namen Ehre machen; würdig über andere zu herrschen, weil sie sich selbst zu regieren wissen. Dieses scheinen die Worte anzuzeigen: Sie werden das Erdreich besitzen. Aber die Erde, die wir mit Füssen treten, die nach dem von Gott empfangenen Fluche nur Disteln und Dörner trägt, wenn sie nicht mit Menschenhänden bearbeitet wird, die Erde, sage ich, ist nicht der würdige Lohn der Sanftmüthigen, sondern das Land der Lebendigen, der Himmel mit allen seinen Freuden wird nach Auslegung der heiligen Väter dadurch bedeutet.

Selig sind, welche Leid tragen, das ist, sich über ihre eigene Sünden betrüben, und auch über diejenigen wein[illegible] die von andern begangen werden; denn [illegible] Kinder Gottes können sie es ohne Schme[illegible] sehen, wenn der allergütigste [illegible] im [illegible] on unda[illegible] Menschen, [illegible] rth sind [illegible] reaturen zu [illegible] frech be[illegible] d. Sie sol[illegible] rös[illegible] Gott [illegible] diesem Jam[illegible] al[illegible] en, [illegible] änen von ih[illegible] [illegible] n Traurigkeit; [illegible] wi[illegible] und euer Herz [illegible] n, [illegible] Freude soll nie[illegible] neb[illegible] edete der Herr Je[illegible] , [illegible] Jüngern, und auch [illegible] ris[illegible] in der Traurigkeit [illegible] n.

Selig

Zweyter Theil.

Durch die Seligkeiten, von denen ich itzt zu re- den anfange, werden Tugenden verstanden, deren Verehrern unser göttlicher Heiland die Seligkeit ausdrücklich verspricht in der bekannten Bergpredigt. Es sind dieser Tugenden achte, und darunter auch die Sanftmuth, von welcher ich schon etwas gesaget habe. Wie angenehm mußte nicht diese Predigt den Menschen seyn, die aus einem angebohrnen Triebe nach der Seligkeit zwar verlangen, aber den Weg der dahin führt, nicht kennen, und durch Ausübung gewisser Tugenden dieselbe, wenn ich also reden darf, um einen so leichten Preiß einhandeln können.

Selig sind die Armen im Geiste, spricht Christus, und versteht dadurch diejenigen, welche an zeitlichen Gütern Mangel leiden, kein Haus, keinen Acker, kein Geld haben, ohne sich darüber zu betrüben, ohne nach Reichthümern zu verlangen.
Diese sind in der That und im Gei
aber es gehören hieher auch di
che viel besitzen, ohne
Sie beweisen ihre
dische dadurch,
ihr Geld und
sich unmäßig
Feuer oder
len diesen … immelreich
weil sie … Herzen ver-
achten … als
neigu

Selig sind die Sanftmüthigen, lehrt Jesus Christus weiter, die sich von dem wilden Zorne nicht entzünden lassen, wie man sie immer mit Worten oder mit Werken beleidigen mag. Diese sind wahre Helden, die dem christlichen Namen Ehre machen; würdig über andere zu herrschen, weil sie sich selbst zu regieren wissen. Dieses scheinen die Worte anzuzeigen: Sie werden das Erdreich besitzen. Aber die Erde, die wir mit Füssen treten, die nach dem von Gott empfangenen Fluche nur Disteln und Dörner trägt, wenn sie nicht mit Menschenhänden bearbeitet wird, die Erde, sage ich, ist nicht der würdige Lohn der Sanftmüthigen, sondern das Land der Lebendigen, der Himmel mit allen seinen Freuden wird nach Auslegung der heiligen Väter dadurch bedeutet.

Selig sind, welche Leid tragen, das ist, sich über ihre eigene Sünden betrüben, und auch über diejenigen wein[illegible] die von andern begangen werden; denn [illegible] Kinder Gottes können sie es ohne Schme[illegible] sehen, wenn der allergütigste [illegible] im [illegible]on unda[illegible] Menschen, [illegible]t [illegible]rth sind [illegible]reaturen zu [illegible]o o[illegible] frech be[illegible]d. Sie sol[illegible]tröst[illegible] Gott [illegible] diesem Jam[illegible]al[illegible]ren, [illegible]änen von ih[illegible]u[illegible] [illegible]n Traurigkeit; [illegible]ab[illegible] wi[illegible] und euer Herz [illegible]rd[illegible]n, [illegible] Freude soll nie[illegible]na[illegible]neb[illegible]edete der Herr Je[illegible], [illegible] Jüngern, und auch [illegible]ri[illegible] in der Traurigkeit [illegible]l.

Selig

heißungen noch nicht widerrufen hat, so ist diese zum Wohl der Kirche so nöthige Gnade noch immer in ihr und wirdbey der Kirche bleiben, so lang rechtgläubige Christen auf Erden wohnen werden. Es ist eine Gnade, welche den Priestern in der Absicht gegeben wird, daß sie andere durch Austheilung der Sacramente heiligen sollen; darum bleibt diese Gewalt auch bey jenen Priestern, die ihr ehrwürdiges Amt durch einen lasterhaften Wandel entheiligen.

Vergleichet itzt, m. Chr., die Priester Jesu Christi mit den Priestern Aarons, so werdet ihr einsehen, welche von beyden mehr Ehre verdienen. Die Priester nach der Ordnung Aarons schlachteten Ochsen, Lämmer und Böcke bey den Altären des Herrn; allein diese Opfer konnten weder die Sünden tilgen, noch die Seelen heiligen: die christlichen Priester sprechen die von dem göttlichen Heilande vorgeschriebene Worte, und seine Allmacht vereinigt sich mit ihnen, daß sie Wunder thun, worüber die Engel erstaunen, welche zwar von Gott verordnet sind, die Menschen zu beschützen, aber die Macht nicht haben, Sünden zu vergeben, und Brod sowohl als Wein in den Leib Jesu Christi zu verwandeln. Diese Priester sind dem Wesen nach Menschen, wie ihr, aber ihr erhabenes Amt muß sie in euern Augen ehrwürdig machen, daß ihr sie als Leute betrachtet, die für euch wachen, und für euere Seelen Rechenschaft geben müssen.

Zwey=

Zweyter Theil.

Durch den Ehestand verstehen wir den Bund, durch welchen sich Mann und Weib zur beständigen Gesellschaft mit einander vereinigen. Gott selber ist der Stifter dieses Bundes, denn das erste Menschenpaar, welches er schuf, bestand aus einem Manne uud aus einem Weibe, denen er befahl beysammen zu bleiben, und sich zu mehren. Der Ehestand hatte damals schon seine Gesetze, welche den Mann sowohl als das Weib verpflichteten, einander bis in den Tod getreu zu bleiben, und die Kinder nach der wahren Tugend zu bilden, aber allgemach schlichen sich Mißbräuche ein, die zur Gewohnheit wurden, und den Glanz dieses Standes verfinsterten. Männer waren mit einem Weibe nicht zufrieden, uud wenn ihnen eine oder die andere nicht gefiel, so glaubten sie, daß sie sich durch den Scheidebrief von ihr losmachen könnten. Ungeachtet Moses diesen Mißbrauch gebilliget zu haben schien, so schafte ihn unser göttlicher Heiland doch ab, und sagte zu den Pharisäern: Moses hat euch erlaubet, von euern Weibern zu scheiden, wegen eueres Herzens Härtigkeit; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Matth. 19, 8. Jesus reinigte den Ehestand von den Mißbräuchen, und gab ihm einen neuen Glanz, als er denselben in die Reihe der Sacramente setzte, und den Verbundenen einen Gnadenbrunn öffnete, woraus sie Trost und Stärke in allen Versuchungen schöpfen können.

Ehe-

Eheleute haben den Beystand des Himmels mehr als ledige Personen nöthig, weil sie bey Erziehung der Kinder und ihrer Beförderung Sorgen tragen müssen, welche starke Schultern erfordern. Das gesellschaftliche Leben selbst, wie angenehm es immer scheint, hat seine geheimen Dörner, welche Wunden und Schmerzen verursachen, die Gottes Gnade nur allein heilen kann. Der Herr Jesus, welcher uns in der Gesellschaft eines Manns und des Weibs, wie in einem Bilde, jene unzertrennliche Verbindung vorstellen wollte, die er mit der Kirche, das ist, mit der Versammlung der rechtgläubigen Christen, aufgerichtet hat, wollte diese Gesellschaften auf eine besondere Weise heiligen, und den Eheleuten ihre Bürde durch seine Gnadenhülfe leichter machen. Diese Lehre hat uns der heilige Apostel Paulus geschrieben hinterlassen in der Epistel zu den Ephesern 5, 28. - 32. wo er sich also ausdrückt: Die Männer sollen ihre Weiber als ihre eigenen Leiber lieben. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst; denn niemand hat sein Fleisch gehasset, sondern er nährt und erhält dasselbe, gleichwie der Herr auch seine Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes von seinem Fleische und von seinem Gebeine; um deßwillen wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und werden zwey in einem Fleische seyn. Dieß ist ein großes Sacrament; ich sage aber in Christo und in der Kirche.

Obgleich in der heiligen Schrift die Zeit nicht so deutlich bezeichnet wird, wo der Ehestand zur Würde eines Sacraments erhoben worden ist, so wis-

wissen wir doch, daß der göttliche Heiland mit Maria, seiner jungfräulichen Mutter, bey der Hochzeit zu Cana gewesen, und das erste Wunderwerk gethan hat, wodurch seine Jünger im Glauben gestärket wurden. Er bewies dadurch, daß der Ehestand nicht eine Erfindung der Menschen, sondern ein von Gott angeordneter Stand sey, und die Verwandlung des Wassers in Wein versichert, daß Jesus, welcher die Brautpersonen zu Cana erfreute, auch die Christlichen Eheleute tröste, stärke und in den Stand setze ihre Bürde standhaft und fröhlich zu tragen, wie auch ihre Pflichten genau zu erfüllen.

Aber es dürfen nicht alle Personen ohne Unterschied zusammen heyrathen. Selbst ehrliebende Heiden haben die Verbindungen zwischen Bruder und Schwester verabscheuet, und die Kirche hat verschiedene weise Gesetze gemachet, welche darauf zielen, den Ehestand auch in den Augen vernünftiger Menschen ehrwürdig zu machen. Wenn von Hindernissen freye Personen heyrathen wollen, die noch unter der väterlichen Gewalt stehen, so müssen sie von den Aeltern, welche noch leben, oder von ihren Vormündern, desgleichen die Erbunterthanen von ihren Grundherrschaften, hierzu Erlaubniß begehren, und es öffentlich dreymal in ihrer Pfarrkirche verkündigen lassen. Sie müssen das Ehebündniß in Gegenwart ihres Pfarrers, wie auch etlicher Zeugen schließen, und die priesterliche Einsegnung empfangen. Will der Mann oder das Weib zu einer zweyten Ehe schreiten, so darf solches eher nicht geschehen, bis von dem Tode des einen Theils gültige Beweise vorhanden sind; denn bey der Trauung wird allen ein Eidschwur vorgeleget, einander nicht

zu verlassen, bis daß der Tod sie scheiden wird. Nichts ist der ehelichen Verbindung mehr zuwider als der Zwang. Freye Personen müssen zusammen heyrathen, und auch geschlossene Ehebündnisse werden wieder zerrissen, wenn Braut oder Bräutigam beweisen können, daß sie dazu waren gezwungen worden. Und weil nicht alle wohl gerathen, so sollen diejenigen, welche heyrathen wollen, durch eifriges Gebet den Herrn um Rath fragen, und auch das Gutachten anderer Freunde hierüber begehren, weil Gott gemeiniglich Menschen durch Menschen unterrichten läßt.

Wie klein auch die eheliche Gesellschaft ist, so muß doch dabey Ordnung gehalten werden, und eines dem andern unterthänig seyn. Gott der Stifter des Ehestandes, hat dem Manne die erste Stelle gegeben und dem Adam in der Eva eine Gesellin und Gehilfin an die Seite gesetzt. Der Mann muß sein Weib beschützen und für ihren Unterhalt sorgen. Merkt er Fehler an ihr, die dem Wohl des Hauses nachtheilig sind, so muß er sie mit Sanftmuth davon abmahnen, und mit Ernste zur Verbesserung anhalten; niemals aber darauf vergessen, daß er ihr bey der Trauung geschworen hat, sie nicht zu verlassen, bis der Tod das Eheband zerreissen wird. Das Wohlseyn seiner Gehilfin soll er wie sein eigenes betrachten, und am Tage der Trübsal aufrichtig mit ihr weinen. Der heilige Petrus 1. Epist. 3, 1. ermahnt die Ehefrauen, daß sie ihren Männern unterthan seyn sollen; auf daß auch die, so nicht an das Wort glauben, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden. Das gute Beyspiel tugendsamer Ehefrauen

hat immer gute Wirkungen hervorgebracht. Zur Zeit, als der heilige Petrus seine Epistel schrieb, wurden heidnische Frauen dadurch zum Glauben bekehrt: itzt werden christliche Weiber, die in der Tugend wanken, befestiget und zu bessern Sitten gebracht, wenn sie sehen, wie sorgfältig ihre Nachbarinnen ihre Pflichten erfüllen. Der Segen Gottes wird sich über solche christliche Eheleute verbreiten; und ob sie gleich nicht immer an zeitlichen Gütern Ueberfluß haben, so werden sie an geistlichen Gütern reich seyn; und schon dieses ist ein Zeichen, daß Gott unter ihnen wohnt, wenn sie einerley Gesinnung haben, und den Frieden nicht stören.

Das vornehmste Augenmerk der Eheleute muß auf die Kinder gerichtet seyn, damit aus ihnen Bäume gezogen werden, von denen man gute Früchte hoffen kann. Wie glücklich sind solche Aeltern, welche, wenn sie einst von dem Schauplatze der Welt abtreten müssen, sagen können, daß sie Kinder hinter sich lassen, welche Erben ihrer Tugenden sind; wenn der Sohn eben so gottesfürchtig, gerecht, nüchtern und arbeitsam, wie sein Vater, ist; die Tochter aber in den Fußstapfen ihrer Mutter wandelt, und sich bestrebt, dieselbe an Sittsamkeit und Sanftmuth zu übertreffen. Fromme Kinder sind ein wahrer Trost ihres Hauses und ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens. Man würde gewiß nicht über so viele mißvergnügte und ärgerliche Ehen seufzen dürfen, wenn junge Leute, die so hitzig zum Ehestande hinlaufen, die Natur und Würde des Sacraments besser kennten, welches nach der Absicht Jesu Christi den Antritt der Ehe heiligen soll.

Bewahret l. Chr.! diese Lehre in euern Herzen, und lasset sie die Richtschnur euerer Handlungen seyn. Ehret die Priester, die euch durch Ausspendung der Sacramenten heiligen, und zu Wegweisern in den Himmel dienen. Ehret sie nicht mit leeren Worten und Gebärden, sondern mit Thaten, ich will sagen, durch standhafte Ausübung ihrer Unterweisungen und Ermahnungen. Die ihr bereits mit dem Eheband verknüpfet lebet, haltet diesen Stand in Ehren durch genaue Erfüllung euerer Pflichten. Gott, der Stifter dieser unauflöslichen Gesellschaft, wird euch alle Beschwernisse erleichtern, wenn ihr auf ihn vertrauet. Und ihr, die ihr euch mit dem Ehejoche beschweren wollet, meidet alle jene Unordnungen, welche die Reinigkeit der Seele beflecken, sonst habet ihr statt des Segens nur Fluch von dem Himmel zu erwarten, und laufet Gefahr nicht nur hier, sondern auch in der Ewigkeit unglücklich zu seyn.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten

Mulier, quae sanguinis fluxum patiebatur duodecim annis, accessit retro & tetegit fimbriam vestimenti eius. *Matth.* 9, 20.

Ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte, trat von hinten zu ihm, und rührte den Saum seines Kleides an.

Ich will eben nicht behaupten, daß dieses elende Weib, welches ihr ganzes Vermögen auf Arzeneyen fruchtlos verwendet hatte, eine Sünderin gewesen sey, wie jene zween Gichtbrüchige Matth. 9, 2. und Johann. 5, 14. gleichwohl können alle Sünder von ihr lernen, zu welchem Arzte sie gehen sollen, wenn sie gesund werden wollen. Ich habe euch, m. Chr., schon bey dem Sacramente der Buße unterrichtet, in was für einer Seelenverfassung die Sünder stehen müssen, wenn sie der Gnade theilhaftig werden wollen, die Jesus Christus verspricht, und durch die Priester mittheilt: heute werde ich von den Sünden insbesondere handeln, die so viel Unglück über die Menschen bringen. Mancher, der unvorsichtig mit Schlangen oder tollen Hunden spielt, wird tödtlich von ihnen verwundet; und auch unbehutsame Christen, welche nicht wissen, was für ein Gift in der Sünde steckt, übertreten oft mit lachendem Munde die göttlichen Gebote, und sterben des ewigen Todes dahin.

Vielleicht habet ihr die Aehnlichkeit zwischen Kranken und Sündern noch nie recht beobachtet. Sie leuchtet vornehmlich aus drey Umständen hervor. Matt sind die Kranken, und zur Arbeit verdrossen; sie haben keine Lust zu essen, und der Schlaf ist bey ihnen kurz, so, daß sie die Nacht meistentheils mit Wachen zubringen; Eben so ist der Zustand der Sünder beschaffen. Auf dem Tugendwege darf man von ihnen keine hurtige Schritte erwarten; sie sitzen lieber bey den unreinen Bächen der Welt, um verbotene Freuden zu trinken. Ihre Seelenkräfte sind wie gelähmet, so daß ihnen die Uebungen guter Werke unmöglich vorkommen. Wenn sie heute eine fromme Entschließung fassen, zum Seelenarzte hinzugehen, um ihre Sünden zu beichten, so reuet sie es morgen schon wieder, und die Buße wird entweder gar vergessen, oder auf Jahre hinaus verschoben. Die Sünder haben keine Lust ihren Seelen durch das Wort Gottes und durch den Genuß der heiligen Sacramen Nahrung zu geben. Es gehen bey manchen wohl Jahre vorbey, daß sie keine Predigt hören, kein geistliches Buch lesen, den Leib und das Blut Jesu Christi nicht genießen. Gleichwie manche Kranke den Geruch der Speisen nicht vertragen können, so ekelt ihnen vor dem lebendigen Brode, welches Jesus Christus seinen Jüngern empfiehlt. Nur was den Schlaf anbelangt, sind sie von andern Kranken unterschieden; weil diese selten einen erquickenden Schlaf genießen; jene hingegen immerfort wie in einem tiefen Schlummer liegen, und an die Gefahr nicht denken, von welcher sie bedrohet werden; ich meyne einen plötzlichen Todesstreich, das darauf folgende strenge Gericht und die ewige Verdammniß.

Um

Um dieser auszuweichen, ist nur ein einziges Mittel übrig, daß ihr, wie das Weib im heutigen Evangelium Christum suchet, und euch durch keine vorkommende Hindernisse in euern Entschliessungen hindern lasset. Lernet heute die Sünden kennen, damit ihr diese Ungeheuer fliehet. Höret in dreyen Sätzen;

I. **Was die Sünde sey.**

II. **Wie vielerley Arten wirklicher Sünden es gebe.**

III. **Wie man sich vor der Sünde hüten kann.**

Erster Theil.

Die Sünde ist eine freywillige Uebertretung der Gebote Gottes, und kann mit Gedanken, Worten und Werken, auch mit Unterlassung gebotener Werke begangen werden. Denn wir Menschen sind Geschöpfe Gottes und verflichtet, den Willen unsers höchsten Herrn zu thun, den er uns durch seine Gebote erkläret hat. Wir Christen sind durch die Gnade Jesu Christi Kinder Gottes, und machen uns einer schwarzen Undankbarkeit schuldig, wenn wir die Gebote des allergütigsten Vaters übertreten, der im Himmel wohnt. Ich rede hier nicht von der Erbsünde, die unsere Seelen schon befleckt, wenn wir geboren werden; denn in Rücksicht auf diese, sagt der heilige Paulus Ephes. 2, 3., daß wir von Natur Kinder des Zorns sind, wir sind aber in der heiligen Taufe von dieser Erbsünde abgewaschen und zu Kindern Gottes umgeschaffen wor-

den; folglich muß euere ganze Sorgfalt nur dahin gerichtet seyn, wirkliche Sünden zu meiden, die mit freyem Willen begangen, und in Todsünden, wie auch läßliche Sünden abgetheilet werden.

Merket also: eine Todsünde wird begangen, wenn jemand, der von dem Gebote oder Verbote Wissenschaft hat, dasselbe in einer wichtigen Sache wohlbedächtig übertritt, es mag hernach ein Gebot seyn, welches unmittelbar von Gott ausgegangen, oder von der Kirche, oder von weltlichen Obrigkeiten, das ist, von Königen und regierenden Fürsten gegeben worden ist. Denn wer ein solches Menschengesetz übertritt, verletzt zugleich das Gebot Gottes, welches den Obrigkeiten zu gehorchen befiehlt. Ich rede noch deutlicher: eine Todsünde wird begangen, wenn man gröblich wider die Liebe handelt, die man Gott und dem Nächsten schuldig ist. Die zehn Gebote sollen allen erwachsenen Christen bekannt seyn; darum werden junge Leute in den Schulen davon unterrichtet, so daß sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen darf. Diese sind der Spiegel, in welchem ihr den Willen Gottes lesen sollet. Ich habe gesaget, wenn das Gebot in einer wichtigen Sache übertreten wird; denn die Güte Gottes ist so groß, daß er nicht gleich diejenigen von seiner Gnade ausschließt, die seinen Namen unnützer Weise aussprechen oder dem Nächsten ein paar Pfennige entwenden. Aber wer fremde Götter anbetet oder sein ganzes Vertrauen auf Menschen oder auf sein Geld setzt: wer den Namen Gottes lästert oder fälschlich schwört: wer die zum Gottesdienste bestimmten Tage zur knechtlichen Arbeit oder weltlichen Geschäften verwendet: wer seine Aeltern sehr be-

betrübt; den Nächsten schwer verwundet oder an seinem Leibe stark beschädigt; wer wider die eheliche Treue mit andern verbotene Liebe pflegt; wer seinem Nächsten eine beträchtliche Sache wegnimmt, oder was er ihm schuldig ist, nicht bezahlen will; wer des Nächsten guten Namen mit seiner Zunge stark anschwärzt oder verfinstert: so ist es in allen diesen Fällen gewiß, daß er eine Todsünde begangen hat, die ihn der ewigen Verstoßung von Gott und des höllischen Feuers schuldig macht. Der göttliche Gesetzgeber nimmt keine leere Entschuldigung an, dergleichen jene waren, als Adam sprach: *Das Weib, das du mir zur Gesellin gegeben hast, hat mir von dem Baume gegeben, und ich habe gegessen;* und die Eva machte sich dadurch noch strafmäßiger, als sie bekannte: *Die Schlange hat mich betrogen.* 1. Mos. 3, 12-13. Schweiget lieber, m. Chr., wenn ihr gesündiget habet, als daß ihr durch solche Ausreden euere Uebertetung noch schwerer machet. Was hilft es, wenn ihr saget: dieser oder jener Mensch hat mich dazu überredet, oder ich habe der heftigen Reizung nicht widerstehen können. Gott könnte euch immer antworten: warum habet ihr euch der Gefahr ausgesetzet, in welcher euere Schwachheit den Fall nach sich zog? warum habet ihr mich nicht angerufen? warum habet ihr nicht, wie Joseph in Aegypten die Flucht ergriffen, als man euch zur Sünde reizte?

Was die läßlichen Sünden anbelangt, so müsset ihr dieselben nicht geringschätzen und sagen: ich werde wegen diesen nicht zur Hölle verdammet werden. So lang es läßliche Sünden bleiben, so werdet ihr wegen diesen allein freylich nicht im ewigen

Feuer brennen; aber ihr sollet bedenken, die ihr so unbedachtsam redet, daß die Furcht Gottes auch durch läßliche Sünden geschwächet und dadurch der Weg zum Falle in die Todsünde gebahnet wird; so wie durch öfteren Genuß von einer schädlichen Speise nach und nach die Gesundheit untergraben und dem Tode der Weg gebahnet wird, das Leben zu zerstören. Sogar giebt es läßliche Sünden, die an sich selber betrachtet, klein sind, aber auf der Wagschale Gottes das Gewicht der Todsünden haben, weil sie mit der bösen Absicht begangen werden, dem Nächsten nach und nach einen großen Schaden zuzufügen; oder weil diese kleine Sünden in gewissen Umständen, die dem Sünder unverborgen sind, grosses Aergerniß anrichten. Nun bin ich bey der zweyten Frage: wie vielerley Arten wirklicher Sünden giebt es?

Zweyter Theil.

In dem Catechismus nehmen sieben Ungeheuer die erste Stelle ein, die man Haupt- oder Todsünden nennt. Nach diesen kommen neun fremde Sünden, sechs Sünden wider den heiligen Geist, und vier himmelschreyende Sünden, von welchen ich euch einen Abriß geben muß, damit ihr sie desto mehr verabscheuet, wenn ihr deren Schwärze kennet.

Der heil. Johannes scheint zwar nur drey Hauptsünden zu erkennen, indem er 1. Epist. 2, 16. schreibt: Alles, was in der Welt ist, entweder Wollust des Fleisches, oder Lust der Augen, oder Hoffart des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust rc.

Ihr werdet aber alles besser verstehen, wenn ich euch die sieben Hauptsünden vorlegen werde, aus denen so viele andere hervorkeimen.

Die Hoffart ist ein unordentliches Verlangen, sich über andere zu erheben. Solche Leute sehen hernach andere mit Verachtung an, und vergessen, daß sie alles, was sie besitzen, von Gott empfangen haben; sie verdienen, daß sie dieser höchste Herr in den Staub zurückwerfe, woraus er sie erhoben hatte. Der Geiz hat niemals an zeitlichen Gütern genug; er will mehr haben, als ihm die göttliche Vorsehung beschieden hat, und ist werth, daß ihm Gott wegnehme, was er besitzt, und ihn von dem Besitz der himmlischen Güter ausschließe. Die Unkeuschheit, die sich in fleischlichen Wollüsten ergötzt, und den Adel der Seele beschimpft, verdient, daß sie Gott zum ewigen höllischen Feuer verdamme. Der Neid, welcher sich über den Wohlstand des Nächsten betrübt, den er mit Vergnügen anschauen sollte, foltert sein eigenes Herz, und empfindet die Höllenpein zum voraus, die auf ihn wartet. Der Fraß und die Füllerey verführen die Menschen, daß sie eben jene Speise und Getränke, die ihnen das Leben bis zum grauen Alter erhalten sollten, durch unmäßigen Genuß in Gift verwandeln, daß sie sterben müssen, ehe sie die Hälfte des menschlichen Alters erreichet haben. Der Zorn ist wie ein Feuer, welches alles verwüsten will, und sich eben dadurch zu dem ewigen Feuer vorbereitet, welches ihm die Gerechtigkeit Gottes zur Strafe bestimmt. Die Trägheit lähmt die Seelenkräfte, daß sie im Dienste Gottes schlummern, und verdrüßlich darüber wer-

den, wenn sie beten, oder andere gottesdienstliche Handlungen verrichten sollen.

Manche Menschen sind so unbedachtsam oder gar so boshaft, daß sie nicht zufrieden, Gott mit eigenen Sünden zu erzürnen, auch andere zur Untreu gegen diesen allergütigsten Vater verleiten, und sich auf neunerleyweise mit fremden Sünden besudeln. Sie geben böse Rathschläge, wodurch Gott beleidigt wird. Leute, die über andere zu gebieten haben, befehlen ihnen Böses zu thun, oder sie willigen darein, wenn ihre Kinder und Diener sündigen wollen. Unkeusche Männer und Weiber reizen andere zur Sünde. Man lobt diejenigen, die sich an ihren Feinden gerächet oder sonst etwas Böses gethan haben. Aeltern und Herrschaften sehen durch die Finger, wenn die Ihrigen sündigen; sie strafen nicht, wenn sie von ihren Lasterthaten Wissenschaft bekommen. Andere nehmen an den Diebstählen Theil, wenn sie den Dieben Unterschleif geben; ja manche vergehen sich so weit, daß sie Advocaten der Sünder werden, und sie mit Worten und Werken vertheidigen. O Christen! ist denn die Bürde euerer eigenen Sünden noch nicht schwer genug, daß ihr euch fremde Laster aufbürdet?

Gewisse Sünden werden Sünden in den heiligen Geist genennet, weil sie der Güte zuwiderlaufen, welche dieser dritten göttlichen Person vorzüglich zugeeignet wird. Sie haben also eine besondere Schwärze, die mit heißen Thränenbächen abgewaschen werden sollte. Einige Christen sündigen nämlich vermessentlich auf die Barmherzigkeit Gottes, weil eben diese Barmherzigkeit von ihnen zu einem

einem Beweggungsgrunde gemißbrauchet wird, desto frecher zu sündigen, weil sie sich überreden, als könnte er es nicht über das Herz bringen, ihre böse Thaten zu strafen. Andere sündigen auf eine der vorigen ganz entgegensetzte Weise, weil sie nach begangner Sünde, anstatt auf Gottes Barmherzigkeit zu hoffen, und Buße zu thun, sich von der Verzweiflung hinreißen lassen, und wie der Brudermörder Kain sagen: Meine Missethat ist größer als daß sie mir vergeben werden möge. 1. Mos. 4, 13. Auf die dritte Art sündigen in den heiligen Geist die Ungläubigen, welche die Wahrheit der christlichen Religion erkennen, und sich derselben widersetzen; nicht nur selber nicht glauben, sondern auch andere hindern, den Glauben anzunehmen. Auf die vierte Art sündigen die Christen, welche ihren Brüdern neidisch sind, nicht wegen Ehre, Reichthum und zeitlichen Gütern, sondern wegen der Gnade, die sie in einem größern Maas als andere von Gott empfangen haben. Einige sind in ihren Sünden so verstocket, daß sie auch durch Drohen und Strafen nicht zur Buße geleitet werden. Dieß ist die fünfte Sünde in den heiligen Geist; und die sechste, wenn jemand mit ausdrücklichem Fürsatze in der Sünde verharren, und keine Buße thun will. Dieses heißt den heiligen Geist betrüben, und seine Gnade verachten.

Himmelschreyende Sünden werden viere gezählet, und darum also genennet, weil sie Gott gleichsam zur Rache auffordern, daß er geschwinder mit seiner Zuchtruthe solche Sünder als andere schlägt. Wenn böse Menschen stehlen, verleumden und fluchen, so sind sie zwar, so lang sie nicht Buße thun,

der ewigen Verdammniß schuldig; aber Gott sieht ihnen gemeiniglich lange nach, und verschiebt bey vielen die Strafe, bis sie gestorben sind: Hingegen wenn jemand, wie der Brudermörder Kain, einen vorsezlichen Todschlag begeht, so schreyt das vergossene Blut um Rache in den Himmel, und Gott läßt solche Leute nicht eines reinen Todes sterben; sie müssen gemeiniglich zum Schrecken anderer in ihrem Blute ertrinken; nach dem Gesetz, welches Gott dem Noe bekannt machte: **Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden.** 1. Mos. 9, 6. Von der unnatürlichen Unkeuschheit, womit sich die Einwohner der Stadt Sodom besudelten, sagt ebenfalls die heilige Schrift, daß das Geschrey zu Sodom und Gomorrha groß, und ihre Sünden schwer gewesen seyn. 18, 20. Hierzu kommen noch zwo Sünden, wenn man die Wittwen und Waisen unterdrückt; uud wenn man den Arbeitern und Taglöhnern ihren verdienten Lohn entzieht. Also sind vier himmelschreyende Sünden. O wollte Gott, daß nicht eine davon begangen würde! Wie kann man sich aber bey so vielen Reizungen und Gefahren vor der Sünde hüten? Dieß ist die dritte Frage, über welche ich euch unterrichten soll.

Dritter Theil.

Es giebt viele Reizungen in der verderbten Welt, auch unter denen, die man für aufrichtige Freunde hält, trift man oft Bundesgenossen des Teufels an, die ihm in Verführung der Seelen große Dienste leisten: aber die göttliche Vorsehung hat auch für die Christen gesorget, und die Furcht Gottes

in

in ihre Seelen gepflanzet, die sie, wie ein Zaum, von der Sünde zurückhält. Die Furcht des Herrn treibt die Sünde aus, Syrach 1, 27. dieß versichert die heilige Schrift, und sie beweist es zugleich mit Beyspielen, daß dieselbe frommen Seelen zu einem Walle gedienet hat, der der Sünde den Eintritt in die Herzen versperren half. Erinnert euch, m. Chr.! an den Joseph in Aegypten und an die keusche Susanna. Der eine sprach mit einer Herzhaftigkeit, die der Jugend Ehre macht: Wie sollte ich denn ein solch großes Uebel thun, und wider meinen Herrn sündigen! 1. Mos. 39, 9. Die andere, der man den Tod drohte, wenn sie sich den Begierden zweener geilen Männer widersetzen würde, sagte ihnen unerschrocken ins Gesicht: Es ist viel besser in euere Hände ohne die That zu fallen, als daß ich vor dem Angesichte des Herrn sündige. Daniel 13, 23.

Das Gebet stärkt die menschliche Schwäche, weil Gott denen auf eine besondere Weise beysteht, die bey dem Gefühl ihres Unvermögens ihr ganzes Vertrauen auf den Himmel setzen. Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. So sprach Jesus zu den drey Jüngern, die bey ihm in Garten Gethsamene waren. Matth. 26, 41. Und wenn Petrus in derselben Nacht seinen Herrn und Meister dreymal verläugnet hat, so schreiben es die heiligen Väter seiner Schläfrigkeit zu, die ihn im Beten hinderte. Die sechste Bitte im Vater unser führt uns zur Erkenntniß unserer Schwäche, und zeigt zugleich den Ort, wo wir Stärke suchen sollen, bey dem Vater im Himmel durch ein kurzes aber eifriges Gebet. Wer oft und eif-

rig betet, der wandelt in der Gegenwart Gottes; die Stürme des Satans schrecken ihn nicht, und die Reizungen der Welt machen in seinem Herzen keinen schädlichen Eindruck.

Vor allen Dingen ist es nöthig, die Gelegenheit zur Sünde zu fliehen, die schlüpfrigen Fußsteige der Welt zu meiden, worauf schon so viele gefallen sind. Ich rede nicht von der entfernten Gelegenheit, worinn sich oft auch fromme Christen wider ihren Willen befinden und ohne Schaden wieder herausgehen. Es giebt so nahe Gelegenheiten, wo unbehutsame Menschen, so zu sagen, nur einen Schritt von der Sünde entfernet sind. Es sind Umstände, wo, damit ich Gleichnißweise rede, Stroh und glühende Kohlen zusammen treffen, so, daß natürlicher Weise Feuer entsteht. Solche Umstände finden sich in dem freyen Umgange mit Leuten, die Gott nicht fürchten, und ihren bösen Neigungen niemals widerstehen. Denket an den Samson, der in den Händen der Dalila seine Stärke verlor. Erinnert euch an den König Achab, der durch die Heyrath mit der Sidonschen Prinzeßin Jezabel sich verführen ließ, den Abgott Baal anzubeten, und dem unschuldigen Naboth seinen Weinberg und das Leben auf einmal wegzunehmen.

Traget, meine Christen, das Gemählde allezeit vor Augen, welches ich euch heute von den Sünden gezeichnet habe, die ihr meiden sollet. Es ist ein häßliches Gemählde, welches keine menschliche Redekunst schwarz genug schildern kann. Lasset euch durch die Süßigkeit nicht verführen, welche die Sünder in ihren Unordnungen zu kosten

glau-

glauben; es sind einige Tropfen Honig, welche gleich dem Gifte einen schnellen Tod nach sich ziehen. Euer Leib bleibt vielleicht mitten in den verbotenen Wollüsten munter und gesund; aber die Seele, dieses edle Ebenbild Gottes, schmachtet aller himmlischen Gaben beraubet, und wird, wenn sich der Herr ihrer nicht erbarmt, in kurzem des ewigen Todes sterben. Fliehet, die ihr noch in der Gnade Gottes lebet, fliehet die Gelegenheiten, wo auch eine starke Tugend nicht sicher steht. Pflanzet die Furcht Gottes in euere Seelen, die der Sünde den Eingang in das Herz versperrt. Wachet und betet, so werdet ihr nach der Verheissung Jesu Christi in der Versuchung nicht fallen. Amen.

Am vier und zwanzigsten
Sonntage nach Pfingsten.

Ecce motus magnus factus est in mari, ita vt nauicula operiretur fluctibus. *Matth.* 8, 24.

Es erhob sich ein großer Sturm im Meere, also daß auch das Schiflein mit Wellen bedecket ward.

Die Gesellschaft Jesu Christi, in welcher die Apostel sich befanden, war für sie eine wahre Tugendschule, in welcher sie alle Tage etwas nützliches lernen konnten. Sie nahmen den Eifer wahr, mit welchem er im Lande herum zog, um die Unwissenden zu lehren und die Kranken zu heilen. Sie bewunderten die erbarmende Liebe, wel-

welche die Hungrigen durch wunderthätige Vermehrung des Brodes speiste, noch mehr aber die Sanftmuth, womit er die Lästerungen seiner Feinde duldete. In der Geschichte, die das heutige Evangelium erzählt, gab ihnen der göttliche Meister eine wichtige Lection, die ihnen für die ganze übrige Lebenszeit sehr nöthig war; sie sollten lernen in allen Gefahren unerschrocken zu seyn, durch ein standhaftes Vertrauen auf den göttlichen Schutz. Jesus, der alles weiß, was geschehen ist, und geschehen soll, begab sich auf das galiläische Meer zu einer Zeit, da ein schweres Ungewitter nahe war. Ohne seinen Jüngern ein Wort von dem zu sagen, was geschehen sollte, legte er sich so gar nieder, um dem Schlafe nachzuhängen. Die Winde reissen sich indessen von ihren Ketten los, und treiben die Wellen so hoch, daß sie das Schiflein zu verschlingen drohten. Die Jünger zittern und eilen die schlummernde Allmacht mit ihrem Angstgeschrey zu wecken. Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde. Jesus stillte zwar mit einem Worte das Ungewitter, aber er gab ihnen auch einen Verweiß wegen ihrer Zagheit, und sprach: **Was fürchtet ihr euch, ihr Kleingläubigen?**

Wir alle, m. Chr., sind verpflichtet, aus den Lehren und Handlungen Jesu Christi jene Tugenden zu lernen, die unsern Wandel zieren, und uns wichtige Vortheile für diese Zeit und für die künftige Ewigkeit verschaffen sollen. Ueberdenket euere verflossene Lebenstage, und haltet mit euch selber Rechnung, wie weit ihr in dieser Schule gekommen seyd. Wie stark ist euer Vertrauen auf Gott? Wenn die donnernden Wolken über euern Häuptern brüllen; wenn

wenn die Wasserfluthen über ihre Ufer steigen und euere Felder überschwemmen, wenn das Feuer die Häuser euerer Nachbarn verwüstet ꝛc. wie verhaltet ihr euch? zittern und seufzen würde euch noch zu verzeihen seyn; denn es gehört eine starke Tugend dazu, um bey solchen Gefahren gleichgültig zu bleiben; allein es giebt Leute, die ihren Mund nur öffnen, um bittere Klagen wider den höchsten Herrn selber auszuschütten, der diese Unglücksfälle abwenden konnte, und nicht abgewendet hat. Wie selten findet man zu unsern Zeiten einen Job, der bey dem Verluste seiner Güter einen gesetzten Muth behält, und die Weisheit der göttlichen Verhängnisse öffentlich behauptet!

Aber mein heutiges Vorhaben ist nicht dieses, euch zum Vertrauen auf Gott zu ermuntern; zur Tugendübung überhaupt will ich euch ermahnen; denn das ganze Leben eines Christen soll ein Gewebe von Tugenden seyn. Fromme Kinder bemühen sich in die Fußstapfen ihrer Aeltern zu treten; ist wohl aber auf Erden ein Vater so vollkommen als unser Vater im Himmel? von welchem Jesus Christus zu seinen Jüngern spricht: Darum sollet ihr vollkommen seyn, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matth. 5, 48. Er wollte sagen, sie sollten sich den Vater in Himmel zum Muster vorstellen, und sich befleißen, ihm ähnlich zu werden, so weit es einem Menschen möglich ist. Vernehmet also:

I. Was die Tugend sey, und wie sie abgetheilet werde.

II. Wie man jene Tugenden üben solle, die unser göttliche Heiland mit dem Namen der Seligkeiten bezeichnet hat.

Erster Theil.

Einem jeden Menschen steht es zu, zwischen den verschiedenen Ständen einen zu wählen, der seiner Neigung schmeichelt; nur zwischen Laster und Tugend hört diese Freyheit auf, und alle sollen sich ohne Bedenken für die Tugend erklären, die uns den Weg zur ewigen Glückseligkeit bahnt. Was ist also die Tugend, von der man so viel redet, ohne sie zu kennen? Die Tugend ist eine Tochter des Himmels, der edelste Schmuck menschlicher Seelen, auf welche die Engel mit Vergnügen von den Sternen herabsehen, und den Tugendfreunden in Nöthen und Gefahren zu Hülfe eilen. Die Tugend, merket es, m. Chr., ist eine Fertigkeit, seine Handlungen nach dem göttlichen Gesetz einzurichten. Was den Vorschriften gemäß ist, die uns der höchste Herr gezeichnet hat, muß ihm wohlgefallen, und seine unendliche Güte kann solche Handlungen nicht unbelohnt lassen. Fertigkeit ist eben so viel als Hurtigkeit; niemand aber wird zum Guten hurtig seyn, der keine Neigung dazu empfindet; denn ich rede nicht von außerordentlichen Handlungen, die manchmal vom Eigenutze oder einer andern Leidenschaft belebet werden, sondern von dem, was die Menschen sich angewöhnet haben, Gutes zu thun. Manchmal wird diese Fertigkeit durch öftere Uebung in löblichen Handlungen erworben, und diese nennt man eine natürliche Tugend; anderemale wird sie von Gott unmittelbar mit der Neigung zugleich in die

die Herzen gepflanzet, vornehmlich bey der heiligen Taufe; und wird die übernatürliche Tugend genennet, worunter die drey göttlichen Tugenden vorzüglich gehören, welche darum göttliche heißen, weil sie Gott unmittelbar zum Gegenstande, und eine von den göttlichen Eigenschaften zum Bewegungsgrunde haben. Ich werde heute von diesen nichts weiter sagen; erinnert euch nur an den Unterricht, den ich euch von dem Glauben, von der Hoffnung und von der Liebe bereits gegeben habe; denn die drey sind es eben, die den großen Namen, göttliche Tugenden tragen.

Die Tugend ist dem Laster, wie das Licht der Finsterniß entgegen gestellet; und wenn ihr euere Laster kennt, m. Chr., so müsset ihr mit eben dem Blicke die Tugend aufsuchen, die demselben in euerer Seele nachfolgen soll, und so lange mit gen Himmel gestreckten Händen arbeiten , bis ihr das Unkraut ausgereutet, und fertige Neigungen darein gepflanzet habet, die dem höchsten Herrn wohlgefallen.

Unter den sittlichen Tugenden, welche darum also heißen, weil sie die Sitten auf eine gottgefällige Weise einrichten, kommen erstlich vor vier Haupttugenden, weil sie gleichsam die Pfeiler sind, wodurch das Gebäude der christlichen Vollkommenheit gestützet wird. Die Klugheit ist vielmehr eine Führerin der Tugenden, weil sie zur denkenden Kraft des Menschen gehört, und gleich einer Fackel dem Christen den Weg zeigt, worauf er wandeln soll. Diese Klugheit überlegt alles genau nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes, und steckt allen Hand-

lungen das rechte Ziel und Maas. Wer dieses nicht beobachtet, weicht eben dadurch von der wahren Tugend ab. Die Pflichten, welche uns durch die Gebote aufgelegt werden, stoßen manchmal wider einander, denn es kann leicht geschehen, daß eine von der andern gehindert wird. So ereignet es sich öfters, daß ein Christ einem gefährlich Kranken beystehen muß, an einem Sonntage, wo er dem Gottesdienste in der Kirche mit Verlassung des Kranken beywohnen sollte. Hier ist Klugheit nöthig, die man im Nothfalle von Gott durch Beten begehren soll. Diese Klugheit wird dem Zweifelnden sagen, daß das Gebot dem Kranken zu dienen nöthiger sey, als das Gebot die Kirche zu besuchen, folglich, daß man bey dem Kranken bleiben müsse. Diese Klugheit wird in der heiligen Schrift Weisheit genennet, und denen gegeben, die Gott lieb hat. Syr. 1, 10. Darum ermahnet der heilige Apostel Jacobus in seiner Epistel 1, 5. die Christen: So jemand unter euch Mangel an Weisheit hat, der bitte Gott darum — so wird sie ihm gegeben werden.

Die Gerechtigkeit, welche uns geneigt macht, einem jeden das Seinige zu geben, soll immer die Wage in der Hand halten, um zu bestimmen, was man dem Nächsten schuldig sey, und viel man ihm geben solle. Wie gering der Mensch immer nach seinem Stande seyn mag, so äußern sich Umstände, wo man andern Unrecht thun kann. Diese Tugend bezahlt nicht nur an äußerlichen Gütern, was dem Nächsten gehört, sondern sie beschützt auch diejenigen, die unter unserm Schutze stehen; sie theilt der Tugend das gebührende Lob zu, und rächt auch die

Un-

Unschuld, wenn sie von der Macht der Bösen gekränket oder mit Füßen getreten wird. Die Mäßigkeit, die dritte Haupttugend, wird in einem ausgedehnten Verstande genommen; denn ein Christ soll nicht nur im Essen und Trinken, sondern in allen Handlungen, welche der Seele Vergnügen erwecken, mäßig seyn; vornemlich in der Traurigkeit, welche, wenn sie lang anhält, oder allzu heftig wird, der Seligkeit nicht weniger hinderlich ist, als sie der Gesundheit schadet. Mäßig sollet ihr seyn, m. Chr., im Schlafen, mäßig beym Tanzen und andern Ergötzlichkeiten, damit ihr von der kostbaren Zeit nicht so viele Stunden verlieret, die ihr mit Vortheil anwenden könnet: mäßig sogar im Seufzen und Weinen bey betrübten Vorfällen; damit ihr nicht der Gesundheit schadet, und andern Menschen überlästig werdet. Die Starkmüthigkeit, die vierte Haupttugend, die man bey allen Christen finden sollte, trift man nur bey wenigen an, da man sie doch schier alle Tage auszuüben nöthig hat. Ihr wisset, m. Chr., wie häufig die Unglücksfälle sind, die uns bedrohen, wenn sie gleich nicht immer unsere Häupter treffen. Der Donner macht uns zittern; eine jähling ausgebrochene Feuersbrunst erfüllt uns mit Schrecken. Wie kleinmüthig sind manche bey Krankheiten, wenn auch der Tod noch von weitem droht. Hier zeigt die Starkmüthigkeit ihre Kraft; sie macht die Christen standhaft, daß sie voller Vertrauen auf Gott, wie die Soldaten den feindlichen Schwerdtern, den Winden und Wellen ohne Furcht entgegen gehen.

Nach den vier Haupttugenden folgen in dem Catechismus jene sieben, die den sieben Hauptlastern

 gegen

gegen über stehen; und bey diesen wird es vornehmlich wahr, was die heiligen Väter lehren, daß die Tugend in der Mitte sich aufhalte; mitten zwischen zwey Lastern, deren eines ausschweift, das andere aber zu wenig thut. Die Demuth hat auf einer Seite den Hochmuth und Stolz, von dem sie sich entfernt, weil Gott den Hoffärtigen widersteht, und den Demüthigen seine Gnade schenkt. 1. Petr. 5, 5. Allein sie muß auch auf der andern Seite eine Klippe meiden, daß sie nicht daran stoße, die Niederträchtigkeit, welche den Schein der Demuth hat, ob sie gleich ein wahres Laster ist. Die Freygebigkeit soll uns helfen, den Geiz zu überwinden; allein ihr müsset wohl Acht haben, daß euere Wohlthätigkeit nicht in eine Verschwendung ausarte, die durch göttliche und menschliche Gesetze verdammet wird. Es geschieht nicht selten, daß allzufreygebige Aeltern das Geld gleichsam wegwerfen, welches sie ihren Kindern aufbewahren sollten. Die wahre christliche Klugheit muß hier auch mit ihrem Lichte vorangehen, und die Mittelstraße zwischen dem Geize und der Verschwendung zeigen. Die Keuschheit schränkt die Triebe nach fleischlichen Wollüsten ein; aber Eheleute, indem sie die Keuschheit lieben, und sich manchmal von der ehelichen Beywohnung enthalten, haben sich auch in Acht zu nehmen, daß sie nicht durch eine eigensinnige Enthaltung auf einer andern Seite anstoßen.

Die Liebe des Nächsten streitet wider den Neid; und indem sie sich über den Wohlstand anderer Leute erfreut, muß sie sich hüten, daß sie nicht etwan in eine blinde Nachsicht ausarte, welche die Fehler geliebter Personen entweder gar nicht sieht, oder

zur

zur Unzeit, oft gar zum Schaden entschuldigt. Denn viele erkennen ihre Fehler nicht, und wenn man sie nicht daran erinnert, so werden sie keine Mühe anwenden, dieselben zu bessern. Die Mäßigkeit im engen Verstande, welche die Begierde zum Essen und Trinken einschränkt, überschreitet manchmal ihre Linie, und kürzt durch allzu strenges Fasten das Leben ab, welches ein jeder zu dem Ziele hinbringen soll, welches ihm der weise Schöpfer gestecket hat. Die Sanftmuth, welche die Hitze des Zornes dämpft, ist eine liebenswürdige Tugend, die Gott und den Menschen gefällt; wie uns der Sohn Syrachs 3, 19. versichert: Mein Sohn: verrichte deine Werke mit Sanftmuth, so wirst du von den Menschen geehret und geliebet werden. Aber indem sie sich von dem Zorne entfernt, hat sie wohl Acht zu geben, daß nicht jener heilige Eifer gar erlösche, den man oft den Uebertretern der göttlichen Gesetze entgegen stellen muß. Der Eifer im Gottesdienste weckt die Trägheit auf, und ist eine verehrungswürdige Tugend; gleichwohl muß man darauf sehen, daß eben dieser Eifer, welcher erhitzen soll, niemanden brenne; ich will sagen, niemanden schade, keine von den andern Christenpflichten verletze. Dieser Eifer ist wirklich manchmal ein blinder Eifer, der Schuldige von den Unschuldigen nicht zu unterscheiden weiß; ein bitterer Eifer, der keine gelinde Pflaster kennt, und bey Verweisen Schmähungen und Lästerungen einzuflechten gewohnt ist.

Zweyter Theil.

Durch die Seligkeiten, von denen ich itzt zu reden anfange, werden Tugenden verstanden, deren Verehrern unser göttlicher Heiland die Seligkeit ausdrücklich verspricht in der bekannten Bergpredigt. Es sind dieser Tugenden achte, und darunter auch die Sanftmuth, von welcher ich schon etwas gesaget habe. Wie angenehm mußte nicht diese Predigt den Menschen seyn, die aus einem angebohrnen Triebe nach der Seligkeit zwar verlangen, aber den Weg der dahin führt, nicht kennen, und durch Ausübung gewisser Tugenden dieselbe, wenn ich also reden darf, um einen so leichten Preiß einhandeln können.

Selig sind die Armen im Geiste, spricht Christus, und versteht dadurch diejenigen, *welche an* zeitlichen Gütern Mangel leiden, kein Haus, keinen Acker, kein Geld haben, ohne sich darüber zu betrüben, ohne nach Reichthümern zu verlangen. Diese sind in der That und im Geiste zugleich arm; aber es gehören hieher auch die Reichen selber, welche viel besitzen, ohne das Herz daran zu heften. Sie beweisen ihre Gleichgültigkeit gegen alles Irdische dadurch, daß sie sich nicht hitzig bestreben, ihr Geld und Gut anzuhäufen, noch vielweniger sich unmäßig darüber betrüben, wenn sie durch Feuer oder Raub einen Theil davon verlieren. Allen diesen verheißt der Herr Jesus das Himmelreich, weil sie die Güter der Erde aus ganzem Herzen verachten, und sich ihrer mehr aus Noth als aus Zuneigung gebrauchen.

Selig

Selig sind die Sanftmüthigen, lehrt Jesus Christus weiter, die sich von dem wilden Zorne nicht entzünden lassen, wie man sie immer mit Worten oder mit Werken beleidigen mag. Diese sind wahre Helden, die dem christlichen Namen Ehre machen; würdig über andere zu herrschen, weil sie sich selbst zu regieren wissen. Dieses scheinen die Worte anzuzeigen: Sie werden das Erdreich besitzen. Aber die Erde, die wir mit Füssen treten, die nach dem von Gott empfangenen Fluche nur Disteln und Dörner trägt, wenn sie nicht mit Menschenhänden bearbeitet wird, die Erde, sage ich, ist nicht der würdige Lohn der Sanftmüthigen, sondern das Land der Lebendigen, der Himmel mit allen seinen Freuden wird nach Auslegung der heiligen Väter dadurch bedeutet.

Selig sind, welche Leid tragen, das ist, sich über ihre eigene Sünden betrüben, und auch über diejenigen weinen, die von andern begangen werden; denn als ächte Kinder Gottes können sie es ohne Schmerzen nicht sehen, wenn der allergütigste Vater im Himmel von undankbaren Menschen, die nicht einmal werth sind, seine Kreaturen zu seyn, so oft und so frech beleidiget wird. Sie sollen getröstet werden; Gott wird sie aus diesem Jammerthale heraus führen, und die Thränen von ihren Augen abwischen. Ihr habet nun Traurigkeit; ich aber werde euch wieder sehen, und euer Herz wird sich erfreuen, und euere Freude soll niemand von euch nehmen. So redete der Herr Jesus Johann. 16, 22. zu seinen Jüngern, und auch alle wahre Christen sollen sich in der Traurigkeit damit stärken.

Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie werden ersättiget werden. Der Hunger und Durst ist eine hitzige Begierde, gegen Gott und dem Nächsten gerecht zu seyn; die Gerechtigkeit aber ist ein standhafter Willen einem jeden das Seinige zu geben: dem Herrn Lob, Dank, Ehre und Gehorsam; dem Nächsten, was wir ihm schuldig sind. Sie werden ersättiget werden, und im Himmel weder nach Speise noch Tranke, weder nach Ehre noch Reichthum weiter verlangen.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Dieß ist die fünfte Seligkeit, eine Tugend, die sich bemüht, dem menschlichen Elende Gränzen zu setzen. Barmherzigkeit übte jener Samaritan, der einem unter die Mörder gefallenen Wandersmann die Wunden verband, und für Heilung sorgte: aber noch viel edelmüthiger handeln die Christen, die denen zu Hülfe eilen, die an ihrer Seele tödtlich verwundet sind, in der Verdammniß schweben, und auf sich selber vergessen. Barmherzigkeit verspricht Jesus Christus denen, die an Bekehrung solcher Sünder arbeiten helfen.

Selig sind, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen. Wer sind diese? jene haben reine Herzen, die keine böse Neigung mit Wohlgefallen darinn unterhalten; keine schlimme Absichten zum Nachtheil des Nächsten darinn verstecken, und so beschaffen sind, daß sie sich nicht schämen dürften, wenn auch ihre Herzen aus dem Leibe herausgenommen, und allen Menschen

schen zur Schau vorgeleget würden. Der göttliche Heiland erklärt sie würdig zur Anschauung Gottes gelassen zu werden, welches das höchste Glück ist, was sich ein Mensch wünschen kann.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes heißen. Kann wohl eine Ehre größer seyn, als diese ist, ein Sohn, eine Tochter des ewigen unsterblichen und unsichtbaren Königs über Himmel und Erde zu seyn! Wie leicht kann man sich diese Ehre kaufen! man darf sich nur enthalten mit andern Menschen zu zanken; man muß nur den Haß aus dem Herzen verbannen und die Liebe darein pflanzen, so wird Gott vom Himmel herab mit Wohlgefallen auf solche Christen herab blicken, und ihnen das ewige Erbtheil zubereiten.

Selig sind die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn das Himmelreich ist ihre. Dieß ist die achte und letzte Seligkeit; und wer ist so unempfindlich, daß er nicht die Güte Gottes bewundern sollte, die sich der unschuldig Verfolgten annimmt, und glänzende Kronen bereitet, um ihre Geduld durch die ganze Ewigkeit zu belohnen. O wie unverständig seyd ihr, m. Chr., wenn ihr bey einer kleinen Beleidigung also gleich auf Rache denket, und Auge für Auge, Zahn für Zahn fodert! Ist denn der Lohn, den euch Gott vorstellt, nicht weit wichtiger, um euere bewegte Herzen zu beruhigen?

Verehret die Tugend nach allen ihren Arten, von denen ich euch heute einen unvollständigen Abriß vorgeleget habe. Befleisset euch klug, gerecht, mäßig und starkmüthig zu seyn; denn dieses sind Haupttugenden, welche das Gebäude der christlichen Gerechtigkeit stützen. Wenn sich böse Neigungen in euerer Seele regen, so setzet der Hoffart die Demuth entgegen; dem Geize die Freygebigkeit, die Keuschheit dem stinkenden Laster der Unkeuschheit. Die Liebe des Nächsten wird euch helfen den Neid überwinden, die Mäßigkeit den Fraß und die Füllerey im Zaume halten. Die Sanftmuth und Geduld wird das Feuer des Zorns dämpfen, und der Eifer im Dienste Gottes die schädliche Trägheit vertreiben. Stellet euch die acht Seligkeiten öfters vor Augen, die euch aufmuntern sollen, gottselig, nüchtern und gerecht in dieser Welt zu leben. Die Bürde der zeitlichen Sorgen wird euch leicht werden, wenn ihr täglich daran denket. Amen.

Am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Serui autem dixerunt ei: vis, imus et colligimus ea? *Matth.* 13, 28.

Da sprachen die Knechte: Willst du, daß wir hingehen, und es ausraufen?

Der Eifer dieser Knechte, welche das unter dem guten Waizen aufkeimende Unkraut ausreissen wollten, war zwar ein Zeichen ihres guten Herzens; aber es mangelte demselben die Klugheit, welche allezeit den Eifer leiten muß, wenn er nützlich werden soll. Der Hausvater besaß mehr Einsichten, und fand bey den Knechten gute Herzen, welche heilsamen Rath anzunehmen wissen. Reden wir von den sittlichen Handlungen der Christen, so geschieht es nicht selten, daß sie von einem blinden Eifer hingerissen, dem höchsten Herrn mißfallen, da sie gute Werke zu verrichten glauben. Da ich heute von den guten Werken euch unterrichten will, so mache ich euch zum voraus einen Abriß davon, damit ihr in der Ausübung nicht fehlet, wie die Knechte in der heutigen Gleichniß, welche im Begrif waren, ihrem Herrn großen Schaden zu thun, da sie ihm einen Dienst zu erweisen dachten.

Ein gutes Werk muß auf einem guten Grunde wachsen; denn was von Natur böse ist, kann durch keine fromme Absicht verbessert werden. Weit irren

ren diejenigen von dem rechten Wege ab, welche stehlen, um das Gestohlne unter die Armen zu vertheilen. So verblendet waren die Juden, welche die Jünger Jesu Christi erwürgten, und Gott einen Dienst dadurch zu erweisen glaubten. Johann. 16, 2. Man kann Kupfer mit Golde bedecken, daß es die Menschen für Gold halten; aber Gott läßt sich durch sündhafte Handlungen nicht betrügen, sollten sie gleich mit der besten Absicht bezeichnet seyn.

Gute Werke müssen ohne sträfliche Absichten verrichtet werden. Ich will das bekannte Beyspiel von den Pharisäern nicht anführen, welche von Jesu Christo getadelt wurden, weil sie alle ihre Werke vor den Augen der Menschen thaten, damit sie bewundert und gelobet würden. Matth. 23, 5. Es giebt unter den Christen selber noch viele, welche ihre besten Werke auf diese Weise verderben. Oft fasten sie in Wasser und Brod, damit man sie für heilig halte. Sie besuchen oft die Kirchen, um Leute dort anzutreffen, mit denen sie sonst nicht würden sprechen können. Sie unternehmen Wallfahrten, um Gelegenheit zu finden, ihre böse Begierden zu sättigen, wie jene Juden, die sich durch einen theuern Schwur verpflichteten, daß sie weder essen noch trinken wollten, bis sie den unschuldigen Apostel Paulus würden getödtet haben. Apostg. 23, 12.

Andere gute Werke werden mit solchen Umständen ausgekleidet, daß sie dadurch in den Augen Gottes abscheulich werden. Man geht zwar itzt nicht mehr so weit, daß man Christum mit den Götzenbildern zugleich anbeten wollte; aber man will doch den Dienst des wahren Gottes mit dem Dienste der

Welt

Welt vereinbaren, dem Schöpfer und den Kreaturen zugleich gefallen; ob es gleich unser göttlicher Heiland ausdrücklich gesaget hat, daß man Gott und dem Mammon nicht zugleich dienen könne. Matth. 6, 24. Manche Christen dienen Gott aufrichtig, aber sie beten nicht an dem rechten Orte; sie beten unter den Menschen, von welchen sie gestöhret werden, sie fasten zu einer Zeit, wo es in der Kirche nicht gebräuchlich ist zu fasten. Solchergestalt verderben sie die guten Werke, daß sie Gott gar nicht, oder nicht vollkommen gefallen. Lasset uns heute betrachten:

I. Was das Almosen sey, und wie diese Pflicht einen jeden verbinde.

II. Was unter den evangelischen Räthen verstanden werde.

Erster Theil.

Gott, der Herr der Welt, hat nach seiner unerforschlichen Weisheit die Güter der Erde unter die Menschen vertheilet, um denen, welche Ueberfluß haben, Gelegenheit zu geben, andere mit ihren Wohlthaten zu erfreuen. Außer dem Verdienste, den sich die Reichen dadurch bey Gott erwerben, dienen diese Umstände auch dazu das Band der Eintracht unter den Christen fester zu knüpfen; denn ob man gleich keinen nothleidenden Menschen von dem Almosen ausschließen soll, so lenkt doch die Liebe unsere Hände immer zu den Brüdern hin, daß wir ihnen williger und fröhlicher als den Fremden geben.

Von

Von der Nothwendigkeit der guten Werke überhaupt darf ich hier nicht abermal Meldung machen, da niemand mehr daran zweifeln darf, seitdem unser göttlicher Heiland das merkwürdige Urtheil ausgesprochen hat: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, soll abgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Matth. 7, 19. Die Liebe Gottes, die unsern Seelen das Leben giebt, kann nicht müßig seyn; sie erlischt, wenn man ihr durch gute Werke keine Nahrung giebt. Was den Glauben anbelangt, ohne welchen niemand Gott gefallen kann, so ist er ohne die Werke ebenfalls todt, wie ein Baum, der weder Früchte noch Blätter hat.

Das Almosengeben, wenn ich überhaupt davon rede, müsset ihr, m. Chr.! nicht als ein willkührliches gutes Werk betrachten; denn es ist wirklich bey Verlust der Seligkeit von Gott geboten. Einen Armen kleiden und ihn auf lange Zeit mit Speisen versorgen, ist freylich nicht jedem Reichen insbesondere geboten; denn es müssen auch andere nach ihren Mitteln Beyträge thun, um die Noth des Nächsten zu lindern; aber so weit verpflichtet die Liebe einen jeglichen von seinem Ueberflusse so viel herzugeben, als zum Unterhalte der Armen nöthig ist. Wenn alle, die in Städten oder Dörfern in einer Gemeinde mit einander wohnen, nur etwas von ihrem Ueberflusse hingeben wollten, so würde man keinen Bettler mehr in seinen Lumpen daher gehen sehen, keinen Hungrigen ängstlich um Brod schreyen hören. Damit ihr diese Pflicht desto deutlicher kennen, und nach dem göttlichen Willen um so genauer ausüben möget, so muß ich das Vermögen

gen der Reichen abmessen, und die Noth der Armen nach ihren verschiedenen Stufen euern Augen vorlegen.

Diejenigen nennt man reich, welche mehr Geld oder Güter haben, als sie zu ihrem Unterhalte an Speise, Trank und Kleidern brauchen. Ein Bürger oder Bauer, dem von seinem Felde oder von seiner Handarbeit oder von seiner Handelschaft nichts übrig bleibt, wenn das Jahr zu Ende ist, ob er gleich sonst keine Schulden hat und sparsam lebt; ein solcher, sage ich, kann nicht reich genennet werden, weil ihm alles aufgeht, was er verdient. So ist es auch von adelichen Personen und Beamten zu verstehen, welche bey sparsamer Haushaltung nichts übrig behalten, oder nur etwas Weniges auf einen unversehenen Nothfall auf die Seite legen können. Ich will diese wohlhabend nennen, ob sie gleich nicht reich sind. Reich sind also diejenigen, welche keine Schulden haben, und mehr erwerben, als sie zum standesmäßigen Unterhalte brauchen; alle Jahre bleibt ihnen, weil sie keine Verschwender sind, etwas Beträchtliches übrig. Sie sind den Brunnen ähnlich, welche immer Wasser haben, ob man gleich täglich daraus schöpft.

Die Armen können in drey Classen abgetheilet werden. Die Einen haben entweder gar kein Haus, oder ein so leeres Haus, daß man den Mangel überall wahrnimmt. Bürger und Bauern seufzen unter einer Last von Schulden, ob sie gleich fleißig arbeiten und nichts verschwenden; ihre tägliche Kost ist schlecht und die Kleidung abgetragen oder abgerissen. Bald mangelt es ihnen im Winter am Holze,

bald zu theuern Zeiten an Brode; darum sehen sie sich genöthiget, bey Freunden und Nachbarn Hülfe zu suchen. Dieß ist die unterste Classe der Armen. In die Mittelclasse setze ich diejenigen, welche wegen Schulden in Gefahr sind, in ein langwieriges Gefängniß geleget zu werden: oder sie müssen viele Tage nacheinander ungeessen schlafen gehen. Sie können, weil sie kein Bette haben; und in kalten Gemächern schlafen müssen, sie können, sage ich, in der Nacht sich nicht wider die Kälte decken, und zittern an allen Gliedern; sie laufen Gefahr, wenn ihnen nicht geholfen wird, in langwierige Krankheiten zu fallen. Sie stecken in großer Noth, und sind berechtiget, ihre wohlhabende Freunde oder Nachbarn um Hülfe anzusprechen. In der dritten und höchsten Classe der Armuth stecken diejenigen, bey denen die Noth so hoch gestiegen ist, daß sie entweder vor Hunger oder wegen gefährlicher Krankheit sterben müssen, wenn man ihnen nicht schleunig mit Brode, Kleidung, Arzeney oder andern Mitteln zu Hülfe kömmt. Dieses nennt man die äußerste Noth, und nach den beschriebenen Umständen der Reichen sowohl als der Armen muß es bestimmet werden, ob und wie viel ein jeder Almosen geben müsse, um diese bedrängten Leute aus ihrem Kummer oder Elend heraus zu ziehen.

Was die Armen der untersten Classe betrift, so sind die Reichen unter einer Sünde schuldig, ihnen von dem Ueberflusse, den sie nicht brauchen, von Zeit zu Zeit Almosen zu geben; denn sonst würden sie von allen verlassen, bald in große Noth hinabsinken, und ein sehr bekümmertes Leben führen. Noch stärker wird diese Pflicht, wenn die Hungers-

noth

noth Städte und Länder drückt; wenn ganze Städte und Dörfer durch die Wuth des Feuers zerstöhret werden; wenn bey Kriegszeiten die Feinde rauben und plündern: da sollen die Reichen einen Theil ihres Ueberflusses an Gelde, Kleidern und Brode nehmen, um die Armen zu speisen und zu kleiden. Sie sind schuldig, sie in ihre Häuser aufzunehmen, und in ihrer Noth zu unterstützen. Ja, wenn manche in Gefahr sind, für Hunger zu sterben, oder durch Kälte umzukommen, so liegt denen, welche Nachricht davon haben, die Pflicht auf dem Gewissen, wenn es anders nicht seyn könnte, selber zu fasten, um diese Elenden von dem Tode zu retten; das Kleid von ihrem eigenen Leibe auszuziehen, um die Blöße des für Kälte starrenden Nächsten zu decken; so gar ihn in sein Haus aufzunehmen, wenn er anderwärts nicht untergebracht werden kann. Gott läßt dieses durch den Propheten Isaias 58, 7. befehlen. Du sollst den Hungrigen dein Brod brechen, und den Elenden heim in dein Haus führen; wenn du einen Nackenden siehst, sollst du ihn bekleiden, denn das Almosen besteht nicht in dem Gelde allein, sondern in einer jeden Wohlthat, wodurch das Elend des Nächsten gelindert wird. Hieher gehören also die Werke der Barmherzigkeit, sowohl die leiblichen als die geistlichen, deren von jeder Art sieben gezählet werden.

Die Hungrigen zu speisen hat uns der Herr Jesus selber das Beyspiel gegeben, welcher Marci 8, 2. zu seinen Jüngern sprach: Mich jammert des Volkes; denn sie haben nun drey Tage bey mir verharret, und haben nichts zu essen. O wie mancher Armer ist in Gefahr auf dem Wege zu ver-

schmachten, wenn ihr ihn ungegessen heim gehen lasset. Um die Durstigen zu tränken, dürfet ihr nicht immer Wein oder Bier verschwenden; wenn ihr nichts anders habet, so wird es Gott gnädig ansehen, wenn ihr ihnen auch nur einen Becher kalt Wasser mit christlicher Liebe reichet. Wollet ihr die Nackenden bekleiden, so dürfet ihr euere guten Kleider nicht hingeben; reichet ihnen die alten, die oft im Staube verfaulen oder von den Motten gefressen werden; auch diese werden ihre Leiber wider Kälte und Regen decken. Die Fremden können nicht allemal Herberg finden; nehmet sie in euere Häuser auf, damit sie nicht auf der Gasse zu bleiben gezwungen werden. Ist jemand unschuldig gefangen, so verpflichtet euch die Liebe, an seiner Erlösung zu arbeiten, durch Fürbitte bey den Richtern, durch deutliche Beweise von seiner Unschuld, durch erbetene Vermittelung anderer Personen. Die Kranken werden nicht wenig gestärket, wenn sie milde Hände um sich sehen, die ihnen dienen, und sie zur Geduld ermahnen. Wie sehr Gott die Barmherzigkeit belohne, die man den Gestorbenen erweist, wenn man ihre Leiber ehrlich begraben hilft, dieß könnet ihr aus der Geschichte des frommen Tobias lernen.

Die sieben geistlichen Werke der Barmherzigkeit haben einen großen Vorzug vor den vorigen sieben, weil sie unmittelbar die Seele treffen, die weit edler ist, als der Leib. Merket aber, daß die Bestrafung der Sünder nicht darinn besteht, daß man sie mit Schlägen züchtigt; mit Worten sollet ihr sie strafen, und zwar mit sanften Worten, mit welchen die Liebe nur so viel Schärfe vermischt, als zu Heilung der Seelenwunden nöthig ist. Wie verdienstlich

dienstlich ist es, die Unwissenden lehren, die von den Glaubenswahrheiten noch nichts gehöret, oder das Erlernte wieder vergessen haben! wie nützlich für sie, wenn ihr sie sowohl in den Geboten als in den übrigen Christenpflichten unterrichtet. Lasset es euch nicht verdrießen, den Zweifelhaften recht zu rathen; denn dadurch breitet ihr Licht in finstern Seelen aus, und zeiget den Irrenden den rechten Weg, worauf sie wandeln sollen. Für das Heil des Nächsten bitten, ist eine Nachahmung der überschwenglichen Liebe Jesu Christi, der sein Blut zum Heile der Sünder vergossen hat. Die Betrübten zu trösten, hat uns ebenfalls dieser göttliche Heiland das Beyspiel hinterlassen, der das Wasser so vieler traurigen Herzen in Freude verwandelt hat. So hat er auch die Unbilligkeit bis in den Tod geduldig gelitten, und seinen Feinden so großmüthig verziehen, daß er auch am Kreuze hangend für sie gebeten hat. Wer darf noch daran zweifeln, daß diese Werke Gott wohlgefallen, die uns sein eingebohrner Sohn gelehret hat.

Zweyter Theil.

Von den evangelischen Räthen habe ich euch itzt zu sagen, daß die freywillige Armuth, die stäte Keuschheit und der vollkommene Gehorsam gegen Obere oder Vorgesetzte Tugenden sind, welche, wenn sie recht gehalten werden, Bewunderung und hohe Lobsprüche vor Engeln und Menschen verdienen. Unser göttlicher Heiland hat uns das Muster dazu vor Augen gestellet; denn er war so arm, daß er einem Jüngling, der sich zu seiner Nachfolge anboth, sagen konnte: Die Füchse haben Gruben,

und die Vögel unter dem Himmel Nester: aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Matth. 8, 20. Seine Keuschheit war übermenschlich und der Gehorsam gegen die Befehle seines ewigen Vaters so genau, daß er auch den schimpflichen und schmerzlichen Kreuztod gelitten hat. Die Apostel bildeten sich nach diesem großen Muster, und ließen der christlichen Welt Beyspiele zur Nachahmung. Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget, so sprach Petrus zu seinem göttlichen Meister, Matth. 19, 27. und erhielt für sich und seine Mitgesellen die größten Verheißungen eines ewigen Lohnes. So mußten freylich Apostel beschaffen seyn, die das Evangelium durch die ganze Welt predigen sollten; frey von der Bürde zeitlicher Güter, frey von den schweren Banden der ehelichen Gesellschaft, frey von allen zeitlichen Geschäften, welche auch apostolischen Männern Unruhe erwecken. Nach diesem Muster bildeten sich hernach ganze und zahlreiche Gesellschaften von Mönchen, welche zuerst in den Wüsteneyen Aegyptens und Syriens, hernach aber in den Klöstern wohnten, und bis auf unsere Zeiten der Kirche eifrige Lehrer und glänzende Muster der Tugenden geliefert haben.

Diese evangelischen Räthe sind also nicht für uns, werdet ihr sagen, m. Chr., und ich kann es nicht widersprechen, wenn man die Armuth, die Keuschheit und den Gehorsam in dem Gesichtspunkte betrachtet, wie sie von den Aposteln sind geübet worden, und noch heute von den Geistlichen in den Klöstern geübet werden; aber ihr seyd doch verpflichtet, die Armuth in gewissen Umständen zu dulden, die Keuschheit zu halten, und den Gehorsam zu üben, und

und ich will euch unterrichten, wie ihr solches mit Vortheile für euere Seelen thun könnet, wenn ihr keusch, arm und gehorsam seyn müsset. Manche werden arm gebohren, und leiden Zeit ihres Lebens an Brode, Kleidern und andern Lebensnothdurften Mangel. Man sollte glauben, daß ihnen die Armuth durch die Gewohnheit erträglich geworden seyn müsse. Es kann seyn, daß sie die Bitterkeit derselben nicht mehr schmecken; aber sie üben dadurch doch noch keine Tugend. Um der Armuth diese Gott wohlgefällige Gestalt zu geben, müsset ihr euch überzeugen, daß ihr nach dem Rathschlusse des Allerhöchsten arm gebohren oder durch Unglücksfälle arm geworden seyd, und eben darum sollet ihr euern Mangel an zeitlichen Gütern geduldig tragen, und niemal wider Gott murren, der euch durch diesen rauhen Weg zur ewigen Glückseligkeit führen will. Weit schwerer fällt es denen, sich in die Armuth zu schicken, die im Ueberflusse gebohren, durch Krieg oder Feuer Haus und Kleider, Geld und Vorrath verloren haben. Wahre Christen finden bald Trostgründe, wenn sie, wie Job, bedenken, daß dieses geschehen ist, weil es dem Herrn also gefallen hat, der mit unserem Gute nach Belieben schalten kann, aber immer die wahren Vortheile unserer Seele durch zeitliche Trübsalen befördern will.

Die Keuschheit ist auch eine Tugend für diejenigen, die außer den Klöstern leben, und mit dem Ehebande nicht verknüpfet sind. Sie ist der schönste Schmuck der Jungfern und eine rechte Zierde der Wittwen. Wie oft geschieht es, daß Jungfern ehelos bleiben müssen, weil sich niemand bey

ihnen zur Heyrath meldet. Die Keuschheit ist ihnen also zum Gesetze geworden; und unglücklich muß ich euch nennen, wenn ihr euch darüber grämet, und euer Herz mit vergeblichen Seufzen marteret. Stellet euch die Beschwernisse des Ehestandes vor, von welchen manche so hart gedrücket werden, daß sie den Tag verfluchen, an dem sie geheyrathet haben. Haltet für gewiß, daß euch Gott durch den ledigen Stand zum Himmel führen wolle; sonst würde er euch einen Mann gegeben haben. Manche Ehefrauen werden zeitlich in den Wittwenstand versetzet, und wir wissen von vielen, daß sie nicht mehr heyrathen wollten, ob man ihnen gleich vortheilhafte Vorschläge that. Die Liebe zur Keuschheit macht ihnen den Wittwenstand annehmlich, und sie schätzen sich glücklich, daß sie Gott so zeitlich von dem schweren Ehejoche befreyet hat.

Hat ein Christ nicht Gelegenheit alle drey evangelische Räthe zu üben, so kann er es zum wenigsten mit einem thun; und dieses ist auch im Ehestande möglich, wo mancher Ehefrauen Gehorsam glänzender in die Augen fällt, als der Gehorsam eines Dieners gegen seinen Herrn. Möchten doch alle Ehefrauen, die an ihrem Manne statt eines liebreichen Gehülfen einen gebietenden strengen Herrn bekommen haben, möchten sie doch, sage ich, aus der Noth eine Tugend machen, und demselben ohne Murren und Verdruß gehorsamen! Was für Verdienste würden sie sich bey Gott sammeln! Nicht allein die Ehefrauen, sondern auch Diener und Dienerinnen können diesen evangelischen Rath ausüben, wenn sie aus Ehrfurcht gegen Gott ihren Herren gehorsam seyn, deren Härte und Bitterkeit dulden,

ohne

ohne sich darüber zu beklagen. Der heilige Petrus 1. Epist. 2, 18. ermahnet die Knechte dazu, daß sie den Herren unterthan, das ist, gehorsam seyn sollen; nicht nur den frommen und freundlichen, sondern auch den harten.

Dieß thu, so wirst du leben, sprach Jesus zu einem Schriftgelehrten, der die zwey größten Gebote von der Liebe Gottes und des Nächsten hergesaget hatte: ich wiederhole eben diese Worte vor euch, m. Zuh., nachdem ich euch die guten Werke und evangelischen Räthe vorgetragen habe: Thuet das, so werdet ihr leben. Gebet Almosen von euerem Ueberflusse; und ist die Noth des Nächsten groß, so lasset euch solche zu Herzen gehen; strecket die Hände aus, diese Noth, wo nicht gänzlich zu vertreiben, doch zum wenigsten zu lindern. Speiset die Hungrigen, tränket die Durstigen ꝛc. so werdet ihr euch Schätze im Himmel sammeln, die kein Dieb entwenden kann. **Wer sich des Armen erbarmet, der leiht dem Herrn.** Sprüche 19, 17. Aber lasset euch noch mehr durch die Gefahr rühren, welche Unwissenheit, Traurigkeit und Haß den Seelen zubereiten. Strafet die Sünder mit Sanftmuth; lehret die Unwissenden mit Liebe; tröstet die Betrübten; betet für das Heil des Nächsten; gebet den Zweifelnden guten Rath; duldet das Unrecht; verzeihet euern Beleidigern: so kann ich euch im Namen Jesu Christi das ewige Leben versprechen. Amen.

Am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Simile est regnum coelorum grano sinapis. *Matth.* 13, 31.

Das Himmelreich ist einem Senfkörnlein gleich.]

Wenn unser göttlicher Heiland das Himmelreich mit irdischen Dingeu vergleicht, so versteht er, nach der Meinung des heiligen Pabst Gregorius, nicht jenen seligen Ort oberhalb der Sternen, wo die Auserwählten in ewiger Freude wohnen, sondern die auf Erden uoch wallende und streitende Kirche wird dadurch bezeichnet, in welcher Sünder und Gerechte durch einander vermenget wohnen. Diese Kirche war im Anfang klein, in das Land der Juden eingeschränket und von Verfolgungen umgeben; aber sie ist gewachsen und ein Baum geworden, dessen Zweige und Aeste sich durch die ganze Welt verbreiten. Diese Herrlichkeit der Kirche werde ich heute nicht zur Betrachtung vorlegen, sondern ich gebe euch einen Umstand zu bemerken, der uns an unser künftiges Schicksal erinnert, daß nämlich das in die Erde geworfene Senfkörnlein zuvor erstirbt, ehe es Frucht bringt; und ich kann eben von diesem sagen, was Jesus Christus von dem Waizenkörnlein Johann. 12, 24-25. angemerket hat; es sey denn, daß das Waizenkörnlein in die Erde falle und sterbe, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht.

Frucht. Ist dieses Senfkörnlein nicht ein Bild des Todes, der auf uns wartet, und dem wir nicht ausweichen können? wird nicht unser Leib, wenn die Seele von ihm gewichen ist, in die Erde verscharret, von welcher er dereinst wieder aufstehen soll, um ewig selig zu leben?

Nicht allein das Senf- und Waizenkörnlein, sondern alle Bäume sind Bilder des Todes, weil sie alle Jahre sterben und im Frühlinge wieder auferstehen. Ein Baum, der den Schmuck seiner Blätter verloren hat, ist er nicht wie ein Todter im Grabe, der seine Auferstehung erwartet, und die man eher wieder sieht, als einen aus dem Grabe hervorgehenden Meuschen? O möchten doch die Christen durch diese Abwechselungen im Reiche der Natur sich belehren lassen, daß sie nicht ewig auf Erden leben sollen!

Bemerket hierbey den Unsinn, von dem manche Menschen eingenommen sind; sie wünschen ewig zu leben, und erdenken immer neue Mittel, um andere zu tödten. Man schärfet Pfeile und Degen, und als wenn diese Werkzeuge des Todes noch viel zu langsam wirkten, so hat man Pulver und Kanonen erfunden, um ganze Schaaren auf einmal nieder zu werfen, um große Städte in ein paar Tagen zu zerstören. Die Ruhmsucht bringt die Menschen dahin, daß sie den Tod verachten, und ihr Leben tausendmal in Gefahr setzen: wenn hingegen nach dem Rathschlusse Gottes ihre Seele durch eine Krankheit von dem Leibe getrennet werden soll, da fürchten sie den Tod, und rufen alle Aerzte herbey, um mit Pulvern und Tränken in der Hand

wider diesen Feind mit ihnen zu streiten. Aber wenn die von Gott bestimmte Stunde herbey gekommen ist, so kann der beste Arzt das Leben nicht um einen Augenblick verlängern; und mit keinen Schätzen in der Welt kann man sich von dem Streiche loskaufen, welcher Leib und Seele von einander reißt. Was ihr euch als Christen von dem Tode für Begriffe machen sollet, werde ich euch heute unterrichten, da ich nach der Ordnung des Catechismus von den letzten Dingen, die uns bevorstehen, zu handeln anfange: Ich sage also:

I. Der Tod ist eine Sündenstrafe.

II. Die Stunde, die Art und Weise des Todes ist uns unbekannt.

III. Die Betrachtung des Todes ist heilsam.

Erster Theil.

Als Gott den ersten Menschen schuf, war es nicht seine Absicht, ihn und uns wieder sterben zu lassen. Adam und wir, seine Kinder, sollten ewig leben. Die Sünde ist jenes Gift, welches unsere Leiber tödtet, daß sie im Grabe zu Staube werden müssen; und ob wir gleich damals noch nicht gebohren waren, als Adam die verbotene Frucht genoß, so handelt doch Gott nicht unrecht, wenn er die Kinder mit dem Vater zugleich dem Tode übergiebt. Der heilige Paulus Röm. 5, 12. hat uns diese Lehre hinterlassen, die uns demüthigt, und bey unserm kläglichen Schicksal auch beruhigt: Gleichwie die Sünde durch einen Menschen in die

Welt

Welt gekommen ist, und durch die Sünde der Tod; und also ist der Tod über alle Menschen gekommen, in welchem sie alle gesündiget haben. Es wäre sehr unrecht, m. Chr., wenn jemand aus euch wider diesen Stammvater aller Menschen zürnen, und ihn als den Urheber des Todes und als die Quelle alles Elends verfluchen wollte, welches wir nach so vielen tausend Jahren noch immer fühlen müssen. Adam hat seine Strafe dafür empfangen; er hat über diese Uebertretung geseufzet; Gott hat ihm verziehen, und wir müssen ihm auch verzeihen, weil die Vortheile, die wir durch unsern Heiland Jesum Christum erlangen, den Schaden unendlich überwägen, den uns Adams Sünde zugefüget hat. Sey es, daß wir sterben, so wird doch unser Leib nicht ewig im Staube des Grabes liegen. Die Allmacht Gottes wird den zerstöhrten Leib eben so leicht wieder herstellen, als sie ihn bey der Schöpfung gebildet hat; und wenn wir in der Gnade Gottes sterben, so wird unser Leib nicht mehr so unedel aus dem Grabe hervorgehen, als er hinein geleget ward; er wird ein ewig gesunder, geschmeidiger und glänzender Leib seyn, welcher der Seele keine Beschwerniß mehr verursacht, sondern ein Gegenstand ihres Wohlgefallens ist, wie ich beym Artikel von der Auferstehung der Todten erwiesen habe.

Aber wie thöricht handelt der gemeine Haufe der Menschen; eben diejenigen, welche über den Fall Adams am meisten klagen, betragen sich als Feinde an ihrem eigenen Leibe. Indem sie bey dem wohlgeordneten Temperamente ihrer Glieder und Lebenssäfte ein hohes Alter von beynahe hundert Jah-

ren erreichen, und die eingebildeten Annehmlichkeiten des Lebens recht lange genießen könnten, stürmen sie gleichsam auf ihren Körper hinein, daß die Seele nach allen zerrissenen Banden denselben verlassen, und ihren Aufenthalt anderwärts suchen muß. Ja was sage ich, daß die Seele den Leib verlassen muß? Diese von ihren unordentlichen Begierden verführte und geblendete Seele zerstöhrt selber das Gebäude des Leibes und verdirbt die Triebfedern der Bewegung, daß das Blut in den Adern stocken, das Athemholen aufhören, und der Tod folgen muß, dem Fäulniß und Verwesung auf dem Fuße nachtreten. Wie wollet ihr noch den Adam als die Ursache eueres Todes anklagen, o Menschen! da ihr selber Feinde eueres Lebens seyd, und den Tod gleichsam zwinget, euere Leiber in Leichen zu verwandeln.

Ich will es euch noch näher zeigen, wie ihr das Leben selber zerstöhret, damit ihr ins künftige mehr Behutsamkeit gebrauchen möget; und alles, was ich hierüber sagen werde, nehme ich aus der heiligen Schrift, oder aus der Erfahrung, folglich von solchen Zeugen, denen niemand wiedersprechen kann.

Durch Völlerey sind viele gestorben; wer aber im Essen und Trinken mäßig ist, der verlängert sein Leben. Syrach. 37, 34. Denn wer zu viel ißt und trinkt, und eine Gewohnheit daraus macht, ist jenen gleich, welche ein Schiff überladen, und damit auf dem Meere fahren. So bald sich ein Sturmwind erhebt, ist eben dieses Schiff der Gefahr des Untergangs am nächsten. Man arbeitet, und wirft

die Ladung in das Meer; aber es ist vielmal zu spät; das Schiff geht zu Grunde, indem ein anderes, welches weniger beschweret ist, den Wellen trotzt, und den Hafen erreicht. Also rufen unmäßige Leute, wenn ihnen der Tod Furcht erweckt, zwar die Aerzte zu Hülfe, und bemühen sich den mit Speisen überladenen Körper zu reinigen; aber sie hätten klüger gethan, wenn sie ihn nicht überladen hätten. Die Aerzte stehen an ihrer Seite, und die Kranken sterben.

Aber nicht der Fraß allein, sondern auch der unbändige Zorn ist einer von den Bundesgenossen des Todes, die ihm den Weg bereiten: Eifer und Zorn, kürzen die Tage des Lebens ab. Syrach. 30, 26. Zornige Leute sind einem Hause ähnlich, wo man das Feuer nicht wohl bewahrt. Die Flammen breiten sich aus, ergreifen Wände und Dach, daß zuletzt nach verzehrtem Holzwerk nur die verwüsteten Mauern übrig bleiben. Der Zorn erhitzt das Geblüte, daß es gleichsam in den Adern kocht. Die festen Theile werden angegriffen und ausgetrocknet, die Glieder der Nahrungssäfte beraubet, so daß Leute frühzeitig dahin fallen, denen man sonst ein graues Alter hätte versprechen können. Höret auf wider den Adam zu klagen, gefräßige und zornige Menschen! ihr selber seyd die Mörder eueres Lebens; ihr rufet den Tod, und bahnet ihm den Weg; wahre Christen sorgen für die Erhaltung ihres Lebens, und sind immer zum Sterben bereit, weil sie die von Gott bestimmte Zeit und Stunde nicht wissen.

Zweyter Theil.

Nichts ist bekannter als eben diese traurige Wahrheit: o möchten sie doch alle Christen immer vor Augen haben! Wir sehen so viele Leichen zu Grabe tragen, und schmeicheln uns immer mit einem langen Leben. Nichts hören die Menschen lieber, als wenn man ihnen die Jahre Mathusalems wünscht, ob sie gleich gewiß wissen, daß sie dieselben nicht erreichen können. Den Einen schlägt der Tod zu Mitternacht, den Andern bey hellem Tage darnieder, und gemeiniglich hat man es nicht vorher gesehen. Ich rede nicht von dem gewaltthätigen Tode, wenn Menschen, die nicht daran dachten, von einem heimlichen Feinde unversehens gestochen, geschossen oder geschlagen werden, im Wasser ersaufen oder auf eine andere unglückliche Art das Leben verlieren; auch Leute, die sich gesund zu seyn einbilden, in ihren Häusern ruhig sitzen, oder ihren Geschäften nachgehen, sterben zum Schrecken der Anwesenden jähling dahin. Ich darf nicht Beyspiele anführen; ihr werdet solche Trauerfälle selber gesehen oder von andern haben erzählen hören. Warum handelt denn Gott also mit uns armen Menschen? warum läßt er uns die letzte Stunde nicht wissen? Damit wir uns zu einem seligen Tode bereiten können.

Ehe ich darauf antworte, stelle ich eine andere Frage an euch: Wer besitzt mehr Weisheit, Gott oder die Menschen? Wer weiß deutlicher, was uns nützlicher ist, wir oder der Herr des Himmels und Erde? Niemand wird so thöricht seyn, daß er seine

Ein-

Einsichten der Weisheit Gottes vorziehen wollte. Wenn wir nun über diesen Punkt einig sind, so gestehet auch ein, daß Gott wichtige Ursachen haben müsse, wenn er die Todesstunde eines jeden vor unsern Augen verbirgt; und daß es uns nicht zustehe, fürwitzig darnach zu forschen. Er will, daß wir allezeit wachsam seyn sollen, wie die Soldaten, wenn der Feind nahe ist; oder wie Knechte im Hause, wenn der Herr abwesend bey der Hochzeit ist. Dieser Gleichniß bediente sich unser göttlicher Heiland, um seine Jünger zu unterrichten, welche unsere Lehrmeister seyn sollten. Euere Lenden, sprach er Luc. 12, 35 - 37. sollen umgürtet seyn, und brennende Lichter in euern Händen; und ihr sollet den Menschen gleich seyn, die auf ihren Herrn warten, wenn er von der Hochzeit aufbrechen wird; auf daß, wenn er kömmt und anklopft, sie ihm alsbald aufthun. Selig sind dieselbigen Knechte, die der Herr, wenn er kömmt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und um sie hergehen, und ihnen dienen.

Sehet in dieser Gleichniß, wie in einem Bilde, euer Verhalten, welches ihr bey der Ungewißheit des Todes beobachten sollet. Allezeit müsset ihr wachsam seyn, in der Jugend, im mitteln und im hohen Alter; denn wir sehen es alle Jahre, daß Leute in diesen verschiedenen Umständen sterben. Diese Wachsamkeit besteht in einer vollkommenen Ergebenheit in den göttlichen Willen. Wie viel wagen doch diejenigen, die mit einer Todsünde behaftet die Buße auch nur einen Tag lang aufschieben! Christus hat ihnen ihr klägliches Schick-

sal in einer andern ähnlichen Gleichniß angekündiget. Er stellt in eben dem Kapitel im 42. V. einen klugen und treuen Haushalter vor, den sein Herr über sein Gesinde setzt, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr an Getraide gebe; hernach spricht er weiter: Selig ist der Knecht, welchen sein Herr, wenn er kommen wird, also thun findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. Hier könnet ihr sehen, was Wachsamkeit und Treue für Vortheile bringen, welche durch die ganze glückliche Ewigkeit fortwähren. Höret nun auch das klägliche Schicksal deren, die in ihren Sünden schlafen, und von dem Tode überraschet werden. So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzieht mit seiner Ankunft; und fängt an die Knechte und Mägde zu schlagen, und zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen: so wird der Herr desselben Knechtes an dem Tage, da er sich es nicht versieht, und zu der Stunde, da er nicht weiß, kommen, und wird ihn scheiden, und wird ihm mit den Untreuen seinen Theil geben. 43 - 46. Heißt das nicht eben so viel, als sagte Christus: Leute, die in den Sünden schlafen, werden von dem Tode übereilet ohne Buße sterben, und ewig unglücklich seyn? Sie sterben, ohne Zeit zu haben, den gefährlichen Zustand ihrer Seele zu bedenken. Sie werden in der Blüte ihrer Jahre sterben, da sie noch lange ihre Güter zu besitzen und zu genießen dachten, wie jener Reiche Luc. 12, 20.

Ein rechtschaffener Christ muß alle Stunden bereit seyn zu sterben, ohne den Tod zu fürchten, welcher uns wesentliche Vortheile bringt, wenn wir

als

als Freunde Gottes sterben. Was hilft es, m. Chr., wenn ihr die Erinnerung des Todes als einen traurigen Gedanken mit dem Geräusche irdischer Freuden zu vertreiben euch bemühet; ihr könnet doch nicht länger leben als euch Gott das Ziel gestecket hat. Ihr sollet vielmehr euere ganze Aufmerksamkeit dahin verwenden, euch zu diesem wichtigen Schritte in die Ewigkeit zu bereiten, den euch Gott darum nicht bekannt macht, damit ihr jeden Tag als den letzten eueres Lebens betrachten sollet. Diese Lehre gab Jesus Christus seinen Jüngern: So seyd nun auch ihr bereit, denn des Menschen Sohn wird zur Stunde kommen, da ihr es nicht vermuthet. Luc. 12, 40. Gesetzt, daß auch der Tod noch weit von euch stehe, so ist dessen Betrachtung allezeit heilsam, welches ich itzt beweisen will.

Dritter Theil.

Heilsam ist die Erinnerung des Todes, weil sie den Fall in die Sünde hindert, das Wachsthum in den Tugenden befördert, und das Verlangen nach dem ewigen Leben erweckt.

Die Hoffart, die erste unter den sieben Hauptsünden, erhebt sich über andere Menschen, weil sie Vorzüge zu haben glaubt, die man bey andern Menschen nicht findet. Aber wenn ihr, m. Chr., den Predigern nicht glaubet, welche sagen, daß alles auf Erden eitel sey; so wird euch der Tod davon überzeugen, welcher in dem Grabe die Könige selber ihres Purpurs beraubt, nnd ihre Leiber in Staub verwandelt. Hier leidet der Geiz Schiff-

bruch, und muß das mit saurer Mühe gesammelte Geld fahren lassen, und oft gar sehen, daß es Verschwendern in die Hände fällt. Hier müssen die Flammen der Unkeuschheit endlich erlöschen, welche der Unschuld nachstellten, die Ruhe der Eheleute stöhrten, und durch den Genuß unreiner Wollüste nur noch mehr entzündet wurden. Hier geht endlich der Neid in sich selbst zurück, und wird überzeuget, daß er andern ihre Ehrenstellen, ihre Reichthümer und Ergötzungen ohne Ursach mißgönnet habe, weil der Tod den Menschen alle diese blendenden Vorzüge wegnimmt, und alle in einen Rang versetzt. Der Fraß hört hier auf hungrig zu seyn, und der unaufhörliche Durst nach Weine verschwindet beym Grabe, wo die menschlichen Leiber den Schlangen und anderem Ungeziefer zum Raube hingeworfen werden. Hier legt der rasende Zorn seine Waffen ab, und hört auf seinen Feinden zu schaden, da er sich selber nicht mehr vertheidigen kann. Und die Trägheit würde im Staube des Grabes ruhig schlummern können, wenn sie nicht die Posaune fürchten müßte, welche die Gestorbenen mit Schrecken zum Gerichte rufen wird.

Die Erinnerung des Todes befördert das Wachsthum der Tugenden; denn weil uns der Tod alle in einen gleichen Rang zurücksetzt, so werden die Stolzen demüthig, wenn sie sich vorstellen, daß Gott nicht nach hohen Würden, Titeln und Vorzügen fragt, sondern diejenigen im Himmel erhöht, die sich auf Erden freywillig erniedrigen. Der Tod macht freygebig; man theilt sein Geld um so williger unter die Armen aus, weil man es durch einen vortheilhaften Wechsel in den Himmel voraus sendet,

det, und sich den höchsten Herrn selber zum Schuldner macht. Der Tod befördert die Keuschheit, weil nur ein frommes Leben der sicherste Weg zur seligen Unsterblichkeit im Himmel zu gelangen. Die Liebe des Nächsten wird stärker entzündet, wenn wir bedenken, daß alle Menschen im Grabe einerley Schicksal haben; eben so wie allgemeine Landesplagen die Einwohner enger mit einander verknüpfen. So ist auch der Tod ein Lehrmeister der Mäßigkeit, wenn wir bedenken, daß jene Leiber am wenigsten stinken, denen man nur die Nahrung nach Nothdurft gereichet hat. Er unterstützt die Sanftmuth, weil diejenigen länger leben, die es nicht zulassen, daß der wilde Zorn das Blut erhitze, und die Lebenssäfte austrockne. Der Tod, wenn man ihn recht ansieht, er weckt Eifer im Gottesdienste. Wir wissen den Tag nicht, wenn uns Gott zur Rechenschaft abfodern wird. Er ist vielleicht nicht mehr weit entfernt; darnm arbeiten diejenigen, welche dieses wohl bedenken, an dem Tugendgebäude, um dasselbe vor ihrem Hinscheiden durch Gottes Gnade zu vollenden.

Der Tod erweckt so gar Verlangen nach dem seligen Leben in der frohen Ewigkeit. Hier auf Erden können wir nicht bleiben; ruhig und fröhlich können wir nicht immer seyn. Hieraus entsteht natürlicher Weise das Verlangen nach einem bessern Leben, wo die Ruhe nicht mehr gestöhret, kein Seufzer, keine Klage mehr gehöret wird. Und weil der Tod die Kinder Gottes dahin befördert, so vergißt man auf seine häßliche Gestalt, man sehnt sich nach ihm, um durch ihn ein ewig seliges Leben zu erlangen. Aus Ungeduld sich den Tod wünschen, ist ein Zeichen der Schwachheit, und verdient Strafe

von Gott: aber nach der Auflösung, wie der heilige Apostel Paulus verlangen, um bey Christo ruhig und fröhlich zu seyn, dieses ist eine heilige Begierde, von welcher alle Christen entzündet seyn sollten.

Solche Vorstellungen sollet ihr euch von dem Tode machen, m. Chr., er ist eine Sündenstrafe, die uns demüthigt; aber Jesus Christus hat denselben in eine Arzeney wider die Sünde verwandelt. Die Stunde ist uns nicht bekannt, wenn unsere Seele von dem Leibe getrennet werden soll; und aus eben dieser Ungewißheit könnet ihr Vortheile ziehen. Ihr sollet wachsam seyn, und nicht in euern sündlichen Gewohnheiten schlummern. Wachsam, um zur Zeit der Versuchung den Beystand des Himmels durch ein nicht weniger eifriges Gebet anzurufen: wachsam, um den Gelegenheiten zur Sünde auszuweichen. Der Tod ist freylich mit Bitterkeiten begleitet: die Trennung der Seele von dem Leibe kann ohne Schmerzen nicht geschehen; aber die Gnad des Herrn wird in jener Stunde bey euch seyn, um euch zu stärken und zu trösten. Sehet diesem Augenblick getrost entgegen. Der Streit wird nicht lange währen, und die Bitterkeit der Auflösung wird euch mit ewiger Süßigkeit vergolten werden. Amen.

Am

Am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Erit tunc tribulatio magna, qualis non fuit ab initio mundi, usque modo, neque fiet. *Matth.* 24, 21.

Es wird alsdenn eine große Trübsal seyn, dergleichen vom Anfang der Welt bis hieher nicht gewesen ist, und auch hinführo nicht werden wird.

Diese fürchterliche Weissagung geht die Stadt Jerusalem an, welche durch die Ermordung ihres Heilands Jesu Christi und durch die Verfolgung seiner Apostel das Maas ihrer Sünden vollmachte und den Zorn des Himmels auf das höchste trieb: aber man kann auch von dem Zustande deren, die in der andern Welt, es sey in der Hölle oder im Fegfeuer, gepeiniget werden, sagen, daß dieses Leiden eine Trübsal sey, dergleichen die dahin geworfenen Seelen in ihrer Wanderzeit auf Erden niemals empfunden haben. Die Stadt Jerusalem war schon einmal von dem mächtigen König Nabuchodonosor zerstöhret worden; aber sie ward von dem Nehemias wieder aufgebauet, und den Juden zu bewohnen überlassen, die in ihrem Tempel dem wahren Gotte wie vorher, opferten, und ein Volk ausmachten, welches die Achtung ihrer Nachbarn verdiente: nach der Zerstöhrung, die ihr Christus ankündigte, war die Herrlichkeit Jerusalems auf ewig verloren. Man baute es wie-

der auf; doch war es keine Stadt der Juden mehr, welche, wie irrende Schaafe, durch die ganze Welt zerstreuet wurden. Die schreckliche Bestrafung sollte eine Warnung für die Christen seyn, jene Sünden zu meiden, die ihnen ein ewiges Unglück zubereiten; allein, sie sind gar oft weit leichtsinniger als jenes Volk, welches seinen Heiland gekreuziget hat. Man glaubt die ewigen Strafen, und hütet sich nicht dafür, weil man frech sündigt, und sich mit der Hoffnung tröstet, vor dem Tode Buße zu thun, und allem Unglück auszuweichen. Sünder von dieser Art bedenken nicht, daß sie sich eben dadurch der göttlichen Gnade unwürdig machen, weil sie die Buße verschieben bis auf den Tag, wo sie nicht mehr im Stande seyn werden, ihre bösen Begierden zu sättigen.

Da die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem schon vor mehr als tausend siebenhundert Jahren geschehen und weit von unsern Augen entfernt ist, so macht ihre Bestrafung wenig Eindruck in die Seelen der heutigen Sünder, welche nur durch das gerühret werden, was sie sehen. Was thut aber Gott, der alle Menschen selig und alle Sünder bekehret sehen will? Er hält uns Bilder der Hölle und des Fegfeuers vor Augen, welche die Anschauenden mit Furcht und Schrecken erfüllen. Denn was sind jene unglückliche Städte, die wir so oft vor unsern Augen brennen, in Schutt und Asche zerfallen sehen, als Strafen, die den Sündern vorstellen, was sie verdienen, und was sie im Falle der Unbußfertigkeit leiden werden.

Die

Die Geschichtschreiber berichten uns, daß der unmenschliche Kaiser Nero die Stadt Rom habe anzünden lassen, um sich das brennende Troja recht lebhaft vorzustellen: möchten doch auch die Christen, wenn sie das verwüstende Feuer in Städten oder Dörfern sehen, an die Hölle denken, welche so viele Opfer bekömmt, und an das Fegfeuer, welches weniger gefürchtet wird, weil es nicht ewig brennen wird. Von diesen feuerigen Kerkern werde ich heute handeln, und sage:

I. Daß die ewige Höllenpein entsetzlich, aber doch gerecht sey.

II. Daß die Pein des Fegfeuers alle Peinen der Erde übertrift.

Erster Theil.

Daß in der Hölle ein wahres Feuer sey, sagt die heilige Schrift so deutlich, daß man keine gegründete Ursache erdenken kann, die häufig vorkommenden Stellen in einem figürlichen oder fremden Verstande anzudeuten. Die Sünder zu Sion sind erschrocken; Furcht ist die Heuchler angekommen. Welcher unter euch wird bey dem verzehrenden Feuer wohnen mögen? welcher unter euch wird bey der ewigen Hitze bleiben mögen? Dieß sind Worte, welche bey dem Propheten Isaias 33, 14. gelesen werden. Und wem ist das Schicksal des Prassers unbekannt, welcher starb

starb und in der Hölle begraben ward? Vater Abraham, rief er, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in das Wasser tunke, und kühle meine Zunge; denn ich leide große Pein in dieser Flamme. Luc. 16, 24. Saget nicht, daß diese Erzählung eine Gleichniß sey, durch welche Christus seine Zuhörer zur Barmherzigkeit bewegen wolle, indem er ihnen das ewige Elend des Reichen abmahlte; denn obgleich das Gespräche zwischen diesem und dem Lazarus parabolisch ist, so ist doch die Geschichte von der Verdammniß und von der unerträglichen Feuerpein nach dem Buchstaben wahr, wie es die heiligen Väter Ambrosius, Chrysostomus, Gregorius und viel andere ausdrücklich behaupten. Und wenn es auch durchaus eine Gleichniß wäre, würden die Sünder von der Feuerpein in der andern Welt noch nicht sicher seyn; denn unser göttlicher Heiland hat diese schreckliche Wahrheit an mehr als einem Orte geoffenbaret, Marc. 9, 42 - 43. wo er von dem Aergernißgeben abmahnt, spricht er: Wenn dich deine Hand ärgert, so hau sie ab; es ist dir besser, daß du gestümmelt zum Leben eingehest, als daß du zwo Hände habest, und in die Hölle in das ewige Feuer fährst, wo ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht erlischt. Diese nemlichen Worte wiederholt er noch zweymal im 45 und 47. V. Und was kann deutlicher seyn, als der Urtheilsspruch, den Jesus Christus am Tage des letzten Gerichts wider die Sünder sprechen soll, und den er allen zur Warnung schon zum voraus verkündiget hat? Gehet hin ihr Vermaledeyten! in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Matth. 25, 41. Also hat Christus geredet: die hei-

heiligen Väter und die Kirche haben diese Worte allezeit nach dem Buchstaben genommen; wer kann itzt noch ohne Vermessenheit daran zweifeln? Wehe denen! welche das höllische Feuer nicht glauben wollen, bis sie dessen unerträgliche Hitze werden fühlen müssen!

Man kann es schwer begreifen, wie es möglich sey, daß ein Geist durch das Feuer gepeiniget werde; aber man muß darum nicht die Wahrheit der Lehre in Zweifel ziehen. Es sind viele Wirkungen in der sichtbaren Natur, an denen niemand zweifeln darf, weil sie vor unsern Augen liegen, und doch können scharfsinnige Gelehrte die wahre Ursache nicht allemal finden. Warum und wie zieht der Magnet das Eisen an sich? tausend witzige Köpfe haben sich mit Nachdenken ermüdet; und indem einer diese, ein anderer jene Ursach angiebt, so müssen wir daraus schließen, daß keiner die wahre Ursach weiß, sonst würde es nicht schwer seyn, alle witzige Köpfe davon zu überzeugen.

Was die höllische Feuerpein anbelangt, so gebe ich euch zu überlegen, daß es die Seele gar wohl fühlt, wenn ein lebender Mensch glühende Kohlen berührt. Ihr werdet sagen, die Hand oder ein anderes Glied wird gebrennet; aber ich frage weiter, warum zieht ein todter Körper sich nicht zurück, wenn er im Feuer oder nahe beym Feuer liegt? er fühlt es nicht mehr, saget ihr, setzet nur noch hinzu: er fühlt es nicht, weil die Seele nicht mehr in ihm ist. Also liegt das Gefühl eigentlich in der Seele, nicht aber in dem Körper, und das Feuer kann der Seele Schmerzen verursachen, wenn

sie

sie gleich der Tod von dem Leibe getrennet hat. Kann eine solche Seele Freude außer dem Leibe empfinden, warum nicht auch Schmerz? denn der Schmerz ist anders nichts als ein heftiger Abscheu gegen dem Zustande, worinn man sich befindet, mit Leide oder Betrübniß verknüpfet. Aber was liegt endlich daran, wenn man auch die Wirkung des Feuers auf die Seelen nicht erklären kann? Wehe denen! die solches erst fassen, wenn sie davon wirklich gebrennet werden.

Wäre gleich in der Hölle kein Feuer, so wären doch die dahin verdammten Seelen unglücklich, weil sie die Glückseligkeit des Himmels entbehren müssen, die ihnen Gott zubereitet hatte. Stellet euch jenen Schmerz vor, den Esau empfand, als ihm sein Bruder Jacob den besten Theil des väterlichen Segens entzogen hatte. Er hatte *einen* Theil der Güter verloren, und bekam *andere* dafür; und wie schätzbar der erste väterliche Segen immer war, so bekam er doch den zweyten, und konnte als ein vornehmer reicher Mann auf Erden leben. Gleichwohl nahm Wuth und Raserey seine ganze Seele ein, und streute bittere Wermuth auf die übrigen Jahre seines Lebens. Stellet euch in diesem Bilde einen Verdammten vor, der das ihm angebotene Glück auf ewig verscherzet hat. Eine solche Seele trägt einen grimmigen Haß gegen den allerhöchsten Herrn, der das Urtheil der ewigen Verstoßung ausgesprochen hat, welches sie nicht erkennen wollen, daß es gerecht sey. Sie fühlen einen giftigen Neid gegen die Seligen, deren Glück ihnen ebenfalls zugedacht war; wie es die heilige Schrift im Buche der Weisheit 5, 3 - 5.

aus-

ausdrückt: Da werden sie aus Angst ihres Geistes seufzen, und bey sich selbst denken — das sind die, die wir vor Zeiten für ein Gespötte gehabt, und mit denen wir unsern Spott und Muthwillen getrieben haben — siehe, wie sind sie unter die Kinder Gottes gezählet, und haben ihren Theil mit den Heiligen. Stellet euch den rasenden Schmerz vor, den der stolze Aman empfand, als er eben dem Mardochäus königliche Ehre erweisen mußte, den er schon in seinem Herzen zu dem schimpflichen Tode am Galgen verurtheilet hatte. Esther. 6, 12. Sie leiden, die Verdammten, ohne Hoffnung der Erlösung, und sind auch dieses Pflasters beraubet, welches die Seelenwunden der Elenden auf Erden heilt, und ihre Schmerzen stillt. In Ewigkeit leiden, wie schrecklich ist dieser Gedanke! aber noch weit schrecklicher ist die Vorstellung, daß man wegen eigener Schuld leidet, weil man das von Gott angebotene Glück nicht kennen wollte; weil man es verachtete, und die unreinen Freuden der Erde den reinen Ergötzungen des Himmels vorzog.

Zweyter Theil.

Was das Fegfeuer anbelangt, welches alle Peinen der auf Erden lebenden Menschen übertrift, so will ich euch vor allen Dingen die Lehre der katholischen Kirche vortragen, wie sie in der Erklärung der Trientischen heiligen Kirchenversammlung gelesen wird: da die von dem heiligen Geist unterrichtete katholische Kirche aus der alten Ueberlieferung oder Tradition der Väter in den heiligen Kirchenversammlungen, und neulich in dieser allge-

meinen Versammlung gelehret hat, daß ein Fegfeuer sey, und den dort aufbehaltenen Seelen durch das Gebet der Gläubigen, vorzüglich aber durch das Gott angenehme Opfer des Altars geholfen werde: so befiehlt die heilige Versammlung den Bischöfen, daß sie allen Fleiß anwenden sollen; damit die gesunde Lehre von dem Fegfeuer, so wie sie von den heiligen Vätern und Kirchenversammlungen auf uns gekommen ist, von den Christen geglaubet, beybehalten, gelehret, und überall geprediget werde. Sess. 25. Höret nun die Folgen, welche aus dieser feyerlichen Erklärung der Kirche fließen.

Vor allen Dingen muß ein katholischer Christ glauben, daß nebst der Hölle noch ein Ort sey, wo manche Seelen eine zeitlang gepeiniget werden, mit der Hoffnung, dereinst zur seligen Anschauung Gottes im Himmel zu gelangen. Denn das Fegfeuer ist anders nichts als ein Ort der Reinigung, wo die den abgeschiedenen Seelen anhängende Flecken durch das Feuer oder eine andere von Gott bestimmte Weise getilget werden, weil nichts Unreines in den Himmel eingehen darf. Offenb. 21, 27. Gleichwie die Lehre von der Hölle unter den Christen nicht neu war, so war auch das Fegfeuer schon im alten Testamente bekannt; die Juden beteten für die Abgestorbenen, und bestellten für sie Opfer in dem Tempel. Wir haben hierüber eine beweisende Stelle im zweyten Buche der Machabäer nach dem Siege, den Judas der tapfere Feldherr, über den Gorgias erhalten hatte. Als man die erschlagenen Juden begraben wollte, wurden unter ihren Kleidern Dinge gefunden, die den Abgöttern waren geopfert worden.

Sie hatten durch diesen Raub das Gesetz übertreten, und waren um dieser Ursache willen erschlagen worden. Man betete für sie, daß die begangene Sünde ihnen möchte verziehen werden. Man machte so gar eine Zusammenlage; Judas schickte zwölf tausend Drachmen Silbers gen Jerusalem, daß man für die Sünde der Todten ein Opfer thun sollte. 12, 40 - 43. Es ist deswegen ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Todten beten, damit sie von den Sünden aufgelöset werden. 46. V.

Man betete also im alten Testamente für die Abgestorbenen, und nirgends wird gelesen, daß unser göttlicher Heiland diesen Gebrauch getadelt habe, da er doch andere Mißbräuche öffentlich verwarf. Die Apostel haben diesen Gebrauch auf ihre Nachkommen gebracht, und man kann sagen, daß ein solcher Liebesdienst so alt als die Kirche sey. Ich gebe euch noch jene merkwürdige Stelle zu bedenken, wo der heilige Paulus 1. Korinth. 3, 13 - 15. also schreibt: Das Feuer wird bewähren, wie eines jeden Werk sey. Wird jemands Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemands Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, doch so als durchs Feuer. Der heilige Augustin legt diese Stelle von den Strafen in der andern Welt aus.

Wer die Kirchengeschichte gelesen hat, der wird darinn viele Beweise angetroffen haben, daß man in den ältesten Zeiten für diejenigen Gläubigen ge-

betet und geopfert hat, wenn sie in dem Herrn, das ist, mit Reue über ihre Sünden gestorben waren. Der heilige Augustinus erzählt von seiner heiligen Mutter Monica, daß dieses ihre letzte Bitte gewesen sey, als sie sterben sollte: leget meinen Leib hin, wo ihr könnet, ohne euch viel darum zu bekümmern; nur um dieses bitte ich, daß ihr meiner vor dem Altare des Herrn sollet eingedenk seyn, ihr möget euch befinden, wo ihr wollet. Wäre dieser fromme Gebrauch für die Gestorbenen zu beten wider die heilige Schrift, so müßte es deutlich bewiesen werden; und weil es nicht bewiesen werden kann, so muß man ein Fegfeuer glauben, in welchem die Seelen gereiniget, und durch Opfer sowohl als Gebet in Vereinigung der Verdienste unsers Herrn Jesu Christi eher erlöset werden, als es sonst von Gott bestimmet war.

Aus den angeführten Worten der heiligen trientischen Versammlung habet ihr bemerken können, daß die Kirche über die Art und Weise der Peinen im Fegfeuer nichts bestimmet, und katholischen Christen nur die Pflicht vorgestellet hat, ein Fegfeuer zu glauben. Ihr sollet also behutsam seyn, und nicht alles blindlings glauben, was ihr von Erscheinungen der Seelen leset oder erzählen höret; denn der Lügengeist, der Teufel, hat schon mehrmalen einfältige oder gewinnsichtige Leute angestiftet, solche Erscheinungen zu erdichten, um dadurch die Lehre der katholischen Kirche von dem Fegfeuer verdächtig und lächerlich zu machen. Lasset euch auch nicht durch Gemählde irre machen, welche die Peinen des Fegfeuers sinnlich auf eben die Weise vorstellen, wie in den Geschichtbüchern die Peinen der

heiligen Martyrer beschrieben werden. Diese Helden der christlichen Religion sind an der Folter ausgespannet, mit Ruthen gepeischet, mit glühenden Zangen zerrissen, auf feuerigen Rosten gebraten und in Stücke zerhauen worden. Dieses kann der Mahler mit Farben vorstellen, weil das Auge diese grausame Martern gesehen hat. Ist aber von den Peinen des Fegfeuers oder der Hölle die Rede, so können diese in Bildern nicht eigentlich vorgestellet werden, weil man zwar das Feuer mahlen kann, nicht aber die Seelen, die in demselben gepeiniget werden. Um euer Mitleid zu erwecken, m. Chr., um den Sündern Schrecken einzujagen, ist es schon genug, wenn ihr euch vorstellet, daß die Peinen der Hölle unerträglich, die Qualen des Fegfeuers sehr groß sind, und nur durch die Hoffnung gemildert werden, daß sie nur so lang währen sollen, als es die göttliche Gerechtigkeit bestimmet hat.

Wenn ihr wahrhaftig christliche Herzen habet, so könnet ihr, wenn ihr daran denket, nicht unempfindlich bleiben. Wie hart wird euch das Krankenbette, wenn ihr einige Wochen nach einander auf weichen Federn liegen müsset! wie würdet ihr jammern, wenn man euch in einen brennenden Ofen hineinwürfe, wo ihr weder herauskriechen, weder sterben könntet! wie würdet ihr klagen, wenn man euch nur in einen finstern Keller sperrte, mit Wasser und Brod nährte! Merket wohl, was die Kirche bey diesem Artikel lehrt; daß den gemarterten Seelen im Fegfeuer mit Beten, besonders durch das Opfer der Messe geholfen

sen werden könne. Ihr wisset freylich das Schicksal euerer gestorbenen Aeltern, Brüder und Schwestern nicht, welches Gott allein und seinen Engeln bekannt ist; doch sollet ihr nicht träge seyn, euere Erbarmung auf jene selber auszudehnen, die ihr im Leben nicht gekennet habet. Ihr sollet nicht gleichgültig bey ihren Leiden seyn, denn sie sind doch euere Brüder und Schwestern, weil sie Gott in der heiligen Taufe zu seinen Kindern angenommen hat. Sie haben die Zuchtruthe des himmlischen Vaters verdient, aber darum nicht aufgehöret, seine Kinder zu seyn. Erkennet hieraus, wie hoch ihr verpflichtet seyd, die Testamente euerer Aeltern zu erfüllen, wenn sie euch für die Ruhe ihrer Seelen Vermächtnisse aufgegeben haben, wie sie immer Namen haben mögen. Nichtig ist der Vorwand, womit einige Erben ihre Habsucht zu decken meynen, indem sie sagen: unsere Aeltern haben unsers Gebets nicht nöthig; ihr frommer Wandel versichert uns, daß sie schon die Freuden des Himmels genießen. Was diese nicht nöthig haben, wird andern zur Erlösung oder doch zur Linderung ihrer Peinen dienen.

Ueberdenket itzt noch einmal, was ich euch sowohl von der Hölle als dem Fegfeuer vorgetragen habe; damit euch diese fürchterliche Vorstellung statt eines Walles wider die Sünde diene. Denn nur die Sünde entzündet den Zorn im Herzen des sonst allergütigsten Vaters im Himmel, daß er sich durch das Geheul der Verdammten nicht zum Mitleiden bewegen läßt. Nehmet öfters, besonders zur Zeit der Versuchung jene Worte des

Prophe-

Propheten Isaiä 33, 14. in den Mund: Welcher unter euch wird bey dem verzehrenden Feuer wohnen mögen? welcher unter euch wird bey der ewigen Hitze bleiben mögen. Niemand lasse sich durch den Gedanken blenden, daß das Fegfeuer nicht ewig währe; denn es ist eine Verachtung Gottes, wenn man um einer verbotenen Wollust zu genießen, die Freuden des Himmels auch nur auf einen Tag entbehren will. Denket an die letzten Dinge, damit ihr nicht in die Sünde fallet. Amen.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reinfeld, Joseph Ignaz

Kurze Predigten auf die Sonntage des Jahres

Bd.: 2

Augsburg (1784)

Hom. 1294-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461392-2
VD18 80494889-001